Plenarprotokoll 12 / **100**
13. 12. 2000

Landtag von Baden-Württemberg

100. Sitzung **12. Wahlperiode**

Stuttgart, Mittwoch, 13. Dezember 2000 • Haus des Landtags

Beginn: 10:02 Uhr Schluss: 21:30 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten 7773

Nachrufe auf den verstorbenen Abg. Brinkmann und den verstorbenen ehemaligen Abg. Walter Krause, Erster stellvertretender Landtagspräsident a. D. und Innenminister a. D. 7773

Eintritt des Abg. Vogt in den Landtag von Baden-Württemberg 7773

Antrag auf Absetzung des Tagesordnungspunktes 12 .. 7880

Abg. Pfister FDP/DVP (zur Geschäftsordnung) .. 7880, 7883
Abg. Brechtken SPD (zur Geschäftsordnung) . 7881, 7885
Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen (zur Geschäftsordnung) 7882, 7886
Abg. Rapp REP (zur Geschäftsordnung) 7882
Abg. Oettinger CDU (zur Geschäftsordnung) 7884
Abg. Dr. Schlierer REP (zur Geschäftsordnung) 7887

Beschluss 7888

Abg. Kluck FDP/DVP (zur Abstimmung) 7888

1. **Regierungserklärung – BSE – Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger hat für die Landesregierung absoluten Vorrang – und Aussprache** . 7774

Ministerpräsident Teufel 7774, 7793
Abg. Maurer SPD 7780, 7796
Abg. Hauk CDU 7783
Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen . 7786, 7798
Abg. Drautz FDP/DVP 7789, 7799
Abg. Dr. Schlierer REP 7790
Ministerin Gerdi Staiblin 7800

2. a) Große Anfrage der Fraktion der CDU mit der Antwort der Landesregierung – **Mietrechtliche und steuerrechtliche Rahmenbedingungen von Wohnbauinvestitionen und deren Änderungen durch die rot-grüne Bundesregierung** – Drucksache 12/5421

b) Große Anfrage der Fraktion der CDU mit der Antwort der Landesregierung – **Wohnungsbau** – Drucksache 12/5423

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums vom 2. November 2000 – **Wohnungsbau 2001 – Bericht und Leitlinien zur Wohnungsbauförderung** – Drucksachen 12/5687, 12/5775 7803

Abg. Kurz CDU 7803
Abg. Schmiedel SPD 7805
Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen 7807
Abg. Hofer FDP/DVP 7810
Abg. Deuschle REP 7812
Abg. Fleischer CDU 7813
Minister Dr. Döring 7814

Beschluss 7816

3. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Sozialministeriums – **Novellierung des Landesgleichberechtigungsgesetzes (LGlG)** – Drucksache 12/5371 7817

Abg. Ursula Haußmann SPD 7817, 7823
Abg. Ingrid Blank CDU 7819
Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen 7820

Abg. Lieselotte Schweikert FDP/DVP 7821
Abg. Herbricht REP 7823
Staatssekretärin Johanna Lichy 7824

Beschluss 7825

4. **Wahl der Mitglieder des Stiftungsrats und des Kuratoriums der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg** 7825, 7835

5. Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Antwort der Landesregierung – **Kinder und Jugendliche 2000 – Umwelt, Lebensstile und Gesundheit** – Drucksache 12/5444 7826

Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen 7826
Abg. Wacker CDU 7828
Abg. Dr. Walter Müller SPD 7829
Abg. Dr. Noll FDP/DVP 7830
Abg. Käs REP 7832
Minister Dr. Repnik 7833

Beschluss 7835

6. **Bericht und Empfehlungen der Enquetekommission „Situation und Chancen der mittelständischen Unternehmen, insbesondere der Familienunternehmen, in Baden-Württemberg“** – Drucksache 12/5800 7835

Abg. Veronika Netzhammer CDU 7835
Abg. Gerd Scheffold CDU 7838, 7851
Abg. Capezzuto SPD 7839
Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen . . 7841
Abg. Drautz FDP/DVP 7843
Abg. Deuschle REP 7845
Minister Dr. Döring 7847
Abg. Ursula Kuri CDU 7849
Abg. Schmiedel SPD 7850

Beschluss 7852

7. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Mittelstandsförderung** – Drucksache 12/5615

Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 12/5768 7853

Abg. Dr. Inge Gräßle CDU 7853
Abg. Capezzuto SPD 7854
Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen . . 7856
Abg. Hofer FDP/DVP 7857
Abg. Huchler REP 7858
Minister Dr. Döring 7859

Beschluss 7860

8. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Wohnungswesen für Baden-Württemberg** – Drucksache 12/5733 7862

Minister Dr. Döring 7862
Abg. Winckler CDU 7863
Abg. Schmiedel SPD 7865
Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen 7865
Abg. Beate Fauser FDP/DVP 7866
Abg. Krisch REP 7867

Beschluss 7868

9. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – **Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes** – Drucksache 12/5792 7868

Abg. Hauk CDU (zur Geschäftsordnung) 7868
Abg. Ursula Lazarus CDU 7868
Abg. Moser SPD 7869
Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen 7869
Abg. Kleinmann FDP/DVP 7869
Abg. Dr. Schlierer REP 7869
Minister Stratthaus 7869

Beschluss 7870

10. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – **Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes** – Drucksache 12/5703

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 12/5773 7870

Abg. Heinz CDU 7870
Abg. Kluck FDP/DVP 7871
Abg. Fischer SPD 7871
Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen 7872
Abg. Käs REP 7873
Minister Dr. Schäuble 7873

Beschluss 7873

11. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Änderung des Polizeigesetzes und des Meldegesetzes** – Drucksache 12/5706

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 12/5765 7875

Abg. Rech CDU 7875, 7879
Abg. Redling SPD 7876
Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen 7876
Abg. Kiesswetter FDP/DVP 7877
Abg. Wilhelm REP 7878
Minister Dr. Schäuble 7879

Beschluss 7879

12. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Rechnungshofs vom 19. September 2000 – **Prüfung der Rechnung des Rechnungshofs (Einzelplan 11) für das Haushaltsjahr 1998 durch den Landtag** – Drucksachen 12/5532, 12/5604 . . . . . abgesetzt (siehe S. 7888)

13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Oktober 2000 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Mitteilung der Europäischen Kommission „Leistungen der Daseinsvorsorge in Europa“** – Drucksachen 12/5681, 12/5795 7889

Beschluss 7889

14. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung des Innenministeriums vom 27. Oktober 2000 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Vorschlag für eine Richtlinie des Rates über Mindestnormen für Verfahren in den Mitgliedstaaten zur Zuerkennung oder Aberkennung der Flüchtlingseigenschaft** – Drucksachen 12/5665, 12/5796 7889

Beschluss 7889

15. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Staatsgerichtshofs vom 18. Oktober 2000, Az.: GR 7/00 – **Organstreitverfahren der Fraktion Die Republikaner gegen die Landesregierung wegen des Unterlassens, sich eine Geschäftsordnung zu geben** – Drucksache 12/5799 7889

Beschluss 7889

16. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 7. November 2000, Az.: 2 BvE 2/00 – **Organstreitverfahren des MdB Pofalla gegen den Deutschen Bundestag und dessen Präsidenten wegen Verletzung von Abgeordnetenrechten** – Drucksache 12/5801 7889

Beschluss 7889

Nächste Sitzung 7889

Anlage
Wahlvorschlag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP/DVP – Wahl von Mitgliedern des Stiftungsrats und des Kuratoriums der Stiftung „Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg“ 7890

Protokoll

über die 100. Sitzung vom 13. Dezember 2000

Beginn: 10:02 Uhr

Präsident Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 100. Sitzung des 12. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Urlaub für heute habe ich Herrn Abg. Dr. Hildebrandt erteilt.

Krank gemeldet sind die Herren Abg. Kretschmann und Veigel.

Meine Damen und Herren, am 1. Dezember 2000 verstarb unser Kollege Ulrich Brinkmann. In Trauer und Hochachtung nehmen wir von ihm Abschied. Viele von uns haben ihn am vergangenen Mittwoch auf seinem letzten Weg begleitet.

Ulrich Brinkmann war ein leidenschaftlicher Parlamentarier. Er gehörte dem Landtag von Baden-Württemberg seit 1984 an. Sein hauptsächliches Arbeitsfeld, das er mit unermüdlichem Engagement bearbeitete, war die Umweltpolitik. Auch die nachhaltige Entwicklung der Wirtschaft war ihm ein großes Anliegen.

Dank seiner fachlichen Kompetenzen auf diesen Gebieten saß er in der 10. Wahlperiode dem Untersuchungsausschuss „Gefahren durch Dioxine in Baden-Württemberg“ vor. Er war in der 11. Wahlperiode für einige Zeit Vorsitzender des Umweltausschusses und bekleidete in der 12. Wahlperiode dreieinhalb Jahre lang das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses.

Nicht zu vergessen ist sein Einsatz für die Menschen in unserem Land. Während seiner ganzen Abgeordnetentätigkeit nahm er sich als Mitglied des Petitionsausschusses der Sorgen und Nöte unserer Bürgerinnen und Bürger an.

Wir haben in Ulrich Brinkmann einen profilierten Kollegen verloren, der über die Fraktionsgrenzen hinweg eine hohe Wertschätzung genoss.

Am 4. Dezember 2000 verstarb unser früherer Kollege und Erster stellvertretender Landtagspräsident Professor Walter Krause. Das Land und die Stadt Mannheim haben seiner am letzten Freitag im Rahmen eines Trauergottesdienstes gedacht.

Walter Krause hat das politische und parlamentarische Leben unseres Landes über drei Jahrzehnte hinweg wesentlich mitgestaltet. Er war Mitglied der Verfassunggebenden Landesversammlung und gehörte dem Landtag von Baden-Württemberg von der ersten Stunde an an.

Er war von 1966 bis 1972 als Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident Mitglied der Regierung des Landes Baden-Württemberg. Er war einer der Väter der großen Verwaltungsreform.

Sieben Jahre lang, nämlich von 1973 bis 1980, war Walter Krause Erster stellvertretender Landtagspräsident. Er war ein vorbildlicher Parlamentarier. Er war in hohem Maße geschätzt wegen seiner fachlichen Kompetenz, seines scharfen Verstandes, seiner Geradlinigkeit und hohen Integrität.

Mit Walter Krause hat Baden-Württemberg einen großen Politiker verloren, der sich um unser Land verdient gemacht hat.

Wir werden Ulrich Brinkmann und Walter Krause in dankbarer Erinnerung behalten.

(Die Anwesenden erheben sich.)

Sie haben sich zu Ehren der beiden Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

(Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Meine Damen und Herren, mit Schreiben vom 12. Dezember 2000 hat mir der Landeswahlleiter mitgeteilt, dass das Mandat des verstorbenen Kollegen Brinkmann auf Herrn Hans Vogt aus Gottenheim übergegangen ist. Herr Vogt hat die Wahl gestern, am 12. Dezember, angenommen und von diesem Tag an die rechtliche Stellung eines Abgeordneten erworben.

Herr Vogt, ich begrüße Sie sehr herzlich in diesem Hause und wünsche Ihnen eine erfolgreiche Tätigkeit als Abgeordneter.

Meine Damen und Herren, eine Zusammenstellung der E i n g ä n g e liegt Ihnen vor. – Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Mitteilung der Landesregierung vom 1. Dezember 2000 – Bericht der Landesregierung von Baden-Württemberg über entwicklungspolitische Maßnahmen in den Jahren 1998 und 1999 – Drucksache 12/5790

   Überweisung an den Wirtschaftsausschuss

(Präsident Straub)

2. Mitteilung des Finanzministeriums vom 27. November 2000 – Vierteljährliche Unterrichtung über Steuereingänge und Staatsausgaben (Beschlüsse des Landtags vom 15. März 1973, Drucksache 6/1993, und vom 20. Dezember 1973, Drucksache 6/3910 Ziffer II Nr. 6); 3. Quartalsbericht 2000 (Januar bis September) – Drucksache 12/5766

   Kenntnisnahme, keine Ausschussüberweisung

3. Mitteilung des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg – 21. Tätigkeitsbericht – Drucksache 12/5740

   Überweisung an den Ständigen Ausschuss

*

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Regierungserklärung – BSE – Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger hat für die Landesregierung absoluten Vorrang – und Aussprache

Ich erteile dem Herrn Ministerpräsidenten das Wort.

Ministerpräsident Teufel: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land sind angesichts der Vorkommnisse in Großbritannien und Frankreich und des ersten BSE-Falls in Deutschland in hohem Maße verunsichert. Wir nehmen ihre Sorgen und Ängste außerordentlich ernst.

Ein gemeinsames Handeln aller Verantwortungsebenen von der Europäischen Union über den Bund bis hin zu den Ländern und Gemeinden ist gefordert. Darüber hinaus sind Einsicht und verantwortliches Verhalten bei Bauern und Verbrauchern, beim Schlachten, Verteilen, Verkaufen, in der Kontrolle der tierischen und menschlichen Nahrungsmittelkette notwendig.

Es geht in diesen Tagen nicht um Schuldzuweisungen. Wir sitzen bei der Bewältigung der Krise alle in einem Boot. Es gilt, gemeinsam den Blick nach vorne zu richten und zu handeln. Das erwarten die Bürgerinnen und Bürger von uns.

Sicherheit schafft Vertrauen. Das ist unsere zentrale Aufgabe.

Die erste Folgerung daraus ist: Die Gesundheit der Menschen hat für die Landesregierung Vorrang vor jeder anderen Frage. Gesundheit, der Schutz und das Wohlergehen der Bürger und Verbraucher sind unser Ziel Nummer 1. Wir müssen dafür das Menschenmögliche tun.

Aber auch dies muss ehrlich gesagt werden: Eine hundertprozentige Sicherheit gibt es nirgendwo, auch nicht bei BSE. Es ist aber Aufgabe des Staates und der Produzenten, der Händler und der Verkäufer, das Risiko so klein wie möglich zu halten und eine größtmögliche Sicherheit zu schaffen, auch wenn das viel Geld kostet.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wir wissen heute über BSE noch viel zu wenig. Bis heute konnte der Erreger immer noch nicht mit abschließender Sicherheit identifiziert werden. Auch die Übertragungswege sind noch nicht hinreichend geklärt.

Zur Wahrheit und Klarheit gehört daher auch die Aussage: Der BSE-Test, den wir derzeit haben, ist ein wichtiges Indiz für BSE-Freiheit. Er gibt aber so, wie er jetzt auf dem Markt ist, keine hundertprozentige Garantie. Für Jungtiere taugt er noch gar nicht.

Was folgt daraus? Wir brauchen schnell Testverfahren, mit denen wir auch jüngere Tiere zuverlässig untersuchen können. Wir brauchen Untersuchungsmethoden, die am lebenden Tier verlässliche Ergebnisse ermöglichen. Dies kann uns nur die Wissenschaft liefern. Die Europäische Union, der Bund und die Länder müssen ihre Aktivitäten in der Forschung bündeln und ihre Anstrengungen intensivieren.

Baden-Württemberg wird hierzu seinen Beitrag leisten. Unsere Ansatzpunkte im Land liegen vor allem in der molekularbiologischen Grundlagenforschung. Ich erinnere an die Prionenforschung im Zentrum für Molekulare Biologie in Heidelberg und an die Arbeiten in der Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen. An der Universität Hohenheim beschäftigt man sich mit Fragen einer möglichst gefahrlosen Beseitigung von Tierkadavern.

Wir wollen diese Forschungsaktivitäten vernetzen und mit zusätzlichen Mitteln zu einem Forschungsschwerpunkt im Land ausbauen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, am Geld darf der wirkungsvolle Schutz der Menschen nicht scheitern.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Deshalb hat Baden-Württemberg auch im Bundesrat dem Gesetzentwurf zum Verbot der Verfütterung von Tiermehl zugestimmt, obwohl Bundesregierung und Bundestag sich ihrer finanziellen Mitverantwortung entzogen haben und die Kosten den Ländern, Städten und Gemeinden überlassen wollen. In jeder anderen Frage – das sage ich offen – hätten wir wegen der ungeklärten Kostenfrage ein Gesetz abgelehnt oder zumindest den Vermittlungsausschuss angerufen. In diesem Fall nicht, und zwar ausschließlich deshalb, weil keine Zeit verloren werden darf.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Die Bürger hätten keinerlei Verständnis, wenn Verzögerungen entstünden, weil sich Bund und Länder über die Kosten streiten. Der Bund darf diese unsere Haltung aber nicht ausnutzen und muss sich seiner finanziellen Mitverantwortung stellen. Das habe ich unter ausdrücklicher Zustimmung auch meiner Kollegin Frau Simonis, die für die SPD-geführten Länder sprach, am 1. Dezember so im Bundesrat gesagt.

Es gilt, Vertrauen in unsere Lebensmittel zu erhalten und dort, wo es verloren ging, zurückzugewinnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

(Ministerpräsident Teufel)

In einem globalisierten Markt gibt es keine Inseln. Notwendig sind jetzt geschlossene und integrierte Konzepte, und zwar auf allen Ebenen. Keiner darf sich seiner Verantwortung entziehen. Ich sage aber auch deutlich: Wenn eine Ebene nicht oder nur unzureichend handelt, müssen wir auch den Mut zu einem Alleingang haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Einen solchen Alleingang haben wir in der vergangenen Bundesratssitzung am 1. Dezember gefordert und dann mit Erfolg alle Länder für ein Importverbot für Rindfleisch aus Großbritannien gewinnen können.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung tut zur Bewältigung der BSE-Krise das nach heutigem Stand Notwendige und nach menschlichem Ermessen Mögliche. Eckpfeiler unseres Maßnahmenbündels sind:

Erstens: Wir halten ein Verbot der Tiermehlverfütterung für richtig und werden es konsequent umsetzen. Ich selbst habe bereits am 23. November, also vor Bekanntwerden des ersten BSE-Falls in Deutschland, ein EU-weites Verbot der Verfütterung von Tiermehl gefordert.

Zweitens: Wir begrüßen die flächendeckende Einführung von BSE-Tests bei allen Rindern über 30 Monaten. Wir haben sie gefordert und im Land unverzüglich die Voraussetzungen geschaffen und mit den Tests begonnen.

Drittens: Wir brauchen eine europaweit durchgängige und nachvollziehbare, klare und deutliche Kennzeichnungspflicht für Rinder und Rindfleisch von der Geburt bis zur Fleischtheke.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wir brauchen diese Kennzeichnung im Interesse der Verbraucher jetzt und nicht erst in späteren Monaten oder Jahren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Döpper CDU: So ist es! – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Das ist doch beschlossen und wird nur nicht umgesetzt!)

Viertens: Wir werden in Baden-Württemberg die Durchführung dieser Maßnahmen durch umfangreiche Kontrollen absichern.

Fünftens: Wir fordern von der Europäischen Union und vom Bund einen fairen Lastenausgleich.

Sechstens: Viele landwirtschaftliche Betriebe, aber auch Vermarkter, Schlachthöfe und Futtermittelhersteller sind durch die BSE-Krise unverschuldet in Not geraten. Hier sind die Europäische Union und der Bund gefordert. Schnelles Handeln ist notwendig, weil der Rindfleischverbrauch schlagartig so stark zurückging, dass zahlreiche Betriebe in eine Existenzkrise geraten. Das Land muss im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten die Betroffenen mit unterstützen.

Meine Damen und Herren, Baden-Württemberg hat schon in den vergangenen Jahren das nach dem jeweiligen Stand Notwendige und Mögliche zur Abwehr von BSE unternommen und, soweit andere Zuständigkeiten gegeben waren, gefordert und veranlasst. Seit 1990 wurden in unserem Land alle auffälligen Rinder mit zentralnervösen Störungen auf BSE untersucht. Dies waren weit mehr als 2 000 Tiere. In keinem einzigen Fall wurde BSE festgestellt.

1995 und 1997 – auch daran möchte ich erinnern – wurden die Rinder, die aus Großbritannien und der Schweiz nach Baden-Württemberg eingeführt wurden, getötet. Bei weniger als 30 Tieren konnte die Tötungsanordnung wegen anhängiger Rechtsstreitigkeiten noch nicht durchgesetzt werden.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Ein Rinderwahnverbot wäre was!)

Diese Tiere stehen unter amtlicher Beobachtung, und es besteht ein Schlachtverbot.

Wir haben – und darauf möchte ich vor allem hinweisen – immer für ein Exportverbot für britisches Rindfleisch gekämpft. Die Aufhebung des Exportverbots im August 1999 geschah gegen den Willen der Landesregierung von Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Und der Bundesregierung!)

Wir haben uns bis zuletzt gegen die Haltung der EU und gegen die Haltung der deutschen Regierung gewandt.

Im März dieses Jahres – wohlgemerkt, im März dieses Jahres – haben wir im Bundesrat erneut ein Exportverbot eingefordert. Die Bundesregierung und die SPD-geführten Länder haben dies abgelehnt.

Warum halten wir dieses Exportverbot für so wichtig? Ich meine, die Zahlen, die ich Ihnen nennen werde, sprechen für sich.

Bis heute sind in Großbritannien fast 180 000 Rinder an BSE erkrankt. Allein im vergangenen Jahr gab es über 2 640 Neuerkrankungen. Diese Zahlen machen deutlich, wo der Ausgangspunkt der BSE-Problematik liegt. Sie machen auch deutlich, wo die Gefahr der Übertragung in einem Europa der offenen Grenzen ist.

Wir haben uns von Anfang an für eine gemeinschaftliche und bis zum Verbraucher durchgängige Kennzeichnung von britischem Rindfleisch stark gemacht. Gerade wegen der unzureichenden Kennzeichnung der Verarbeitungsprodukte muss alles dafür getan werden, dass keine Umwegeinfuhren mehr möglich sind. Die große Lücke bestand darin, dass britische Tiere zwar als britische Tiere bezeichnet worden sind, aber in ein anderes EU-Land gekommen sind, dort verarbeitet wurden und schließlich doch und ungekennzeichnet bei uns gelandet sind.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, bereits am 8. November, also schon drei Wochen vor dem Auftreten des ersten originären BSE-Falls in Deutschland, hat unser Landwirtschaftsministerium per Erlass die Behörden angewiesen, alle ver-

(Ministerpräsident Teufel)

endeten Rinder, die älter als zwei Jahre sind, auf BSE zu untersuchen.

Darüber hinaus hat Frau Landwirtschaftsministerin Staiblin mit der heimischen Fleischwirtschaft vereinbart, auf freiwilliger Basis ab dem 1. Dezember zusätzlich 3 000 BSE-Tests an Schlachtrindern durchzuführen.

Für den 1. Dezember hat Baden-Württemberg im Bundesrat einen Entschließungsantrag eingebracht, der ein ganzes Maßnahmenbündel zur Abwehr der Gefahren von BSE beinhaltet hat. Unserem Antrag sind mehrere unionsgeführte Länder beigetreten. Leider gab es im Vorfeld nicht die Zustimmung der SPD-geführten Länder, sondern einen eigenen Antrag, der in wichtigen Punkten nicht so weit ging wie unser Antrag.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Jesses Gott!)

Ich habe im Bundesrat nachdrücklich für unsere Forderungen geworben, weil sie das heute Mögliche und Nötige enthielten.

Im Laufe der Beratung im Bundesrat gab es dann Zustimmung zu einzelnen Forderungen unseres Antrags und einen gemeinsamen Länderantrag, der spontan entstand. Viele unserer Forderungen haben Berücksichtigung in diesem gemeinsamen Länderantrag gefunden, der dann einstimmig verabschiedet wurde.

(Zuruf des Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bedauere allerdings – und ich spreche das auch aus –, dass einige wichtige Forderungen unseres Antrags keine Berücksichtigung bei von SPD und Grünen geführten Ländern gefunden haben. Ich halte diese Maßnahmen nach wie vor für notwendig und werde sie weiter betreiben. Ich nenne sie:

– Ein Verbringungsverbot für lebende Rinder und Fleisch aus Frankreich und aus Irland.

– Ein Verbringungsverbot für lebende Schafe und Ziegen aus Großbritannien. Es kristallisiert sich immer mehr heraus, dass von diesen Tieren aus Großbritannien eine erhebliche Gefährdung ausgeht.

– Ein Verbot der Verwendung von Rinderhirnen jüngerer Tiere. Bisher ist lediglich die Verwendung dieses Materials von einjährigen und älteren Tieren untersagt.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Gegen Ihren Widerstand!)

– Und – ein ganz wichtiger Punkt – die offene Deklaration von Inhaltsstoffen der Futtermittel. Dies ist sehr wichtig, weil viele Bauern gar nicht wissen, was sie verfüttern.

(Abg. Reddemann CDU: Sehr richtig!)

Sie können es gar nicht wissen, weil für viele Futtermittel keine Pflicht zur Deklarierung ihrer Zusammensetzung besteht.

(Abg. Reddemann CDU: Genau!)

Meine Damen und Herren, in der letzten Woche haben wir im Kabinett Sofortmaßnahmen für das Land beschlossen.

(Abg. Drexler SPD: Erst in der letzten Woche?)

Wir führen schnellstmöglich flächendeckende BSE-Tests ein. Die Kosten dafür belaufen sich auf ca. 44 Millionen DM. Wir brauchen dieses Geld für zusätzliches Personal, für die Ausweitung der Untersuchungskapazitäten, für Testmaterialien und für die notwendigen Kontrollen.

In kurzer Zeit werden wir 60 000 bis 80 000 BSE-Tests durchführen können. In der Endphase werden es 300 000 pro Jahr sein. Wir gehen davon aus, dass an allen Rindern über 30 Monaten, die in den nächsten Wochen in Baden-Württemberg geschlachtet werden, die erforderlichen Tests durchgeführt werden. Auch jüngere Tiere werden wir untersuchen, sobald geeignete und verlässliche Tests zur Verfügung stehen.

Wir haben in den vergangenen Jahren das Tierärztliche Untersuchungsamt Aulendorf zu einem schlagkräftigen Diagnostikzentrum ausgebaut. Wir werden es zu einen BSE-Kompetenzzentrum für das ganze Land weiterentwickeln.

Aulendorf alleine kann aber die Tests quantitativ nicht bewältigen. Deshalb haben wir unverzüglich begonnen, in den vier Chemischen und Veterinäruntersuchungsämtern BSE-Labors einzurichten. Sie werden noch in diesem Jahr ihre Arbeit aufnehmen. Zusätzlich haben wir bereits private Labors mit den Untersuchungen beauftragt.

Aus persönlicher Anschauung kann ich Ihnen sagen, dass es sich bei den BSE-Tests um sehr aufwendige und sehr komplexe Untersuchungsverfahren handelt. Sie erfordern größte Sorgfalt bei Probeentnahme und Untersuchung. Ich möchte deshalb an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die diese verantwortungsvolle Aufgabe ausführen, meinen Respekt und meinen ausdrücklichen Dank sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, wir werden alle Kosten für diese BSE-Tests vorläufig übernehmen. Der zuständige EU-Kommissar hat vor den Medien erklärt, die EU werde sich an den Kosten für die Tests beteiligen. Vom Bund gibt es bis zur Stunde noch keine solche Erklärung.

(Abg. Hans-Michael Bender CDU: Sehr schwach!)

Es ist aber doch ein Ding der Unmöglichkeit, dass letztlich die europäische Ebene zahlt, dass die Landesebene zahlt, dass die Kreise zahlen, dass aber der Bund bis zur Stunde noch keine Mark beisteuert. Ein Ding der Unmöglichkeit!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Keitel CDU – Lebhafte Zurufe von der SPD und der CDU – Abg. Maurer SPD: Jetzt sind wir doch wieder im Wahlkampf! –Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Es weihnachtet sehr! – Gegenruf des Abg. Weiser CDU: Finden Sie das lächerlich?)

(Ministerpräsident Teufel)

– Meine Damen und Herren, man wird Fakten ja wohl noch aussprechen dürfen, vor allem dann, wenn man eben gerade nicht feilscht, sondern sagt: Wir finanzieren alles Notwendige vor, weil kein Bürger Verständnis dafür hätte, wenn notwendige Maßnahmen jetzt nur deshalb unterblieben, weil man sich noch nicht auf eine Finanzierung verständigt hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Entfernungspauschale für Rinder!)

Meine Damen und Herren, nach allem, was wir bisher wissen, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit die Verfütterung von infektiösem Tiermehl ursächlich für die BSE-Übertragung. Deshalb müssen wir diesen Übertragungsweg unterbrechen.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Diese Einsicht kommt früh!)

Wir begrüßen, dass sich nach der Bundesregierung nunmehr auch die EU-Agrarminister vergangene Woche darauf geeinigt haben, dass europaweit ab dem 1. Januar 2001 das Tiermehl aus den Futtertrögen aller Tiere verbannt wird. Allerdings ist diese Maßnahme auf ein halbes Jahr befristet und deshalb nach unserer festen Überzeugung nicht zureichend.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Ich hätte mir gewünscht, dass die deutsche Regierung, die sich nach entsprechenden Beschlüssen in unseren nationalen Parlamenten für ein unbefristetes Verbot der Tiermehlverfütterung eingesetzt hat, dies auf der Ebene des EU-Ministerrats in Brüssel oder am vergangenen Wochenende in Nizza durchgesetzt hätte. Das ist leider nicht gelungen.

(Abg. Maurer SPD: Da hätten wir Sie hinschicken müssen!)

Die deutsche und die europäische Regelung des Tiermehlverfütterungsverbots fallen aber auch inhaltlich auseinander. Wir brauchen hier dringend eine Harmonisierung.

Selbstverständlich stellt uns die Umsetzung des Verbots in Baden-Württemberg vor große Herausforderungen. Unsere drei Tierkörperbeseitigungsanstalten produzieren derzeit jährlich etwa 30 000 Tonnen Tiermehl und 16 000 Tonnen Tierfett. Diese Mengen müssen künftig ordnungsgemäß entsorgt werden. Dankbar bin ich dafür, dass es den Tierkörperbeseitigungsanstalten gelungen ist, hierfür kurzfristig Verbrennungskapazitäten zu sichern, sodass eine reibungslose Entsorgung gewährleistet ist.

Die Landkreise und Stadtkreise, die in unserem Land Träger der Tierkörperbeseitigungsanstalten sind und die diese Aufgabe – das muss ich ausdrücklich sagen – in den letzten 20 Jahren hervorragend wahrgenommen haben,

(Beifall des Abg. Göbel CDU – Abg. Göbel CDU: Genau!)

rechnen mit Einnahmeausfällen und Mehrkosten von rund 28 Millionen DM, weil sie das Tiermehl nicht mehr verkaufen können, sondern es beseitigen müssen. Dieser Betrag kann bei einem Anstieg der zu entsorgenden Mengen noch steigen.

Wenn der Bundesfinanzminister – so geschehen in der letzten Woche – sich auf den Standpunkt stellt, Tiermehl sei Abfall und Abfallentsorgung sei Ländersache, dann macht er es sich zu einfach. Das können und werden wir nicht akzeptieren. Die Europäische Union und der Bund müssen mithelfen und sich an den Kosten beteiligen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Auch als Land werden wir uns beteiligen müssen, weil wir die Stadt- und Landkreise nicht auf den gesamten Kosten sitzen lassen können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die BSE-Krise hat dramatische Auswirkungen auf unsere heimische Landwirtschaft. Am Rindfleischmarkt gibt es bereits drastische Preis- und Absatzeinbrüche. Es wird erwartet, dass die Zahl der Rinderschlachtungen in Baden-Württemberg im nächsten halben Jahr um 40 % – das wären 140 000 Tiere – zurückgeht.

Die Rinderhaltung ist in unserem Land mit der bedeutendste Zweig in der Landwirtschaft. Die Verkaufserlöse der baden-württembergischen Landwirtschaft bei der Milch betragen rund 1,4 Milliarden DM im Jahr; beim Rindfleisch sind es 600 bis 700 Millionen DM. Insgesamt macht dies rund ein Drittel der landwirtschaftlichen Verkaufserlöse aus. Man kann sich also vorstellen, was passiert, wenn hier Einbrüche der genannten Quantität zu verzeichnen sind.

Das alles trifft einen Berufsstand, nämlich die Landwirtschaft, der schon bisher große Einkommensrückstände hat und der durch die Beschlüsse des EU-Rates von Berlin am 25. März 1999 und durch nachfolgende Beschlüsse der Bundesregierung große Einnahmeausfälle hat, die sich allein für die baden-württembergische Landwirtschaft auf 400 Millionen DM im Jahr belaufen. Alles, was jetzt im Zusammenhang mit BSE an Ausfällen entsteht, kommt noch hinzu.

Viele unserer Betriebe kommen durch alle Folgen der Ausweitung von BSE, durch die notwendigen Anordnungen von EU, Bund und Land sowie durch den Rückgang des Verbrauchs von Rindfleisch in eine Notlage. Wir können unsere Bauern nicht hängen lassen. Das gilt für Brüssel, für Berlin und für das Land.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Deuschle REP)

Wir fordern die Europäische Union und den Bund deshalb auf, alle verfügbaren Marktinterventionen umgehend in Gang zu setzen,

(Abg. Kiefl CDU: Sehr gut!)

die EU-finanzierten Tierprämien ab 2001 um die Höhe des Erlösausfalls anzuheben,

(Abg. Kiefl CDU: Sehr gut!)

(Ministerpräsident Teufel)

ein nationales Hilfsprogramm zur Erhaltung der Liquidität und zur Abwendung der Existenzgefährdung landwirtschaftlicher Betriebe zu schaffen. Im Jahr 2001 wird für die baden-württembergischen Rinderhalter ein Finanzbedarf von – so wird es heute abgeschätzt – etwa 50 Millionen DM bestehen.

Auch unsere Schlachtbetriebe und Vermarktungseinrichtungen, die mir Tag für Tag Briefe schreiben, brauchen dringend Liquiditätsbeihilfen.

(Abg. Weiser CDU: So ist es!)

Meine Damen und Herren, Bund, Länder und Gemeinden müssen die notwendigen Maßnahmen konsequent und gemeinsam angehen. Unser Landwirtschaftsministerium hat dafür über die gesamten zu erwartenden Kostenbelastungen einen detaillierten Zwölfpunktekatalog erarbeitet und in die Bund-Länder-Gespräche der letzten Tage eingebracht.

Gemeinsam Verantwortung zu tragen heißt aber auch, die Kostenlast dieser Aufgabe gemeinsam zu schultern. Mit Besorgnis entnehme ich dem Beschluss des Europäischen Rates von Nizza, dass alle Maßnahmen zur Verbesserung der Lage auf dem Rindfleischmarkt – jetzt kommt ein wörtliches Zitat – „unter strikter Einhaltung der finanziellen Vorausschau“ zu erfolgen hätten. Das war in Nizza auch die Position der Bundesregierung. Meine Damen und Herren, ich frage: Wie sollen wir solche Notmaßnahmen im Rahmen der verabschiedeten Haushalte finanzieren? Das ist doch in Baden-Württemberg genauso wenig möglich wie beim Bund oder bei der Europäischen Union.

(Abg. Göbel CDU: So ist es!)

Wie hätten denn die Notmaßnahmen nach dem Orkan Lothar aus dem Landwirtschafts- und Forsthaushalt des Landes finanziert werden können?

(Abg. Göbel CDU: So ist es!)

Es ist doch klar, dass dann, wenn ein Notstand ausbricht, auch Sonderfinanzierungen auf jeder Ebene notwendig sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Göbel CDU: Außergewöhnliche Maßnahmen!)

Wenn alle notwendigen Maßnahmen der europäischen Ebene, zu denen sich die Kommission bereits bekennt, aus den vorhandenen Mitteln des EU-Agrarhaushalts finanziert werden müssen, dann zahlen das die Gleichen – nämlich die Bauern –, die die Entschädigung bekommen sollen. Das ist doch ein Ding der Unmöglichkeit.

(Abg. Kiefl CDU: So ist es! Unglaublich!)

Ein ganz wichtiger Punkt, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist für mich: Die BSE-Krise macht uns bewusst, dass wir uns auf die natürlichen Lebensgrundlagen, auf die natürlichen Grundlagen für die Landwirtschaft und für die Nahrungsmittelherstellung besinnen müssen.

(Abg. Drexler SPD: Oha! – Abg. Maurer SPD: Guten Morgen! – Lachen bei Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen)

Die Landesregierung – –

(Zurufe von der CDU zum Bündnis 90/Die Grünen – Unruhe)

– Ich halte mich sehr zurück, aber ich wünschte mir, dass Sie in den Ländern, in denen Sie mitregieren, auch nur annähernd so weit wären, wie wir in Baden-Württemberg auf diesem Gebiet sind.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP)

Wenn Sie in der Debatte damit ankommen – darauf freue ich mich –, dann werde ich Ihnen das mit Zahlen und Fakten belegen. Das möchte ich nur sagen.

(Abg. Weiser CDU: So ist es! – Zuruf des Abg. Drexler SPD – Unruhe)

Meine Damen und Herren, hier sitzen die Personen, die diese Politik vor Jahren und Jahrzehnten eingeleitet haben.

(Abg. Buchter Bündnis 90/Die Grünen: Ein bisschen mehr Selbstkritik!)

Wenige Fakten:

Die Landesregierung von Baden-Württemberg hat sich mit guten Gründen seit Jahrzehnten immer für die bodengebundene Landwirtschaft, für bäuerliche Familienbetriebe und gegen Agrarfabriken eingesetzt.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen)

Bei uns dominieren Familienbetriebe und eine bodengebundene Landwirtschaft.

(Abg. Drexler SPD: Eine luftgebundene Landwirtschaft!)

Die durchschnittliche Betriebsgröße eines bäuerlichen Familienbetriebs liegt in Baden-Württemberg bei 23,1 Hektar. Im Bundesdurchschnitt sind es 40 Hektar, wobei der Bundesdurchschnitt von 40 Hektar täuscht; denn in vielen anderen Ländern beträgt die Betriebsgröße ein Mehrfaches des Bundesdurchschnitts oder der 23,1 Hektar von Baden-Württemberg.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: So ist das beim Durchschnitt!)

Auch die Tierhaltung in unserem Land ist ähnlich klein strukturiert. Industrielle Massentierhaltung bei Rindern spielt in Baden-Württemberg kaum eine Rolle. Der Anteil der Betriebe mit über 100 Tieren liegt in Baden-Württemberg bei ganzen 0,8 %.

(Abg. Drexler SPD: Und wie ist das bei Hühnern? – Heiterkeit des Abg. Maurer SPD)

(Ministerpräsident Teufel)

Milchviehbetriebe mit 60 Kühen gehören bei uns schon zu den größeren.

Die Futtergrundlage dieser Tiere ist selbst erzeugtes Futter wie Gras und Heu, Maissilage und Getreide. Wir haben die Natur nicht auf den Kopf gestellt!

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Maurer SPD zur CDU: Nein! Ihr nicht!)

Für unsere Agrarpolitik stand nicht die bloße Produktionsmaximierung im Vordergrund. Wir haben am Flächen- und Bodenbezug festgehalten. Auch in allen unseren Förderprogrammen haben wir an der Fläche und nicht an der Produktionsmenge angesetzt. Dadurch haben wir zur Bodengebundenheit landwirtschaftlicher Produktion und zur Mengenbegrenzung beigetragen.

Meine Damen und Herren, Fritz Brünner und Gerhard Weiser standen für diese Politik. Gerdi Staiblin hat sie erfolgreich weiterentwickelt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wir unterstützen diese Art der Landbewirtschaftung und unsere Rinderhalter mit vielfältigen Programmen. Ich nenne als Beispiel das damalige Bergbauernprogramm. Es ist in Baden-Württemberg vom Bauernverband und vom Landwirtschaftsministerium vor mehr als drei Jahrzehnten entwickelt worden. Erstmals in Europa gab es eine flächenbezogene Förderung, die nicht zu einer Mengensteigerung, zu einer Produktionssteigerung beigetragen hat. Aus diesem Bergbauernprogramm – zunächst für den Schwarzwald – ist das Programm zur Hilfe für Betriebe, die von der Natur benachteiligt sind – heute weit mehr als 50 % der Fläche in Baden-Württemberg –, entwickelt worden. Es handelt sich um eine ausschließlich flächenbezogene und damit produktionsbegrenzende Förderung unserer Landwirtschaft.

Ich nenne als weiteres Beispiel die Investitionsförderung, ich nenne das Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleichsprogramm, das MEKA. Das MEKA ist ein seit zehn Jahren europaweit beispielgebendes Agrarförderprogramm, das auf freiwilliger Basis eine Förderung ökologischer und extensiver Wirtschaftsweisen in der Landwirtschaft ermöglicht.

(Abg. Stephanie Günther Bündnis 90/Die Grünen: Sonntagsreden!)

Genau nach diesem Modell versucht EU-Agrarkommisar Fischler jetzt die europäische Landwirtschaftspolitik auszurichten: flächenbezogene Förderung und bodengebundene Landwirtschaft und damit nicht Produktionssteigerung zu immer neuen Überschüssen.

(Zuruf des Abg. Buchter Bündnis 90/Die Grünen – Gegenruf des Abg. Kluck FDP/DVP: Genau so ist es, Herr Kollege!)

Meine Damen und Herren, auch ohne die aktuelle BSE-Krise hat die Landesregierung eine Weiterentwicklung dieses MEKA ab dem Jahr 2000 eingeleitet und in den Maßnahmen- und Entwicklungsplan des Landes die entsprechenden EU-Kofinanzierungsmittel eingestellt. Damit sind wir in der Lage, unser MEKA-Programm weiter aufzustocken, und wir erreichen in der Endstufe ein Fördervolumen von 290 Millionen DM pro Jahr. Hier können wir mit allem Stolz sagen, dass die Landesregierung seit Jahren eine sehr vorausschauende agrarpolitische Weichenstellung in Richtung auf ökologische und extensive Bewirtschaftung betrieben hat und deshalb keiner Nachhilfe durch andere Parteien bedarf.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wenn uns diese Krise etwas lehrt, dann dies: dass wir mit unseren Vorbehalten gegen Agrarfabriken und unserem Eintreten für bäuerliche Familienbetriebe mit hohem Qualitätsbewusstsein absolut auf dem richtigen Weg waren und sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Lachen der Abg. Maurer und Brechtken SPD)

Meine Damen und Herren, Qualität hat ihren Preis. Wer Qualität, wer Sicherheit, wer Vielfalt bei Lebensmitteln will, wer gesunde Nahrungsmittel will, der muss bereit sein, dafür auch mehr zu bezahlen. Auch das spreche ich offen an.

Wie jede Krise bietet auch diese Chancen. Ich bin mir sicher, Herkunft und Qualität von Lebensmitteln werden in Zukunft eine immer größere Bedeutung erhalten. Unsere heimische Landwirtschaft mit ihren qualitativ hochwertigen Produkten hat hier im Grunde eine gute Ausgangsposition. Besonders gilt dies für die Produkte mit dem Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg, die bereits höchste Anforderungen erfüllen.

(Abg. Dr. Schäfer Bündnis 90/Die Grünen: Das ist ja alles getestet!)

Nahrungsmittel aus der Nähe, Nahrungsmittel von Bauernhöfen, die man kennt, gesunde und geprüfte Nahrungsmittel aus Baden-Württemberg – gläserne Produktion –, sie haben auch den Vorteil geringer Transportentfernungen.

(Beifall des Abg. Göbel CDU – Abg. Hans-Michael Bender CDU: So ist es!)

Nach wie vor halte ich die Tiertransporte durch ganz Europa und darüber hinaus für einen Skandal.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Wer hat denn 16 Jahre lang die Regierung gestellt?)

– Es gibt von mir zahlreiche Initiativen aus den letzten Jahren – das will ich Ihnen nur sagen –, von mir ganz persönlich. Ich habe mich immer dagegen gewandt, dass Tiere mit größter Rücksichtslosigkeit und ohne jede innere Anteilnahme an dem Empfinden dieser Geschöpfe und ihren Schmerzen stunden- und tagelang ohne Nahrung und Wasser und auf engstem Raum zusammengepfercht transportiert werden.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

(Ministerpräsident Teufel)

Man kann nicht zusehen, wie sie eingeladen und ausgeladen werden. Hier geschieht nicht das Menschenmögliche zum Schutz der Tiere, sondern das Gegenteil.

(Abg. Deuschle REP: Und was machen Sie konkret dagegen? – Abg. Carla Bregenzer SPD: So eine Scheinheiligkeit! – Abg. Drexler SPD: Die ganzen Achtzigerjahre waren Sie an der Regierung!)

Gesunde Tiere und Nahrungsmittel aus dem Land, garantiert durch ein Herkunfts- und Qualitätszeichen und durch lückenlose Kontrolle, sind auch unter diesem Gesichtspunkt ein großer Vorteil und ein anzustrebendes Ziel. Eine klare Kennzeichnung und der Nachweis der Herkunft werden immer wichtiger.

Aufklärung vor Ort ist gefragt. Hier kommt der Verbraucherberatung und den vier Ernährungszentren, die wir zu Beginn dieser Legislaturperiode eingerichtet haben, eine zentrale Rolle zu. Wie jede Pionierarbeit wurden sie am Anfang belächelt und kritisiert. Schon heute will es niemand gewesen sein.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen – Abg. Maurer SPD: Ja, das ist wahr!)

Wir brauchen Verbraucherberatung und Ernährungszentren im ganzen Land.

(Abg. Göbel CDU: Genau!)

Sie sind viel billiger als die Beseitigung von Schäden und von Vertrauensschaden, wenn Katastrophen wie BSE eingetreten sind.

Infotelefone und Internetseiten ergänzen unsere Informationsangebote. Nur Information und sachkundige Beratung und größte Offenheit schaffen neues Vertrauen.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Baden-Württemberg, du hast es besser!)

Meine Damen und Herren, BSE stellt uns im Bereich der Gesundheitsvorsorge vor ganz neue Dimensionen. Die Landesregierung hat in der Vergangenheit und in der aktuellen Krisensituation alle Maßnahmen getroffen, die notwendig und möglich waren, um die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land zu schützen.

Frau Ministerin Staiblin, Herrn Ministerialdirektor Arnold und allen Fachleuten der Tierhygiene und der Landwirtschaftsverwaltung auf allen Ebenen danke ich für ihre gewissenhafte und beispielhafte Arbeit, mit der sie sich der Herausforderung BSE gestellt haben.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Und was ist mit Herrn Reddemann?)

Wir werden weiterhin alles tun, um für die Gesundheit der Menschen in unserem Land ein Höchstmaß an Sicherheit zu gewährleisten.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: 34 Sekunden Beifall, das war schwach!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Maurer.

(Oh-Rufe von der CDU – Gegenruf des Abg. Brechtken SPD: Jetzt blöken sie wie Rindviecher!)

Abg. Maurer SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die erste Voraussetzung dafür, dass man in unserer Bevölkerung verloren gegangenes Vertrauen in die Politik zurückgewinnen kann, besteht darin, Herr Ministerpräsident, dass alle in Europa, alle in Deutschland zugeben, dass quer durch die gesamte Landwirtschaftspolitik schwerwiegende Fehler und Versäumnisse vorgekommen sind.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: So ist es!)

Das ist die erste Voraussetzung dafür, dass man Vertrauen zurückgewinnen kann. Deswegen sage ich hier – es hätte Ihnen gut angestanden, dies zu sagen –: In diesem Land ist man der Illusion verfallen, man sei BSE-frei, man hätte mit dem Ganzen nichts zu tun. Diese Illusion ist von der alten Bundesregierung verbreitet worden. Dieser Illusion hing der neue Bundeslandwirtschaftsminister an. Diese Illusion ist von allen Landwirtschaftsministern verbreitet worden, egal, welcher Partei sie angehört haben. Das ist die Wahrheit. Auf der Basis dieser Illusion hat man es unterlassen, notwendige Maßnahmen und Entscheidungen zu treffen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen sage ich: Unser Bundeslandwirtschaftsminister, unsere Agrarminister in den Ländern haben die Situation zum Teil falsch eingeschätzt, haben an diese trügerische Sicherheit geglaubt. Aber sie haben dies mittlerweile wenigstens eingeräumt, Herr Ministerpräsident. Der Einzige – das ist die eigentliche Enttäuschung dieser Debatte –, der triefend vor Selbstgerechtigkeit in der Gegend herumläuft, sind Sie, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU,

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

dass Sie unterschlagen, dass die CDU 16 Jahre lang die Bundeslandwirtschaftsminister ernannt hat. In all den Jahren, in denen uns Ihre konservativen britischen Freunde dieses Ding angerührt haben, haben Sie die Landwirtschaftsminister im Bund ernannt und getragen.

(Abg. Wieser CDU: Wer regiert denn in England? Verantwortungslose Gesellen sind das! – Gegenrufe von der SPD)

Sie unterschlagen, dass in Wahrheit die größte Gefahr

(Zurufe von der CDU)

für die deutschen Verbraucherinnen und Verbraucher Anfang der Neunzigerjahre bestanden hat

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

und die Regierung Kohl damals total untätig gewesen ist.

(Zuruf des Abg. Keitel CDU)

Es wäre das Mindeste, dass Sie sich – so, wie wir uns zu unseren Fehlern und Versäumnissen bekennen – zu Ihrem Versagen in all diesen Jahren bekennen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen)

Ich höre jetzt, wie Herr Teufel – wenn ich ihn nicht kennen würde, würde ich alles, was er gesagt hat, begeistert mit unterschreiben – mit den Tieren auf den Transporten mitleidet.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Wenn ich davon in den 16 Jahren, in denen Sie in Bonn regiert haben, nur etwas gesehen hätte! Sie müssen in Ihrer Partei ja völlig bedeutungslos gewesen sein.

(Beifall bei der SPD)

Nein, Herr Ministerpräsident, Sie können keine Fernsehauftritte machen, in denen Sie in Rededuellen der gesamten baden-württembergischen Öffentlichkeit verkünden, jedes hier geschlachtete Rind würde auf BSE untersucht. Das haben Sie ja fertig gebracht.

(Beifall des Abg. Birzele SPD – Zuruf von der SPD: So ist es!)

Das wiederum verrät uns, dass Sie entweder dreist lügen oder von völliger Ahnungslosigkeit befallen waren, als Sie das gesagt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Zeller SPD: Keine Ahnung hat er! – Zurufe von der CDU)

– Ja, ja, ja. Wenn man solche Auftritte liefert, soll man anschließend nicht solche Reden hier halten.

Sie loben Ihr Landwirtschaftsministerium über den Schellenkönig, und zwar in Kenntnis der Tatsache, dass es – laut Mitteilung dieses Landwirtschaftsministeriums selbst – gegen die von der EU angeordnete Beseitigung des Risikomaterials massiv interveniert hat.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: So ist es!)

Ich zitiere aus Ihren eigenen Mitteilungen:

> Nach fachlicher Einschätzung besteht keine Notwendigkeit, das mit diesen Verfahren hergestellte Tiermehl aus der Futtermittelkette auszuschließen.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

> Nach Überzeugung von Gerdi Staiblin entsteht insbesondere im Bereich der Tierkörper- und Schlachtabfallbeseitigung durch diese Entscheidung ein erheblicher volkswirtschaftlicher Schaden.

(Zuruf des Abg. Dr. Schäfer Bündnis 90/Die Grünen)

> Es sei den beauftragten kommunalen Körperschaften in gleicher Weise wie der betroffenen Wirtschaft nicht vermittelbar, dass man ein Verfahren einführt, für das es nach vorliegenden fachlichen Erkenntnissen in Deutschland keine Rechtfertigung gibt. Dies gilt umso mehr, als bei einer Einstufung der Bundesrepublik als BSE-freies Gebiet, die Deutschland gegenüber der EU mit Nachdruck vertritt, die jetzt als Risikomaterial ausgewiesenen Tierkörperteile nicht mehr als solche zu behandeln sind. Die Ministerin bittet daher ihre beiden Ministerkollegen, sich dafür einzusetzen, dass Brüssel diese Entscheidung revidiert und sie in Deutschland nicht zur Anwendung kommt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD – Abg. Wieser CDU: Jetzt kommen Sie sicher zu Funke!)

> Erforderlichenfalls

– so Ihre Ministerin –

> soll eine Klage beim Europäischen Gerichtshof eingereicht werden.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Datum August 2000! – Zuruf des Abg. Dr. Schäfer Bündnis 90/Die Grünen)

Wer sich gegen die EU, die, wohlgemerkt, erhebliche Fehler gemacht hat und die wir, die deutsche Bundesregierung, weiß Gott zu nachdrücklicheren Maßnahmen gedrängt haben – –

(Abg. Seimetz CDU: 16 Jahre lang!)

Wer sich wie Sie an der EU reibt und gleichzeitig unterschlägt, dass das eigene Ministerium sogar noch gegen Entscheidungen der EU zum Schutz der Verbraucher vorgegangen ist und mit Klage gedroht hat, der ist ein Heuchler, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Nagel SPD: Die Regierungsbank ist schon geflüchtet! – Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Deswegen rate ich Ihnen dazu, sich der Koalition derer unter den Agrarministern anzuschließen, die in sich gehen. Ihr sollten Sie sich anschließen. Alle, die da gehandelt haben, haben Anlass, in Sack und Asche zu gehen und gegenüber unserer Bevölkerung zuzugeben, dass sie Fehler gemacht haben und diese Fehler jetzt korrigieren. Das wäre die erste Chance, die in dieser Krise liegt, Herr Ministerpräsident: dass man zugibt, Fehler gemacht zu haben, und dass man zugibt, dass man natürlich kein von Agrarfabriken freies Land ist.

Das ist eine weitere Höchstleistung von Ihnen gewesen, Herr Ministerpräsident: Die Tatsache, dass wir aufgrund der Erbteilungsgrundsätze kleinere Höfe haben, garantiert noch lange nicht, dass wir nicht den Fehlern und Versuchungen der industriellen Agrarproduktion erlegen sind.

(Abg. Kiefl CDU: Was ist das, industrielle Agrarproduktion? – Abg. Hauk CDU: Definition!)

(Maurer)

Das HQZ sagt zwar etwas über die Herkunft aus, steht aber bis heute auch für Schweinefleisch, das mithilfe von antibiotischen Leistungsförderern produziert wurde. Das HQZ steht auch auf Masthähnchen, die sich ohne Tageslicht zu 23 Tieren Flügel an Flügel auf einem Quadratmeter drängen und sich auf die Schlachtung freuen.

(Abg. Wieser CDU: Zyniker!)

Herr Ministerpräsident, malen Sie hier doch keine Bilder, die mit der Realität nichts zu tun haben, und dehnen Sie Ihr Mitleid mit den Tieren auch auf das Geflügel aus, damit das ein bisschen nachvollziehbarer wird. Tiermehl ist auch in Baden-Württemberg verfüttert worden.

(Zuruf des Abg. Weiser CDU)

Auch Baden-Württemberg ist den Antibiotika in der Nahrungskette ausgesetzt und von dem abhängig, was international an industriellen Agrarproduktionen und -fabriken aufgebaut worden ist.

(Zuruf des Abg. Weiser CDU)

Wer das leugnet, der macht den Menschen etwas vor, und er ist selbstgerecht. Das ist nicht glaubwürdig. Damit gewinnt man kein Vertrauen zurück.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Tat liegt in dieser Krise eine große Chance. Die Chance besteht darin, dass wir die Menschen in Deutschland und auch in anderen Ländern davon überzeugen können, dass man für Nahrungsmittel, die gesünder sind und bei deren Produktion den Tieren nicht unnötige Schmerzen und Bedrängungen zugefügt werden, dass man für Nahrungsmittel, bei denen man Rückstandsfreiheit garantieren kann, sehr viel bessere Preise erzielen kann. Der Erfolg der Landwirte, die diesen Weg freiwillig beschritten haben, auch ihr ökonomischer Erfolg, beweist ja, dass das der richtige Weg ist.

Deswegen haben wir Sie jetzt über viele Jahre gedrängt – das hat schon in der großen Koalition begonnen –, bei dem Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg wirklich ökologische Standards einzuführen und durchzusetzen, die etwas mit einer anderen, beispielsweise artgerechten Haltung von Tieren zu tun haben. Diese Aufforderung erneuere ich heute. Es geht nicht, dass in den Beiräten für die Vergabe dieses Gütesiegels lauter Vertreter von Bauernverbänden, von Verarbeitern, vom Handel und sogar die Landfrauen sitzen, aber nur ein einziger Verbrauchervertreter, kein Tierschutzexperte, kein Vertreter der Umweltverbände. Das geht nicht. Andere Standards und andere Kontrollen, bei denen man dann wirklich sagen kann: „Das ist nicht nur ein Produkt aus Baden-Württemberg, sondern das hat auch eine herausragende Produktqualität“, das ist die Chance für unser Land, Herr Ministerpräsident, und das ist die Chance, die in der Krise liegt.

(Beifall bei der SPD)

Was die Verteilung der Kosten angeht, Herr Ministerpräsident, kann ich Sie beruhigen. Aber ich glaube, in Wirklichkeit sind Sie natürlich schon selbst beruhigt, denn ich bin sicher, dass Ihnen Herr Palmer längst mitgeteilt hat, dass der Bundeslandwirtschaftsminister seine Bereitschaft erklärt hat, über die Beteiligung des Bundes an den Kosten dieser ganzen Aktion zu sprechen und zu verhandeln, sobald die Kosten erhoben worden sind. Nachdem mir diese Mitteilung vorliegt, hat sie Ihnen bestimmt auch vorgelegen.

(Abg. Drexler SPD: Trotzdem hat er wieder das Gegenteil behauptet!)

Ich will Ihnen jetzt die Gelegenheit geben, uns das hier auch zu offenbaren. Darüber gibt es keinen Streit. Im Übrigen sind wir uns über die Lage der Landwirtschaft sehr wohl im Klaren. Deren Lage hat dazu geführt, dass die Bundesregierung, wie Sie auch wissen, im Bundesrat mitgeteilt hat, dass sie bereit ist, die Kosten für den Agrardiesel – das ist eine ganz entscheidende Frage für die Landwirtschaft –

(Abg. Wieser CDU: Ja, ja!)

gerade vor dem Hintergrund der besonderen Belastungen durch die BSE-Krise massiv abzusenken.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Hauk CDU: Scheinheiligkeit!)

– Passt Ihnen das nicht?

(Abg. Hauk CDU: Das ist doch scheinheilig! – Abg. Seimetz CDU: Das ist doch ein Witz, was der erzählt! – Abg. Scheuermann CDU: Das ist doch scheinheilig! – Zuruf des Abg. Göbel CDU – Unruhe)

Wie ich weiß, hat Ihnen das doch die Zustimmung zur Entfernungspauschale außerordentlich erleichtert. Ich freue mich darüber.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD – Zuruf des Abg. Göbel CDU)

– Redet um Gottes willen nicht über die Entfernungspauschale. Mir fällt da immer sehr viel über Erwin Teufel ein.

(Zuruf des Abg. Weiser CDU)

Er ist hier an diesem Pult für eine Absenkung der Entfernungspauschale auf 50 Pfennig und dafür eingetreten, sie erst ab dem 15. Kilometer zu gewähren.

(Abg. Drexler SPD: Vor sechs Monaten!)

Erwin Teufel vor sechs Monaten!

(Abg. Drexler SPD: So ist es! – Abg. Göbel CDU: Die ganze Wahrheit, nicht nur die halbe!)

Jetzt hat man zwar zugestimmt, aber es ist immer noch nicht genug.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Was hat das mit BSE zu tun?)

Ich sage Ihnen: Die Halbwertszeit der Bekundungen Ihres Ministerpräsidenten kenne ich mittlerweile sehr deutlich.

(Beifall bei der SPD)

(Maurer)

Dieselbe Rede mit derselben triefenden Selbstgerechtigkeit habe ich schon einmal gehört. Zum Thema Tschernobyl und zur deutschen Atomindustrie habe ich dasselbe gehört. Ich weiß auch, wie lang die Halbwertszeit danach gewesen ist. Ich weiß, wie die Energiepolitik vorher und nachher ausgesehen hat.

(Zuruf des Abg. Weiser CDU)

Deswegen sind meine Hoffnungen in Bezug auf die Dauerhaftigkeit Ihrer Bekehrung und Ihrer Reue nicht sehr groß.

Ich sage Ihnen: Wir werden Sie daran messen, ob Sie wirklich eine andere Politik in Baden-Württemberg machen, ob Sie wirklich das HQZ, wie wir Ihnen vorgeschlagen haben, zu einem Qualitätszeichen machen, das von den Verbrauchern, von den Umweltschützern, von den Tierschützern überwacht wird, und ob Sie es wirklich mit Standards verbinden, sodass man dann sagen kann: Das ist ein besonderes Produkt, das auch besonders viel wert ist. Das ist die Riesenchance, die in Baden-Württemberg besteht. Für ein solches Produkt und für eine solche Marktoffensive wären wir bereit sehr viel Geld auszugeben. Das ist der Weg, der uns aus der Krise führt. Da müssen Sie noch viele Schritte gehen, Herr Ministerpräsident.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hauk.

Abg. Hauk CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was Sie, sehr verehrter Herr Kollege Maurer, hier produziert haben, war schlichtweg eine verantwortungslose Rede

(Lachen bei der SPD)

in einer Krisensituation, wie wir sie in der Landwirtschaft derzeit haben.

(Beifall bei der CDU)

Wer jetzt noch ein Übriges dazu tut und die Landwirtschaft in Baden-Württemberg, die anerkanntermaßen nicht nur einen hohen Qualitätsstandard hat, sondern auch mit hohen Umweltstandards produziert, heute noch ungerechtfertigt schlecht redet, der tut auch einiges dazu, die Existenz unserer Landwirte zu gefährden.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Herr Maurer davon spricht, wir hätten 16 Jahre den Bundeslandwirtschaftsminister gestellt und nichts getan, muss man eines festhalten.

(Zuruf von der SPD: Wie war es mit den Tiertransporten?)

– Zum Beispiel bei den Tiertransporten. Herr Zeller, Sie brauchen nicht darüber zu reden. Bei den Tiertransporten hat die EU

(Abg. Hans-Michael Bender CDU: Er versteht von der Schule etwas und nicht von der Landwirtschaft!)

die Transportzeiten in dieser Zeit drastisch verkürzt. Ich erinnere nur daran: Herr Maurer, wenn jemand in den Kotau gehen muss, dann ist es die SPD in Baden-Württemberg.

(Abg. Drexler SPD: Was?)

Wer war gegen die Einführung des Wasserpfennigs? Wer war in diesem Bereich gegen Wasserschutz? Wer war gegen die Einführung des MEKA? Wer war und ist gegen die Zahlungen im Bereich der Gemeinschaftsaufgabe für benachteiligte Gebiete und strukturschwache Bereiche?

(Beifall bei der CDU – Abg. Zeller SPD: Sie sind in der Defensive!)

Immer – bis zum heutigen Tag – die Sozialdemokraten, und zwar festgemacht in Baden-Württemberg

(Abg. Zeller SPD: Unsinn!)

und nirgendwo sonst. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer hier in sich gehen muss, sind die Sozialdemokraten und sonst niemand.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben im Bereich der Landwirtschaft im Prinzip jetzt die dritte Krise. Zuerst gab es die miserablen Verhandlungen der rot-grünen Regierung und von Schröder im letzten Jahr in Berlin zur Agenda 2000. Dazu muss man eines sagen: Herr Schröder redet jetzt von Agroindustrie. Noch im letzten Jahr hat er sich in Berlin dafür verkämpft, dass die Deckelung für Großbetriebe bei der EU-Förderung wegfällt. Wir haben uns dafür eingesetzt, dass die Förderung der Großbetriebe gedeckelt wird, und Herr Schröder setzt sich dafür ein, dass die Großbetriebe weiter uferlos gefördert werden. Das ist die Wahrheit, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Wieser CDU: Das ist der Kanzler der Bosse!)

Es ist so: Die SPD ist nicht nur die Partei des Großkapitals, sondern sie ist auch die Partei der Großlandwirtschaft.

(Lachen bei der SPD)

Und das wird jetzt zu kaschieren versucht.

(Unruhe)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was wahr ist, muss wahr bleiben. Sie können nicht einfach so tun, als wäre alles das, was im letzten Jahr noch passiert ist,

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Sie haben sich in der Jahreszeit geirrt! Ist jetzt Fasching oder Weihnachten?)

nicht passiert.

(Abg. Wieser CDU: Der Kaschmir-Kanzler! – Abg. Keitel CDU: Brioni-Kanzler!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Schröder mutiert vom Brioni-Kanzler zum Prionen-Kanzler, wenn es mit BSE so weitergeht.

(Oh-Rufe von der SPD)

(Hauk)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die zweite Krise wurde durch die – das tut weh – rot-grünen Reformen ausgelöst, die die Landwirtschaft fast noch mehr gekostet haben und noch mehr kosten werden als die Agenda 2000 und die entsprechenden Beschlüsse hierzu. Auch das ist wahr. Wer den Preis für einen Liter Agrardiesel um 40 Pfennig erhöht und jetzt wieder in Wohltätermanier um 10 Pfennig absenkt,

(Abg. Wieser CDU: Scheinheilige Brüder!)

lässt sich als Wohltäter feiern, ist aber in Wahrheit scheinheilig und nichts anderes. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Bei der Ökosteuer trifft Ähnliches zu. Durch sie werden gerade die Betriebe belastet, meine sehr verehrten Damen und Herren, die versuchen, umweltschonend und mit knappem Einsatz ihrer Ressourcen auch im landwirtschaftlichen Bereich zu wirtschaften. Auch sie trifft gerade die Ökosteuerreform und alles, was da dranhängt, besonders stark. Auch dies ist wahr. In diesen Bereichen hört man von einer Entlastung, sehr geehrter Herr Maurer, überhaupt nichts.

Die dritte Krise, ausgelöst durch die BSE-Erkrankungen, trifft nicht nur die Landwirtschaft, sondern eben auch die Verbraucher tief.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Von der Ökosteuer bis zum Agrardiesel! Jetzt kommt noch die Entfernungspauschale!)

Jetzt muss man einmal die Dinge realistisch betrachten: Wir haben bis heute in England knapp 180 000 BSE-Fälle.

(Abg. Nagel SPD: Das hat Herr Teufel schon gesagt! – Zuruf des Abg. Maurer SPD)

In Gesamtdeutschland haben wir bei einer wesentlich höheren Rinderdichte und einer größeren Rinderzahl einen einzigen Fall.

(Abg. Maurer SPD: Na also!)

Ich will hier nichts verharmlosen, weil ein Restrisiko – der Ministerpräsident hat es vorhin ausdrücklich gesagt – immer bleibt. Man muss aber die Dinge auch realistisch betrachten, und dann kann man nicht so, wie Sie, Herr Maurer, hergehen und die Landwirtschaft in diesem Land schlecht reden.

(Abg. Brechtken SPD: Oje! – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Weihnachtsfeiergeschädigt, oder was? – Unruhe)

Das Land hat darüber hinaus alles getan – mehr als andere Bundesländer –, zum Beispiel im Bereich der Tests. Wir wollen größtmögliche Sicherheit für den Verbraucher, wir wollen aber auch im Interesse der Landwirte größtmögliche Sicherheit – auch für die Landwirte. Deshalb werden alle Tests durchgeführt, die wissenschaftlich begründbar sind. Es macht aber doch keinen Sinn, 15, 20 Monate alte Rinder zu testen, bei denen gar kein Nachweis möglich ist. Wir testen alle, die getestet werden können; das sind derzeit die über 30 Monate alten Rinder.

(Abg. Dagenbach REP: Seit wann haben Sie die Technik?)

Wenn sich Wissenschaft und Labortechnik weiterentwickeln, werden wir auch Rinder testen, die jünger sind. Das ist doch gar keine Frage.

Aber es spricht doch auch für die Qualität der baden-württembergischen Landwirtschaft, Herr Maurer, wenn bei über zweieinhalbtausend Tests, die in den letzten Wochen durchgeführt wurden, in keinem einzigen Fall das Ergebnis positiv war, sondern alle Ergebnisse negativ waren. Auch das muss man doch einmal sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

– Nein, nein. Ich habe vorhin vernommen, die baden-württembergische Landwirtschaft – so hat es Herr Maurer dargestellt – sei in etwa das Letzte, was in Deutschland vorkomme. So war Ihre Intension.

(Abg. Maurer SPD: Ach Gott! – Zurufe der Abg. Keitel CDU und Zeller SPD)

So war Ihre Intension. Das genaue Gegenteil ist der Fall, Herr Maurer.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen aber auch Solidarität zwischen dem weiterverarbeitenden Gewerbe und dem Einzelhandel. Es ist nicht nur eine Krise von Verbrauchern und Landwirten, sondern damit ist auch ein Umfeld verbunden, die vorgelagerte Wirtschaft im Bereich der Futtermittelindustrie, die Erzeuger, die Weiterverarbeiter, bis hin zum Einzelhandel. Auch der Lebensmitteleinzelhandel hat Einbrüche zu verzeichnen.

Noch ein Wort zum Thema Agroindustrie: Wir haben uns stets und immer für bäuerliche Familienbetriebe eingesetzt. Der Gegenwind, den wir seit zwei Jahren aus Berlin verspüren, geht gerade in die andere Richtung. Er geht in Richtung Großindustrie. Hinter vorgehaltener Hand wird immer wieder gesagt: Das ist ja klar, der Lebensmitteleinzelhandel hat sich umstrukturiert, zehn große Lebensmitteleinzelhändler bestimmen etwa 80 % des Marktes; darauf muss auch die Landwirtschaft reagieren, nämlich der Produzent. So sind die Botschaften, die derzeit aus Berlin kommen. Wir meinen, dass wir dagegenhalten können, indem wir ein eigenes Marketing aufbauen und sagen: Wir produzieren in Baden-Württemberg anders und besser, und zwar nicht nur aufgrund der Herkunft anders. Mit dem Herkunfts- und Qualitätszeichen, diesem Zeichen mit den drei Löwen, besteht schon immer, bestand schon zu Zeiten, als von Ihnen noch kein Mensch daran gedacht hat, ein Verbot der Verfütterung von Tiermehl an alle Tiere, die dieses Herkunfts- und Qualitätszeichen tragen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Wieser CDU: So ist es! – Zuruf des Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen – Unruhe)

Da soll einer sagen, wir sollten in uns gehen. Wer in sich gehen muss, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind die Sozialdemokraten.

(Unruhe und Zurufe)

(Hauk)

Liquiditätshilfen: Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt tun Liquiditätshilfen für die betroffenen Betriebe Not, und zwar für die Landwirte genauso wie für Schlachtbetriebe und für den Lebensmitteleinzelhandel.

Herr Maurer, Sie haben darauf hingewiesen, der Bundeslandwirtschaftsminister habe signalisiert, es gebe Hilfe. Das ist wohl wahr. Aber er hat auch signalisiert, woher diese Hilfe kommt: aus dem eigenen Agraretat des Bundeslandwirtschaftsministeriums! Das ist eben kein Fresh Money, wie es in Notstandszeiten notwendig wäre,

(Lebhafte Unruhe)

sondern es wird lediglich umgeschichtet. Man holt Geld aus der einen Tasche heraus und steckt es in die andere hinein. Das ist keine Hilfe, sondern damit verteilen Sie nur Almosen.

(Abg. Wieser CDU: Taschenspieler!)

Das ist nichts anderes. Liquiditätshilfen sind jetzt aber dringend notwendig. Wir im Land werden versuchen, hierzu unseren Beitrag zu leisten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die CDU hat Vertrauen in die baden-württembergischen Landwirte.

(Beifall der Abg. Ingrid Blank CDU – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Jawohl!)

Wir vertrauen auch auf die Lebensmittelsicherheit, wir vertrauen auf eine gute Lebensmittelkontrolle.

(Zuruf von der SPD: Amen!)

Das alles funktioniert bei uns, aber es gibt andere Bundesländer mit einem gewaltigen Nachholbedarf.

(Abg. Keitel CDU: So ist es!)

Wir haben zu Zeiten, als von Ihnen noch kein Mensch daran gedacht hat, nicht einseitig auf eine biologische Landwirtschaft gesetzt, sondern auf eine umweltschonende Landwirtschaftshaltung, die auch in der Fläche etwas bringt, auf eine flächendeckende integrierte Landwirtschaft. Das ist der richtige Weg; denn wir brauchen eine Flächendeckung, wir brauchen nicht nur Marktsegmente und Marktnischen. Wir brauchen eine Landwirtschaft, die den Markt bedienen kann.

Den Markt, sehr geehrter Herr Maurer, werden weder Sie noch die SPD ausschalten können. Der Markt wird auch weiterhin bedient werden. Wenn er nicht von Baden-Württemberg aus bedient wird, wird er vom Ausland her bedient. Die Grenzen sind nämlich auch für Lebensmittel offen. Deshalb setzen wir auf eine integrierte Landwirtschaft, die Marktaspekte genauso wie Umweltaspekte und den Tierschutz berücksichtigt, und auf eine flächendeckende Bewirtschaftung.

Wir haben Vertrauen in unsere Landwirtschaft, wir haben auch Vertrauen in die Kontrollen, und auch in die Verwaltung. Und wir üben uns in Solidarität.

(Zuruf des Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen)

Etwas von dieser Solidarität könnten Sie mit unter Beweis stellen.

(Zuruf des Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen)

Sie könnten nämlich darauf dringen, dass in dieser Krise alle ihren Beitrag leisten, dass niemand außen vor bleibt, dass Berlin nicht nur Almosen gibt, dass auch nicht mit Taschenspielertricks versucht wird, irgendwelche Dinge aus dem Weg zu räumen. Alle sollten einen solidarischen Beitrag leisten. Das wäre Ihre Aufgabe, die Sie in Richtung Berlin erfüllen müssten.

Vielen Dank.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Hauk, gestatten Sie eine Frage des Herrn Abg. Weiser?

(Lachen bei der SPD – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Das ist ja Klasse!)

– Bitte schön.

Abg. Weiser CDU: Warten Sie doch einmal ab, was kommt.

Herr Kollege Hauk, würden Sie jemand als Krisenmanager belassen, der im eigenen Land die Krise nicht bewältigt hat? Ich erinnere an die Schweinepest. Da mussten in Niedersachsen eine Million Schweine getötet werden,

(Abg. Zeller SPD: Wo ist die Frage?)

weil der Herr Funke die Übersicht verloren hatte.

(Unruhe)

Ich erinnere an die Katastrophe und an den Skandal – –

(Lebhafte Zurufe von der SPD – Abg. Wieser CDU: Sehr interessant!)

– Jetzt wird es peinlich!

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Der Herr Vizepräsident hält das Korreferat!)

Ich erinnere an den Skandal bei dem Hühnerhalter Pohlmann: 2 Millionen Hühner!

(Abg. Maurer SPD: Die heute noch am Leben wären!)

Sind Sie mit mir der Meinung, dass 2 Millionen Hühner nicht in der unerträglichen Weise umgekommen wären, wenn damals richtig kontrolliert worden wäre?

(Lebhafte Unruhe)

Zum Dritten: Wäre es nicht glaubwürdiger gewesen, wenn der damalige Ministerpräsident von Niedersachsen von einer Umkehr der Landwirtschaft in Niedersachsen gesprochen hätte, statt jetzt plötzlich als Bundeskanzler die Notwendigkeit einer solchen Umkehr zu entdecken?

(Abg. Bebber SPD zu Abg. Hauk CDU: Sagen Sie einfach Ja! – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Ja oder nein? – Lebhafte Unruhe)

Abg. Hauk CDU: Ich bin mit Ihnen dieser Meinung.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Unruhe – Zuruf des Abg. Nagel SPD – Gegenruf des Abg. Weiser CDU: Grinsen Sie ruhig!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Salomon.

Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin prinzipiell der Meinung, dass es die Bürgerinnen und Bürger draußen im Land überhaupt nicht interessiert, wer hier was wann gemacht oder nicht gemacht hat.

(Lebhafte Unruhe)

Die Bürgerinnen und Bürger im Land interessiert in erster Linie, warum das Fleisch momentan nicht sicher ist und wie man es wieder sicher machen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Keitel CDU: Herr Maurer hat doch mit dieser Debatte begonnen!)

Aber wenn Sie sich heute hier hinstellen und selbstgerecht eine Regierungserklärung abgeben, dass in Baden-Württemberg immer schon alles Spitze gewesen sei und Sie überhaupt nichts für die Krise könnten, dann muss ich sagen: So geht es auch nicht. Das muss man zurechtrücken, denn es kann doch nicht sein, dass Baden-Württemberg die Insel der Seligen ist, wie Sie das sehen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Unruhe bei der CDU)

Die Voraussetzung für alles ist, dass man eingesteht – das hat Herr Maurer richtig gesagt –, dass einfach Fehler gemacht wurden. Sie haben 16 Jahre lang dieses Land im Bund regiert. Da war der Höhepunkt der BSE-Krise. Damals wurden die entscheidenden Fehler gemacht. Die Krise hat den Höhepunkt doch schon längst überschritten. Man hat sich nur der Illusion hingegeben, dass das alles ein Problem der britischen Insel wäre und mit uns nichts zu tun hätte.

(Beifall bei Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen – Abg. Göbel CDU: Was? – Abg. Döpper CDU: Sie haben nicht zugehört!)

Herr Ministerpräsident, die CDU-Fraktion hat gestern Abend Weihnachtsfeier gehabt, wir auch. Ich habe gehört, bei der CDU sei es ein schöner und guter Abend gewesen.

(Abg. Dr. Schlierer REP: Bei Ihnen nicht? – Abg. Hans-Michael Bender CDU: Hoffentlich bei euch auch!)

Aber als ich heute Ihre Regierungserklärung gehört habe, Herr Ministerpräsident, habe ich gedacht: Dieses Weihnachtsmärchen hätten Sie eigentlich gestern Abend erzählen sollen. Da hätte es besser hingepasst als heute hierher.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Döpper CDU: Sie haben nicht richtig zugehört!)

Man muss die Punkte, die Sie aufgezählt haben, einfach einmal widerlegen. Das will ich an vier Punkten tun.

(Abg. Haas CDU: Bloß an vier?)

Erster Punkt: Tiermehl. Dass das Tiermehl der Übertragungspfad Nummer 1 ist, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Aber die Landesregierung hat sich in dieser und in den vorhergehenden Legislaturperioden – wie auch die früheren Bundesregierungen – immer gegen ein generelles Verbot der Tiermehlverfütterung eingesetzt. Das ist der Punkt, zu dem ich hier überhaupt nichts von Ihnen gehört habe.

(Abg. Ingrid Blank CDU: Stimmt doch gar nicht!)

Das stereotype Argument war immer, deutsches Tiermehl sei sicher,

(Zurufe der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU und Dr. Schlierer REP)

auch wenn das so überhaupt nicht stimmt. Entscheidend ist doch, dass nach dem Verbot von Tiermehl in Großbritannien im Jahr 1988 dieses englische Tiermehl offiziell noch bis 1996 in andere EU-Länder und auch nach Deutschland exportiert wurde.

(Zuruf des Abg. Kiefl CDU)

Selbst nach dem Verbot der Verfütterung von Tiermehl an Rinder konnten die Kraftfutterwerke noch Tiermehl als billiges Protein beimischen, weil die Kontrollen mehr als unzureichend waren. Das zeigen auch die Skandale mit Dioxinen und anderem in Futtermitteln.

Es mag etwas besserwisserisch klingen, wenn ich sage, alle haben Schuld. Natürlich haben alle Schuld, aber selbstverständlich in unterschiedlichem Maße. Mein Kollege Michael Jacobi hat hier vor zehn Jahren den Antrag gestellt, ein generelles Verbot des Einsatzes von Tiermehl bis zur Aufklärung der BSE-Seuche anzustreben, wohlgemerkt, vor zehn Jahren. Dieser wurde abgelehnt. Damals, auf dem Höhepunkt der Krise, wäre dies bereits dringend notwendig gewesen. Sie haben es damals nicht getan. Stattdessen wurde abgewiegelt, vertuscht, verdrängt und gehofft, dass nichts schief geht.

Das Hauptproblem ist doch immer, dass in dem Widerstreit zwischen Wirtschaftsinteressen und Gesundheit – die Überschrift Ihrer Regierungserklärung lautet ja, Gesundheit habe absoluten Vorrang – die Gesundheit und der Verbraucherschutz immer hinten runtergefallen sind. So sieht es aus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei Abgeordneten der SPD)

Zweiter Punkt: Importverbote. Gerade in der kritischen Zeit Ende der Achtziger-, Anfang der Neunzigerjahre hat die Landesregierung nichts unternommen. 1990 hat wiederum Michael Jacobi einen Antrag gestellt, dass sich die Landesregierung über den Bundesrat für ein Verbot des Imports von britischem Fleisch und britischen Lebendtieren einsetzen soll. Es ist daraufhin nichts geschehen. Seit Sie im Bund nicht mehr regieren, stehen Sie auf einmal an

der Spitze der „Grenzen dicht!“-Bewegung. Das ist auch interessant.

(Zuruf des Abg. Walter Bündnis 90/Die Grünen)

Das Gleiche gilt übrigens – das ist auch ein Punkt, den Sie einfordern – für die offene Deklaration der Futtermittel. Das haben Sie in Ihrer Regierungserklärung aufgeführt. Als diese offene Deklaration der Futtermittel Anfang der Neunzigerjahre dringend nötig gewesen wäre, damit die Bauern kein Tiermehl als Proteinträger beim Futter untergejubelt bekommen, haben Sie das ebenfalls abgelehnt. So weit zu dem Thema „Gesundheit geht vor“.

(Abg. Maurer SPD: Und Herr Teufel war immer dabei! – Zurufe der Abg. Schmiedel SPD und Walter Bündnis 90/Die Grünen)

Die Erinnerung daran kann man Ihnen leider nicht ersparen.

Dritter Punkt: Risikomaterial. Ich will es nicht noch einmal anführen; Herr Kollege Maurer hat dazu lange Zitate vorgetragen. Sich hier jetzt hinzustellen und Krokodilstränen zu vergießen ist einfach unglaubwürdig. Noch vor wenigen Wochen hat sich Frau Staiblin zusammen mit ihrem bayerischen Kollegen vor die Presse gestellt und gefordert, dass die Risikomaterialien für die Tiermehlherstellung weiterhin zugelassen werden. So viel zu Ihrem Anspruch, dass für die Landesregierung die Gesundheit der Bürger absoluten Vorrang habe. Wir wissen mittlerweile, was das heißt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nächster Punkt: die Tests. Ich will es auch hier kurz machen. Auch hier ist die Landesregierung weit davon entfernt, Spitze zu sein. Auch hier will sie zum Jagen getragen werden,

(Abg. Göbel CDU: Komm, komm, komm!)

ganz anders, als der Herr Ministerpräsident glauben machen will. Baden-Württemberg hat mit den Tests erst angefangen, als klar war, dass die EU diese ab nächstem Jahr vorschreibt, und das Bundesministerium für Landwirtschaft die Länder zu Tests aufforderte. Die Vorziehung um wenige Wochen auf Mitte November ist wahrlich keine große Heldentat des Verbraucherschutzes. Von Ihrer Panne im Fernsehen will ich jetzt gar nicht reden.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Ich will Ihnen sogar zugute halten, dass Sie die Leute nicht wissentlich angelogen haben, sondern dass Sie einfach nicht im Bilde waren. Bei Ihrer Geschichte „Wir haben immer alles getan“ habe ich, nachdem ich Ihren Fernsehauftritt gesehen habe, eher das Gefühl, das Wort BSE können Sie erst seit wenigen Wochen buchstabieren. Das ist wahrscheinlich die bessere Erklärung dafür.

(Beifall bei Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen – Zuruf von der CDU)

Im Gegensatz dazu hat Frau Höhn in Nordrhein-Westfalen schon Anfang 1999, nachdem der Prionenschnelltest in der Schweiz als einigermaßen zuverlässig galt, mit einer freiwilligen Testreihe bei 5 000 Schlachttieren begonnen. Ich will deutlich hinzusagen: Gott sei Dank waren die Tests bei diesen Tieren alle negativ. Es gab keinen positiven Befund. Darüber kann man froh sein,

(Abg. Ingrid Blank CDU: Darüber sind wir auch alle froh!)

wie man natürlich genauso über die Ergebnisse der jetzt in Baden-Württemberg gemachten 2 500 Tests froh sein muss. Ich will es, was die Tests angeht, bei dieser Kritik bewenden lassen. Ich finde aber, dass die Landesregierung überhaupt keinen Grund hat, in dieser Frage die Backen so weit aufzublasen.

Was die Leute viel mehr interessiert, ist doch die Frage: Wie soll es weitergehen?

Dazu sage ich erstens: Die derzeitigen Testmethoden müssen so schnell wie möglich flächendeckend eingesetzt werden, und zwar, Herr Hauk, auch bei jüngeren Tieren ab 20 Monaten, auch wenn die Tests bislang keine hundertprozentige Sicherheit geben,

(Abg. Göbel CDU: Wenn jeder Wissenschaftler sagt, das mache doch keinen Sinn!)

auch wenn ihre Aussagekraft nicht hundertprozentig ist.

(Abg. Hauk CDU: Entschuldigung, wir gaukeln doch den Leuten keine Sicherheit vor! – Gegenruf der Abg. Ingrid Blank CDU: Das würden die aber machen!)

In England gibt es bereits nicht zugelassene Bluttests an lebenden Tieren. Diese Tests müssen ausprobiert und verbessert werden. Da muss die Forschung so intensiviert werden,

(Zuruf der Abg. Ingrid Blank CDU – Gegenruf des Abg. Brechtken SPD)

dass wir dazu kommen, dass man nicht erst bei toten Tieren testet, sondern bereits bei lebenden Tieren Bluttests macht. Das ist der Punkt.

Die Kennzeichnungsverordnung ist ganz wichtig.

(Zuruf des Abg. Göbel CDU)

Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Dazu würde ich gern noch einiges sagen, Herr Ministerpräsident, aber dafür reicht die Zeit nicht.

Es wird kein Rindfleisch aus Großbritannien importiert. Das ist de facto so, weil es überhaupt niemand essen würde. Es würde nicht verkauft werden können.

(Abg. Kiefl CDU: Drittländer! Über Drittländer!)

Das ist auch gut so. Aber der entscheidende Punkt – darauf haben Sie nur am Rande hingewiesen – ist natürlich der Punkt, dass die Kennzeichnungspflicht, die beschlossen wurde, von vielen Ländern nicht eingehalten wird und dass man deshalb fordern muss, dass es eine durchgehende Kennzeichnungspflicht geben muss, das heißt von der Ge-

burt bis zur Ladentheke. Nur insofern macht die Forderung nach dem Verbot des Imports aus Ländern, die sich nicht an die Kennzeichnungspflicht halten, Sinn.

(Abg. Göbel CDU: Das haben wir doch!)

Damit kann man Druck ausüben. Aber Sie tun jetzt so, als hätten wir die Kühltheken hier voll mit britischem Rindfleisch. Das ist natürlich absoluter Unsinn. Deshalb ist die Anschuldigung an die Bundesregierung, sie habe sich nicht richtig gegen die Aufhebung des Verbots des Exports von britischem Rindfleisch eingesetzt, natürlich Unsinn. Die Bundesrepublik Deutschland war das einzige Land, das dagegen gestimmt hat, muss aber eine solche EU-Verordnung trotzdem umsetzen. Das ist der Punkt. Über den Hebel der Kennzeichnungspflicht haben wir Druck gemacht, dass das auch wirklich passiert. Das muss man schon einmal erwähnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Salomon, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kluck?

Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Herr Kluck.

Präsident Straub: Bitte schön, Herr Kluck.

Abg. Kluck FDP/DVP: Herr Kollege Dr. Salomon, können Sie mir erklären, warum die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag einen Antrag der FDP-Bundestagsfraktion auf Aufstockung der Mittel

(Oh-Rufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

für die Bundesforschungsanstalt zur Erforschung der Viruskrankheiten der Tiere um 50 Millionen DM abgelehnt hat?

Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Da kann ich mit einer Gegenfrage antworten: Würden Sie uns erklären, warum Sie unsere Anträge immer ablehnen, bloß weil wir in der Opposition sind? Das ist eigentlich auch eine gute Frage.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Oh-Rufe von der CDU – Abg. Göbel CDU: So leicht machen Sie es sich!)

Dritter Punkt: Wir werden uns bei der Bundesregierung und im Bundestag dafür einsetzen, dass die finanziellen Lasten gleichmäßig auf alle Schultern verteilt werden. Das gilt sowohl für die Kosten der Tiermehlbeseitigung als auch für die Tests. Das gilt auch für die nationalen Hilfen für die Landwirte.

Der vierte Punkt ist ein ganz wichtiger Punkt. Darum müsste eigentlich die ganze Debatte kreisen. Wir müssen endlich erkennen, dass unsere Art, wie wir Landwirtschaft betreiben, mit ursächlich für BSE und andere Skandale ist. Das heißt, wir müssen die Ziele unserer Landwirtschaftspolitik ändern, die im Wesentlichen – schreien Sie jetzt nicht gleich wieder „MEKA“! –

(Abg. Göbel CDU: Da kann man nicht ruhig sein!)

immer nur die Quantität und weniger die Qualität gefördert hat.

(Abg. Göbel CDU: Da kann man doch nicht ruhig sein! – Zurufe der Abg. Hauk und Dr. Carmina Brenner CDU)

Konkret: Die agrarpolitischen Rahmenbedingungen sind so zu ändern, dass bei staatlichen Fördermaßnahmen artgerechte Tierhaltung und nachhaltige Landwirtschaft bevorzugt werden.

Wenn Sie jetzt sagen, das gehe nicht, muss ich Ihnen entgegnen, es geht. In Nordrhein-Westfalen zum Beispiel werden bei der Investitionsförderung die Stallbauvorhaben begünstigt, die eine artgerechte Haltung der Tiere ermöglichen.

(Abg. Göbel CDU: Wir bauen nur Ställe für artgerechte Tierhaltung! – Unruhe bei der SPD)

Fünfter Punkt: Das HQZ muss ausgebaut werden. Das HQZ funktioniert aber als regionales Markenzeichen nur dann und hat nur dann eine Berechtigung, wenn zum Beispiel bei den Rindern auch das Kraftfutter aus dem Land kommt und draufsteht, was drin ist. Wir brauchen also eine Kennzeichnungspflicht für das Kraftfutter.

Sechster Punkt: Die jetzige aufgeregte Situation muss unseres Erachtens auch genutzt werden, um Verbraucheraufklärung zu betreiben. Billig – das bekommen manche jetzt mit – ist nicht immer gut. Jeden Tag Fleisch essen ist auch nicht gut. Deshalb finden wir, dass gutes Fleisch auch teurer sein darf. Wer glaubt, für 5,99 DM bei Aldi ein Kilo Rindfleisch kaufen zu müssen, und dann noch meint, gute Qualität zu bekommen, der irrt. Das muss mal klar gesagt werden.

(Abg. Kluck FDP/DVP: Bei Aldi gibt es kein Rindfleisch! – Heiterkeit – Abg. Brechtken SPD: Da hat er Recht!)

– Das, was Sie, Herr Kluck, sagen, ist wahrscheinlich sogar richtig.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die Landesregierung, meine Damen und Herren, muss diesen Bewusstseinswandel vorantreiben.

Ich glaube, meine Damen und Herren – und damit bin ich beim siebten Punkt –, dass es kein Zufall ist, dass die Begriffe „Biolandbau“ und „ökologische Landwirtschaft“ in Ihrer Regierungserklärung, Herr Ministerpräsident, mit keinem Wort vorkommen. Mit keinem Wort! Dabei ist doch klar, dass der Biolandbau die artgerechte Tierhaltung voranbringt, ja sie betreibt, heimische Futtermittel verwendet, Landschafts- und Gewässerschutz betreibt. Das heißt, das müsste doch eigentlich gefördert werden.

Frau Staiblin sagt in den „Stuttgarter Nachrichten“: Machen wir alles.

(Zuruf des Abg. Hauk CDU)

Es ist doch komisch: Wir wollen, dass der biologische Landbau, der heute ungefähr 3 % der Produktion ausmacht,

in wenigen Jahren auf 10 % kommt. Wir haben nicht 12 %, wie Frau Vogt glaubt, aber wir sollten 12 % anstreben. Das ist entscheidend.

(Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP)

Entscheidend dabei ist, dass dafür gesorgt wird, dass der Biolandbau in den Landesprogrammen wie MEKA höher dotiert wird, dass die Nachfrage stimuliert wird, zum Beispiel durch die Umstellung der Behördenkantinen des Landes und der Kantinen der Krankenhäuser des Landes. Da hat das Land Vorbildfunktion, und da sollten wir vorangehen. Wir haben das übrigens in der Mittelstandsenquete, die gerade zu Ende gegangen ist, gefordert. Da kann ich Sie auch fragen, Herr Kluck: Warum haben Sie das abgelehnt? Warum eigentlich?

(Zurufe von der SPD: Aha!)

All das tun Sie nicht.

Letzter Punkt: Jetzt will ich Ihnen noch ein Beispiel für die Widersprüchlichkeit, für die Chaotik, die Sie hier in Ihrer Politik an den Tag legen, nennen. In der Kantine des Landwirtschaftsministeriums wurde das Rindfleisch ausgeräumt. Es gibt kein Rindfleisch mehr in der Kantine des Landwirtschaftsministeriums.

(Abg. Maurer SPD: Aha!)

Warum stellen Sie denn eigentlich nicht auf Biofleisch um? Das wäre doch eigentlich vernünftig. Irgendwie müssen Sie Schiss haben. Sie sind ja nahe dran an den Informationen.

Der Herr Umweltminister aber isst in Friedrichshafen vor laufenden Kameras Tafelspitz, um zu demonstrieren, dass baden-württembergisches Fleisch sicher ist. So widersprüchlich ist Ihre Politik. Sie müssen sich schon entscheiden, welche Art von Politik Sie betreiben. Ich halte das für ein gutes Beispiel für das, was in diesem Land los ist.

Danke schön.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Brechtken SPD: Sehr gut!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drautz.

(Abg. Brechtken SPD: Der BSE-Sprecher der FDP/DVP! Mein Lieber!)

Abg. Drautz FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die aktuelle BSE-Krise ist für Verbraucher, Landwirte, Schlachtbetriebe und Metzger, kurzum für den gesamten landwirtschaftlichen Mittelstand, eine Katastrophe. Die Bürger fragen sich darüber hinaus zu Recht: Was können wir überhaupt noch essen?

Die BSE-Krise bedeutet aber auch eine Vertrauenskrise der Politik. Das Krisenmanagement der Bundesregierung,

(Abg. Nagel SPD: Oh!)

das ständige „Hü!“ und „Hott!“ von Bundesagrarminister Funke war an Dilettantismus nicht zu übertreffen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr wahr, sehr wahr!)

„Unter den Lahmen ist Karl-Heinz Funke der Langsamste.“ Diese Behauptung stammt nicht etwa aus Kreisen der FDP, sondern vom grünen Koalitionspartner des Bundesministers.

Meine Damen und Herren, hat sich die Bundesregierung in den letzten Wochen noch selbst blockiert und täglich sich widersprechende Verlautbarungen abgegeben, so sind heute auch der Aktionismus und die Schnellschüsse der rotgrünen Bundesregierung nicht mehr zu übertreffen.

Ich rufe die Bundesregierung auf,

(Abg. Brechtken SPD: Aha!)

stattdessen zu einer wissenschaftlich fundierten und schlüssigen Verbraucher- und Mittelstandspolitik zurückzukehren.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

Ein vorsorgender Gesundheits- und Verbraucherschutz und die Verantwortung für die Produzenten und den Handel müssen im Mittelpunkt der Politik stehen.

Meine Damen und Herren, in Europa ist das Verfüttern von Tiermehl an Wiederkäuer seit 1994 verboten. Trotzdem gibt es in England 120 000 BSE-Fälle und in der Schweiz über 600;

(Zuruf des Abg. Dr. Schäfer Bündnis 90/Die Grünen)

in Deutschland wurde, wie Sie wissen, ein Fall nachgewiesen.

(Zuruf des Abg. Walter Bündnis 90/Die Grünen)

Nun können Sie sagen: Wo nicht getestet wird, wird auch nichts gefunden.

(Abg. Brechtken SPD: Sehr richtig, Herr Kollege! – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Da spricht einiges dafür!)

Ich möchte aber an dieser Stelle an die Maßnahmen des Landes Baden-Württemberg erinnern, Herr Kollege Brechtken. Alle auffälligen Rinder wurden schon bisher untersucht. Jährlich waren dies mehr als 6 000 Tiere. In keinem Fall konnte BSE festgestellt werden.

In Aulendorf und in Tübingen haben wir Kompetenzzentren, die bundesweit an der Spitze stehen. Baden-Württemberg ist eines der wenigen Bundesländer, in denen in eigens eingerichteten Labors einschlägiger Sachverstand vorhanden ist und in denen auch kurzfristig ausreichende Untersuchungskapazitäten zur Verfügung gestellt werden können. Damit ist Baden-Württemberg eines der ersten Bundesländer, die in der Lage sind, kompetent zu testen. Gleichzeitig muss jedoch erreicht werden, dass die Zertifi-

(Drautz)

zierung und die Zulassung von privaten Labors schneller erfolgt.

Dennoch können BSE-Tests dem Verbraucher keine hundertprozentige Sicherheit geben. Tests können deshalb nur ein indirektes Instrument zum Verbraucherschutz sein. Die Entscheidung der Landesregierung, auffällige Tiere testen zu lassen, war wichtig und richtig, und es ist auch richtig, die über 30 Monate alten Tiere zu testen. Herr Kollege Salomon, es ist wissenschaftlich erwiesen, dass Tests an jüngeren Tieren überhaupt nichts bringen.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Noch nicht!)

Warum sollte man Tests durchführen, die nichts bringen?

(Abg. Göbel CDU: Das ist Sache der Wissenschaft, genau!)

Unsere Bauern brauchen Planungssicherheit und keine halbherzigen Beschlüsse. Was die EU mit ihrer Entscheidung bietet, ist weder ein Signal für einen guten Verbraucherschutz noch für einen verstärkten Anbau pflanzlicher Futtermittel. Die EU wäre besser beraten gewesen, wenn sie entweder die strengen deutschen Richtlinien zur Herstellung von Tiermehl auf Europa insgesamt übertragen hätte oder ein unbefristetes Verbot von Tiermehl ausgesprochen und damit ein Zeichen für die Ackerbaubetriebe insgesamt gesetzt hätte. Vor allem aber muss in allen Staaten der EU unverzüglich die Pflicht zur Kennzeichnung von Rindfleisch und Rindfleischprodukten eingeführt werden, damit der Verbraucher den Weg des Rindfleischs von der Ladentheke bis zum Geburtsort des Rindes lückenlos zurückverfolgen kann.

Die vorhandenen Schnelltests müssen weiterentwickelt werden, damit sie auch bei Rindern unter 30 Monaten verlässliche Ergebnisse erzielen.

Unsinnig ist die Forderung der Bundesregierung nach einem Ende der industriellen Landwirtschaft. Die FDP/DVP in Baden-Württemberg hat sich immer für bäuerliche Familienbetriebe eingesetzt. BSE ist aber keine Folge einer großflächigen Agrarwirtschaft, sondern die Konsequenz der schlampigen Tiermehlherstellung in Großbritannien und einer nicht artgerechten Verfütterung von Tiermehl an Wiederkäuer. Die Schweiz mit ihren kleinbäuerlichen Strukturen und ihrer großen Zahl von BSE-Fällen zeigt dies überdeutlich.

Eine pauschale Diskriminierung größerer Betriebe ist fachlich nicht gerechtfertigt und wird von uns abgelehnt. Qualitativ hochwertige Produkte werden unabhängig von der Größe landwirtschaftlicher Betriebe hergestellt. Sie sind das Ergebnis von Produktionsmethoden, der hohen Qualifikation des Landwirts und der eingesetzten Betriebsmittel.

Meine Damen und Herren, dem Verbraucher muss aber deutlich gemacht werden, dass hochwertige Lebensmittel ihren Preis haben. Gleichzeitig müssen die Chancen für die heimische Landwirtschaft, das Fleischerhandwerk, die Ernährungswirtschaft und die Gastronomie durch regionale Herkunftszeichen wie das HQZ genutzt und ausgebaut werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, technischer Fortschritt und Innovation müssen auch im Agrarsektor weiterhin genutzt werden. Gleichzeitig müssen wir die Forschungskapazitäten, insbesondere bei der BSE-Forschung, ausweiten. An der Universität Hohenheim bestehen hervorragende Voraussetzungen, die Forschung zukunftweisend zu betreiben.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Finanzielle Hilfen für Landwirte, Schlachthofbetriebe und den Fleischhandel sind für die Erhaltung dieser Betriebe lebensnotwendig. Wenn wir unsere regionalen Strukturen – kurze Anfahrtswege, artgerechte Tierhaltung, aber auch den kleinen Einzelhandel, kurz gesagt, den Metzger oder Lebensmittelladen vor unserer Haustür – erhalten wollen, müssen wir diese Betriebe in ihrer aktuellen Notlage unterstützen und ihnen eine Zukunftsperspektive geben.

(Beifall bei der FDP/DVP – Minister Dr. Döring: Sehr gut!)

Positiv festzustellen ist, dass die Landesregierung in Baden-Württemberg angesichts der schwierigen Situation nicht mit dem Bund um finanzielle Hilfeleistungen gefeilscht hat, sondern mit rund 72 Millionen DM in Vorleistung getreten ist.

Wir müssen uns aber auch um die der Landwirtschaft nachgelagerten Betriebe kümmern, die zurzeit um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfen. Die vom Land in Aussicht gestellten 17 Millionen DM für Schlachthofbetriebe sind ein erster Schritt in die richtige Richtung. Letztlich hilft dies nur, wenn das Vertrauen der Bürger in die gute Qualität unserer Rindfleischprodukte zurückkehrt. Wir stehen dafür, das Vertrauen beim Verbraucher wieder zurückzugewinnen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schlierer.

Abg. Dr. Schlierer REP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mit einer ersten Bewertung der Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten beginnen.

Herr Ministerpräsident, man hätte auch sagen können: Valium fürs Volk und die Verbraucher. Denn das, was Sie hier angekündigt haben, sind aus unserer Sicht Selbstverständlichkeiten im Blick auf die aktuellen Notwendigkeiten.

(Abg. Göbel CDU: Ja, wenn für Sie Selbstverständlichkeiten Valium sind!)

Sie haben keine klaren Perspektiven für die Landwirtschaft aufgezeigt. Denn Ihre Hinweise auf die Pflichten von Bund und EU nützen unseren Bauern draußen, die sich jetzt in einer echten Existenzkrise befinden, wenig.

(Beifall bei den Republikanern)

Ihre Forderungen nach einzelnen Maßnahmen und nach künftigen Konzepten sind für mich mehr Aktionismus als die Beschreibung eines klaren Wegs. Für uns sind keinerlei

(Dr. Schlierer)

Ansätze ersichtlich, wie die Ursachen für längst erkennbare Fehlentwicklungen auf dem Agrarsektor in der Europäischen Union beseitigt werden sollen.

(Beifall bei den Republikanern)

Lassen Sie mich noch eines erwähnen: Ich bin mit Ihnen in der Sache völlig einig, was den Tierschutz angeht. Aber das, was Sie hier heute vorgetragen haben, war eine Wahlkampfeinlage und nichts, was uns beim konkreten Thema ein Stück weiterführt.

(Beifall bei den Republikanern)

Nun einige Anmerkungen zu der aktuellen Diskussion über BSE. Die Gefährlichkeit der transmissiblen spongiformen Enzephalopathien, wie man diese Gruppe von Erkrankungen bezeichnet, darf und soll nicht unterschätzt werden. Aber es dient keiner sachlichen Erörterung, wenn bei uns im Land Boulevardblätter in unverantwortlicher Weise eine Hysterie schüren, die dann zum Auslöser für panikartige Reaktionen wird – auch im Bereich der Politik.

(Zuruf des Abg. Göbel CDU)

– Warten Sie erst einmal ab, und hören Sie zu. Sie lernen bei mir gleich noch etwas, Herr Kollege.

(Abg. Göbel CDU: Aber wahrscheinlich nicht das Richtige!)

Die BSE-Debatte wirft in der Sache ein bezeichnendes Licht auf die innere Verfassung, in der sich unser Land und unsere Gesellschaft befinden. Der „Spiegel“ hat vor kurzem nicht umsonst „Die hysterische Republik“ getitelt. Das ist sie in der Tat. Diese Republik taumelt inzwischen von einer Schockmeldung zur nächsten. Die Folge sind entweder Aktionismus oder aggressive Kampagnen. Das nützt uns gerade im konkreten Zusammenhang wenig. Nachdenklich muss aber nicht nur diese hysterische Stimmungslage machen, sondern auch die Tatsache, dass BSE nicht den ersten Lebensmittelskandal in der EU darstellt.

(Zurufe von den Republikanern: Natürlich nicht! Sehr richtig!)

Ich meine, dass wir uns im Zusammenhang mit der Entstehung und Ausbreitung dieser Seuche klarmachen müssen, dass auch dies die Folge eines europäischen Agrarsozialismus ist, bei dem es letzten Endes immer um Quantität und nicht um Qualität geht.

(Beifall bei den Republikanern)

Das, meine Damen und Herren, wird im Bereich des Rindfleischs ganz konkret deutlich.

(Abg. Göbel CDU: Wahlkampfthema! Anti Europa!)

Bei Ihnen gibt es einen Reflex wie bei den drei indischen Affen: Augen zu, Ohren zu und nichts davon sagen. Die EU ist heilig, und für die Probleme ist irgendjemand anders verantwortlich.

(Beifall bei den Republikanern)

Das ist keine wirklich verantwortungsbewusste politische Wahrnehmung, Herr Kollege. Ich will Ihnen das auch gleich einmal konkretisieren, dann können Sie vielleicht einmal darüber nachdenken.

Das Problem bei der Agrarsubventionierung für Rindfleisch liegt doch darin, dass die EU seit Jahr und Tag Prämien für Viehzüchter und Viehmäster zahlt. Die Folge ist, dass es natürlich um quantitative Agrarproduktion geht; das wird durch diese Prämien ja gerade angeheizt. Jetzt frage ich mich: Wie wollen Sie denn nun in der Nachsteuerung einen vernünftigeren Weg gehen, wenn Sie zum Ausgleich von der Landwirtschaft jetzt drohenden Einkommenseinbußen nichts anderes im Kopf haben, als die Prämien zum Ausgleich anzuheben? An diesem ganz konkreten Punkt merken Sie, wie sehr Sie letzten Endes in diesem System gefangen sind.

(Beifall bei den Republikanern)

Deswegen, meine Damen und Herren, war ein Umsteuern bisher praktisch nicht möglich. Industrielle Agrarproduktion in der EU wird uns auch in den folgenden Jahren noch begleiten und erhebliche Probleme bescheren. In diesem Zusammenhang sage ich nur: Der Dioxinskandal bei den Geflügelmästern in Belgien liegt noch nicht so lange zurück, dass man das einfach beiseite schieben darf. Agrarfabriken, industrielle Agrarproduktion und deren Produkte machen in einem europäischen Binnenmarkt nicht vor unseren Grenzen Halt. Übrigens gibt es diese Produktionsformen auch in unseren benachbarten Bundesländern; tun Sie also bitte nicht so, als ob das weit weg wäre.

Daran, meine Damen und Herren, ändert weder das HQZ noch eine Verbraucherberatung etwas, so sinnvoll diese Maßnahmen auch sind. Die Konsequenz ist: Wir müssten die Erzeugung von Agrarprodukten und die Nahrungsmittelkette konsequent regionalisieren, wenn wir diese Fehlentwicklungen vermeiden wollten.

(Beifall bei den Republikanern)

Das geht aber leider nicht, meine Damen und Herren, weil es am Wettbewerbsrecht der EU scheitert.

(Abg. Deuschle REP: Sehr richtig! So ist es!)

Das ist das große Problem, vor dem wir stehen und vor dem Sie von der CDU sich hier drücken.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Deuschle REP: Sehr richtig!)

Dann noch eine Anmerkung zu der Frage, wie weit man mit Verbraucheraufklärung und Herkunftszeichen wirksam gegensteuern kann. Meine Damen und Herren, machen wir uns nichts vor. Letzten Endes entscheiden die Preise im Supermarkt über das Verbraucherverhalten. Das ist nach wie vor das traurige Faktum – mit oder ohne Herkunftsetikett, Herr Kollege Salomon. Deswegen ist es auch bedrohlich, dass wegen der Importmöglichkeit trotz aller Aufklärung nicht verhindert werden kann, dass britisches Rindfleisch in den deutschen Pfannen landet.

Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit noch einen Hinweis: Wir müssten uns an dieser Stelle einmal die Frage

(Dr. Schlierer)

stellen, wie wir künftig Vorgänge, wie sie bei der BSE-Ausbreitung geschehen sind, in der EU vermeiden wollen.

Interessant ist eine Tatsache, die in der Diskussion meistens untergeht: Die spongiforme Enzephalopathie beim Rind ist bereits 1853 beschrieben worden. Das ist nichts Neues; es ist auch keine Entwicklung der Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts gewesen. Diese Krankheit hat es schon lange gegeben; sie trat in Einzelfällen immer wieder auf. Das eigentliche Problem, das wir heute haben, besteht darin, dass durch Tiermehlherstellungsverfahrensänderungen in England die Verbreitung gefördert wurde. Die Engländer haben bei der Herstellung des Tiermehls einen Fettlöser entfernt. Dadurch hat sich das Verfahren hinsichtlich der Sicherheit der Vernichtung von Prionen so verändert, dass sich pathologische Prionen im Tiermehl anreichern konnten und dadurch Eingang in die Fütterungskette gefunden haben.

Jetzt frage ich: Wie wollen wir in der Zukunft denn erreichen, dass so etwas bei Erkenntnissen dieser Art rechtzeitig verhindert wird, dass so etwas in anderen EU-Ländern unterbunden wird und dass solche Produkte nicht in die Nahrungsmittelkette eingeschleust werden, wenn wir nicht einmal in der Lage sind, zu verhindern, dass britisches Rindfleisch de facto auf unserem Markt erscheint? Das ist doch die entscheidende Frage.

(Beifall bei den Republikanern)

Für mich gibt es daraus nur eine Schlussfolgerung: Es wird nach wie vor an den Symptomen herumkuriert, es werden Probleme beschrieben, aber es wird keine wirkungsvolle Beseitigung veranlasst oder Vorsorge getroffen.

Dazu gehört übrigens auch das Märchen, Herr Kollege Salomon, wenn man jetzt nur noch Ökofleisch erzeugen würde, hätte man die Probleme los. Ist Ihnen eigentlich nicht bekannt, dass der Viehmäster in Schleswig-Holstein, bei dem dieses eine BSE-erkrankte Tier jetzt gefunden wurde, klar und deutlich gesagt hat, dass er keine Futtermittel verwendet hat,

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Natürlich ist das bekannt!)

sondern nur Futterprodukte vom eigenen Hof? Also ist ja hier gerade der bisher beschriebene Mechanismus ausgeschaltet gewesen. Als Schlussfolgerung kann ich nur sagen – das ist ja auch der wissenschaftliche Erkenntnisstand über BSE –, dass eben keineswegs verhindert werden kann, wenn man Tiermehl nicht mehr verfüttert, dass diese Krankheit nicht doch bei Rindern auftaucht.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Das hat niemand behauptet!)

Meine Damen und Herren, die Frage ist, welche konkreten Maßnahmen jetzt sinnvoll sind, was gemacht werden muss und ob auch alles, was möglich ist, gemacht wird. Herr Ministerpräsident, Sie haben einige Maßnahmen angekündigt. Diesen Maßnahmen kann zugestimmt werden. Ihre Forderungen an die EU und an den Bund sind wohl richtig, dürfen aber nicht davon ablenken, dass wir auch selbst hier als Land in der Verantwortung gegenüber unserer Landwirtschaft stehen.

Es gibt noch eine ganze Reihe von Fragen, die offen sind. Ich frage Sie: Welche ganz konkreten Perspektiven haben die Rinderhalter, die Schweine- und Geflügelzüchter im Land angesichts des Verfalls der Fleischpreise einerseits und andererseits des Wegfalls von Tiermehl als Futtermittel gerade bei der Mast von Schweinen und Geflügel? Welche Hilfsprogramme sind vorgesehen? Was soll denn nun konkret auf diese Bauern bei uns zukommen? Die kann man doch nicht einfach damit vertrösten, dass man sagt: Da sind an sich der Bund und die EU zuständig.

(Beifall bei den Republikanern)

Eine weitere Frage zu den Tests. Sie haben angekündigt, dass weitere Stellen geschaffen werden, dass Untersuchungsämter in die Lage versetzt werden sollen, die Tests durchzuführen. Reicht das alles aus, was da angekündigt ist? Ich denke daran, dass beispielsweise in Nordrhein-Westfalen sofort 32 neue Stellen geschaffen wurden.

Ich frage mich auch, Herr Ministerpräsident: Welche Maßnahmen sind denn eigentlich in den letzten Jahren von der Landesregierung gefördert worden, als es um die Forschung ging? Sie können doch nicht auf die Bundesforschungsanstalt in Tübingen verweisen. Es ist auch schön und gut, dass wir in Heidelberg Grundlagenforschung im Bereich der Prionen haben, die aber nicht allein den Bereich BSE betrifft. Die Frage ist: Was ist denn in der Zusammenarbeit beispielsweise mit der pharmazeutischen Forschung geschehen, um den Erkenntnisstand gerade bei den Tests zu beschleunigen? Da ist nichts gemacht worden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Deuschle REP: Sehr richtig!)

Ich sage Ihnen: Bessere Tests wären heute schon einführungsreif.

(Abg. Göbel CDU: Wo kennen Sie die?)

Deswegen muss man hier sagen: Da haben Bund und Land im Bereich der Forschungspolitik versagt.

Das können Sie übrigens sehr leicht daraus ersehen, dass jetzt in Kürze die Firma Boehringer einen Test bringen wird. Hätte man diese Forschungsarbeiten rechtzeitig richtig gefördert, wären wir heute schon einen Schritt weiter.

(Beifall bei den Republikanern)

Meine Damen und Herren, ich will noch etwas zu der Frage der Kennzeichnungspflicht sagen. So wichtig und so notwendig sie ist, sie reicht nicht aus. Es gibt noch eine andere offene Frage: Ist denn in der Vergangenheit im Bereich der Kontrollen wirklich immer alles gemacht worden, was möglich gewesen wäre?

(Abg. Deuschle REP: Sehr richtig!)

Ist eigentlich bei entsprechenden Erkenntnissen über Futtermittelverunreinigungen immer konsequent gehandelt worden? Frau Ministerin, da habe ich Zweifel, denn es gibt Vorgänge in der Vergangenheit, bei denen man eher fragen muss, ob nicht der Kontrolleur, der etwas entdeckt hat, bestraft wurde statt derjenige, der das verunreinigte Futtermittel auf den Markt gebracht hat.

(Dr. Schlierer)

(Beifall bei den Republikanern – Zuruf des Abg. Göbel CDU – Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Ich komme gleich zum Schluss.

Eine letzte Frage, Herr Ministerpräsident: Wie steht es eigentlich mit der Entsorgung der noch vorhandenen Eiweißfuttermittel tierischer Herkunft im Land? Wer finanziert den Aufkauf? Wie erfolgt die Vernichtung?

Ich kann als Resümee nur festhalten, meine Damen und Herren: Nach dieser Regierungserklärung sind noch einige Fragen offen.

Wir müssen uns aber eines unabhängig von diesen aktuellen Problemen bewusst machen: BSE ist eine existenzielle Krise für unsere Landwirtschaft. BSE ist nach wie vor eine für Menschen und Tiere gefährliche Seuche, aber vor allem ein Menetekel im Hinblick auf die EU-Agrarindustrie, wie wir sie heute haben. Ich habe bislang nicht den Eindruck, dass hier mehr als kurzfristiger Aktionismus erkennbar ist. Damit, meine Damen und Herren, gewinnt man eben das notwendige Vertrauen draußen bei den Menschen nicht zurück. Deswegen kann ich nur sagen: Note „ungenügend“, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei den Republikanern)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich dem Herrn Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Teufel: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Weil die Landesregierung die Gefährdung der Menschen durch BSE für sehr groß ansieht und ich das persönlich auch tue, haben wir uns zu einer Regierungserklärung entschlossen, und wir haben uns zu d i e s e r Regierungserklärung entschlossen. Wie leicht hätte ich es gehabt, Schuld auf andere zu schieben, so wie Mitglieder der Koalition in Berlin den Rücktritt von Bundesministern dieser Koalitionsregierung gefordert haben, und auch Versäumnisse anderer aufzuzeigen. Ich habe mich in dieser Regierungserklärung für einen ganz anderen Weg entschieden. Sie ist der Sache angemessen und außerordentlich sachorientiert und ohne Polemik und Vorwürfe oder gar Rücktrittsforderungen gegenüber anderen. Sie haben das von mir auch in den letzten Wochen nicht gehört; denn ich halte den Satz für richtig, den ich gesagt habe und den Kollege Salomon ausdrücklich bestätigt hat: Die Bürger erwarten von uns nicht, dass wir uns jetzt herumstreiten und gegenseitige Schuldzuweisungen für die Vergangenheit aussprechen,

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Maurer SPD: Was haben Sie denn gemacht?)

sondern sie erwarten wirklich, dass nach dem Maß der Erkenntnisse konkret gehandelt wird. Das erwarten die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Sie erwarten wirklich, dass die Gesundheit der Menschen ohne Rücksicht auf Kosten zur Priorität Nummer 1 gemacht wird. Daran ist die Regierungserklärung orientiert. Sie enthält ganz konkrete Maßnahmen und Kataloge dessen, was heute menschenmöglich ist. Daran werde ich mich weiter orientieren, im Übrigen auch in dieser Erwiderung. Ich mache nicht die billige Polemik, die ich zum Teil gehört habe.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Ich gehe nicht auf alle Einzelheiten noch einmal ein, aber ich sage: Ich halte für unumgänglich, dass wir, nachdem der heutige Erkenntnisstand ist, dass Tiermehl ursächlich für die Übertragung sein kann, zu einem unbefristeten Tiermehlverbot in ganz Europa kommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Drautz FDP/DVP: Sehr richtig!)

Das halte ich für unumgänglich. So weit sind wir noch nicht. So weit waren wir noch nicht einmal vor der letzten Bundesratssitzung. Aber wir sind jetzt in Deutschland so weit. Das halte ich für richtig.

Zweitens: Man muss auch einmal die Quantitäten und das Maß der Gefährdung sehen. Wir haben in Großbritannien 180 000 BSE-Fälle. Wir haben in einigen anderen europäischen Ländern einige hundert Fälle. Wir haben bei uns bis jetzt – ich verharmlose ja überhaupt nichts – einen Fall. Die Gefährdung ist von Großbritannien ausgegangen. Deswegen kommen wir nicht um ein Exportverbot von britischem Rindfleisch herum. Wir kommen nicht an diesem Punkt vorbei.

(Abg. Dr. Schlierer REP: Das müsste man bei französischem genauso machen!)

Deswegen ist eine lückenlose Kontrolle von der Geburt eines Rindes bis zur Fleischtheke unumgänglich, damit auch Umwegimporte nicht mehr möglich sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Das ist ein absoluter Schwerpunkt. Unsere Landwirtschaft und alle Fleisch verarbeitenden Betriebe können nichts dafür. Ein vernünftiger Bauer hat schon zu einer Zeit, als das noch nicht verboten war – es ist bei uns seit Jahren verboten –, an Wiederkäuer kein Tiermehl verfüttert.

Ich sage: Die Bauern können nichts dafür. Wir dürfen sie deshalb nicht hängen lassen und die agrargewerbliche Wirtschaft auch nicht. Das ist eine Aufgabe, die in ihrer finanziellen Dimension mit Sicherheit über die Kraft eines deutschen Landes hinausgeht. Diese Aufgabe muss in einer Gemeinschaftsaufgabe zwischen der Europäischen Union, dem Bund und den Ländern finanziert werden.

Aber ich habe gesagt: Nichts darf zeitlich zurückgestellt werden,

(Unruhe – Abg. Dr. Schlierer REP zur CDU: Macht doch etwas! Ihr seid doch Euroträumer!)

sondern wir müssen gegebenenfalls in Vorfinanzierungen gehen.

Sie, Herr Kollege Salomon, haben mit dem, was Sie gefordert haben, ausdrücklich Punkte bestätigt, die ich vorhin in der Regierungserklärung als Forderungen erhoben habe.

(Ministerpräsident Teufel)

Ich konnte nicht erkennen, dass Sie bei dem, was jetzt notwendig ist, auch nur in einem Punkt weitergegangen wären. Aber Sie haben eine ganze Reihe von Punkten – das werfe ich Ihnen nicht vor – nicht erwähnt, die ich für notwendig halte. Ich habe auch aufgezeigt, dass ich heute Punkte für unumgänglich halte, die von Landesregierungen, die von der SPD und den Grünen geführt werden, und von der Bundesregierung noch nicht vertreten werden. Ich habe die Punkte aufgezählt; ich brauche sie nicht zu wiederholen. Ich meine also ausdrücklich, dass über das bisher Veranlasste hinaus noch einiges notwendig ist.

In einem Punkt irren Sie sich wohl, Herr Kollege Salomon. Mein Informationsstand ist, dass es die frühere Bundesregierung war, die auch auf Betreiben der Landesregierung von Baden-Württemberg ein Exportverbot für britisches Rindfleisch gefordert und in der EU zusammen mit anderen Ländern durchgesetzt hat.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: 1996!)

Während der Zeit der jetzigen Bundesregierung – 1999 – wurde mit Zustimmung – nicht gegen die deutsche Stimme; ich meine, dass Sie sich da täuschen; denn mein Informationsstand ist anders – –

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Nein, da täusche ich mich nicht! 14 : 1 meines Wissens!)

Ich sage das nicht leichtfertig. Ich habe mich während der Debatte noch einmal verlässigt. Es ist jedenfalls eine Tatsache, dass im letzten Jahr, im Jahr 1999, dieses Exportverbot aufgehoben worden ist

(Abg. Göbel CDU: Kennzeichnungspflicht!)

und wir von der Landesregierung von Baden-Württemberg uns bis zur letzten Minute – wir sind auch in der letzten Minute nicht eingeknickt – ganz entschieden gegen die Aufhebung dieses Exportverbots gewehrt haben. Ich bitte immer im Auge zu behalten: 180 000 Fälle in Großbritannien! Das muss ich einfach der sachlichen Richtigkeit willen hier feststellen.

(Abg. Hans-Michael Bender CDU: Sehr gut!)

Herr Maurer hat genau das getan, was, wie ich meine, in einer solchen Situation nicht zulässig ist: billigste parteipolitische Polemik.

(Lebhafter Beifall bei der CDU sowie Beifall bei der FDP/DVP und den Republikanern – Widerspruch bei der SPD – Zurufe der Abg. Ursula Haußmann, Zeller und Carla Bregenzer SPD)

Aber Sie werden mich dadurch nicht von dem sachlich notwendigen Kurs abbringen.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Da Sie nichts zu kritisieren fanden, mussten Sie beim Thema BSE-Gefährdung noch auf Entfernungspauschalen kommen,

(Abg. Drexler SPD: Das war doch ein Zwischenruf von Ihrer Seite!)

weil Ihnen die Argumente für Ihre Polemik ausgegangen sind.

(Abg. Drexler SPD: Sagen Sie doch einmal etwas zu dem Brief von Frau Staiblin! Sagen Sie dazu doch etwas!)

Herr Maurer, damit Sie auch das wissen: Ich habe mich bei einer Aussage, die ich bei der Fernsehdiskussion auswendig gemacht habe, getäuscht.

(Abg. Zeller SPD: Es gibt mehrere! – Abg. Drexler SPD: Beim Straßenbau auch! – Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Das tut mir Leid. Ich versuche, Ihnen zu erklären, warum ich mich getäuscht habe.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Übrigens war damals BSE in Deutschland noch nicht ausgebrochen. Inzwischen hat sich jeder von uns stundenlang mit den Details beschäftigen müssen. Ich habe mich deshalb getäuscht, weil unmittelbar davor – und das hatte ich in Erinnerung – unsere Landwirtschaftsministerin den Test von toten Tieren angekündigt hatte,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Bei wem? Bei Ihnen?)

und zwar flächendeckend im Land. Da man aber bis zum heutigen Tag nur tote Tiere testen kann, aber keine lebenden, bin ich bei meiner Aussage davon ausgegangen, dass das bedeutet, dass alle Tiere getestet werden.

(Abg. Drexler SPD: Frau Vogt hat Sie aber darauf aufmerksam gemacht! – Abg. Wintruff SPD: Nur eine Ausrede!)

Richtig ist aber, dass es damals keine Anordnung gab, alle geschlachteten Tiere zu testen.

Diese Verwechslung ist mir unterlaufen.

(Abg. Drexler SPD: Frau Vogt hat Sie doch extra darauf aufmerksam gemacht!)

Im Übrigen hat die Aussage nur wenige Tage nicht gestimmt; denn inzwischen ist es Gemeingut,

(Lachen bei der SPD)

dass wir sämtliche toten Tiere testen müssen: die verendeten Tiere und die geschlachteten Tiere.

(Lebhafte Unruhe)

Aber ich stehe dazu und sage das ganz offen.

(Abg. Hans-Michael Bender CDU: Die Reaktion der SPD spricht für sich! Primitiver geht es nicht!)

Nächster Punkt: Einen einzigen Teilbereich greift Herr Maurer heraus, um Vorwürfe gegen die Landesregierung zu erheben:

(Abg. Zeller SPD: Es gibt noch mehr Bereiche!)

(Ministerpräsident Teufel)

die Trennung von spezifischem so genanntem Risikomaterial.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Um die Tiermehlproduktion geht es!)

Herr Kollege Maurer, das war nicht isoliert die Landesregierung von Baden-Württemberg, sondern das waren sämtliche Landesregierungen, auch die von der SPD geführten, auch die, an denen die Grünen beteiligt sind. Alle Bundesländer und die Bundesregierung waren sich darüber einig, dass Deutschland aufgrund einer entsprechenden Einschätzung des internationalen Tierseuchenamtes als BSE-frei zu gelten habe und deshalb dieses Risikomaterial nicht beseitigt werden müsse.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Die EU hat uns als Risikoland eingestuft!)

Im Übrigen möchte ich sagen: Es ist ganz wichtig – Sie haben den Eindruck erweckt, als sei das in die Lebensmittelkette für Menschen eingegangen –, dass dieses Material natürlich nie in die Lebensmittelkette eingegangen ist. Es ging vielmehr immer nur um die Entsorgung dieses Risikomaterials, das Sie angesprochen haben, mittels des von der EU bis heute anerkannten sicheren Verfahrens der Tiermehlherstellung, wie es in Deutschland üblich war.

Dann möchte ich auf den Hauptpunkt kommen, der sowohl von Herrn Maurer als auch von Herrn Salomon angesprochen worden ist: Wir bräuchten eine neue Landwirtschaftspolitik. Diese notwendige neue Landwirtschaftspolitik – und daran kommen Sie nicht vorbei – versuchen wir wirklich seit Jahrzehnten in Baden-Württemberg zu betreiben. Ich sage noch einmal: Entgegen Ihrer Aussage, Herr Maurer, gibt es bei uns keine Agrarfabriken, sondern eine bäuerliche bodengebundene Landwirtschaft,

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Göbel CDU)

und unsere gesamte baden-württembergische Agrarpolitik ist darauf ausgerichtet. Wenn Sie bei der Förderung nicht an der Produktion, sondern an der Fläche anknüpfen, dann haben Sie diese Bodengebundenheit und vermeiden Agrarfabriken. Das ist schon beim allerersten Baden-Württemberg-spezifischen Förderprogramm der Fall gewesen – ich sage es noch einmal –, beim Bergbauernprogramm im Schwarzwald. Das war sogar noch unter Minister Brünner; so weit geht das zurück. Und das war die Politik von Minister Weiser, und zwar jeweils in enger Abstimmung mit unseren Bauernverbänden, die diese Politik mitgetragen haben: flächenbezogene Förderung in den von der Natur benachteiligten Gebieten, flächenbezogene Förderung in den Wasserschutzgebieten – zum Schutz des Grundwassers; Stichwort SchALVO –, flächengebundene Förderung und nicht mengensteigernde Förderung im MEKA.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Extensive Bewirtschaftung – nur dann bekommen Sie ja etwas aus dem MEKA –, und aus dem MEKA wird auch ökologische Landwirtschaft gefördert, mehr als in jedem anderen Bundesland.

(Abg. Göbel CDU: So ist es!)

Das ist doch baden-württembergische Agrarpolitik.

(Zuruf des Abg. Kiefl CDU)

Wenn man heute überhaupt über Perspektiven redet: Ich habe darzustellen versucht, dass nach meiner Meinung Vertrauen in einheimische Produkte, deren Erzeuger man kennt, eher gewährleistet ist. Die gläserne Produktion ist auch von Minister Weiser eingeführt worden.

(Abg. Kiefl CDU: So ist es!)

Bürger und Verbraucher sollen sehen, und zwar nicht nur beim Erzeuger, sondern auch in der gesamten Verarbeitungskette, woher die Lebensmittel kommen. Ich glaube deshalb, dass am ehesten Vertrauen in das Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg gegeben ist. Das gibt zwar keine hundertprozentige Sicherheit, aber alle Betriebe, die dieses Herkunfts- und Qualitätszeichen führen, haben sich seit Jahren beispielsweise dazu verpflichtet, kein Tiermehl zu verfüttern. Anderenfalls dürfen sie das Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg nicht führen.

Jetzt muss ich einfach sagen: Diese baden-württembergische Landwirtschaftspolitik versucht nun Agrarkommissar Fischler – nicht seine Vorgänger – auch EU-weit durchzuführen. Deswegen kommen wir im Augenblick mit unseren Programmen, auch mit der Kofinanzierung, in Brüssel so gut an. Aber genau diese Agrarpolitik haben andere deutsche Länder abgelehnt.

(Abg. Kiefl CDU: Belächelt haben sie uns!)

Ich könnte Ihnen Fakten über die dortigen Größenverhältnisse nennen. Da kann man wirklich partiell von Agrarfabriken sprechen.

(Abg. Zeller SPD: Tun Sie es lieber nicht, sonst wird es wieder eine Unwahrheit!)

Um das zu belegen – wirklich nur, um das zu belegen –, möchte ich aus einem gestrigen Bericht des Brüsseler Korrespondenten des „Handelsblatts“ zitieren:

> Die von Bundeskanzler Gerhard Schröder geäußerte Forderung nach einer „neuen Agrarpolitik“ in Europa stößt in Brüssel auf Empörung. Aus dem Umfeld von EU-Agrarkommissar Franz Fischler hieß es gestern, der Vorschlag des Kanzlers, die EU müsse auf die BSE-Krise mit einem Umsteuern in der Landwirtschaft reagieren, sei „abenteuerlich“.

(Abg. Kiefl CDU: Ja, genau!)

> Deutschland habe sich während der Verhandlungen zur Agenda 2000 dagegen gesträubt, dass die EU mehr Beihilfen für Kleinbauern zahlt.

(Abg. Hauk und Abg. Kiefl CDU: So ist es! – Abg. Hans-Michael Bender CDU: Hört, hört!)

> „Es war die heutige rot-grüne Regierung, die im letzten Jahr auf dem Berliner EU-Gipfel die von der Kommission gewünschten neuen Akzente abgelehnt hat“, sagte der Sprecher Fischlers dem Handelsblatt.

(Ministerpräsident Teufel)

Deutschland sei, anders als Frankreich, bis heute nicht bereit, Direktbeihilfen für Großbetriebe zu kappen,

(Abg. Kiefl CDU: So ist es!)

um die gesparten Mittel für Umweltprojekte im Agrarbereich auszugeben.

(Zurufe von der CDU: Hört, hört! – Abg. Hauk CDU: Das ist die Wahrheit!)

Die Bundesregierung habe auch verhindert, dass die Fütterung von Gras aus dem EU-Haushalt gefördert wird.

(Abg. Kiefl CDU: So ist es!)

Nicht zuletzt habe Deutschland darauf bestanden, dass keine überschüssigen Haushaltsmittel aus den klassischen Marktordnungen in den Budgetbereich ländliche Entwicklung übertragen werden können,

(Abg. Kiefl CDU: Unglaublich! Unglaublich!)

kritisierte Fischlers Sprecher. Nicht Brüssel sei für die Vertrauensverluste beim Verbraucher verantwortlich, sondern jene Mitgliedsländer, die 1999 die Reformvorhaben „ausgebremst“ hätten. „Wenn allerdings jetzt der politische Wille zur Extensivierung der Landwirtschaft vorhanden ist, sind wir bereit, die Initiative zu ergreifen.“

Der Sprecher bedauerte, dass die Kommission bislang kein „Mandat“ des Ministerrats besitze, um eine entsprechende Revision der Agenda vorzubereiten.

(Abg. Reddemann CDU: Hört, hört! – Abg. Rech CDU: Da braucht man nichts mehr zu sagen!)

Wenn Sie also – das gilt für den Fraktionsvorsitzenden der SPD wie für den Fraktionsvorsitzenden der Grünen –

(Abg. Deuschle REP: Die können Sie vergessen!)

eine neue Agrarpolitik mit einer extensiven Bewirtschaftung, mit einer Bodengebundenheit der Produktion und keine Agrarfabriken haben wollen, dann brauchen Sie nicht die Landesregierung von Baden-Württemberg zu überzeugen,

(Abg. Hans-Michael Bender CDU: Sondern ihre eigene Regierung!)

denn das ist seit 20 und mehr Jahren unsere Politik,

(Abg. Buchter Bündnis 90/Die Grünen: Sie haben doch der Agenda zugestimmt!)

dann brauchen Sie nicht mehr den zuständigen EU-Kommissar und die gesamte Kommission zu überzeugen, sondern dann müssen Sie Ihre rot-grüne Bundesregierung überzeugen. Dann bekommen Sie eine andere Agrarpolitik.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Gemäß § 82 Abs. 4 der Geschäftsordnung erteile ich dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Herrn Maurer, das Wort.

(Abg. Hans-Michael Bender CDU: Das täte ich jetzt an seiner Stelle nicht mehr!)

Abg. Maurer SPD: Leider ist wieder die Notwendigkeit entstanden, einiges klarzustellen.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Deuschle REP: Ach was!)

– Ja. Ich kann doch nichts dafür, dass Ihr Ministerpräsident sich ständig weiter reinreitet.

(Widerspruch bei der CDU)

Kollege Oettinger weiß, warum er es vorgezogen hat, dieser Debatte nicht zu folgen.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Drautz FDP/DVP: Was ist mit dem Kollegen Teßmer?)

Zunächst einmal zum Stil, damit das klar ist: Sie haben in Ihrer Regierungserklärung natürlich massivste Seitenhiebe an die Adresse der Bundesregierung verteilt,

(Zurufe von der CDU: Zu Recht! Fakten! – Abg. Zeller SPD: Polemik war das!)

ebenso an die Adresse sozialdemokratisch geführter Landesregierungen. Es ist schon eine besondere Kunst, dies zuerst zu tun und hinterher zu sagen: Ich habe das aber gar nicht gesagt.

Das war jetzt der Versuch, die eigene Regierungserklärung im Nachhinein anders zu interpretieren, als sie gehalten worden ist.

(Zuruf von der SPD: Halbwertszeit!)

Das ist schon bemerkenswert. Aber ich habe ja mittlerweile gelernt: Man muss die Dinge dann immer im Detail klären. Es ist ja auch schön, dass wir in diesen Debatten die Gelegenheit dazu haben.

Herr Ministerpräsident, Sie haben gerade eben – Sie können das im Protokoll nachlesen – in Bezug auf die Intervention der Frau Staiblin gegenüber der Bundesgesundheitsministerin und gegenüber dem Bundeslandwirtschaftsminister, die ich zitiert habe, wörtlich gesagt, es sei niemals darum gegangen, dass irgendetwas in die Nahrungskette komme – das ist ein wörtliches Zitat, das ich mitgeschrieben habe –, sondern es sei nur um Entsorgung gegangen. Damit haben Sie wieder die Unwahrheit gesagt.

(Beifall des Abg. Zeller SPD – Abg. Zeller SPD: So ist es! – Lachen des Abg. Haas CDU)

– Ja, das ist so. Er hat die Unwahrheit gesagt, weil es eben nicht um Entsorgung ging. Es ging vielmehr darum, dass die EU-Kommission angeordnet hatte, das Risikomaterial zu verbrennen, und Ihre Ministerin dies nicht wollte.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: So ist das!)

(Maurer)

Vielmehr wollte sie, dass das Risikomaterial zu Tiermehl verarbeitet wird. Das wollte sie.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen zu Ministerpräsident Teufel: Sie haben von Abfall gesprochen! – Ministerpräsident Teufel: Genau das habe ich doch gesagt! Das habe ich doch gesagt! Das ist eine Frechheit! Das habe ich doch gesagt! – Zuruf des Abg. Göbel CDU – Unruhe)

– Hören Sie doch jetzt zu! – Damit ist doch wohl klar, dass Tiermehl anschließend in die Nahrungskette gelangt.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Natürlich! Das ist doch das Problem!)

Das müssten doch sogar Sie wissen, selbst wenn Sie sich jahrelang nicht mehr mit dem Thema beschäftigt haben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen – Ministerpräsident Teufel: Die Verarbeitung zu Tiermehl, habe ich gesagt!)

Da kann man doch nicht hergehen – das ist bei Ihnen immer das Gleiche – und sagen – und die Leute sollen Ihnen das glauben –, es ginge nur um Entsorgung und das Material würde nicht in die Nahrungskette kommen.

(Ministerpräsident Teufel: Das habe ich gesagt! – Zuruf des Abg. Göbel CDU)

– Sie wollten, dass dieses Material über die Verarbeitung zu Tiermehl in die Nahrungskette kommt. Das ist die schlichte Wahrheit.

(Zurufe des Ministerpräsidenten Teufel und des Abg. Göbel CDU)

– Das ist die Wahrheit. Dann reden Sie nicht solches. Tiermehl wird verfüttert, und damit kommt es in die Nahrungskette. Das wollten Sie gegen den Willen der EU-Kommission.

(Zuruf von der SPD)

Erzählen Sie hier einfach nicht solches Zeug, denn Sie werden regelmäßig dabei ertappt. Das müssen Sie jetzt einmal lernen.

(Zuruf des Abg. Brechtken SPD – Gegenruf des Abg. Göbel CDU: Weil du es nicht anders verwerten kannst! – Abg. Kiefl CDU: Die machen heute noch Tiermehl! – Gegenruf des Abg. Dr. Schäfer Bündnis 90/Die Grünen: Aber nicht aus Risikomaterial! – Unruhe)

Nächster Punkt: Ich habe Ihnen gesagt, dass in dem Herkunfts- und Qualitätszeichen eine große Chance für die bäuerliche Landwirtschaft in Baden-Württemberg liegt. Ich kann mich übrigens noch daran erinnern: Diese Strategie haben wir Ihnen zur Zeit der großen Koalition fast aufgedrängt.

(Lachen bei der CDU)

– Ja, ja. Das können Sie alles nachlesen. Ich habe ein gutes Gedächtnis.

Was ich Ihnen gesagt habe, ist: Wenn Sie wollen, dass die Menschen Vertrauen in das HQZ haben,

(Zuruf des Abg. Göbel CDU)

dann müssen Sie die Kontrolle über ein solches Qualitätszeichen auch an Gruppen in der Gesellschaft geben, die bekanntermaßen gegenüber bestimmten Formen der Agrarproduktion misstrauisch sind.

(Abg. Haas CDU: Aha! Der Herr Maurer zum Beispiel!)

Deswegen habe ich Ihnen gesagt: Es ist falsch, nur die Erzeuger und die Händler und nur einen einzigen aus dem Bereich der Verbraucherverbände in diesem Gremium zu haben.

(Abg. Haas CDU: Aber nicht bei der Kontrolle! Das ist ein Beirat!)

Das war ein sehr konkreter Vorschlag. Ich habe Ihnen gesagt: Sie brauchen dann ein Kontrollgremium, in dem die Verbraucherverbände, die Umweltverbände und der Tierschutz paritätisch am Tisch sitzen. Dann können Sie Vertrauen herstellen.

(Abg. Kiefl CDU: Die kontrollieren doch nichts! – Abg. Haas CDU: Die kontrollieren doch nichts! Das ist ein Beirat! So ein Blödsinn!)

Konkret dazu habe ich von Ihnen nichts gehört. Ich frage Sie einmal: Lesen Sie eigentlich noch die Zeitung? Heute Morgen lese ich in der Zeitung, dass Ihre eigene Ministerin gegenüber den „Stuttgarter Nachrichten“ angekündigt hat, sie sei für eine Verschärfung der Qualitätskriterien beim HQZ.

(Abg. Haas CDU: Was ist da falsch? – Weitere Zurufe von der CDU)

Das können Sie nachlesen. Es ist doch eine Irrsinnsnummer, dass der Herr Ministerpräsident sich hinstellt und sagt, es sei Polemik, wenn wir für stärkere, härtere Kriterien beim HQZ eintreten – Herr Hauk hat sich zu der Aussage verstiegen, damit würden wir die Landwirtschaft niedermachen –, und am selben Tag die eigene Ministerin – wie die SPD – sagt: „Jawohl, ich bin auch für eine Verschärfung der Qualitätskriterien beim HQZ.“

(Oh-Rufe von der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Schäfer Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will Ihnen bei diesen Dingen jetzt nicht unterstellen, dass Sie bewusst die Unwahrheit sagten. Aber ich glaube, Sie haben den Überblick verloren, Herr Ministerpräsident.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen – Zurufe der Abg. Göbel und Kiefl CDU)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort nach § 82 Abs. 4 der Geschäftsordnung erhält der Vorsitzende der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Herr Dr. Salomon.

Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Die Frage, meine Damen und Herren, was diese Regierungserklärung zum Thema BSE sollte, hat nicht nur uns beschäftigt, sondern das ging ja weit in Ihre Reihen hinein. Alle haben sich gefragt: Was soll diese Regierungserklärung zu diesem Zeitpunkt?

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie sich vor wenigen Wochen zu einem ganz anderen Thema, nämlich zum Rechtsextremismus, hier im Plenum zu Wort gemeldet hätten bzw. vielleicht eine Regierungserklärung abgegeben hätten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt habe ich Ihre Regierungserklärung vernommen und in der ersten Runde auch gesagt, wie sie auf mich gewirkt hat. Ich weiß jetzt – ich war als Kind Asterix-Leser –, dass Sie glauben – –

(Abg. Dr. Schlierer REP: Das sind Sie immer noch, Herr Salomon!)

In Ihrer Regierungserklärung gibt es einen Satz, der nicht zum Rest passt. Sie sagten nämlich sinngemäß, die Globalisierung führe dazu, dass man natürlich auch um Baden-Württemberg keinen Zaun errichten könne. Aber Sie tun so, als hätten wir hier in Baden-Württemberg folgende Situation: Baden-Württemberg, du hast es besser! Hier ist alles Klasse. Die Landwirtschaft bei uns ist schon Spitze.

Der Begriff „ökologische Landwirtschaft“ kommt zwar nicht vor, aber auch Frau Staiblin sagt: Bei uns ist alles bestens; die anderen sollen sich erst einmal so anstrengen. Bei uns gibt es keine Tierfabriken.

(Abg. Hauk CDU: So ist es, Herr Salomon! So ist es!)

Es ist alles toll, und wenn irgendetwas nicht toll ist, dann ist die Bundesregierung schuld, dann ist die EU schuld, dann sind irgendwelche Verbrecher schuld, die auf Umwegen britisches Rindfleisch in dieses Land bringen.

Das kann doch nicht sein, meine Damen und Herren! Sie können sich doch hier nicht hinstellen und so tun, als hätten Sie mit der EU-Politik, die Sie 20 Jahre mitgemacht haben, nichts zu tun.

(Beifall des Abg. Buchter Bündnis 90/Die Grünen)

Ich gebe gern zu, dass die EU-Landwirtschaftspolitik nicht nur überholt ist, sondern dringend überholt werden sollte.

(Zurufe der Abg. Hauk CDU und Deuschle REP)

Auch vorhin habe ich gesagt, dass sie überholt werden sollte. Ich gebe auch gern zu,

(Zuruf des Abg. Hehn CDU)

dass das, was Herr Schröder jetzt im Bundestag gesagt hat, wir müssten zu einer Entwicklung weg von den Tierfabriken und hin zu einer artgerechten Tierhaltung kommen, auch in der EU erst einmal umgesetzt werden muss. Das ist überhaupt keine Frage.

(Abg. Kiefl CDU: Unglaublich!)

Das ist eine Aufgabe, die man wahrscheinlich auch nicht in Monaten, sondern nur in Jahren erledigen kann. Aber das geht nur dann, wenn sich das Bewusstsein insgesamt ändert, und da sind wir am Punkt: Das Bewusstsein muss sich ändern.

Ich frage Sie: Was tun Sie in diesem Land eigentlich, damit sich dieses Bewusstsein ändert?

Ich war vor wenigen Wochen in Wangen bei der Biokäserei Zurwies. Herr Kiefl kennt sie. Die reden auch gut über Sie, Herr Kiefl, weil Sie sich für diese Käserei einsetzen, wie ich gehört habe.

(Unruhe)

– Das kann man ja hier auch einmal sagen. – Aber die Leute von der Biokäserei sagen auch Folgendes – und Sie, Herr Kiefl, wissen, dass ich jetzt die Wahrheit sage; früher hat es ja geheißen, die Bauern stellten deshalb nicht um, weil man mit Öko nichts verdiene und das alles Humbug sei –: 90 % der Bauern würden sofort umsteigen und wären sogar scharf drauf, umzusteigen, doch das Problem sei, dass die Käserei keinen Markt habe und den Käse nicht losbekomme, weil die entsprechende Aufklärungsarbeit fehle.

Wenn Sie den biologischen Landbau fördern wollen, dann dürfen Sie nicht subventionieren, sondern dann müssen Sie eine Vermarktungsoffensive starten! Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, warum werden in Österreich, das ähnlich ländlich strukturiert ist wie wir, mittlerweile 16 % der Höfe biologisch bewirtschaftet und 10 % der Nahrungsmittel biologisch erzeugt? Warum sind es bei uns nur 3 % der Nahrungsmittel? Warum sind es in der Schweiz 7 %? Warum tut man in diesem Land nichts offensiv, um diesen Anteil zu erhöhen?

Ich sage noch eines dazu: Man wird natürlich nicht dazu kommen, dass man alles auf Bio umstellt. Die Italiener wollen einen Anteil von 25 % erreichen. Sie sind zwar noch weit von diesem Prozentsatz entfernt, aber sie setzten sich wenigstens Ziele.

Ich finde auch, dass das HQZ gestärkt werden muss. Wir haben das vorhin auch ausgeführt. Frau Staiblin hat es – heute in den „Stuttgarter Nachrichten“ nachzulesen – auch gesagt, und ich will nicht wiederholen, was Herr Maurer dazu gesagt hat. Da gibt es scheinbar auch Informationsdefizite innerhalb der Landesregierung. Aber insgesamt muss man zu einer Qualitätsverbesserung kommen. Ich frage mich nur, warum Sie das nicht offensiv ansprechen, warum Sie den Bewusstseinswandel, den die Leute derzeit anscheinend durchmachen, nicht fördern,

(Abg. Kiefl CDU: Das tun wir doch!)

sondern Entwarnung geben, und auf 24 Seiten Regierungserklärung nur schreiben: In Baden-Württemberg haben wir in den letzten 125 000 Jahren alles richtig gemacht, und das wird auch weiterhin so sein. Das ist unglaublich.

(Dr. Salomon)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Kiefl CDU: Aber Agrarfabriken haben wir keine!)

Jetzt noch zu zwei Dingen, die allerdings wichtig sind. Sie, Herr Ministerpräsident, waren ja in den Siebzigerjahren Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, und es ist Ihnen heute noch wichtig, sich als Vertreter der Landwirte hier im Land darzustellen. Dafür habe ich auch Verständnis. Aber ich habe kein Verständnis für Geschichtsklitterung.

Sie haben Anfang der Neunzigerjahre – das habe ich in meiner Rede erwähnt – eben nichts getan, um den Import britischen Rindfleisches zu stoppen. Erst 1996 ist die Regierung tätig geworden. Der Konflikt zwischen immer der Agrarlobby verpflichteten Landwirtschaftsministern und dem Verbraucher- und Gesundheitsschutz ist kein Konflikt zwischen SPD und CDU, den kann man nicht parteipolitisch festmachen, sondern das ist ein Konflikt in der Gewichtung. 1993 zum Beispiel hat Horst Seehofer einen Importstopp gefordert und wollte die Verfütterung von Tiermehl verbieten lassen. Herr Borchert von der CDU hat das abgeblockt; das wurde nicht gemacht. Die Agrarlobby hat sich durchgesetzt.

Das zieht sich durch die Jahre durch. 1996 wurde der Importstopp verhängt, aber 1999 – das will ich Ihnen jetzt noch einmal deutlich sagen, ich habe mich in diese Geschichte eingelesen – hat die EU mit 14 : 1 Stimmen die Aufhebung dieses Importstopps verfügt. Die Deutschen waren dagegen, haben als Einzige dagegen gearbeitet und haben in Verhandlungen eine Kennzeichnungspflicht durchgesetzt. Das Problem der Kennzeichnungspflicht, die EU-Recht ist, ist allerdings, dass sie von verschiedenen Ländern nicht umgesetzt wird. Das ist das eigentliche Problem.

Wie gesagt, über deutsche Ladentheken geht offiziell kein Kilo britisches Rindfleisch; es kann nicht gekauft werden. Also ist es etwas populistisch, zu sagen: „Wir brauchen dringend einen Importstopp für britisches Rindfleisch“, wenn eh keines da ist. Das muss man doch auch einmal festhalten.

Zum Thema Risikomaterial sind Sie einfach falsch informiert, Herr Ministerpräsident. Was Herr Maurer gesagt hat, entspricht den Tatsachen: Ihre Ministerin hat sich dagegen gewehrt, dass man dieses Material jetzt nicht mehr zu Tiermehl verarbeitet und es damit nicht mehr in die Nahrungskette kommt. Sie hat gesagt, das sollte weiter gemacht werden. Das war der Punkt.

(Widerspruch des Ministerpräsidenten Teufel)

– Nein, Herr Ministerpräsident, das ist ein Missverständnis. Sie haben gesagt, es gehe um Abfall, um Beseitigung. Es geht aber nicht um Beseitigung, sondern darum, ob man weiterhin aus dem Risikomaterial, also aus Hirn, Rückenmark usw., Tiermehl herstellen darf oder nicht. Frau Staiblin hat zusammen mit ihrem bayerischen Kollegen gesagt: Jawohl, das wollen wir weiterhin machen,

(Abg. Kiefl CDU: Mit unserer Technik!)

mit der Begründung: Unser Tiermehl ist sicher. Zwar spricht einiges dafür, dass unser Tiermehl das sicherste in Europa ist,

(Abg. Kiefl CDU: Das ist es!)

aber noch sehr viel mehr spricht dafür, dass es trotzdem nicht sicher ist.

(Abg. Kiefl CDU: Aber das sicherste in Europa!)

Der Anteil des infizierten Materials wird zwar mit diesem Verfahren deutlich reduziert, aber nicht auf null.

(Abg. Hauk CDU: Aber für diese Aussage gibt es keine Anhaltspunkte!)

Deshalb ist es auch völlig richtig – sonst würde es keinen Sinn machen –, dass man das deutsche Tiermehl nicht weiterverwertet. Das ist doch der eigentliche Punkt.

(Abg. Hauk CDU: Eben! Es macht im Grunde auch keinen Sinn!)

– Das ist ja interessant. Herr Hauk sagt: Das macht keinen Sinn.

(Abg. Kiefl CDU: Wenn man es trennen könnte! Man kann es aber nicht trennen!)

Herr Ministerpräsident, Sie haben vor einer halben Stunde gesagt, Sie seien dagegen, dass das Verbot der Tiermehlverfütterung nur ein halbes Jahr gelte, man solle es auf immer ausdehnen.

(Abg. Kiefl CDU: Richtig, weil man es nicht trennen kann!)

– Richtig. Aber Herr Hauk sagt, unseres sei sicher und es mache keinen Sinn. Da haben Sie offensichtlich noch Klärungsbedarf.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Um es noch einmal festzuhalten: Ich weiß immer noch nicht, warum Sie diese Regierungserklärung abgegeben haben. In der Sache haben Sie eigentlich nichts erhellt. Warum Sie aber in der zweiten Runde noch einmal ans Rednerpult gekommen sind und Behauptungen wiederholt haben, die nachweislich falsch sind, das entzieht sich völlig meinem Verständnis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Drautz für eine Restredezeit von 2 Minuten und 27 Sekunden.

(Abg. Brechtken SPD: Hoi, so viel!)

Abg. Drautz FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Abg. Maurer SPD: Richie, Trollinger statt Rindfleisch!)

(Drautz)

Ich möchte Ihnen, Herr Kollege Maurer – jetzt lachen Sie noch –,

(Abg. Maurer SPD: Ich freue mich, wenn ich dich sehe!)

und auch Ihnen, Herr Kollege Salomon, einmal sagen, nachdem Sie sich heute hier so oberlehrerhaft benehmen:

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Brechtken: Nein, kann er doch gar nicht! – Abg. Zeller SPD: Oberlehrer ist ein schöner Beruf!)

Auch Maurer liest nicht Zeitung. Denn Sie haben gefordert – das wurde durch den Kollegen Salomon noch verstärkt –, dass auch bei Rindern unter 30 Monaten Tests gemacht werden sollen.

(Abg. Maurer SPD: Ich nicht! – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Der Kollege Drautz kann nicht zuhören!)

Die von Ihnen getragene Bundesregierung hat heute Morgen beschlossen, Tests bei Rindern unter 30 Monaten wegen Verbrauchertäuschung zu verbieten. Dies ist eine Tatsache. Das ist heute Morgen im Fernsehen gebracht worden.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Maurer SPD: Ich habe das nicht gefordert! – Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Kollege Salomon, Sie liegen hier jetzt schräg im Acker.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Es war mir wichtig, dies zu sagen.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Dr. Salomon, bitte.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Herr Kollege Drautz, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass Sie die Zeitung vielleicht falsch gelesen haben? Denn verboten wurde allein, dass man an der Ladentheke mit der Kennzeichnung „BSE-getestet“ wirbt, weil auch ein BSE-Test keine hundertprozentige Sicherheit gibt. So habe ich es der Zeitung entnommen. Ich weiß nicht, welche Zeitung Sie lesen.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. Drautz FDP/DVP: Herr Kollege Salomon, im Frühstücksfernsehen wurde es heute Morgen ganz klar gebracht, und auch in Tageszeitungen stand es, dass Tests bei Rindern unter 30 Monaten eine Verbrauchertäuschung bedeuteten, weil mit diesen Tests kein Nachweis möglich sei.

(Abg. Brechtken SPD: Der guckt morgens beim Frühstück schon Fernsehen!)

Sie müssen einmal zur Kenntnis nehmen, dass dies so ist.

Im Übrigen möchte ich Ihnen sagen: Wenn Sie für die Landwirtschaft und die ihr nachgelagerten Betriebe, unsere Metzgereien, etwas tun wollen, dann essen Sie heute in der Mittagspause in der Landtagsgaststätte einen Rostbraten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Brechtken SPD: Richie, du sollst mit deiner Frau frühstücken, nicht mit dem Fernsehen! – Zuruf des Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Ministerin Staiblin.

(Unruhe)

Ministerin für den ländlichen Raum Gerdi Staiblin: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben der Landesregierung vorgeworfen, sie kümmere sich erst neuerdings um Vorsorgemaßnahmen zu BSE in Baden-Württemberg und sie habe erst jetzt, zu dem Zeitpunkt, zu dem ein BSE-Fall aufgetreten sei, Maßnahmen eingefordert und umgesetzt. Dem, meine Damen und Herren, ist nicht so.

Bereits im Jahr 1990 wurde von den Staatlichen Veterinärämtern ermittelt, ob Rinder aus Großbritannien nach Baden-Württemberg eingeführt wurden. In 91 Betrieben wurden insgesamt 1 748 Rinder englischer Rassen ermittelt und untersucht.

In den Jahren 1989, 1990 und 1991 hat mein Amtsvorgänger, Minister Weiser, in Schreiben an die Bundesregierung auf die in weiten Teilen der EU-Mitgliedsstaaten unzureichende und gefährliche Produktionstechnologie bei der Herstellung von Tiermehl hingewiesen.

Im Jahr 1995 wurden alle baden-württembergischen Besitzer von Rindern, die seit 1980 originär aus Großbritannien nach Deutschland eingeführt wurden, aufgefordert, von einer freiwilligen Aufkaufaktion Gebrauch zu machen. Von 207 seinerzeit noch vorhandenen so genannten VK-Rindern wurden bis auf 22 Tiere alle getötet und unschädlich beseitigt.

Am 6. Dezember 1995 hat das Ministerium Ländlicher Raum veranlasst, dass alle Schafbestände in Baden-Württemberg, aus denen Zuchtschafe innergemeinschaftlich verbracht werden, einer amtlichen Überwachung hinsichtlich der Traberkrankheit unterliegen.

Zwischen dem 8. März 1995 und dem 28. März 1996 hat Minister Weiser in Schreiben an Minister Seehofer, Minister Borchert und Herrn Präsident Heereman Besorgnis über die BSE-Situation zum Ausdruck gebracht.

Ich könnte diese Auflistung fortführen, meine Damen und Herren. Das war nur eine von drei Seiten, auf denen Aktivitäten aufgelistet sind, die wir im Laufe der vergangenen Jahre ganz vehement für den Verbraucherschutz praktiziert haben.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: So ist es!)

(Ministerin Gerdi Staiblin)

Ich konnte heute von Ihnen vernehmen, dass in Nordrhein-Westfalen alles so viel besser war und ist. Dazu möchte ich nur aus einem Zeitungsartikel zitieren:

> Die bisherigen BSE-Probetests in Deutschland, die auf Initiative der nordrhein-westfälischen Ministerin Bärbel Höhn durchgeführt wurden, lassen Zweifel am deutschen Saubermann-Image aufkommen. Die meisten der knapp 5 000 Tests wurden an zu jungen Rindern vorgenommen. Erst im Alter von mehr als zwei Jahren sind die BSE-Erreger nachweisbar. Außerdem, so heißt es in Brüssel, sei mehr als ein Drittel der Proben bereits verrottet in den Prüflabors angekommen.

Herr Salomon, Sie haben hier gesagt, es gebe bei uns kein Rindfleisch aus Großbritannien. Woher wissen Sie, dass es bei uns kein Rindfleisch aus Großbritannien gibt?

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Kein offizielles!)

– Sie haben aber gesagt, es gebe bei uns kein Rindfleisch aus Großbritannien, weil die Verbraucher kein Rindfleisch aus Großbritannien kauften.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Es gibt offiziell kein Rindfleisch aus Großbritannien!)

Sie kennen aber die Wege, auf denen Rindfleisch aus Großbritannien trotzdem nach Deutschland kommen kann.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Das habe ich doch erzählt mit der Kennzeichnungspflicht!)

– Aber dann können Sie sich doch nicht hier hinstellen und sagen, es gebe kein Rindfleisch aus Großbritannien.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Das habe ich doch nicht gesagt! Hören Sie mir doch zu!)

– So haben Sie es gesagt. Ich habe es mir aufgeschrieben.

(Abg. Hehn CDU: Ich habe es auch so gehört!)

Nun zu dem, was Herr Maurer angesprochen hat:

(Abg. Rech CDU: Eigentlich müsste man darauf nicht eingehen!)

dass ich mich in einem Schreiben gegen die Trennung von spezifiziertem Risikomaterial ausgesprochen habe. Ich möchte in aller Deutlichkeit sagen, weshalb ich das getan habe und dass ich mich mit dieser Forderung in bester Gesellschaft mit den SPD-geführten Ländern und Ländern, die von der SPD und den Grünen regiert werden, befunden habe. Auch diese Länder haben das, genau wie ich, eingefordert. Ich kann mich noch sehr gut an die Agrarministerkonferenz erinnern. Dort herrscht das Einstimmigkeitsprinzip. Wir haben uns gemeinsam dagegen ausgesprochen. Ich sage Ihnen auch, warum. Nach wissenschaftlichen Aussagen werden BSE-Erreger durch das Dampfdrucksterilisationsverfahren bei der Herstellung von Tiermehl abgetötet, wenn 20 Minuten lang eine Temperatur von 133 Grad und 3 Bar Druck angewendet werden.

Bei Ihren Aussagen, Herr Maurer, könnte man den Eindruck haben, Tiermehl werde an Wiederkäuer verfüttert. Das Tiermehlverfütterungsverbot gilt seit dem Jahre 1994 EU-weit.

(Abg. Maurer SPD: Das wissen wir! – Abg. Christine Rudolf SPD: Das ist bekannt! – Gegenruf des Abg. Hehn CDU: Das weiß der Herr Maurer nicht!)

Herr Maurer, Sie haben die Käfighaltung bei der Eierproduktion angesprochen. Ist Ihnen nicht bekannt, dass die großen Tierbestände von Masthühnern schwerpunktmäßig im Land Niedersachsen zu finden sind und dass 50 % der Eier, die bei uns in der Bundesrepublik Deutschland produziert werden, aus Niedersachsen kommen?

(Abg. Hehn CDU: Will er nicht wissen!)

Dort gibt es 557 Betriebe mit mehr als 3 000 Tieren. In Baden-Württemberg haben wir nur 62 Betriebe mit mehr als 3 000 Tieren.

(Abg. Brechtken SPD: Also haben wir doch Agrarfabriken! – Abg. Zeller SPD: Also gibt es doch wieder welche! – Gegenruf des Abg. Rech CDU: So ein Quatsch! – Weitere Zurufe – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Darüber hinaus möchte ich in aller Deutlichkeit feststellen, meine Damen und Herren, dass ich mich stets für ein Käfighaltungsverbot ausgesprochen habe. Ich bin eindeutig dafür, aber nur, wenn es EU-weit gilt, denn 70 % der Eier, die bei uns verzehrt werden, werden nicht in Baden-Württemberg produziert, weil wir nur einen Selbstversorgungsgrad von 30 % haben.

Stellv. Präsident Birzele: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Schäfer?

Ministerin für den ländlichen Raum Gerdi Staiblin: Nein.

(Lachen bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei den Republikanern – Zuruf des Abg. Dr. Schäfer Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Frau Ministerin will dringend zum vegetarischen Mittagessen kommen!)

Meine Damen und Herren, weil hier der Eindruck entsteht, als werde in größeren Betrieben eine weniger tiergerechte Haltung praktiziert, möchte ich auch dazu einen Satz sagen: Manchmal – da wäre ich an Ihrer Stelle, meine Damen und Herren, etwas vorsichtig – sind es gerade die kleinen Betriebe, die eine tierartgerechte Haltung nicht praktizieren können.

(Zuruf von der SPD: Aha! – Heiterkeit – Abg. Weiser CDU: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Weiser?

Ministerin für den ländlichen Raum Gerdi Staiblin: Ja, bitte.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Von wegen Rinderwahn! – Zuruf: Bravo, toll, mutig! Jetzt kommt der Oberlehrer!)

Abg. Weiser CDU: Ist Ihnen bekannt, dass, als ich seinerzeit die Aufkaufaktion durchgeführt habe, dies von Herrn Abg. Dr. Caroli als Überreaktion bezeichnet wurde?

Ministerin für den ländlichen Raum Gerdi Staiblin: Meine Damen und Herren, ich will hier nur eines ansprechen, ohne auf die anderen Dinge einzugehen.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Wo war die Antwort?)

Ich habe viele Schreiben von den nach den Richtlinien der ökologischen Landwirtschaft praktizierenden Landwirten erhalten, die sich gegen das in der geplanten EU-Verordnung vorgesehene Verbot der Anbindehaltung bei Rindern ausgesprochen haben. Das heißt im Klartext, dass gerade diese Betriebe bei mir darum gebeten haben, dass ich mich dafür einsetze, dass Rinder bei diesen Kleinbetrieben angebunden werden dürfen. Das ist nur ein Beispiel. Ich würde mich, bevor ich hier diese Produktionsweise als das allein selig Machende vertrete, einmal informieren, wie in der Tat in diesen Bereichen die Tierhaltung praktiziert werden kann.

Meine Damen und Herren, ein Weiteres. Wenn hier gesagt wird, dass in Nordrhein-Westfalen wesentlich mehr Anreize für die ökologische Landwirtschaft gegeben würden, dann beweisen Zahlen eine ganz andere Art der Praxis, nämlich dass wir in Baden-Württemberg die größte Zahl der ökologisch praktizierenden Landwirte haben, nämlich 3 703 Betriebe; das sind 4,9 %. Im Land Niedersachsen, das die doppelte landwirtschaftliche Nutzfläche hat, wird Landwirtschaft nur auf 27 300 Hektar nach den Richtlinien der ökologischen Landwirtschaft praktiziert; bei uns sind es 61 307 Hektar. In dem Land, das immer wieder als Beispiel aufgeführt wird, das die gleiche landwirtschaftliche Nutzfläche hat wie das Land Baden-Württemberg, nämlich in Nordrhein-Westfalen, wird nur auf 20 000 Hektar Landwirtschaft nach den ökologischen Richtlinien praktiziert;

(Abg. Zeller SPD: Da leben auch ein paar Menschen mehr!)

das sind gerade einmal 1,3 %. Wir haben in diesem Bereich, meine Damen und Herren, keinen Nachholbedarf, und wir sind in diesem Bereich – leider wollen Sie dies nicht wahrhaben – bundesweit an der Spitze.

(Abg. Zeller SPD: Schon wieder! – Beifall des Abg. Hauk CDU – Abg. Schmiedel SPD: Einzelner Applaus des Abg. Hauk! Der Rest schläft! Der Rest ist weggetreten!)

Meine Damen und Herren, Herr Maurer hat die alte Bundesregierung kritisiert.

(Abg. Zeller SPD: Zu Recht!)

Eines steht fest: dass die alte Bundesregierung in den 16 Jahren nicht so viele Kürzungen vorgenommen hat, wie die rot-grüne Bundesregierung in zwei Jahren geschafft hat.

(Beifall bei der CDU – Abg. Fleischer CDU: So ist es! – Abg. Nagel SPD: Jetzt kommt gleich die La-Ola-Welle! – Abg. Deuschle REP: Die neue Bundesregierung wird auch keine 16 Jahre regieren! Das wollen wir doch alle nicht!)

Drei Beispiele. Wenn Sie, Herr Maurer – er ist nicht mehr da –,

(Abg. Schmiedel SPD: Doch! Sie müssen genauer gucken! Suchen Sie mal!)

hier die Besteuerung von Agrardiesel als großen Erfolg verkaufen, dann muss ich Ihnen entgegenhalten, dass dabei folgende Taktik verfolgt wurde: Sie haben zunächst die Besteuerung von Agrardiesel von 47 auf 57 Pfennig pro Liter erhöht und verkaufen es jetzt als großen Erfolg, dass die 57 Pfennig wieder auf 47 Pfennig herabgesetzt werden.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Was hat das mit BSE zu tun?)

Das, meine Damen und Herren, sind aber immer noch 26 Pfennig pro Liter mehr als bei der alten Bundesregierung. Das macht insgesamt in unserem Land Baden-Württemberg 45 Millionen DM aus.

Wenn Sie sich für eine Verbesserung für die Bäuerinnen und Bauern in unserem Land einsetzen, dann nehmen Sie auch den anderen Bereich, nämlich die Kürzungen im agrarsozialen Bereich, hinzu.

Nun haben Sie, Herr Salomon, gesagt, dass ich in der Kantine des Ministeriums Ländlicher Raum, die gleichzeitig auch die Kantine des Umwelt- und Verkehrsministeriums ist, den Rindfleischverzehr verboten hätte. Ich habe in der „Südwest Presse“ und in der „Badischen Zeitung“ gelesen, dass ich dem Zentralstellenleiter den Auftrag gegeben hätte, in der Kantine derzeit das Rindfleisch zu verbieten. Das ist schlichtweg falsch.

(Abg. Dr. Schäfer Bündnis 90/Die Grünen: Es gibt doch keines mehr!)

Diese Entscheidung, meine Damen und Herren, wurde von dem privaten Kantinenbetreiber selbst getroffen.

(Zurufe von der SPD: Aha! – Abg. Zeller SPD: Weil es niemand mehr isst!)

Über eine Hausmitteilung habe ich erst später davon erfahren. Wenn es nachher in der Zeitung so steht, entspricht es schlichtweg nicht der Wahrheit.

(Abg. Schmiedel SPD: Gibt es jetzt Rindfleisch oder nicht? – Abg. Deuschle REP: Was gibt es heute in der Kantine? Gibt es heute Fisch?)

Ich möchte diese falschen Mitteilungen und auch die falschen Zitate wirklich aufs Schärfste zurückweisen. Ich will auch den heutigen Beitrag im „Südkurier“ gleich richtig stellen. In dem Artikel im „Südkurier“ schreibt eine Journalistin, ich hätte vor laufender Kamera gesagt, dass ich

(Ministerin Gerdi Staiblin)

kein Rindfleisch mehr essen würde. Diese Dame soll mir bitte einmal das Band vorspielen. Auch das stimmt nicht.

(Abg. Zeller SPD: Das müssen Sie mit der Dame klären! – Abg. Deuschle REP: Vielleicht haben Sie es vertraulich gesagt!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ich will die SPD nur noch an eines erinnern, nämlich dass sie während der Beratungen zum Haushalt 2000/2001 im Bereich der Chemischen und Veterinäruntersuchungsämter Kürzungsvorschläge für das Jahr 2000 von 5,5 Millionen DM und für das Jahr 2001 von 4,4 Millionen DM gemacht hat. Das, meine Damen und Herren, ist die Verbraucherschutzpolitik der SPD in unserem Land.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist Tagesordnungspunkt 1 erledigt.

Bevor ich die Sitzung unterbreche, will ich darauf hinweisen, dass nach dem Zeitplan zu erwarten ist, dass die heutige Tagesordnung erst gegen 23 Uhr abgearbeitet sein wird. Wir sind mit diesem Zeitplan bereits 40 Minuten im Verzug. Ich bitte Sie, heute Nachmittag diese Gegebenheiten zu berücksichtigen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 13:45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:43 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13:46 Uhr)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, ich bitte, Platz zu nehmen. Die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

a) Große Anfrage der Fraktion der CDU mit der Antwort der Landesregierung – Mietrechtliche und steuerrechtliche Rahmenbedingungen von Wohnbauinvestitionen und deren Änderungen durch die rot-grüne Bundesregierung – Drucksache 12/5421

b) Große Anfrage der Fraktion der CDU mit der Antwort der Landesregierung – Wohnungsbau – Drucksache 12/5423

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums vom 2. November 2000 – Wohnungsbau 2001 – Bericht und Leitlinien zur Wohnungsbauförderung – Drucksachen 12/5687, 12/5775

Berichterstatter: Abg. Kielburger

Zusätzlich rufe ich den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5816, auf.

Das Präsidium hat für die Aussprache über die Punkte 2 a bis 2 c eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Herr Abg. Kurz, Sie erhalten das Wort.

Abg. Kurz CDU: Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Zunächst darf ich mich hier bei der Landesregierung sehr herzlich für die Beantwortung unserer Großen Anfrage bedanken. So können wir heute im Rahmen dieser Debatte feststellen, dass sich der Wohnungsmarkt in Baden-Württemberg in den letzten Jahren beruhigt hat. Angebot und Nachfrage näherten sich deutlich an.

Allerdings verteilt sich der Bedarf unterschiedlich auf das Land. Insbesondere in den Stadtkreisen und Landkreisen mit Universitäten und Hochschulen haben wir noch spürbare Defizite, während in immerhin 27 von 44 Stadt- und Landkreisen bereits von einer völligen Versorgung, teilweise sogar von einer Überversorgung gesprochen werden kann. Dies ist, meine ich, das Ergebnis einer wohl abgewogenen, differenzierten und verlässlichen Wohnungsbaupolitik der Landesregierung Baden-Württembergs in den letzten 20 Jahren.

(Beifall der Abg. Rosely Schweizer und Fleischer CDU)

Es ist natürlich auch zu beachten, dass dies nicht das Land allein erbrachte, sondern dass wir viele Investoren brauchten, um dieses Ergebnis zu erzielen; denn lediglich etwa 20 % der fertig gestellten Wohnungen wurden über Förderdarlehen des Landes finanziert; immerhin rund 80 % der Wohnungen wurden frei finanziert und stehen am Markt ohne Bindung zur Verfügung.

Der Mobilitätsanspruch unserer arbeitsteiligen Wirtschaft, Zuwanderung und höhere Ansprüche werden nach seriösen Schätzungen im kommenden Jahrzehnt einen jährlichen Bedarf von zusätzlich 40 000 Wohnungen wecken.

(Abg. Schmiedel SPD: 50 000! – Abg. Deuschle REP: 40 000? 50 000 doch!)

– Da gibt es ja recht unterschiedliche Auffassungen. Das Statistische Landesamt spricht von 30 000 Wohneinheiten. Andere Schätzungen gehen bis zu 60 000 Wohneinheiten. Wenn Sie das Mittel all dieser Schätzungen nehmen,

(Abg. Schmiedel SPD: Dann sind wir bei 50 000! – Abg. Deuschle REP: Bei 50 000! – Abg. Fleischer CDU: Zwischen 30 000 und 65 000!)

kommen wir auf die 40 000. Von mir aus kann man sich auch auf 50 000 einigen. Auf jeden Fall brauchen wir mindestens 7 000 Wohnungen, die öffentlich zu fördern sind.

Aufgrund der Mittelkürzungen der Bundesregierung sind im Jahr 2001 nur noch Fördermittel für 2 400 Wohnungen, darunter 300 Mietwohnungen, verfügbar. Der Bund kürzt im Jahr 2001 die Bundesfinanzhilfen für den sozialen Wohnungsbau von 1,1 Milliarden DM auf 450 Millionen DM – das ist immerhin eine Kürzung um etwa 60 % –, und auf den sozialen Wohnungsbau in unserem Land entfallen danach gerade noch etwas mehr als 43 Millionen DM.

Hierbei kann man nur von einer völligen Fehleinschätzung der Entwicklung und der derzeitigen Situation sprechen. Auch hier scheint sich das Wort eines großen Politikers zu

(Kurz)

bewahrheiten: Diese Regierung geht den Weg von einem Irrtum in den nächsten.

(Abg. Brechtken SPD: Wer war das?)

Um überhaupt noch etwas zu bewerkstelligen, wurde der Landesanteil um rund 25 Millionen DM erhöht.

(Abg. Brechtken SPD: Er sagt uns einmal, wer es war! – Gegenruf des Abg. Fleischer CDU: Brechtken? – Abg. Deuschle REP: Kurz? Vielleicht von ihm!)

– Ich werde Ihnen noch liefern, wer das war.

Wir haben bei den Komplementärmitteln für die Kofinanzierung mehr Mittel erbracht, als seitens des Bundes zur Verfügung gestellt werden.

In Anbetracht dieser Situation fordern wir die Bundesregierung auf, in den nächsten Jahren die Mittel für den Wohnungsbau drastisch zu erhöhen. Es läge auch im Interesse einer effizienten Auslastung der Kapazitäten unserer Bauindustrie, wenn über lange Fristen mehr Kontinuität erreicht würde. Dazu gehören aber neben der aktiven Förderung auch Rahmenbedingungen, die Anleger motivieren und nicht abschrecken. Die Anleger brauchen Verlässlichkeit und Vertrauen. Aber genau dies geht jetzt durch das Mietreformgesetz und durch das von der rot-grünen Regierung geänderte Steuerrecht verloren. Die potenziellen Investoren im Wohnungsbau werden andere Anlagemöglichkeiten suchen.

(Abg. Deuschle REP: Sehr richtig! Das glaube ich auch!)

Wer eine Asymmetrie im Mietrecht anstrebt, wird nicht die notwendige Balance von Rechten und Pflichten zwischen Mietern und Vermietern erreichen, sondern Vertrauen zerstören und neue Streitfälle züchten.

(Abg. Fleischer CDU: Sehr richtig!)

Ähnlich ist es mit der Kappungsgrenze von 20 %. Auch damit wird nur Unruhe verursacht, aber nichts erreicht. Gleiches gilt für die Absenkung des umlagefähigen Anteils an den Modernisierungskosten von 11 auf 9 % und die Abschaffung der Möglichkeit, die Miete wegen gestiegener Kapitalkosten zu erhöhen.

Die Absicht, im neuen Mietrecht ein Eintritts- und Fortsetzungsrecht auf Dauer angelegter gemeinsamer Haushalte zu schaffen, öffnet dem Missbrauch Tür und Tor und sperrt den Eigentümer von jeder Mitsprache aus.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Wie alt ist Ihre Rede?)

Wir haben ein anderes Verständnis von Sozialbindung des Eigentums. Aber darüber wird wohl auch noch zu sprechen sein.

Die Novelle zur Einführung eines qualifizierten Mietspiegels ist eine ähnliche Episode. Nicht die Verkomplizierung des Rechts, sondern die Angleichung von Angebot und Nachfrage muss das Ziel einer vernünftigen Wohnungsbaupolitik sein. Instrumente aus der sozialistischen Mottenkiste helfen uns hier in keiner Weise weiter.

(Beifall bei der CDU und den Republikanern)

Wir brauchen ein modernes Mietrecht, das eine soziale Balance zwischen Mieter und Vermieter gewährleistet und durch liberale Grundsätze geprägt ist. Das Mietrecht muss Investoren ermutigen und darf sie nicht abschrecken. Wer meint, der Staat könne eine ausreichende Wohnungsversorgung zu bezahlbaren Mieten alleine leisten, wird sich täuschen.

Das Steuerentlastungsgesetz hat eine ähnlich katastrophale Wirkung. Die Beschränkung der Verlustverrechnung, die Einschränkung der Verrechnungsmöglichkeit von negativen Einkünften aus Vermietung und Verpachtung

(Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Alternative, Herr Kollege! Nicht bloß herummaulen!)

sowie Immobilienfonds, die Abschaffung der Pauschalierungsmöglichkeiten von Werbungskosten bei Einkünften aus Vermietung und Verpachtung, die Verlängerung der Spekulationsfrist bei Veräußerung von Immobilien, die Abschaffung der Möglichkeit der Verteilung der Aufwendungen für eine größere Renovierung auf verschiedene Jahre, die Halbierung des Sparerfreibetrags – all dies wirkt auf den Wohnungsbau wie die Lauge auf die Haut: Es bleibt kein Haar übrig.

(Zuruf des Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen)

– Die Alternative: Hätten Sie es belassen, wie es war! Das war eine vernünftige Regelung.

(Beifall bei der CDU)

Die Aufhebung des Vorkostenabzugs bei einer nach dem Eigenheimzulagegesetz begünstigten Wohnung und die Absenkung der Einkommensgrenzen für die Eigenheimzulage sind jedoch eine Keule gegen die Bereitschaft unserer Bürgerinnen und Bürger, sich Eigentum anzusparen.

(Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Sagen Sie doch mal, auf welche Grenze abgesenkt wird!)

Auch dies ist ein reparaturbedürftiger Irrtum.

Die CDU wird dagegen in ihren Landesbauprogrammen unbeirrt ihren Weg der Eigentumsbildung fortsetzen.

(Abg. Fleischer CDU: Sehr gut!)

Die Eigentümerquote im Land zu verstärken ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe. Wir fordern, die Vermögensbildung über eigengenutzte Wohnungen mit der tradierten Altersvorsorge steuerlich und rentenrechtlich gleichzustellen.

Die CDU wird die Fördermöglichkeit von jungen Familien mit Kindern, auch mit einem Kind, sowie die Förderung des Erwerbs von gebrauchten Wohnungen für Familien mit Kindern weiterentwickeln.

(Abg. Fleischer CDU: Das ist wichtig!)

(Kurz)

Die Privatisierung von Wohnungsbeständen und der Kauf von gebrauchten Wohnungen sind in einen dynamischen Prozess der Eigentumsbildung für breite Schichten der Bevölkerung einzubinden.

Im Fokus unserer Bemühungen wird die kinderreiche und einkommensschwache Familie bleiben. In diesem Zusammenhang vermerken wir natürlich auch positiv, dass durch die Wohngeldnovelle eine Anpassung erfolgt, die auch den sozialen Mietwohnungsbau erreichen wird. Auf diesem Felde müssen wir die Bundesregierung zwingen, noch mehr zu tun.

(Abg. Schmiedel SPD: Was heißt da „zwingen“? Bedanken soll man sich!)

Der soziale Mietwohnungsbau kann nicht allein über die Länder sichergestellt werden.

Millionen Menschen sind als Mieter auf gute, bezahlbare Wohnungen angewiesen. Für Millionen Vermieter gehören Erträge aus Wohnungsvermietung zur Sicherung ihres Lebensstandards. Es ist unbestritten, dass Städtebau und Wohnumfeld die Lebensqualität bestimmen und die Wohnung als Lebensmittelpunkt ein unverzichtbares Element der Daseinsvorsorge darstellt. Aus diesem Grunde wird auch die Wohnungsbaupolitik, die Förderpolitik im Zentrum unserer politischen Entscheidungen in den nächsten Jahren stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Seimetz CDU: Sehr gut! – Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Wenn Sie noch etwas zu entscheiden haben! – Abg. Christine Rudolf SPD: Da müssen Sie aber einiges ändern!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Schmiedel.

Abg. Schmiedel SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, Sie verabschieden sich aus dieser Legislaturperiode als Wohnungsbauminister so, wie Sie gestartet sind. Sie erinnern sich vielleicht an den Sommer 1996. Damals hatte der Bund angekündigt, die Wohnungsbaufördermittel abzusenken, und es folgte ein Hilfeschrei des Wohnungsbauministers in Baden-Württemberg: Jetzt muss das Land mehr für den Wohnungsbau tun. Wir müssen die gestrichenen Bundesmittel ersetzen, denn eine mittelfristig angelegte Wohnungsbaupolitik macht dies erforderlich.

Das war ein löblicher, ein mutiger Einsatz als Wohnungsbauminister. Als aber dann im Winter die Blaue Broschüre kam, hat sie diese Erwartungen nicht nur nicht erfüllt, sondern das glatte Gegenteil war der Fall. Sie haben die gestrichenen Bundesmittel nicht ersetzt. Sie haben nicht einmal den Landesanteil gehalten, sondern Sie haben das Wohnungsbauprogramm rasiert und die Förderung von 800 Millionen DM auf 400 Millionen DM abgesenkt.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD – Abg. Fleischer CDU: Sie dürfen das nicht beklagen, Herr Schmiedel!)

– Seien Sie ruhig, Herr Fleischer. Sie haben das alles unterstützt.

(Abg. Fleischer CDU: Sie dürfen das nicht beklagen! Sie zuletzt!)

Im Sommer dieses Jahres kam von Ihnen ein ähnlicher Hilfeschrei. Sie haben gesagt: Jetzt haben wir den Untersuchungsbericht der Kommission.

(Abg. Deuschle REP: Ja, den habe ich auch!)

Das erfordert eine Wende in der Wohnungsbaupolitik in Baden-Württemberg. Die ist auch gut begründet, denn – auch die Drucksache der Landesregierung weist dies nach – wir bräuchten mittelfristig 50 000 Wohnungen im Land Baden-Württemberg, um den Bedarf sicherzustellen. Bei einer Eigentumsquote von 50 % bedeutet das 25 000 Mietwohnungen, aber in diesem Jahr sind es noch 18 000, im nächsten Jahr noch weniger. Das heißt, wir marschieren in eine Fehlentwicklung hinein.

Das haben Sie erkannt und haben mehr gefordert. Jetzt legen Sie erneut die Blaue Broschüre vor, und wir stellen wieder fest: Es bleibt ohne Ergebnis. Herr Minister, es tut mir Leid, aber Sie sind der erfolgloseste Wohnungsbauminister des Landes Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das Schlimme dabei ist: Sie laufen regelmäßig bei Ihrem Koalitionspartner CDU mit Ihren Forderungen auf.

(Abg. Fleischer CDU: Das kann nur ein Marktwirtschaftler sagen, der vom Bedarf keine Ahnung hat!)

Dieser macht sich über Minister Döring noch geradezu lustig. Es ist doch ein unglaublicher Vorgang, wenn der Finanzminister des Landes Baden-Württemberg, Herr Stratthaus, bei der Landestagung des Deutschen Mieterbunds in Ludwigsburg auftritt und am Rednerpult erklärt, er sei völlig überrascht und finde das eigentlich auch unerträglich wenig, wenn das Wirtschaftsministerium gerade noch 200 Mietwohnungen subventioniert.

(Abg. Kurz CDU: 300!)

Das sagt der Finanzminister des Landes Baden-Württemberg.

(Abg. Fleischer CDU: 300 sind es noch! Er hat damals „300“ gesagt!)

– Das war im letzten Jahr, Herr Kollege. Da waren es 200 Wohnungen.

Bei Ihrer Großen Anfrage, Herr Kurz, gehen Sie eigentlich auch nicht anders vor. Erst geben Sie ihm überhaupt keine Mittel an die Hand, um seinen Forderungen nachzukommen, und dann stellen Sie besorgt Große Anfragen und äußern: Können wir denn eigentlich so weiter kürzen? Müssten wir nicht mehr tun? Müssen wir Schwerpunkte bilden? Und, und, und. So. Und weil Sie in der Wohnungspolitik des Landes Baden-Württemberg versagen, bauen Sie jetzt einen bundespolitischen Popanz auf. Mit dem möchte ich mich jetzt beschäftigen.

(Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

(Schmiedel)

Das erste Argument von Ihnen – auch in Ihren Zwischenrufen – ist permanent: Der Bund kürzt ja. Also können wir gar nicht anders als kürzen. Das ist die Bankrotterklärung für eine eigenständige Wohnungspolitik in Baden-Württemberg.

(Beifall des Abg. Seltenreich SPD)

Wohnungspolitik, Herr Kollege, ist Ländersache. Der Bund gibt nach Artikel 104 a Abs. 4 des Grundgesetzes ergänzende Hilfen. Das ist auch verständlich. Wir haben einen völlig unterschiedlichen Wohnungsmarkt in der Republik. Wir haben Leerstände im Osten. Wir haben einen relativ ausgeglichenen Markt in Baden-Württemberg, und wir haben Probleme in den Ballungsräumen und in den großen Städten.

(Abg. Fleischer CDU: So ist es!)

Also brauchen wir eigenständige Antworten der Landesregierungen. Aber was hören wir? Der Bund kürzt, also müssen wir auch kürzen, also können wir nichts mehr tun. Der Bund soll erhöhen, damit wir auch erhöhen können. Vor der Regierungszeit von Herrn Döring war es selbstverständlich,

(Minister Dr. Döring: Oh, Herr Schmiedel!)

dass das Land Baden-Württemberg nicht nur kofinanziert hat, sondern eine eigenständige Politik betrieben hat und ein Mehrfaches von dem, was der Bund gegeben hat, in den Wohnungsbau investiert hat. Deshalb kann man sich nicht hinter dem Bund verstecken, sondern muss eine eigene Antwort in Baden-Württemberg finden.

(Abg. Fleischer CDU: Blamable Rabulistik!)

Als Zweites kommt jetzt die Anfrage zu den angeblichen Investitionshemmnissen. Da muss man auch einmal ein bisschen hineingehen. Das fängt ja schon toll an mit der Frage: Muss das denn jetzt überhaupt sein? Muss zu diesem Zeitpunkt eine Mietrechtsreform sein? So kann ja wohl nur jemand fragen, der sich in 16 Jahren Kohl-Regierung daran gewöhnt hat, dass Stillstand der Zustand der Politik ist.

(Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Sehr gut! – Lachen der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Denn wenn man zurückgeht zu dem, was der Ausgang dieser Mietrechtsreform ist, dann geht das ins Jahr 1974. Da hat der Deutsche Bundestag die Bundesregierung beauftragt, eine Mietrechtsreform vorzunehmen, und zwar mit guten Gründen: Weil das Mietrecht in der Formulierung antiquiert und kaum verständlich war,

(Abg. Fleischer CDU: Das ist richtig!)

weil es durch verschiedene Zusätze in verschiedenen Gesetzen ergänzt war und weil es durch Rechtsprechung weiterentwickelt war. Deshalb war es für Mieter wie für Vermieter kaum noch nachvollziehbar und wenig praktikabel.

(Abg. Fleischer CDU: Das war der erste richtige Satz von Ihnen!)

Dies hat der Bundestag 1974 beschlossen. Wir haben es in der sozial-liberalen Koalition nicht geschafft. Das ist wegen zentraler Interessengegensätze mit der FDP nicht zustande gekommen. Sie haben es auch nicht geschafft. Sie haben 1990 eine Expertenkommission eingesetzt. Sie hat Ergebnisse geliefert, die Sie aber nicht umgesetzt haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen)

Dann gab es eine Bund-Länder-Kommission. 1996 hat sie ihre Ergebnisse abgeliefert. Die haben Sie auch nicht umgesetzt. Damals waren Sie an der Bundesregierung beteiligt, wir in der Mehrheit der A-Länder auf Länderseite. Was jetzt passiert, ist, dass gemäß der Koalitionsvereinbarung von Rot-Grün auf der Basis dieser Bund-Länder-Kommission eine Mietrechtsreform stattfindet. Das ist eine völlig vernünftige Angelegenheit und überwindet endlich den Stillstand in einem weiteren Bereich der Politik in der Bundesrepublik.

(Zuruf des Abg. Kurz CDU)

Und jetzt sagen Sie, das alles sei sehr einseitig.

(Abg. Kurz CDU: Das ist doch einseitig!)

Fangen wir jetzt einmal an mit diesen unterschiedlichen Kündigungsfristen. Für die Vermieter ändert sich überhaupt nichts. Für die Vermieter bleibt alles gleich.

(Abg. Fleischer CDU: Ja!)

Die werden überhaupt nicht schlechter gestellt. Was aber geändert wird, ist, dass man erkennt,

(Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

dass die Dynamik der Wirtschaft, die jetzt – begünstigt durch unsere Bundesregierung – aufbricht, auch ein Mehr an Mobilität von den Arbeitnehmern verlangt. Deshalb wird die Kündigungsfrist für diese reduziert. Das stellt den Vermieter nicht schlechter. Was Sie unterstellen, ist, dass es ein gleiches Gegenüber von Vermieter und Mieter gäbe. Das ist aber beim Mietrecht noch nie der Fall gewesen. Denn zwar waren die Fristen früher gleich, aber der Vermieter brauchte eine Begründung, und zwar eine sehr gute Begründung, um einem Mieter kündigen zu können,

(Abg. Kurz CDU: Die braucht er nach wie vor!)

und der Mieter brauchte die nie.

(Abg. Deuschle REP: Na also! Was wollen Sie denn damit? Dann unterstützen Sie das ja gerade mit Ihrer Argumentation!)

Die unterschiedliche Interessenlage wurde schon immer berücksichtigt, auch bei gleichen Fristen. Wenn man das nun bei diesem Bedürfnis nach zunehmender Mobilität macht und das dann in das neue Mietrecht aufnimmt, dann ist das nur sinnvoll.

Die Antwort der Regierung gibt ja übrigens gar kein Investitionshemmnis her. Die Große Anfrage ist mindestens halb

(Schmiedel)

positiv und halb negativ beantwortet, zum Beispiel beim Thema, auf Dauer angelegte Lebensgemeinschaften gleich zu behandeln wie Familien,

(Abg. Deuschle REP: Aha!)

oder beim qualifizierten Mietspiegel, der endlich die notwendige Rechtssicherheit gibt, weil er die Gerichte bindet und weil er diesen Mietspiegel auch etwas aus dem Hinterzimmer herausholt, aus dem er häufig im Sinne von Geben und Nehmen zwischen Haus und Grund und dem Mieterbund formuliert wurde und deshalb auch nicht so verlässlich war. Jetzt wird das eine verlässliche Richtschnur, und das wird natürlich helfen, Streitigkeiten vor Gericht zu vermeiden.

Dann kommt diese Geschichte mit der Deckelung auf 20 %. Sie stimmen mir sicher zu, wenn ich sage, dass diese Deckelung in der Praxis kaum eine Rolle spielen wird; denn bei einem insgesamt ausgeglichenen Wohnungsmarkt ist es wenig realistisch, 30 % durchzusetzen. Allerdings müssen wir Vorsorge treffen, weil durch Ihre Wohnungspolitik die Knappheit in den Ballungsräumen und großen Städten des Landes zunimmt und sich die Marktsituation dort zulasten der Mieter verschlechtert. Wir wollen keine 30-%-Sprünge – da haben Sie völlig Recht –, und deshalb steht das auch da drin.

Jetzt die Sache mit der Steuer. Dass Sie noch den Mut haben, die früheren steuerlichen Regelungen hier zu verteidigen und zu sagen, man hätte alles so lassen sollen, wie es war, ist schon ziemlich frech. Sie erinnern sich vielleicht daran, dass Ihre Steuerbefreiungstatbestände dazu geführt haben, dass es zum Volkssport geworden war, dass insbesondere Millionäre und Superreiche nach Schlupflöchern gesucht haben, um nicht einmal mehr eine müde Mark Steuern zahlen zu müssen.

(Abg. Kurz CDU: Dadurch wurden Wohnungen gebaut! – Gegenruf des Abg. Brechtken SPD: Leer stehende in den neuen Ländern wurden gebaut, Herr Kollege!)

Sie erinnern sich daran, dass das Steueraufkommen im Zuständigkeitsbereich der Finanzämter, in denen es eine Häufung von Millioneneinkommen gab und die deshalb in der Regel früher immer 300, 400, 500 Millionen DM Einkommensteuer eingenommen haben, nicht nur auf null gegangen ist, sondern dass die Finanzämter sogar zurückzahlen mussten. Das heißt, die Groschen der Arbeitnehmer mussten dafür verwendet werden, um Millionären Steuern zurückzuerstatten.

Dies – dass nur noch die Verluste wichtig waren und nicht mehr die Investitionen, weil überhaupt niemand danach gefragt hat, ob sich die Investition irgendwann rechnet, sondern nur wichtig war, dass man hohe Verlustzuweisungen bekommen hat – hat auch dazu geführt, dass man beispielsweise in den östlichen Ländern Luxuswohnungen gebaut hat, für die es überhaupt keine Nachfrage gibt und die heute als Leerstand in der Gegend rumstehen.

Sie haben einen wichtigen Marktfaktor, nämlich die Nachfrage- und die Gewinnorientierung, außer Kraft gesetzt, und deshalb ist es völlig richtig, dass das geändert wurde.

Ich gebe zu, dass § 2 b des Einkommensteuergesetzes, weil es so viel Änderungsbedarf gab, tatsächlich missverständlich war und hätte so verstanden werden können, dass auch Anfangsverluste, wie sie im Wohnungsbau unvermeidlich sind, unter diesen Spekulationsparagraphen fallen. Aber Sie wissen wie ich, dass es mittlerweile einen Ministererlass gibt, der dies richtig stellt und der klar macht: Wenn einer investiert, um wenigstens mittel- und langfristig Gewinne zu erzielen, dann hat er überhaupt keine Probleme mit der Verrechnung von Verlusten aus dieser Investition mit anderen Einkommen.

Jetzt zum Schluss, Herr Präsident:

(Heiterkeit des Abg. Brechtken SPD – Abg. Brechtken SPD: Da brauchst du nur den Frieder anzugucken! Dann weißt du, wie weit die Redezeit ist!)

Investitionshemmend sind nicht die notwendigen Reformen in Berlin, sondern investitionshemmend sind solche Diskussionen, wie Sie sie führen. Wenn Sie heute noch behaupten, die Investitionsumlage werde von 11 auf 9 % reduziert, obwohl die längst wieder auf 11 % steht und die Regierung mehrfach erklärt hat, dass sie bei 11 % sinnvoll ist, dann erweisen sich Ihre Diskussion und Ihre Propaganda natürlich bei denjenigen, die es glauben, als ein Investitionshemmnis.

Deshalb kann ich Sie nur auffordern: Gehen Sie sachlich mit dem Thema um! Tragen Sie dazu bei, dass die Wahrheit diskutiert wird

(Abg. Kurz CDU: Die diskutieren wir!)

und dass man nicht einen Popanz aufbaut! Vor allem: Lösen Sie Ihre Aufgaben im Land Baden-Württemberg. Denn eines steht fest – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abgeordneter, Sie wollten schon seit geraumer Zeit zum Schluss kommen.

Abg. Schmiedel SPD: Ich bin am Ende, Herr Präsident.

(Heiterkeit – Abg. Fleischer CDU: Wenn er wenigstens etwas Vernünftiges sagen würde!)

Weil er neu gewählt wurde: Der neu gewählte Vorsitzende des Verbands der Bauindustrie Nordbaden, Thomas Schleicher, hat Folgendes gesagt – ich zitiere wörtlich –: „Der Wohnungsbau ist tot, weil es keine öffentlichen Förderprogramme für privates Wohnungseigentum gibt."

Also: Tun Sie was im Land Baden-Württemberg, und bauen Sie keinen bundespolitischen Popanz auf!

(Beifall bei der SPD – Abg. Brechtken SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Witzel.

Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen, meine Herren! Die zwei Großen Anfragen der CDU und dazu

noch das Landeswohnungsbauprogramm 2001 bieten genügend Stoff, um mehrere Stunden darüber zu diskutieren. Angesichts der beschränkten Redezeit werde ich mich aber zurückhalten. Ich verzichte darauf, auf die Vorwürfe einzugehen, die Herr Kurz an die Bundesregierung gerichtet hat – dazu hat Herr Schmiedel dankenswerterweise schon das Notwendige gesagt. Ich werde mich auf das beschränken, worüber wir wirklich entscheiden können, nämlich auf das Landeswohnungsbauprogramm.

Ich möchte drei Punkte herausheben: erstens die allgemeine Ausrichtung der Wohnungsbauförderung, zweitens die Konzentration unserer Bemühungen auf den Wohnungsbestand, drittens das ökologische Bauen.

Meine Damen, meine Herren, der Wohnungsmarkt ist derzeit in weiten Bereichen entspannt – das hat Herr Kurz schon festgestellt. Der Wohnungsmangel, der noch Anfang der Neunzigerjahre herrschte, ist überwunden. Wer heute eine Wohnung sucht, kann fast überall eine finden, vorausgesetzt, er besitzt dafür auch das nötige Kleingeld.

In dieser Situation kann und muss sich der Staat von alten Zielvorstellungen des sozialen Wohnungsbaus verabschieden, nämlich für die breiten Schichten der Bevölkerung zu sorgen. Angesichts der hohen Staatsverschuldung müssen die Fördermittel gezielt eingesetzt werden, und das heißt: nicht mehr Förderung praktisch für alle, sondern Konzentration der Förderung auf diejenigen Haushalte, die wirklich Schwierigkeiten auf dem Wohnungsmarkt haben, also diejenigen, die trotz des großen Angebots keine bezahlbare Wohnung finden. Das sind zum Beispiel kinderreiche Familien, vor allem aber Haushalte mit geringem Einkommen in Ballungszentren.

Hier ist auch die Landespolitik gefordert. Die Landesregierung richtet ihre Förderung zwar auf kinderreiche Familien aus, aber Haushalte mit wirklich geringem Einkommen gehen dabei leer aus. Denn wer wenig verdient, zum Beispiel eine allein erziehende Mutter, braucht eine preiswerte Mietwohnung. Das Angebot der Landesregierung, sie beim Kauf eines Reihenhäuschens zu unterstützen, hilft ihr schlicht und einfach nicht weiter.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die notwendige preiswerte Mietwohnung fehlt, weil die Landesregierung hierfür die Förderung brutalst zusammengestrichen hat. 1995 wurden hier im Land noch 12 000 soziale Mietwohnungen gefördert, dieses Jahr sind es nur noch 200.

(Abg. Fleischer CDU: 300!)

– Nächstes Jahr sollen es zwar 300 werden, Herr Fleischer, aber im Vergleich zu den 12 000 ist das alles noch ein Nasenwasser und ein Schlag ins Gesicht für alle Familien mit geringem Einkommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Fleischer CDU: Ihnen ist die Subjektförderung wohl nicht geläufig?)

Das Problem der fehlenden preiswerten Mietwohnungen verschärft sich noch dadurch, Herr Fleischer, dass in den nächsten Jahren massiv Wohnungen aus der Sozialbindung fallen. Wenn eine Sozialwohnung aus der Bindung fällt, wird die Miete in der Regel an das allgemeine Niveau angepasst, und damit verschwindet diese preiswerte Wohnung vom Markt.

Die Kommission zur Untersuchung der Wohnungsversorgung hat diesen Punkt kritisch hervorgehoben. Sie fordert verstärkte Bemühungen speziell im Bereich des Mietwohnungsbaus. Aber die Landesregierung, die in dieser Kommission federführend vertreten war, greift diese Vorschläge nicht auf. Die Mittel für den sozialen Mietwohnungsbau bleiben praktisch gleich. Sie steigen lediglich in kosmetischer Weise von 5 % auf knapp 7 % der gesamten Wohnungsbauförderung. Verglichen mit den 30 % oder gar 60 %, die Mitte der Neunzigerjahre dafür ausgegeben wurden, ist das ein Nichts. Hier zeigen Sie, Herr Döring, als der zuständige Minister, dass Sie kein Gespür für die sozialen Probleme haben, die mit der Vernachlässigung des Mietwohnungsbaus verbunden sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und des Abg. Schmiedel SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Dr. Witzel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kurz?

Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Bitte schön.

Abg. Kurz CDU: Herr Dr. Witzel, ist Ihnen bekannt, dass im Jahr 2000 kein einziger Antrag auf Bezuschussung und Förderung einer Mietwohnung abgelehnt werden musste? Alle wurden befriedigt.

(Abg. Schmiedel SPD: Das ist doch Unsinn!)

Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Herr Kurz, ich muss im Gegenzug darauf hinweisen, dass man im Wohnungsbereich langfristig denken muss.

(Abg. Kurz CDU: Das machen wir ja! Das wollen wir doch!)

Wenn auch im Augenblick kein akuter Mangel vorhanden ist, so muss man doch jetzt schon reagieren, weil sich die nächste Krise schon wieder abzeichnet.

(Abg. Seimetz CDU: Das ist Schimpfen für die Zukunft!)

– Nein, das ist verantwortungsbewusstes Handeln, weil man im Wohnungsbau nicht von heute auf morgen reagieren kann.

Meine Damen, meine Herren, ich komme jetzt zum zweiten Punkt. In der Wohnungspolitik kann es nicht nur um den Neubau gehen. Vielmehr müssen wir uns verstärkt um den Wohnungsbestand kümmern. Für eine solche Ausrichtung gibt es viele Gründe. Zum einen sprechen hierfür die geringeren Kosten einer Modernisierung im Vergleich zum Neubau. Zum anderen geht es aber auch um die bessere Ökobilanz. Denn jeder Neubau hat einen erheblichen Verbrauch an Ressourcen zur Folge.

(Zu- und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPD und der CDU)

– Herr Präsident, können Sie bitte einmal für Ruhe sorgen.

(Heiterkeit)

Stellv. Präsident Birzele: Sie werden doch diese Unruhe aushalten.

Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Ich halte das aus, Herr Präsident.

(Heiterkeit)

Wenn Sie sich hinter meinem Rücken befinden, halte ich alles aus.

(Heiterkeit)

Insbesondere ist die von allen Seiten beklagte zunehmende Flächenversiegelung unter anderem auch eine Folge der Konzentration auf den Neubau. Als Vertreter einer ökologischen Partei ist es mir daher ein besonderes Anliegen, die bestehenden Wohnungen so zu modernisieren, dass sie guten Komfort bieten und wenig Energie verbrauchen.

Dieses Anliegen der Modernisierung des Wohnungsbestands, insbesondere auch in energetischer Hinsicht, findet in diesem Haus breite Unterstützung. Trotzdem gab es bei der Landesregierung dabei zunächst eine ausführliche Sendepause. In der Koalitionsvereinbarung wurde dies zwar als wichtiges Ziel genannt. Aber dann versank die energetische Gebäudemodernisierung in einen tiefen Schlaf. Die Mittel im Haushalt wurden nämlich zunächst gestrichen. Erst 1999, also drei Jahre später, gab es Geld. Angesichts der Milliardeninvestitionen, die hier notwendig sind, sind die 15 Millionen DM im Landeshaushalt aber nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein.

Die Bundesregierung dagegen setzt in diesem Bereich, der auch für den Arbeitsmarkt und den Klimaschutz von entscheidender Bedeutung ist, einen Schwerpunkt. Aus den UMTS-Erlösen finanziert sie mit 2 Milliarden DM ein auf fünf Jahre angelegtes Altbausanierungsprogramm. Gemäß dem üblichen Schlüssel werden für Baden-Württemberg davon etwa 200 Millionen DM abfallen.

(Zuruf des Ministers Dr. Döring)

– Herr Döring, so sind die Zahlen.

(Minister Dr. Döring: Haben Sie das Geld schon?)

– Das beginnt ab nächstem Jahr.

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zu meinem dritten Punkt. Er lautet: Gerade beim Bauen ist die Ökologie wichtig. Denn beim Bauen werden unsere zukünftigen Verbrauchsstrukturen langfristig festgelegt. Das Spektrum der ökologischen Folgen des Bauens ist dabei breit gefächert. Es reicht vom Flächenverbrauch für neue Baugebiete über den Energieverbrauch der Häuser, der bundesweit etwa ein Drittel des gesamten Primärenergiebedarfs ausmacht, bis hin zu den Abfallmengen, bei denen die Bauschuttfraktion den größten Einzelposten bildet.

Angesichts der vielfältigen Auswirkungen des Bauens ist das ökologische Bauen das Gebot der Stunde. Was wir in diesem Bereich heute versäumen, können wir in den nächsten 20 Jahren nicht mehr korrigieren. Wer das ökologische Bauen ignoriert, verpasst daher Chancen für nachhaltiges Wirtschaften und schafft Altlasten für die nächste Generation.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vor diesem Hintergrund ist es höchst fatal, dass Sie, Herr Döring – er ist gerade nicht da –

(Zurufe: Doch!)

– wo ist er? –

(Minister Dr. Döring sitzt auf seinem Abgeordnetenplatz. – Zurufe: Da ist er!)

– da ist er –, im neuen Landeswohnungsbauprogramm auch die letzten Reste der Förderung des ökologischen Bauens getilgt haben.

In den vergangenen Jahren gab es zumindest noch das Sonderprogramm „Rationelles und ökologisches Bauen“. Dieses Förderprogramm bedeutete zwar nur einen Fördervorrang. Der Großteil der Mittel entfiel dabei auf das kostengünstige Bauen. Das hatte mit Ökologie wenig am Hut. Aber es war trotz allem ein kleines Zeichen dafür, dass die Ökologie, wenn auch viel zu wenig, noch Beachtung findet.

Aber selbst dieses kleine Zeichen für die Ökologie wurde im neuen Landeswohnungsbauprogramm aus Ihrem Haus, Herr Döring, ersatzlos getilgt. Damit entfallen zum Beispiel Vorteile, die bisher dem Bauen in Holzbauweise eingeräumt wurden. Wir wissen aber: Wer mit Holz baut, schafft einen CO_2-Speicher und entlastet somit das Klima. Wer mit Holz baut, nutzt einen nachwachsenden Rohstoff, der in unseren Wäldern und insbesondere nach dem Orkan Lothar reichlich vorhanden ist. Und zum Dritten: Wer mit Holz baut, hat auch keine Probleme, den Niedrigenergiestandard oder auch den Passivhausstandard zu erreichen. Dies und noch viel mehr spricht für die stärkere Nutzung des Rohstoffs Holz im Wohnungsbau.

Aber damit ich nicht missverstanden werde, möchte ich deutlich hinzufügen: Wir wollen kein Monopol für das Holz. Andere Baustoffe sollen auch Chancen am Markt behalten. Aber angesichts der vielfältigen Vorteile von Holz ist nicht zu verstehen, dass die Landesregierung gerade jetzt, ein Jahr nach dem Orkan Lothar, die Förderung der Holzbauweise eingestellt hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich bedeutet ökologisches Bauen mehr als nur die Verwendung gewisser Baustoffe. Neue Energie- und Verkehrskonzepte gehören ebenso dazu. In Nordrhein-Westfalen werden in diesem Sinne 50 Solarsiedlungen gefördert, die in umfassendem Sinne ökologisch innovatives Bauen demonstrieren. Aber hier im Lande werden im neuen Landeswohnungsbauprogramm auch die letzten Reste, die im vorherigen Programm noch ansatzweise vorhanden waren, ersatzlos gestrichen. Das zeigt: Diese Regierung denkt nicht zukunftsfähig und handelt erst recht nicht dementsprechend.

(Dr. Witzel)

Meine Damen und Herren, ich fasse meine Kritik abschließend in drei Sätzen zusammen.

Erstens: Die Landesregierung vernachlässigt in sträflicher Art und Weise den sozialen Mietwohnungsbau.

Zweitens: Die Bemühungen um die energetische Modernisierung des Wohnungsbestands werden von uns zwar anerkannt, aber sie sind bei weitem nicht ausreichend.

Drittens: Die große Aufgabe des ökologischen Bauens wird von dieser Landesregierung nicht anerkannt. Es ist daher Zeit für eine neue, eine ökologisch orientierte Landesregierung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Brechtken SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Hofer.

Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die beiden Großen Anfragen der CDU-Fraktion und auch der Bericht über die Wohnungsbauförderung zeigen, dass der Wohnungsmarkt sich landesweit in einem Maße entspannt hat, wie es landesweit noch nie der Fall war – wenn man von den Großstädten und den Universitätsstädten absieht.

Es zeigt sich aber auch – das füge ich hinzu –, dass Engpässe drohen, denen man vorzubeugen hat. Die stark absinkenden Fertigungszahlen lassen vor allem – auch hier stimme ich dem zuvor Gesagten zu – bei den Mietwohnungen in der Zukunft Knappheiten befürchten. Die Zahl der neuen Wohnungen bleibt nun schon im zweiten Jahr hinter den Bedarfszahlen zurück, mit allen negativen Auswirkungen auf die Bauwirtschaft. Aus der Vergangenheit wissen wir aus leidvoller Erfahrung, wie schnell es gehen kann, dass der Wohnungsmarkt von einem Plus ins Minus umschwenkt. Es ist also schon Handlungsbedarf vorhanden, damit die Wohnraumversorgung nicht wieder vom Überschuss zum Mangel wechselt.

Immer wenn es Problemstellungen gibt – wir erleben es jetzt bei der Diskussion wieder –, ist man gerne versucht, insbesondere vor Wahlen, die Schuld beim anderen zu suchen und nicht selbst Verursacher sein zu wollen. Da mir solche Schuldzuweisungen eigentlich zuwider sind,

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

möchte ich durchaus auch einmal damit anfangen, mit einer gewissen Selbstkritik in eigenen Gewässern zu fischen.

Ich bringe es gleich auf den Punkt: Die finanzielle Ausstattung des Landeswohnungsbauprogramms muss meiner Meinung nach im nächsten Doppelhaushalt wieder aufgestockt werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Im Hinblick auf den allgemeinen Zwang zur Haushaltskonsolidierung – das haben wir gehört – und auch im Hinblick auf die Beruhigung, die auf dem Wohnungsmarkt eingetreten war und dort noch herrscht, hat man umgeschichtet und hat die Wohnungsbauförderung stark zurückgefahren. Ich gehe aber davon aus, dass das ein Ende haben muss und dass die Mittel wieder aufzustocken sind, um sich abzeichnenden Fehlentwicklungen rechtzeitig vorzubeugen.

Die Kommission, die vom Wirtschaftsministerium eingesetzt worden ist, Herr Kurz, hat den Bedarf auf mindestens 50 000 Wohnungen geschätzt.

(Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

Manche Schätzungen gehen darüber noch hinaus. Die Zahl der im Jahr 2000 fertig gestellten Wohnungen hat sich um 22,5 % vermindert. Für dieses Jahr rechnet man mit einem weiteren Rückgang um 12 %. Während man früher immer eine Steigerung bei den Eigenheimen hatte, stellen wir fest, dass die Zahlen auch bei den Einfamilien- und Reihenhäusern rückläufig sind. Natürlich: Es gibt 50 % mehr geförderte Mietwohnungen, aber ich räume ein, dass eine Steigerung von 200 auf 300 bei über 1 100 Gemeinden etwas ärmlich ist.

(Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: In der Tat, ärmlich!)

Eine auf Mobilität angewiesene Gesellschaft, die wir ja immer wollen, ist – auch da stimme ich zu, auch das sage ich selbstkritisch – auf Mietwohnungen angewiesen. Mietwohnungen wird man sicherlich auch brauchen, weil nicht jeder eine Eigentumswohnung erwerben kann, vor allem nicht sozial schwächere Bevölkerungskreise, an die wir auch denken.

Dem Vorschlag des Landesvorsitzenden des Deutschen Mieterbunds, der die Fördermittel für – wie er sagte – fragwürdige Eigentumsmaßnahmen umschichten will zur Mietwohnungsförderung, stimmen wir ausdrücklich nicht zu, denn die Eigentumsförderung des Landes, wie sie vom Wirtschaftsminister geprägt worden ist, ist in sich schlüssig und wird auch bei allen Anhörungen ganz überwiegend gelobt. Dieses in sich schlüssige Konzept aufzuknacken, um dann in den Mietwohnungsbau umzuschichten, würde bedeuten, dass man nichts Vernünftiges für die Eigentumsbildung tut und nicht genügend für den Mietwohnungsbau schafft.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Deshalb bleibt es dabei: Wir werden uns dafür einsetzen – das haben wir auch in der Fraktion deutlich abgesprochen –, dass man sich bemüht – der Wirtschaftsminister hätte sicherlich am wenigsten dagegen; er wird sich in seinem Interesse sicherlich mit dafür einsetzen –, diese Finanzausstattung im nächsten Doppelhaushalt zu erhöhen.

Nun einmal Schluss mit der Selbstkritik

(Abg. Deuschle REP: Er hat doch noch gar nicht angefangen!)

und zu Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition. Ich denke, Sie stimmen mit mir darin überein, dass die gesicherte Wohnraumversorgung nach wie vor nicht nur Sache der Gemeinden und Länder, sondern auch Daueraufgabe des Bundes sein wird. Wenn wir schon von Kompensierung oder Überkompensierung sprechen, wie es zugegebenermaßen einige Bundesländer notgedrungen tun, dann

dürfen wir doch wohl erlaubterweise auch einmal von den Bundesmitteln sprechen. Diese können wir doch nicht einfach ausblenden.

Da nenne ich noch einmal plakativ die Zahlen, die vorhin auch schon Herr Kurz genannt hat. Während das Land die Mittel wenigstens noch von 67 auf rund 72 Millionen DM steigert, gehen die Zuweisungen des Bundes für das Land von 59 auf 43 Millionen DM zurück. Sie weisen immer darauf hin, dass im Jahr 1993 das Landeswohnungsbauprogramm noch über 1 Milliarde DM ausgemacht hat und jetzt nur noch geringfügige 116 Millionen DM ausmacht. Darf ich Sie aber mit Verlaub und ohne dass ich abgestraft werde, wenn ich etwas Kritisches in Richtung Berlin sage, fragen, wie Sie es dann vertreten können, dass in der gleichen Zeit die Mittel des Bundes von 400 Millionen DM auf gerade einmal ein Zehntel dieses Betrags zurückgefahren worden sind, nämlich auf lächerliche 43 Millionen DM?

Übrigens: Eine weitere Reduzierung ist gar nicht möglich; das ist schon der Minimalbetrag, den das Gesetz vorsieht. Die 450 Millionen DM, die der Bund jetzt für die ganze Republik zur Verfügung stellt, hat man früher allein für Baden-Württemberg eingesetzt. Da sieht man, in welchem Maße zurückgefahren wird. Wenn Sie hier anklagen, dann müsste Ihnen eigentlich die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn Sie die eigenen Zahlen sehen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Hofer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Schmiedel?

Abg. Hofer FDP/DVP: Aber gerne.

Stellv. Präsident Birzele: Herr Schmiedel, bitte.

Abg. Schmiedel SPD: Herr Kollege Hofer, könnten Sie zunächst einmal bitte zur Kenntnis nehmen, dass diese 450 Millionen DM, die jetzt auf 370 Millionen DM abgesenkt worden sind, nicht für die gesamte Republik gelten, sondern nur für die alten Bundesländer? Würden Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass das Weniger von 15 Millionen DM in der Wohnbauförderung kompensiert wird durch 7 Millionen DM mehr im Programm „Soziale Stadt“ und 15 Millionen DM mehr in der Städtebauförderung, was insgesamt 7 Millionen DM mehr – das ist auch nicht gerade übermäßig viel – vom Bund für das Land Baden-Württemberg ausmacht? Stimmen Sie mir zu, dass es deshalb ein Schwarzer-Peter-Spiel ist, das Sie hier betreiben, vor allem wenn Sie einmal ins Verhältnis setzen, was Bayern, unser großer Nachbar im Osten, und NRW, unser großes Vorbild im Westen, mit ihrer Landeswohnbauförderung machen?

Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Schmiedel, ich widerspreche Ihren Detailausführungen überhaupt nicht, aber Ihrer Gesamtbewertung widerspreche ich. Was Sie gemacht haben, ist gerade dieses Schwarzer-Peter-Spiel. Ich habe einmal selbstkritisch den eigenen Part beleuchtet, und Sie versuchen nun, mit einer Semantik und Rabulistik klar zu machen,

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Genau!)

dass eine Reduzierung von 450 Millionen DM auf 43 Millionen DM doch eigentlich nur eine geringfügige sei. Das wollen Sie einmal einem breiten Publikum klar machen! Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen dabei.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Lieselotte Schweikert FDP/DVP)

Für mich ist das eine gespaltene Zunge, einer Schlange gleich.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: Das tut weh! – Abg. Brechtken SPD: Du weißt, wovon du redest, mein Lieber! – Heiterkeit)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf nun im zweiten Teil auf den Punkt kommen, den Herr Kurz angeführt hat. 10 % des Wohnungsbaus sind heute noch öffentlich gefördert; in den früheren Jahrzehnten waren es über 20 %. Es wird also bei den anderen 90 % auf die Rahmenbedingungen ankommen. Wenn diese sich so dramatisch verschlechtern, wie es die Beantwortung der beiden CDU-Anfragen gezeigt hat, dann können Sie jedes öffentlich geförderte Programm vergessen; denn diese 90 % machen so viel kaputt, dass Sie dagegen nie ankommen können.

(Beifall des Abg. Fleischer CDU)

Das ist übrigens auch der eigentliche Grund, warum die Fertigstellungszahlen so zurückgehen.

Ich darf sinngemäß aus dem Bericht der Kommission zur Untersuchung der Wohnungsversorgung, in der ja alle Landesverbände und alle Wohnungsämter in Baden-Württemberg mitmachen, zitieren. Da heißt es:

> Das Ansehen der Immobilie als langfristige Kapitalanlage darf nicht durch weitere Eingriffe beschädigt werden. Die steuerlichen und sonstigen Rahmenbedingungen sowohl für den Neubau als auch für den Bestand müssen wieder deutlich verbessert werden. Dies muss auch bei der Fortentwicklung der steuerlichen Abschreibungen und sonstigen Steuerregelungen sowie bei der Reform des Mietrechts beachtet werden. Die von der Bundesregierung vorgeschlagenen Mietrechtsänderungen und die Mieterhöhungsmöglichkeiten bei Modernisierungsmaßnahmen werden nach überwiegender Einschätzung

– dieser doch wohl neutralen Kommission –

> zu einer drastischen Reduzierung sowohl im Neubau als auch im Bestand führen.

Dem ist doch nichts hinzuzufügen. Das müssen Sie doch einfach zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Um auf die Fälle, die bei der Beantwortung der Großen Anfrage der CDU aufgelistet worden sind, im Einzelnen einzugehen, reicht die Zeit gar nicht mehr. Was da alles an den Wohnungsbau beeinträchtigenden Maßnahmen beschlossen worden ist, ist ein Horrorkatalog für alle diejenigen, die den Wohnungsbau beleben wollen.

(Hofer)

Wir alle wissen, dass der Erhalt und die Modernisierung des Altbaubestandes – Herr Dr. Witzel, das haben Sie vorhin angesprochen – sicherlich eine der wichtigsten wohnungsbaupolitischen Aufgaben der Gegenwart sind und auch der Zukunft sein werden, vielleicht noch wichtiger oder mindestens so wichtig wie der Neubau. Aber was sollen alle groß angelegten Altbaumodernisierungsprogramme, wenn wir bei der Behandlung des Erhaltungsaufwands oder in der Frage, wie weit wir die Modernisierung auch in der Miete berücksichtigen dürfen, wie gerade Herr Kurz gesagt hat, kontraproduktiv vorgehen? Dann brauchen wir diese ganzen Erhaltungsmaßnahmen im Altbaubestand gar nicht mehr durchzuführen.

Und welcher Teufel – sicherlich nicht unser baden-württembergischer – hat die Bundesregierung geritten, ohne jeden Grund und Anlass – ich hätte beinahe gesagt: aus Jux und Tollerei – das Mietrecht, anstatt es zu vereinfachen, wie alle gefordert haben, einfach vermieterfeindlich zu gestalten? Nun können Sie sagen, das mache ja gar nichts aus, weil es sich ja praktisch gar nicht auswirkt. Allein die Diskussion über diese Mietrechtsänderung hat im Grunde genommen ein Absinken der Investitionen zur Folge. Und ausreichender Mietwohnungsbau ist der beste Mieterschutz, den man sich überhaupt nur vorstellen kann.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Übrigens, auch die Förderung von Familien mit einem Kind ist wichtig. Gerade wenn man an die demographische Entwicklung unserer Gesellschaft denkt, können wir das doch nicht ausklammern.

Ich komme zum Schluss. Noch ein Schlusssatz, mit Ihrer Erlaubnis: Die Diskriminierung des Wohnungseigentums in der privaten Altersvorsorge seitens der Bundesregierung ist ein Skandal.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Wir schließen uns dem Parlamentarierbrief an. Wir kritisieren mit aller Schärfe, dass die Wohnimmobilie hier keine Berücksichtigung findet, auch was das selbst genutzte Wohnungseigentum für die Bürger anbelangt, die mit Abstand bedeutendste Form der privaten Vorsorge im Alter. Wer das mietfreie Wohnen im Alter in entschuldeten eigenen vier Wänden nur als ersparte Aufwendung sieht, begeht einen Unsinn; denn hier liegt ein langjähriger – das wissen doch alle – Sparprozess vor, genauso wie bei Versicherungsverträgen und anderen kapitalgedeckten Altersvorsorgen.

Ich komme zum Schluss. Man könnte noch viel sagen. Meine Damen und Herren, ich denke, wir haben selber in Baden-Württemberg noch eine Reihe von Hausaufgaben zu machen. Das habe ich deutlich gesagt. Aber ich denke, meine Damen und Herren von der Opposition, von Rot-Grün in Berlin ist auch noch viel zu tun. Die Bundesregierung sollte schleunigst darangehen, dafür zu sorgen, dass man in Sachen Wohnungsbaupolitik Wiedergutmachungspolitik betreibt, zumindest einen Weg der Schadensbehebung oder doch wenigstens einen Weg der Schadensbegrenzung einschlägt, der Begrenzung eines Schadens, den Sie wirklich angerichtet haben.

Danke.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Deuschle.

Abg. Deuschle REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wirtschaftsminister, Sie haben vor wenigen Tagen erklärt, das Land Baden-Württemberg müsse den Wohnungsbau stärker fördern. Sie wiesen darauf hin, dass in diesem Jahr 44 000 Wohnungen gebaut würden.

(Abg. Schmiedel SPD: Das macht er in jedem Sommer!)

– Ja, das sagt er öfters. Da haben Sie schon Recht.

Wenn man zusätzlich zur Kenntnis nimmt, dass die Zahl der Baugenehmigungen mit minus 26 % gegenüber dem Vorjahr stark rückläufig ist, muss man davon ausgehen, dass im nächsten Jahr ein weiterer Rückgang der Bautätigkeit zu erwarten ist. Bevor nun aber Aussagen über zusätzliche staatliche Förderung gemacht werden sollten, ist eine Bedarfsschätzung notwendig. Wenn die von der Kommission zur Untersuchung der Wohnungsversorgung in Baden-Württemberg genannte jährliche Fertigstellungsrate von 50 000 Wohnungen realistisch wäre, würde durchaus Handlungsbedarf bestehen. Bevor dies aber beurteilt werden kann, sind die Auswirkungen der geänderten Rahmenbedingungen zu untersuchen. Es ist nämlich so, dass neben der staatlichen Förderung die Gestaltung der Rahmenbedingungen für die Investitionen von großer wohnungspolitischer Bedeutung ist. Und die Änderungen im Steuerrecht durch die Bundesregierung haben die Investitionsvoraussetzungen für den Wohnungsbau verschlechtert. Ich denke dabei an § 2 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes, wo es um die Mindestbesteuerung geht, sowie an § 2 b des Einkommensteuergesetzes. Dazu kommt, meine Damen und Herren, die zunehmende Konkurrenz im Anlagebereich und die Renditechancen an anderen Märkten.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass der Mietwohnungsbau als Investitionssektor gegenüber anderen Anlagen wie zum Beispiel der Fondsanlage oder der Aktienanlage deutlich Marktanteile verloren hat. Gründe dafür sind die Verschlechterungen bei den wohnungswirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie erstens die Lage auf den Mietwohnungsmärkten, zweitens die relativ hohe Kapitalbindung im Wohnungsbau, drittens die relativ niedrigen Renditeerwartungen, viertens die oben genannten steuerlichen Verschlechterungen und fünftens die Schwierigkeit einer raschen Realisierbarkeit des Werts im Bedarfsfall, vor allem wenn Mieter nicht aus der Wohnung herausgehen, falls man für sich Eigenbedarf hat. Es kommt noch erschwerend hinzu, dass sich die Voraussetzungen für Anlageentscheidungen der Investoren auch durch die Mietrechtsänderungen weiter verschlechtert haben.

Man kann die geplante oder in der Durchführung befindliche Mietrechtsreform der Bundesregierung nur als investitionsfeindlich beurteilen, und diese Reform widerspricht

(Deuschle)

auch den wohl verstandenen Interessen der Mieter, nicht nur der der Vermieter.

Für uns Republikaner hat die Wohnbauinvestition auch im Hinblick auf die private Altersvorsorge wachsende Bedeutung. Dazu sind aber steuerliche Anreize wie zum Beispiel die nachgelagerte Besteuerung der Vorsorgeaufwendungen notwendig. Darüber hinaus muss auch die staatliche Förderung der privaten Altersvorsorge mit Steuerfreibeträgen und Zuschüssen auch für das Bausparen erweitert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner)

Nur so kann die Wohnbauinvestition hinsichtlich der privaten Alterssicherung – darüber sollte sich ja jeder, auch jeder Jüngere, heute schon Gedanken machen – attraktiv gestaltet werden, meine Damen und Herren. Da sich hier aber wohl in absehbarer Zeit leider nichts ändert und noch weitere Belastungen für die Wohnungswirtschaft durch die dritte Stufe der Ökosteuer zum 1. Januar 2001 zu erwarten sind, ist davon auszugehen, dass der Privatwohnungsbau im Jahr 2001 eher abnehmen wird und auch ein Ausgleich für unsere Bauwirtschaft durch den sozialen Wohnungsbau nicht möglich sein wird.

Meine Damen und Herren, die durch die Ökosteuer und den schwachen Euro verursachte Heizölpreiserhöhung führt immer mehr dazu, dass die Heizkosten zu einer zweiten Miete werden. Die hohen Heizölpreise machen sich schon heute bei manchen Haushalten mit bis zu 20 % Zusatzkosten bemerkbar. Dies ist ein Problem für viele, auch für Rentnerinnen und Rentner, die in diesen jetzt geplanten Ausgleich mit der Entfernungspauschale nicht einbezogen werden. Hier muss man doch auf jeden Fall nachbessern, damit die Rentnerinnen und Rentner bei dieser Entwicklung am Ende nicht die Dummen sind, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Republikanern)

Deshalb fordern wir Republikaner von der rot-grünen Bundesregierung, auf die dritte Stufe dieser Ökosteuer, dieser Abkassiersteuer zu verzichten und nicht neue Kostenbelastungen auf Vermieter und Mieter abzuwälzen.

(Beifall bei den Republikanern)

Wir sind auch der Meinung, Herr Wirtschaftsminister, dass das Land mit seinen begrenzten Fördermöglichkeiten kaum das ausgleichen kann, was durch die verschlechterten Rahmenbedingungen vom Bund auf uns alle zukommt. Wir möchten aber auch die Priorität für Investitionen in den Wohnungsbestand legen. Hier wäre auch, Herr Wirtschaftsminister, ein Landesmodernisierungsförderprogramm sehr sinnvoll, das sowohl zur Energieeinsparung im Altbestand als auch zu Ausstattungsverbesserungen älterer Wohnungen führen könnte. Nachdem diese Kommission der Landesregierung hier einen Investitionsbedarf von 5 Milliarden DM – ich wiederhole: 5 Milliarden DM – sieht, wäre dies auch für unsere Bau- und Ausstattungswirtschaft eine sehr gute Konjunkturspritze. Wenn Sie, Herr Wirtschaftsminister, hier nichts ändern und nicht gegensteuern, soweit dies möglich ist, werden wir in Baden-Württemberg verstärkt das bekommen, was die Kommission „soziale Polarisierung“ oder „Erosion einzelner Gebiete“ nennt. Es handelt sich hierbei um Stadt- und Ortsteile in den Ballungszentren, die immer mehr ins soziale Abseits abrutschen. Dabei spielt die problematische Sozialstruktur der Mieterschaft die Hauptrolle.

Nach Auffassung der Kommission – ich sage ganz bewusst: nicht nach Auffassung der Republikaner – sind davon vor allem die Wohnungsbestände der kommunalen Wohnungsunternehmen betroffen. Dort sammeln sich – auch laut Kommission – infolge der kommunalen Zuweisungspraxis immer mehr einkommens- und sozial schwache Haushalte – zum Beispiel viele Sozialhilfeempfänger, dauerhaft Arbeitslose, Aus- und Übersiedler sowie Asylbewerber. Dass sich diese Gebiete – immer noch laut Kommission – immer mehr – ich zitiere – „zu sozialen Brennpunkten mit Begleiterscheinungen wie Vandalismus und Kleinkriminalität“ entwickeln, ist nicht verwunderlich.

Meine Damen und Herren, es ist in der heutigen Zeit der politischen Korrektheit durchaus nicht selbstverständlich, dass eine von der Landesregierung eingesetzte Kommission so deutlich und tabulos die realen Missstände anspricht. Es besteht doch wohl ein gravierender Unterschied, Herr Minister, zwischen der offiziellen Zuwanderungspropaganda, die von „kultureller Bereicherung“ spricht, und den tatsächlichen Gegebenheiten in den Nicht-Villenvierteln unserer Städte. Zu diesen Missständen hat Ihre Politik mit beigetragen. Ziehen Sie endlich Konsequenzen, betreiben Sie eine Wohnungsbaupolitik mit Augenmaß! Lassen Sie bitte nicht die Kommunen und ihre Wohnungsgesellschaften mit den negativen Folgen dieser Entwicklung allein stehen.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Birzele: Für eine kurze Restredezeit erhält Herr Abg. Fleischer das Wort.

Abg. Fleischer CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zusammenfassend sollte man noch einmal darauf hinweisen, dass die Wohnungsbaupolitik dieses Landes in den vergangenen Jahren maßstabsgerecht, bedarfsorientiert, gut und richtig gewesen ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Aus Ihrer Sicht! Es gibt aber auch andere Meinungen!)

– Alle Wohnungsbauunternehmen dieses Landes und selbst der Mieterbund bestätigen dies, wenn man mit ihnen Gespräche führt.

(Abg. Schmiedel SPD: Ist doch nicht wahr! Modernisierungsrückstände!)

Es geht allein darum, die Weichen für die Zukunft rechtzeitig richtig zu stellen, damit sich die „Sinuskurve der Wechselbäder“ vergangener Zeiten nicht wiederholt, sondern – das ist auch für die Bauwirtschaft wegen der Berechenbarkeit wichtig – eine Verstetigung in Form einer gewissen Geraden erreicht wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen)

(Fleischer)

Deswegen habe ich als Ausschussvorsitzender die Anregung gegeben, dass zusammen mit Vertretern des Wirtschaftsministeriums Experten des Landes die erwähnte Broschüre erarbeiten. Das ist eine hervorragende Arbeit, die für uns in der Zukunft eine gute Grundlage sein wird.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Dabei geht es im Wesentlichen darum, im Sanierungs- und Privatisierungsbereich in den nächsten Jahren einen Schwerpunkt zu sehen. Es ist auch richtig, mit der Förderung bereits bei Familien mit einem Kind anzusetzen. Es ist weiterhin richtig, den Mietwohnungsbau insofern noch einmal zu überdenken, was gerade im Bereich von Randgruppen und da insbesondere in den Großstädten erforderlich ist. Dies darf aber den Grundsatz nicht verstellen, dass Subjektförderung vor Objektförderung gehen muss, weil dies preisgünstiger, treffsicherer und sozial gerechter ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Schließlich müssen wir uns auch über die Finanzierung Gedanken machen, weil wir wissen, dass die Akzeptanz für Zinsverbilligungen schon seit vielen Jahren nicht so ist, wie sie von uns angenommen worden ist.

(Beifall des Abg. Hofer FDP/DVP)

Wir müssen deswegen auf der steuerlichen Seite im Abschreibungssektor, aber auch im Bereich des verlorenen Zuschusses – das ist allerdings für den Staat dann viel teurer – etwas tun. Das wird in den nächsten Jahren unsere Leitlinie sein. Ich bin froh, dass wir wirklich dabei sind, auf die Zukunft bezogen auf diese Weise zu einer Verstetigung zu kommen.

Nun zum Abschluss: Das schon beschriebene baupolitische Horrorszenario, das uns von Berlin in kürzester Zeit eingebrockt worden ist, kann all dies kaputtmachen. Wir werden wirklich auch für die Bauwirtschaft in Baden-Württemberg zu schlimmen Ergebnissen kommen, wenn in Berlin nicht bald wieder die Vernunft einkehrt und das, was dort in knapp zwei Jahren an Negativem getan worden ist, wieder rückgängig gemacht wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Sie sollten auf den Boden der Tatsachen zurückkommen!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Minister Dr. Döring.

(Abg. Schmiedel SPD: Jetzt wird es hoffentlich sachlich!)

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst bin ich den Kollegen Fleischer und Hofer dankbar für ihre sachlichen Ausführungen,

(Lachen bei der SPD)

die sich außerordentlich von dem abgehoben haben, was Herr Schmiedel hier vorgetragen hat. Herr Schmiedel, wenn man Sie hört, dann müsste man meinen, hier herrsche die blanke Wohnungsnot. Das ist aber nicht so.

(Abg. Schmiedel SPD: Aber Sie verlangen doch immer mehr Geld!)

– Lassen Sie mich doch einmal der Reihe nach vorgehen.

Zu Zeiten der großen Koalition gab es hier im Land ausgewiesenermaßen 300 000 fehlende Wohnungen. Das muss man einmal in Erinnerung rufen.

(Abg. Fleischer CDU: So ist es! – Abg. Schmiedel SPD: Das hat uns die CDU eingebrockt!)

Im Jahr 2000 spricht flächendeckend im Land niemand von einer aktuell bestehenden Wohnungsnot.

(Abg. Schmiedel SPD: Aber die Bauwirtschaft hängt durch! Bei uns war sie beschäftigt!)

Das ist der entscheidende Unterschied zwischen der Zeit, in der Sie regiert haben, und der Zeit, in der wir jetzt hier Regierungsverantwortung tragen. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wir sollten uns wenigstens gegenseitig bestätigen, was die Faktenlage hergibt, dass nämlich die Wohnungsmängel aus den Neunzigerjahren jetzt beseitigt sind.

(Abg. Schmiedel SPD: Dank SPD!)

– Lassen Sie mich weitermachen. Ich habe ja gerade gesagt, wie die Zahlen zur Zeit der großen Koalition waren.

Wir haben laut Statistischem Landesamt für die nächsten zehn Jahre einen prognostizierten Bedarf von jährlich 33 000 Wohnungen. Die Kommission zur Untersuchung der Wohnungsversorgung in Baden-Württemberg – danke für die Anerkennung, dass auch von einer von der Regierung eingesetzten Kommission kritische Worte kamen – kommt in ihrem Bericht unter dem Strich zu dem Ergebnis: Die Wohnungsversorgung ist aktuell insgesamt gut.

Eine weitere Untersuchung durch das Pestel-Institut kommt zu dem Ergebnis, dass ein Neubaubedarf von 44 000 Wohnungen besteht, empirica kommt auf einen Bedarf von 60 000 Wohnungen. Man kommt insgesamt auf einen Bedarf von etwa 50 000 Wohnungen pro Jahr.

(Abg. Fleischer CDU: So ist es!)

Im Jahr 2000 haben wir also eine insgesamt gute Wohnungsversorgung in Baden-Württemberg. Wir haben die Prognose, dass wir wohl etwa 50 000 Wohnungen pro Jahr in den nächsten Jahren brauchen. Wir haben bisher im Jahr 2000 – das wird offen eingeräumt, und ich weiß gar nicht, warum man von Ihrer Seite kritisiert wird, wenn man Sachverhalte nüchtern und fachlich sachlich darstellt –

(Abg. Fleischer CDU: So ist es!)

in Baden-Württemberg etwa 44 000 Wohnungen zum Bau freigeben.

(Minister Dr. Döring)

(Abg. Schmiedel SPD: Wir reden über das Programm für 2001!)

– Jetzt warten Sie doch einmal ab.

Gehen wir einmal zu weiteren Zahlen. Wenn wir jetzt sehen – Kollege Fleischer und Kollege Hofer haben darauf hingewiesen –, dass in den ersten zehn Monaten dieses Jahres in Baden-Württemberg 17 % weniger Wohnungen zum Bau freigegeben worden sind als im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres, dann ist es verantwortungsbewusste Politik, darauf zu reagieren, wie wir drei das hier jetzt tun,

(Abg. Schmiedel SPD: Ihr reagiert doch gar nicht!)

indem wir sagen: „Momentan ist die Wohnungsversorgung ausgeglichen, aber der Bedarf wird zunehmen. Wir müssen dann mehr machen." Dann sind konkrete Vorschläge gekommen, was man mehr machen muss. Darum geht es.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Schmiedel SPD: Sie reagieren doch im Jahr 2000 gar nicht!)

Warum wird eigentlich jemand kritisiert, der in den vergangenen Jahren mit dazu beigetragen hat, dass wir eine ausgeglichene Wohnraumversorgung haben, jetzt aber sieht, dass wir, um dieses Ergebnis zu halten, in den nächsten Jahren ein bisschen mehr machen müssen? Sie stellen sich hin und kritisieren denjenigen, der sagt: „Das Ergebnis ist heute gut, aber morgen werden die gleichen Aufwendungen nicht mehr ausreichen." Da werden wir mehr machen müssen. Das verstehe ich unter verantwortungsbewusster Politik

(Abg. Hofer FDP/DVP: So ist es! Sehr gut!)

und vor allen Dingen unter Politik, die auch an morgen und übermorgen denkt. Das geht Ihnen offensichtlich völlig ab.

(Beifall des Abg. Hofer FDP/DVP)

Sie müssen sich auch einmal die nächsten Zahlen anschauen. Sie vergleichen nicht einmal Äpfel mit Birnen, Herr Schmiedel, wenn Sie sagen: „Wir haben damals um 1 Milliarde DM Mittel gehabt." Bei 300 000 fehlenden Wohnungen braucht man natürlich mehr Mittel, als wenn keine Wohnungsnot besteht.

Für 2001 stehen uns 116 Millionen DM zur Verfügung. Vom Bund stehen uns für 2001 – Herr Hofer hat darauf hingewiesen – noch ganze 43 Millionen DM zur Verfügung. Das ist das Minimum dessen, was gemacht werden muss.

(Abg. Fleischer CDU: Das ist der Zustand von 1956!)

Sie haben vorhin gesagt, wir würden nur komplementär finanzieren. Das Land stellt aber 72,6 Millionen DM zur Verfügung. Das sind fast 30 Millionen DM, fast 80 % mehr als die Summe, die der Bund gerade noch zur Verfügung stellt. Also wir tun mehr. Deswegen können Sie hier nicht sagen, wir würden uns hinter dem Bund verstecken. Wir tun ja mehr, weil das, was uns der Bund gnädigerweise hier noch zur Verfügung stellt, völlig unzureichend ist.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ein weiterer Punkt kommt hinzu: Von der Bundesebene haben wir im Jahr 2000 58 Millionen DM gehabt. 1999 waren es noch 108 Millionen DM, und 1998 waren es noch 127 Millionen DM. Jetzt, wie gesagt, 2001 haben Sie nicht um ein Drittel, sondern auf ein Drittel reduziert. So dreist war bisher wirklich noch niemand. Sie haben auf ein Drittel reduziert. Sie haben als Letzter Grund, hier hinzustehen und zu sagen, die Wohnungsbaupolitik im Land sei falsch. Sie haben als Letzter einen Grund dafür, hier etwas anzumahnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Sie verändern und verschlechtern sämtliche Rahmenbedingungen für den privaten Investor. Warum soll sich ein privater Investor unter den steuerlichen Rahmenbedingungen und bei der Änderung des Mietrechts, die Sie jetzt auf den Weg bringen, eigentlich noch im Wohnungsbau engagieren? Das kann man eigentlich nicht nachvollziehen. Anstatt dass Sie die Rahmenbedingungen verbessern und Anreize geben, um das zu erreichen, von dem Sie auf der anderen Seite sagen, dass es notwendig wäre, dass nämlich im Wohnungsbau wieder mehr passiert, verschlechtern Sie die Rahmenbedingungen fortwährend und meinen dann, hier klagen zu können. Deswegen noch einmal: Sie haben als Letzter Grund, sich hier hinzustellen und die Wohnungsbaupolitik der Landesregierung zu kritisieren. Das läuft einfach voll daneben.

(Beifall der Abg. Lieselotte Schweikert FDP/DVP)

Der Kollege Schmiedel hat auch ausgeführt, im Bereich des sozialen Wohnungsbaus machten wir gar nichts mehr. Ich sage Ihnen: Ich halte es für richtig, dass wir 1996 die Eigentumsförderung in den Mittelpunkt gestellt haben. Es gibt gar keine wichtigere, bessere und erfolgreichere Altersversorgung, als Eigentum zu schaffen und in die eigenen vier Wände hineinzugehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Deswegen ist die Betonung der Eigentumsförderung nach wie vor richtig. Sie können doch nicht hier hinstehen und nur einseitig sagen, wir förderten jetzt nur noch 300 Mietwohnungen. Für ein Land mit 10,5 Millionen Einwohnern hört sich das natürlich außerordentlich dramatisch an, so, als ob da gar nichts mehr geschähe. Das ist auf den ersten Blick richtig. Es gibt aber auch noch einen zweiten Blick. Herr Kollege Schmiedel, warum verschweigen Sie eigentlich, dass wir beim Wohngeld im Jahr 2001 60 Millionen DM mehr zur Verfügung stellen –

(Abg. Fleischer CDU: Eben!)

Bund und Land zusammen 120 Millionen DM; das sind 60 Millionen DM mehr als bisher – und dass wir über Jahre hinweg rund um die Uhr an die Bundesregierung appellieren mussten – zugegebenermaßen auch an die Vorgängerregierung, aber auch an die jetzige –, das Wohngeld endlich zu erhöhen? Jetzt gibt es beim Wohngeld 120 Millionen DM. Eine Erhöhung des Wohngelds um 60 Millionen DM ist eine Verbesserung gerade für die finanziell eher schwächer Gestellten bei uns, damit sie sich Wohn-

(Minister Dr. Döring)

raum leisten und diesen finanzieren können, der für sie dringend notwendig ist. In diesem Bereich gibt es 60 Millionen DM mehr. Auch dies muss doch fairerweise mit erwähnt werden, bevor man hier hinsteht und alles nur herunter kritisiert.

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen)

– Gleich. – Nehmen Sie einen anderen Punkt, den wir für wichtig halten. Einer meiner Vorredner hat das gerade auch schon angesprochen: Eigentum schaffen. Wohnungsbau anzureizen heißt auch Verbesserung der Wohnungseigentumsförderung. Das passiert bei Ihnen nicht. Bei der privaten Altersvorsorge fliegt ausgerechnet dieser zentral wichtige Bereich heraus. Er muss hinein, weil Sie sonst keine sinnvolle private Altersvorsorge machen können, meine Damen und Herren. Dieser Bereich muss dabei doch dringend hinein.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Ingrid Blank CDU: So eine familienfeindliche Geschichte! – Abg. Brechtken SPD: Wie willst du das denn machen?)

Dann wurde uns gerade eben auch noch der Vorwurf gemacht, wir machten überhaupt nichts zum ökologischen Bauen, zum Energiesparen, um dort sinnvoll zu bauen. Herr Kollege Witzel hat richtig gesagt und herausgegriffen, dass wir bei der Holzbauweise – –

(Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Es gibt kein Programm „Ökologisches Bauen“ mehr! Holzfeuerung wird nicht mehr gefördert! Das ist Fakt!)

– Darf ich auch geschwind etwas sagen, weil ich gerade am Rednerpult bin?

(Abg. Brechtken SPD: Aber nur deshalb!)

Sie haben ja in diesem Zusammenhang Recht, Herr Witzel, was die Holzbauförderung angeht. Da haben Sie ja Recht.

(Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Gut!)

Aber dass alle in Baden-Württemberg seit 1996 geförderten Neubaumaßnahmen Niedrigenergiebauweise-Ansprüchen entsprechen müssen, ist doch auch klar.

(Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Das war unser Antrag, richtig! Das waren wir hier, Herr Döring!)

– Das ist doch eine sinnvolle Maßnahme. – Das machen wir doch. Aber Sie sagen ständig, da würde nichts passieren. Das ist doch aber eine Grundvoraussetzung. Jede Förderung, die wir in diesem Bereich gewähren, hat als Grundbedingung, dass Niedrigenergiebauweise-Anforderungen erfüllt werden. Also passiert doch im Grund genau das, was zwingend notwendig ist, um tatsächlich einer ökologischen Bauweise, einer energiesparenden Bauweise zu entsprechen.

Es bleibt unter dem Strich dabei: Die Wohnungsversorgung 2000/2001 ist ausreichend, insgesamt gut. Jetzt haben die Sprecher der Regierungsfraktionen ausgeführt: Wir werden 2002/2003 mehr machen müssen, weil wir in die Katastrophe mit 300 000 fehlenden Wohnungen in Baden-Württemberg nicht mehr hineinkommen wollen. Das ist unsere Wohnungsbaupolitik, die gut, vernünftig und erfolgreich ist.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Schmiedel SPD: Halt, halt, halt! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Nachfrage des Herrn Abg. Schmiedel?

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Er hat zwar mit Sicherheit nichts Freundliches mit mir vor, aber ich beantworte auch seine Fragen.

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Schmiedel.

Abg. Schmiedel SPD: Nein, ich habe nur eine Frage. Ich will zunächst einmal damit beginnen: Wir stimmen ja überein, dass 116 Millionen DM für die nächsten Jahre zu wenig sind und dass man mittelfristig ein höheres Niveau braucht.

Meine Frage, Herr Wirtschaftsminister, lautet: War es denn notwendig, auf diesen absoluten Tiefpunkt zu fahren, weil das ja auch bedeutet, dass viele Unternehmen in der Bauwirtschaft in Baden-Württemberg in die Pleite getrieben wurden? Wäre es nicht sinnvoller gewesen, vorher die Bremse zu ziehen und sich von oben diesem Niveau anzunähern, anstatt von unten wieder nach oben zu starten?

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Soll das denn heißen, verehrter Herr Kollege Schmiedel, dass wir Wohnungen auf Halde hätten bauen sollen? Was soll denn dieser Unsinn?

(Abg. Schmiedel SPD: Modernisieren von mir aus! Wir haben Modernisierungsbedarf!)

Wir haben Wohnungen gebaut, um dem Bedarf zu entsprechen, und das ist der entscheidende Punkt. Das haben wir gemacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung. Die Großen Anfragen – Buchstaben a und b dieses Tagesordnungspunkts – sind durch die Aussprache erledigt.

(Abg. Brechtken SPD: Wir auch!)

Zu der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 12/5775, liegt der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5816, vor. Ich lasse über diesen Änderungsantrag vorweg abstimmen. Wer für die Annahme dieses Antrags ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse damit jetzt abstimmen über die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 12/5775, von der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums Kenntnis zu neh-

(Stellv. Präsident Birzele)

men. Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Es ist einstimmig so beschlossen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 2 abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Sozialministeriums – Novellierung des Landesgleichberechtigungsgesetzes (LGlG) – Drucksache 12/5371

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Haußmann.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf den Tag genau heute vor fünf Jahren, am 13. Dezember 1995, hat der Landtag das baden-württembergische Landesgleichstellungsgesetz beschlossen. Für die SPD ist dieses Jubiläum Anlass, um zum einen zurückzublicken und Bilanz zu ziehen und zum anderen nach vorn zu blicken und aus den gewonnenen Erfahrungen mit dem Gesetz die notwendigen politischen Konsequenzen zu ziehen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Frau Abgeordnete, einen Moment bitte!

Ich bitte um etwas mehr Ruhe, insbesondere auch auf der Tribüne.

Bitte schön, fahren Sie fort.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Nach fünf Jahren ist offenkundig, dass das Landesgleichberechtigungsgesetz novelliert werden muss, und für die SPD ist das nicht erst seit heute offenkundig. Doch die Koalitionsfraktionen waren trotz wiederholter Ankündigungen und Versprechungen nicht zum Handeln bereit.

(Abg. Braun SPD: So ist es!)

Am Ende dieser Legislaturperiode ist es Zeit, dass CDU und FDP/DVP nun endlich frauenpolitisch Farbe bekennen.

(Abg. Dr. Glück FDP/DVP: Was? – Heiterkeit des Abg. Rech CDU)

Die Wählerinnen und Wähler, Herr Glück, haben nämlich einen Anspruch darauf, vor der Wahl zu erfahren, ob es CDU und FDP/DVP mit der Gleichberechtigung von Frauen ernst meinen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Brechtken SPD: So ist es!)

Meine Damen und Herren, am Anfang des Gesetzes stand die Erkenntnis, dass der verfassungsrechtliche Grundsatz der Gleichberechtigung von Frauen und Männern noch nicht verwirklicht ist. Auch im öffentlichen Dienst in Baden-Württemberg, so die Gesetzesbegründung vor fünf Jahren, würden Leitungspositionen überwiegend von Männern eingenommen. Im höheren Dienst und in den Spitzenpositionen des gehobenen Dienstes sowie in den entsprechenden Angestelltenbereichen seien Frauen trotz gleichwertiger Qualifikationen noch immer deutlich geringer vertreten als Männer. So weit die damalige Gesetzesbegründung, die – daran möchte ich an dieser Stelle erinnern – auch von der CDU mit unterschrieben wurde.

Blickt man aber auf die Umsetzung dieses Gesetzes zurück, so ist die Erfolgsbilanz eher ernüchternd. Zwar leisten die rund 1 000 Frauenvertreterinnen unter diesen unzureichenden gesetzlichen Rahmenbedingungen eine überaus engagierte Arbeit, für die ich mich namens meiner Fraktion an dieser Stelle ausdrücklich bedanken will,

(Beifall bei der SPD)

aber vom Ziel der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und dem Abbau von Benachteiligungen ist der öffentliche Dienst in Baden-Württemberg immer noch weit entfernt.

Hier die Fakten: Obwohl in der Landesverwaltung 28 % der Beschäftigten des höheren Dienstes und sogar 52 % der Beschäftigten des gehobenen Dienstes Frauen sind, ist der Anteil der Frauen in Führungspositionen völlig unzureichend. Im Bereich der obersten Landesbehörden ist seit 1996 der Frauenanteil bei Abteilungsleitungsstellen mit nur 1,6 % und bei stellvertretenden Abteilungsleitungsstellen mit nur 3,3 % unverändert geblieben. Im Bereich der Referatsleitungsstellen ist der Frauenanteil lediglich um kümmerliche 1,7 Prozentpunkte auf gerade mal 7,8 % gestiegen und im Bereich der stellvertretenden Referatsleitungsstellen sogar nur um 0,8 Prozentpunkte auf 8,4 %.

(Abg. Haas CDU: Man kann die Männer ja nicht erschießen, oder?)

Ein weiteres Manko ist die Freistellungsregelung. In weiten Bereichen der Landesverwaltung sind die Frauenvertreterinnen immer noch nicht im notwendigen Umfang zur Erfüllung ihrer Aufgaben von ihren dienstlichen Aufgaben freigestellt. Lediglich 4 der rund 1 000 Frauenvertreterinnen sind zu 100 % freigestellt, 5 zu 75 % und 21 zu 50 %. Insgesamt 67 Frauenvertreterinnen haben eine Freistellung, die zwischen 16 und 2 Stunden liegt, die Mehrzahl, insgesamt 560 Frauenvertreterinnen, sind entweder überhaupt nicht freigestellt, oder ihr Freistellungsumfang liegt unter 2 Stunden.

Auch im kommunalen Bereich ist die Gesetzesumsetzung völlig ungenügend. Obwohl nach den Vorschriften des Gesetzes Frauenförderpläne erstmals zum 31. Dezember 1997 erstellt werden sollten, hatten bis zur Jahresmitte 2000 nur 26 der 35 Landkreise und nur 92 der 292 Gemeinden über 8 000 Einwohnerinnen und Einwohner Frauenförderpläne erstellt. Das sind keine berauschenden Zahlen; Frau Blank, da müssen Sie mir Recht geben.

(Abg. Haas CDU: Wieso die Frau Blank? – Gegenruf der Abg. Ingrid Blank CDU: Weils auf ihrem Zettel steht!)

– Weil das die frauenpolitische Sprecherin der CDU-Fraktion ist, Herr Haas.

(Ursula Haußmann)

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Brechtken SPD: Der lernt das auch noch!)

In 169 Gemeinden – das ist mit 58 % die Mehrzahl – ist ein Frauenförderplan weder erstellt noch in Bearbeitung.

Im Gegensatz zu allen anderen Bundesländern fehlt in der baden-württembergischen Gemeinde- und Landkreisordnung eine Verpflichtung zur Einrichtung der Stelle einer hauptamtlichen Frauenbeauftragten. Es gibt bundesweit 1 732 kommunale Gleichstellungsstellen; in Baden-Württemberg gibt es gerade mal 46 hauptamtlich besetzte Stellen in den Städten, Gemeinden und Landkreisen. Nur 17 davon sind Vollzeitstellen, 29 sind Teilzeitstellen. Damit ist Baden-Württemberg bei der kommunalen Frauenförderung bundesweit Schlusslicht.

(Abg. Haas CDU: Das stimmt ja nicht! Bei den Stellen sind wir Schlusslicht, aber nicht bei der Förderung!)

Aus diesen Fakten kann man nur einen Schluss ziehen: In wichtigen Feldern fehlt dem 1995 verabschiedeten Landesgleichberechtigungsgesetz der notwendige Biss.

(Abg. Wieser CDU: Das hat doch die SPD gemacht!)

Festgefahrene Strukturen in der Verwaltung und auf Machterhalt zielende männliche Seilschaften

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen – Oh-Rufe von der CDU)

lassen sich offenkundig nicht so leicht aufbrechen. Nach fünf Jahren ist es wirklich überfällig, dass die CDU ihre frauenpolitische Borniertheit endlich aufgibt.

(Abg. Dr. Glück FDP/DVP: Also, Frau Haußmann!)

An vollmundigen Ankündigungen und Willensbekundungen zur Novellierung des Gesetzes hat es wie überall sonst bei Ihnen nie gefehlt. Angesprochen auf die anhand von Fakten belegbare wenig durchschlagende Wirkung des Gesetzes, haben auch CDU-Frauenpolitikerinnen immer wieder Novellierungsbedarf eingeräumt. Stellvertretend für alle CDU-Politikerinnen nenne ich die Staatssekretärin Frau Lichy, die dies schon im August 1998 erklärte. Ich zitiere dazu wörtlich aus einem Zeitungsbeitrag:

> Sollte das Gleichstellungsgesetz trotz aller Aktivitäten und Appelle in absehbarer Zeit noch immer nicht ausreichend greifen, kann sich Johanna Lichy auch eine Nachbesserung vorstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Brechtken SPD: Jetzt muss sie es bloß noch machen!)

So kann man im „Reutlinger Generalanzeiger“ vom 26. August 1998 lesen.

(Abg. Haas CDU: Sie machen einen entscheidenden Fehler: Frauenförderung hängt nicht von der Zahl der Stellen ab!)

Meine Damen und Herren von der CDU, die Fakten liegen längst auf dem Tisch. Ich habe eingangs die Zahlen genannt. Dem Gesetz fehlt der notwendige Biss. Das zeigen diese Zahlen, und das sagen die Frauenvertreterinnen, die mit dem Gesetz Tag für Tag unter schwierigen und oft unzureichenden Bedingungen arbeiten müssen. CDU und FDP/DVP müssen sich schon fragen lassen, wie sie ihre sture Neinsagerhaltung weiter rechtfertigen wollen.

Ich erinnere CDU und FDP/DVP auch daran, dass sich der Landesfrauenrat Baden-Württemberg, in dem auch die Frauenorganisationen von CDU und FDP/DVP vertreten sind, massiv für eine Novellierung des Landesgleichberechtigungsgesetzes ausgesprochen hat. Heute besteht die Chance, nun endlich Taten folgen zu lassen. Wenn CDU und FDP/DVP heute unseren Vorstoß ablehnen, dann wird auch für sie schon bald der Satz zutreffen: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

Meine Damen und Herren, ich will noch die Punkte nennen, die wir unbedingt geändert haben wollen, bei denen wir Novellierungsbedarf sehen.

Zum einen müssen die Rechte der Frauenvertreterinnen gestärkt werden. Dann muss das Gesetz auch im kommunalen Bereich uneingeschränkt gelten. Die verpflichtende Einrichtung von kommunalen Frauenbeauftragten ist in der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung vorzusehen. In Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern und Einwohnerinnen und in Landkreisen ist diese Stelle – das ist ganz wichtig – hauptamtlich zu besetzen.

(Zuruf des Abg. König REP)

Die Freistellung der Frauenvertreterinnen muss durch eine verbindliche gesetzliche Regelung in Form einer Freistellungsstaffel geregelt werden. Die Zielvorgaben zur Erhöhung des Frauenanteils müssen konkretisiert werden. Die SPD spricht sich dafür aus, dass in den Bereichen, in denen Frauen unterrepräsentiert sind, jeweils mindestens die Hälfte der neu zu besetzenden Stellen zur Besetzung mit Frauen vorzusehen ist. Die Sanktionsmöglichkeiten bei Nichterfüllung des Frauenförderplans müssen verschärft werden.

Es ist höchste Zeit, heute über eine dringend notwendige Novellierung des Landesgleichberechtigungsgesetzes abzustimmen.

(Zuruf)

– Ich rede deshalb so schnell, damit ich in der zweiten Runde noch Redezeit habe,

(Abg. Dr. Glück FDP/DVP: Man muss mitdenken können!)

weil ich schon jetzt weiß, was von Ihnen kommt.

Noch ist es für die Regierungsfraktionen möglich, ihre sture Neinsagerhaltung aufzugeben und noch in dieser Legislaturperiode eine Novellierung auf den Weg zu bringen. Verharren CDU und FDP/DVP aber in ihrer Neinsagerhaltung, muss diese Fehlentscheidung nach dem 25. März 2001, Herr Dr. Glück, vom neuen Landtag

(Abg. Dr. Glück FDP/DVP: Langsamer!)

und von der neuen Landesregierung korrigiert werden. Es ist Zeit, die Gleichstellung von Frauen und Männern zu verwirklichen – auch in Baden-Württemberg.

(Abg. Dr. Glück FDP/DVP: Auch in den Grundschulen!)

Ich appelliere an Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Abg. Blank.

Abg. Ingrid Blank CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Obwohl ich mich nicht zu Wort gemeldet habe, hat mich der Herr Präsident aufgerufen.

(Abg. Wieser CDU: Weil Sie eine Frau sind!)

Das finde ich sehr schön. Das ist Frauenförderung auch in der Politik. Wunderbar!

(Glocke des Präsidenten – Abg. Maurer SPD: Rufen Sie in Zukunft bitte Herrn Abg. Haas auf!)

Stellv. Präsident Birzele: Frau Blank, die Schriftführerin, die der CDU angehört, hat mir Sie als Rednerin benannt. Ich nehme doch an, dass sie dies in Abstimmung mit Ihnen getan hat.

Abg. Ingrid Blank CDU: Jetzt habe ich Sie, Herr Präsident, doch gerade gelobt. Das war ein großes Lob.

(Abg. Wieser CDU: Der Herr Präsident stellt sich so eine Frau vor!)

Greifen Sie mich doch nicht an.

(Abg. Maurer SPD: Nicht, dass Herr Haas spricht!)

Ich bin leider nicht die frauenpolitische Sprecherin meiner Fraktion, Frau Haußmann. Aber ich darf sprechen – –

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wer ist das denn bei Ihnen? – Abg. Nagel SPD: Normalerweise macht das der Wieser!)

– Bei uns ist es so, dass derjenige spricht, der gerade Zeit und Lust hat und sich mit dem Thema befasst hat.

„Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Maurer SPD: Es kann ja Herr Teufel sprechen!)

Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Das ist der Auftrag unserer Verfassung, den wir alle hier kennen. Gleichberechtigung bedeutet aber nicht nur gleiche Rechte, sondern auch gleiche Teilhabe bei Chancen im Beruf, in der Gesellschaft und in der Politik. Ich denke, Frau Haußmann und Frau Bender, da sind wir uns alle einig.

Am 1. Januar 1996 ist das Landesgleichberechtigungsgesetz in Kraft getreten – Sie haben es richtig gesagt: mit unseren Stimmen. Ich gebe den Ball zurück: auch mit Ihren Stimmen. Deswegen kann dieses Landesgleichberechtigungsgesetz ja nicht ganz so schlecht gewesen sein, wenn wir es gemeinsam verabschiedet haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Ursula Haußmann SPD: Meine Kollegin Wonnay hat erzählt, was das für ein Kampf war! Sie wissen, wie es bei einer Koalitionsvereinbarung zugeht!)

Etwa 1 000 Frauenvertreterinnen und etwa 1 000 Stellvertreterinnen sowie 5 000 Ansprechpartnerinnen haben in den Landesbehörden seither ihre Tätigkeit aufgenommen. Frauenförderpläne wurden in allen Dienststellen erstellt. Die Schlichtungsstelle für Freistellungen von Frauenvertreterinnen hat ihre Arbeit aufgenommen.

Mit dem Landesgleichberechtigungsgesetz haben wir zwei wichtige Instrumente in die Hand bekommen: zum einen die Bestellung von Frauenvertreterinnen in allen Behörden des Landes und zum anderen die Einführung von Frauenförderplänen.

Die Landesfrauenbeauftragte hat im Juni 1999 einen Zwischenbericht vorgelegt – das haben Sie richtigerweise gesagt –, über den wir hier vor gut einem Jahr gemeinsam diskutiert haben.

Was Ihre konkrete Forderung nach Frauenvertreterinnen in den Staatlichen Schulämtern anbelangt: Auch dieser Forderung wurde jetzt Rechnung getragen. Das Schreiben der Staatssekretärin an die Schulämter wurde bereits verschickt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Nach monatelangem Nachhaken endlich!)

– Zuhören, bitte! – Die Frauenvertreterinnen werden ab Februar 2001 in den Schulämtern von Baden-Württemberg überall installiert sein.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Jetzt warten wir auf den Bilanzbericht 2001, denn die Schnellschüsse, liebe Frau Haußmann, überlassen wir Ihnen in Berlin.

(Beifall bei der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr schön!)

Wissen Sie: Immer erst zwei Schritte nach vorn, dann einen zurück und ein bisschen im Dunkeln tappen, das liegt uns nicht. Wir machen Nägel mit Köpfen, deswegen werden wir diesen Bilanzbericht abwarten.

Einen Satz zum Schluss: Frau Haußmann, wir sollten uns nicht der Illusion hingeben,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dass mit Ihren Frauen politisch etwas zu verwirklichen ist!)

dass die Gleichberechtigung von uns Frauen durch Paragraphen, Gesetze und Verordnungen in der Gesellschaft verankert wird.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

(Ingrid Blank)

In den Köpfen muss es vielleicht anfangen, aber wenn die Herzen nicht mitsprechen, kommen wir keinen Schritt weiter.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Ich glaube, wir sind ein Stück weitergekommen. Ich gebe Ihnen Recht: Wir werden auch in Zukunft daran arbeiten. Lassen Sie uns in der nächsten Legislaturperiode

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Lieber nicht!)

die richtigen Schritte in die richtige Richtung gehen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut! Prima! – Abg. Dr. Walter Müller SPD: Da jubeln die Machos! – Gegenruf von den Republikanern: Das waren jetzt gerade die Obermachos! – Weitere Zurufe)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Abg. Bender.

Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als parlamentarisches Motto zu dieser Debatte könnte man schon das Thema „same procedure as every year“ ausrufen. Denn es ist doch so: Jedes Mal, wenn das Thema wieder auf die Tagesordnung kommt – natürlich sind es in erster Linie die Oppositionsfraktionen, die es immer wieder auf die Tagesordnung setzen –, sagt die CDU: „Ha ja, es isch noch schwierig; ha ja, es wird noch besser; ha ja, und jetzt warte ma noch a weng; ha ja, nächscht Jahr . . .“ Und inzwischen heißt es: in der nächsten Legislaturperiode.

(Abg. Wieser CDU: Sie sprechen schlecht Dialekt! Sprechen Sie lieber Hochdeutsch!)

– Ja, es kann sein, dass mein Schwäbisch verbesserungsbedürftig ist.

(Abg. Wieser CDU: Ja, sehr!)

Aber dafür ist Ihre politische Kunst in Sachen Gleichberechtigungsgesetz auch nachbesserungsbedürftig, Herr Kollege Wieser.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Brechtken SPD: Sehr gut!)

Man ist es schon langsam leid, Ihnen das jedes Mal aufs Neue vorzutragen,

(Abg. Nagel SPD: Hilft nichts!)

weil man denkt, jedenfalls Sie müssten das wissen. Das Publikum weiß das vielleicht nicht ganz. Aber immer wieder dasselbe sagen zu müssen, ist nicht sehr ermutigend.

(Abg. Ingrid Blank CDU: Unterschätzen Sie das Publikum nicht!)

– Ich unterschätze das Publikum keineswegs, Frau Blank. – Ich will natürlich noch etwas sagen, was Ihnen vielleicht doch wehtut.

(Abg. Dr. Schlierer REP: Das ist doch auch immer dasselbe, Frau Bender, was Sie jetzt sagen!)

Es ist ja wahr, was die Landesregierung sagt: Man bekommt jetzt einen Gesetzentwurf, eine Novellierung kaum noch zustande. Das ist wohl wahr. Wahr ist auch, dass es kleinste Verbesserungen gibt. Sie haben darauf hingewiesen, Frau Blank, dass wir jetzt endlich, endlich auch Frauenvertreterinnen an den Staatlichen Schulämtern bekommen,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Nach fünf Jahren, ja!)

weil 98 % der Grund-, Haupt- und Realschulen de facto überhaupt nicht in das Gesetz einbezogen waren. Das haben selbst Sie als unbefriedigend empfunden.

(Abg. Wieser CDU: Es gibt dort auch mehr Frauen als Männer! Wer soll denn da wen vertreten? Das ist doch plemplem!)

Aber was ist denn sonst passiert? Kann es wirklich sein, dass Sie jetzt wieder sagen: „Demnächst wird alles noch besser“? Frau Kollegin Haußmann hat die Zahlen schon vorgelesen, ich will sie nicht wiederholen. Die Frau Staatssekretärin hat noch im letzten Jahr zum Zwischenbericht gesagt, es habe Anlaufschwierigkeiten gegeben. Da kann man nur sagen: Ja, wo laufen sie denn? Wo läuft es denn jetzt mal?

(Heiterkeit – Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Es läuft doch gar nichts, es verändert sich nichts. Man kann immer nur wieder die Mängelliste herunterbeten:

(Abg. Wieser CDU: Ja, wer hat die Debatte denn beantragt?)

dass es nach wie vor an der Absicherung kommunaler Frauenbeauftragter fehlt, was den Geltungsbereich des Gesetzes angeht – im Hinblick auf die Gemeinden und auf die Größe der Behörden –, dass die Rechte der Frauenvertreterinnen nicht genügend ausgestaltet sind und die Frauenförderpläne nicht genügend verbindlich sind, dass es keine Sanktionen gibt und nichts konkret getan wird, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen und Männer zu organisieren. Ich sehe da reichlich wenig.

Wenn Sie, Frau Lichy, immer als Argument ins Spiel bringen: „Wir sind weniger für bürokratische Gängelung und mehr für Anreize“, dann frage ich auch wieder: Ja, wo sind sie denn? Wir haben dies schon vor ein paar Jahren gemeinsam ins Hochschulgesetz geschrieben; das ist gut so, das haben wir schon lange vorgeschlagen. Aber wo sind denn nun wieder die Anreize? Ich finde, wenn man sie geben will – das ist in der Tat ein gutes Instrument –, muss man das auch ins Gesetz hineinschreiben. Wenn man das schon nicht tut, müsste ich jetzt einmal konkrete Schritte sehen, wo das in der Verwaltungsreform denn Platz hat. Ich sehe davon nichts, sondern auch hier: same procedure as every year. Es wird jedes Jahr aufs Neue angekündigt, dass es schön wäre, wenn man es einmal hätte, und dass man es auch bald machen möchte. Aber davon sehe ich nichts.

Dann muss ich schon, Frau Blank, zum Thema „Schnellschüsse aus Berlin“ sagen: Sie könnten sich ein Beispiel an Berlin nehmen,

(Birgitt Bender)

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es! – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Schnelltests!)

denn da gab es ja schon länger ein Gleichberechtigungsgesetz unter Ihrer Regierung, das eben zahnlos war, und heute wird in Berlin eine Novellierung dieses Gesetzes verabschiedet.

(Zurufe der Abg. Ingrid Blank und Wieser CDU)

Da wird nämlich nachgebessert, damit endlich mehr passiert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es! Und das nach zwei Jahren! Sie regieren in diesem Land 47 Jahre! 47 Jahre frauenpolitischer Stillstand!)

Es wird ein ordentliches Gesetz zur Frauenförderung im öffentlichen Dienst, in den Verwaltungsbehörden des Bundes geben. Das heißt, Rot-Grün in Berlin macht die Hausaufgaben, aber Sie hier machen Ihre nicht.

(Abg. Dr. Schlierer REP: Ein Schritt vor und zwei zurück! Berliner Motto!)

Sie wehren sich gegen die Quote, aber Sie bieten auch keine Qualität. Was wir wollen, ist kein Feigenblatt. Wir wollen auch keine bürokratischen Fesseln, aber wir wollen eine vernünftige Basis für ein Personalmanagement der Zukunft in der Landesverwaltung. Diese Grundlage sehen wir nicht gegeben. Wir brauchen ein vernünftiges Gesetz und die politische Autorität zur Durchsetzung.

(Zuruf des Abg. Haas CDU)

Bei beidem, meine Damen und Herren, ist hier Fehlanzeige.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Dr. Schlierer REP: Sie haben wieder dasselbe wie im letzten Jahr erzählt!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Abg. Schweikert.

Abg. Lieselotte Schweikert FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich könnte es mir heute eigentlich leicht machen und auf meinen Redebeitrag vom 27. Oktober des vergangenen Jahres verweisen,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Seither ist nichts passiert! – Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Das könnten Sie tatsächlich machen!)

in dem ich zum Zwischenbericht der Landesregierung zur Umsetzung des Landesgleichberechtigungsgesetzes Stellung genommen habe. Das will ich aber nicht tun, obwohl das, was ich damals gesagt habe, heute noch uneingeschränkt Gültigkeit hat und seitdem auch keine wesentlichen neuen Aspekte hinzugekommen sind. Ich beziehe diese damaligen Äußerungen daher ausdrücklich in meine heutige Rede mit ein.

Ich frage mich nur, was außer Wahlkampfgetöse die SPD-Fraktion bei diesem Aktionismusantrag „geritten“ hat. Am 27. Oktober 1999 forderte die Kollegin Haußmann von hier aus eine Novellierung. Im Juli 2000 stellte die SPD-Fraktion dringenden Bedarf zur Novellierung fest, sage und schreibe neun Monate später!

(Abg. Christine Rudolf SPD: Wir geben Ihnen immer die Chance, dazuzulernen! – Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es, und es passiert nichts!)

Man muss daran erinnern, dass das Landesgleichberechtigungsgesetz 1995 von SPD und CDU verabschiedet wurde.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es! Nach hartem Ringen!)

Man muss auch daran erinnern, dass einige der im vorliegenden Antrag vorgebrachten Änderungsvorschläge bereits damals im Gesetzgebungsverfahren diskutiert und vom Gesetzgeber eben nicht in das Gesetz aufgenommen wurden.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Aber da standen Sie noch auf der anderen Seite!)

Man muss darauf hinweisen, dass andere Punkte, die in dem Antrag enthalten sind, bereits Gegenstand parlamentarischer Anträge waren. Überhaupt: Warum legen Sie nicht endlich einen Gesetzentwurf vor?

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das haben wir!)

Befürchten Sie, er könnte in der Umsetzung möglicherweise genau solche handwerklichen Schwächen haben wie derjenige Entwurf von Ihnen, der heute Gesetz ist? Ich sage es Ihnen: Sie legen deshalb keinen Gesetzentwurf vor, weil nur 20 Mitglieder Ihrer Fraktion bereit sind, einen Antrag einzubringen, und ihr die Gewerkschaftsforderungen und wirklichkeitsfremden Vorstellungen zu weit gehen.

(Beifall des Abg. Kluck FDP/DVP)

Es ist also klar, für welche Hälfte der Fraktion Sie heute hier gesprochen haben, Frau Haußmann.

(Zuruf des Abg. Nagel SPD)

Bei Herrn Maurer wissen wir das ja schon seit einiger Zeit.

Zu Ihrem ersten Punkt, den hauptamtlichen kommunalen Frauenbeauftragten: Erstens: Wenn Sie 1993 unserem Gesetzentwurf zugestimmt hätten,

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Ja, das hätte man machen können!)

gäbe es die kommunalen Frauenbeauftragten bereits seit sieben Jahren.

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Warum schreibt ihr sie denn jetzt nicht hinein? Ihr seid doch seit vier Jahren in der Regierung!)

Zweitens: Machen Sie doch bitte im Interesse der Frauen und nicht der Gewerkschaften und der Frauenbeauftragten eine realitätsbezogene Politik.

(Lieselotte Schweikert)

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Das ist die mündliche Begründung dafür, warum die FDP/DVP überflüssig ist!)

Was nützt den Frauen der Hinweis auf höchstrichterliche Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, wonach Kommunen durch Gesetz verpflichtet werden können, hauptamtliche Frauenbeauftragte zu bestellen? Sie wissen doch, dass dies trotzdem von der CDU als Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung abgelehnt wird. Sie fordern Regelungen, die zu einer Verkürzung der Amtszeiten der Frauenvertreterinnen und zu einer Vervielfachung von Wahlen führen würden. Sie fordern gesetzliche Regelungen, obwohl für die Umsetzung Ihres Anliegens eine Gesetzesänderung nicht erforderlich ist. Was soll das?

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wovon reden Sie?)

Halten Sie das ernsthaft für sinnvoll?

Nun zum wiederholten Mal zu den alten Hüten der SPD. Die SPD will die Vergabe öffentlicher Aufträge an soziale und beschäftigungswirksame Standards binden. Statt Standardabbau ist aber, meine ich, Standardaufbau angesagt. Keine Frau wird durch diese Regelungen auch nur eine Sprosse auf der Karriereleiter nach oben steigen.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Sie waren wohl noch nie in Amerika!)

Es kann auch gar nicht Aufgabe einer Landesregierung sein, Firmen in die Personalentscheidungen hineinzureden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ein Quatsch!)

Aus guten Gründen sind diese wirren Pläne bisher im Land zurückgewiesen worden. Bei der öffentlichen Auftragsvergabe müssen objektive Kriterien wie fachliche Eignung, Qualifikation und Wirtschaftlichkeit zum Tragen kommen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Sie haben überhaupt nichts begriffen! Reden Sie schon zum nächsten Punkt, oder was?)

Andernfalls muss der Steuerzahler die höhere Zeche bezahlen.

(Abg. Rech CDU: Genau!)

Die öffentliche Hand ist nicht dazu da, die Probleme des Arbeitsmarkts zu lösen. Frauenarbeitsplätze werden in der Wirtschaft und wesentlich vom Mittelstand geschaffen. Entlasten Sie also endlich die mittelständische Wirtschaft, und befreien Sie sie von den neuen Gängelungen. Drücken Sie dem Mittelstand nicht auch noch zusätzliche Bürokratie auf.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Dass es auch ohne Bürokratie geht, hat kürzlich der Justizminister dargestellt. Der Frauenanteil unter den Juristen, die in Baden-Württemberg ihr zweites juristisches Examen abgelegt haben, ist stark gestiegen. Er erreichte mit insgesamt 49 % einen neuen Höchststand. Das wird natürlich auch eine höhere Einstellungsquote zur Folge haben. Das ist ein wichtiges und erfreuliches Zeichen für die Realisierung von mehr Gleichberechtigung in unserer Gesellschaft. Für diese Entwicklung ist allein die Leistung der Frauen ausschlaggebend und nicht irgendeine gesetzliche Vorschrift.

Auf lange Sicht

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wie lange Sicht? Noch länger?)

bringen der Aufbau von Netzwerken, Mentoring und die Freiwilligkeit in Behörden und Betrieben wesentlich mehr als gesetzgeberische Vorgaben. Ein wichtiger Ansatzpunkt für eine erfolgreiche und sinnvolle Frauenpolitik ist die Beseitigung konkreter Barrieren, wie insbesondere das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das ist und bleibt ein Schwerpunkt unserer liberalen Familien- und Frauenpolitik.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen: Karrierefreies Bauen!)

Wenn es richtig ist, wovon wir immer reden, dass Frauenpolitik eine Querschnitts- und eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, dann gehören auch Männer dazu,

(Abg. Ingrid Blank CDU: Ganze Männer wie Herr Pfister!)

nicht vorrangig, aber wir sollten sie nicht vergessen!

Ich wiederhole noch einmal meinen Vorschlag, die Frauenvertreterinnen in Gleichstellungsbeauftragte umzubenennen. Ich sage Ihnen auch, warum. Sie sehen ihre Aufgabe zu eng. Ein Beispiel von vielen: Ein allein erziehender Vater zweier Töchter schrieb über seine alltäglichen Probleme – wörtlich –:

> Daraufhin habe ich versucht, mich bei der Frauenbeauftragten des Arbeitsamts zu beschweren. Wie erwartet, sagte sie, dass sie für mich nicht zuständig sei, denn sie sei ja schließlich nur für Frauen zuständig, die wegen ihrer Zeit als Alleinerziehende nur benachteiligt seien.

Ja, haben denn allein erziehende Männer andere Probleme als allein erziehende Frauen? Das wäre mir völlig neu.

(Abg. Rech CDU: Jawohl, das kann ich bestätigen! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Frau Kollegin, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Lieselotte Schweikert FDP/DVP: Sofort, Herr Präsident.

Die Gleichstellungsbeauftragten sollten sich zum Beispiel auch für mehr Teilzeitbeschäftigungsangebote für Männer einsetzen. Die Einbeziehung von Männern in die Regelungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf muss konkretisiert und erweitert werden. Wir Liberalen unterstützen das Ziel, Frauen zu wirklicher Beteiligung auch in den Führungsstrukturen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu verhelfen. Dieses Ziel ist aber nur durch ein gesellschaftspolitisches Konzept, das den Realitäten Rechnung trägt, zu erreichen. Insoweit muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Die

(Lieselotte Schweikert)

SPD hat der Gleichstellungspolitik mit der heutigen Debatte keinen wirklichen Dienst erwiesen.

Ich danke Ihnen für das Zuhören.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Herbricht.

Abg. Herbricht REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kein Gesetz ist so gut, als dass es nicht noch verbessert werden könnte. Was aber die SPD hier anstrebt, ist mehr als eine bloße Verbesserung. Sie will im Grunde ein anderes Gesetz, ein Gesetz, welches überdies Zweifel aufkommen lässt, ob es mit den Grundsätzen unserer Verfassung vereinbar ist. So fordert die SPD, dass in Bereichen, in denen Frauen unterrepräsentiert sind, bei Einstellungen und Beförderungen jeweils mindestens die Hälfte der neuen Stellen mit Frauen zu besetzen sind. Diese quasi Quotenregelung schränkt sie dann mit dem Halbsatz ein: „soweit nicht im Einzelfall überwiegende Gesichtspunkte für den Mann sprechen“. Was bitte sind „überwiegende Gesichtspunkte“?

(Abg. Mühlbeyer CDU: Der Mann hat den Antrag gelesen!)

Das Frauenförderungsgesetz stellt sowohl in § 1 Satz 3 als auch in § 9 Abs. 1 Satz 1 fest, dass bei Erhöhung des Frauenanteils gemäß Artikel 33 Abs. 2 des Grundgesetzes der Vorrang von Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung zu beachten ist. Mit Ihrer schwammigen Formulierung von den „überwiegenden Gesichtspunkten“ setzen Sie sich dem Verdacht aus, als wollten Sie den Ihnen sicherlich lästigen Artikel 33 des Grundgesetzes aushebeln.

Im Übrigen beleidigen Sie mit einer sachlich nicht gerechtfertigten Fürsorge auch unsere Frauen. Wir haben mehr weibliche Abiturienten mit besseren Abiturnoten und in der Folge mehr weibliche Studenten.

(Abg. Rech CDU: Ja, alles richtig!)

Dadurch bekommen wir letztlich auch mehr Frauen in Führungspositionen; das ist nur eine Frage der Zeit. Unsere Frauen beweisen jeden Tag, was sie können, oftmals mehr als ihre männlichen Kollegen. Sie haben das Recht, nach ihrer Leistung beurteilt zu werden, und brauchen nicht die Protektion linker Gleichstellungsfanatiker.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. König REP: Bravo!)

Die Zeiten, in denen Frauen mit lila Latzhosen in der Ecke standen und auf Hilfe warteten, sind längst vorbei. Bis zu Ihnen ist das aber offensichtlich noch nicht vorgedrungen.

(Abg. Mühlbeyer CDU: Lila Latzhosen!)

Mit der von Ihnen vorgeschlagenen Freistellungsstaffelung wollen Sie, wie die Landesregierung richtig feststellt, eine Automatik einführen, welche dem unterschiedlichen Aufgabenspektrum und der daraus resultierenden zeitlichen Belastung der jeweiligen Frauenvertreterinnen nicht gerecht wird. Diese Staffelung ist aber auch noch aus einem anderen Grund problematisch: Laut Frauenförderungsgesetz darf eine Frauenvertreterin wegen ihrer Tätigkeit nicht in ihrer beruflichen Entwicklung benachteiligt werden. Wenn Sie mit Ihrer Regelung Frauen völlig oder zu drei Vierteln von ihrer Arbeit freistellen, schneiden Sie diese quasi von ihrer beruflichen Entwicklung ab.

(Zuruf des Abg. König REP)

Sie haben dies offensichtlich auch gemerkt und wollen daher, dass Frauenförderung als Befähigungsmerkmal für Leitungsfunktionen in die dienstliche Beurteilung aufgenommen wird, um damit die fehlende fachliche Kompetenz zu kompensieren. Dies ist für uns nicht akzeptabel. Eignung, Befähigung und fachliche Leistungen müssen die entscheidenden Kriterien bleiben, und dies darf nicht durch Befähigung durch Frauenförderung ersetzt werden.

Des Weiteren fordern Sie, dass bei der Nichterfüllung von Zielvorgaben im Frauenförderplan konkrete Sanktionsmaßnahmen zu erfolgen hätten. Wir hätten gerne einmal gehört, was Sie darunter verstehen. Die Streichung von Sachmitteln, wie es der AKF schon einmal angedacht hat, oder vielleicht sogar Beförderungssperre, Strafversetzung des Abteilungsleiters

(Abg. König REP: Zuchthaus! – Heiterkeit)

oder, wenn es sich um einen ganz besonders renitenten Chauvi-Haufen handeln sollte, vielleicht die Auflösung der gesamten Abteilung? Man sieht, der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Für völlig abwegig halten wir Ihren Vorschlag, ab einer Auftragssumme von 100 000 DM die Vergabe öffentlicher Aufträge an Frauenfördermaßnahmen des Betriebs zu koppeln. Bei einer Auftragsvergabe durch die öffentliche Hand muss das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmen. Alles andere wäre eine Verschwendung von Steuergeldern. Im Übrigen kann es sich heute ein moderner Betrieb überhaupt nicht mehr leisten, sein Potenzial an hoch qualifizierten Frauen brachliegen zu lassen.

Fazit: Das Frauenförderungsgesetz ist noch recht neu. Wir sollten erst einmal die Ergebnisse abwarten, diese analysieren und mit Augenmaß handeln. Unsere Frauen haben einen Anspruch auf eine faire Beurteilung ihrer Leistung. Was sie aber nicht brauchen, ist eine überstürzte linke Klientelpolitik.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Dr. Schlierer REP: Bravo! Sehr kompetent!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält für eine sehr kurze Restredezeit Frau Abg. Haußmann.

(Abg. Dr. Glück FDP/DVP: Nicht so schnell, Frau Haußmann!)

Abg. Ursula Haußmann SPD: Liebe Frau Schweikert, ich habe noch genau 21 Sekunden – schade, nur 21 Sekunden – und möchte Ihnen sagen, wie tief enttäuscht ich vom Verhalten der FDP/DVP bin. Zur Zeit der großen Koalition konnte es Ihnen frauenpolitisch nicht weit genug gehen,

aber da hatten Sie noch einen anständigen frauenpolitischen Sprecher – das war der jetzige Wirtschaftsminister Dr. Döring. Jetzt sind Sie stolz darauf, mit der Landesregierung die frauenpolitische rote Laterne im Bundesländervergleich hinter sich herzutragen. Das kann es doch nicht sein! Ich bin von dieser Haltung zutiefst enttäuscht. Das kann ich Ihnen sagen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Herbricht REP: Ich werde es mit Fassung tragen! – Abg. Dr. Schlierer REP: Ich bin tief betroffen! – Abg. Haas CDU: Betroffenheitsrituale wie in vielen anderen Fällen auch!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Staatssekretärin Lichy.

Staatssekretärin Johanna Lichy: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wusste nicht, dass heute Jahrestag der Lesung ist. Es ist knapp fünf Jahre her, dass das Landesgleichberechtigungsgesetz in Kraft getreten ist.

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen)

– Am 1. Januar 2001 sind es fünf Jahre; ich widerspreche Ihnen ja gar nicht.

Ich glaube, wir können feststellen, dass dieses Gesetz, das mit den Stimmen von CDU und SPD in Kraft getreten ist, ein Meilenstein war, um die Gleichstellung von Frauen und Männern voranzubringen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Na ja! Und warum hat sich nichts an den Zahlen geändert, Frau Lichy? – Gegenruf der Abg. Ingrid Blank CDU)

– Sie sagen: „Na ja!“ Jetzt möchte ich Ihnen einmal etwas sagen: Dieses Gesetz stärkt die Gleichstellung von Frauen in über 5 000 Dienststellen mit rund 300 000 Beschäftigten. Es ist doch ganz klar, dass bei einem Gesetz mit einer solchen Tragweite – das habe ich Ihnen schon einmal gesagt – Anlaufschwierigkeiten auftreten.

(Zuruf des Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist doch eigentlich klar.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Dazu möchte ich noch etwas sagen. Sie können mich beim Wort nehmen. Weil das absehbar war, habe ich von Anfang an mit zahlreichen Initiativen, mit praktischen Handhabungen, mit praktischen Verbesserungsvorschlägen die Umsetzung dieses Gesetzes unterstützt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Warum hat sich dann an den Zahlen nichts geändert, Frau Lichy?)

Ich darf Ihnen ein Beispiel nennen: Nachdem wir die ersten Evaluierungen hatten, haben wir mit den Handreichungen zur praktischen Umsetzung des Gesetzes wesentliche Punkte im Verfahren gesichert und auch gangbare Wege aufgezeigt. Die Rückmeldungen der Frauenvertreterinnen sind positiv. Sie sagen: „Ja, hiermit haben wir Handreichungen, nach denen wir verfahren können.“

Wir haben zwischenzeitlich auch andere Probleme, die bei der Umsetzung aufgetreten sind, gelöst. Es wurde schon erwähnt: Die Staatlichen Schulämter werden demnächst Frauenvertreterinnen bestellen, weil sich gezeigt hat, dass die Regelung mit den Ansprechpartnerinnen, die das Gesetz vorgeschrieben hat, nicht optimal war.

Wir brauchen natürlich bei allen Regelungen eine gewisse Umsetzungsphase. Erst danach kann das Gesetz seine beabsichtigte Wirkung entfalten. Dies ist doch ein abstraktes Gesetz gewesen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wir wollten das konkreter haben! Sie wissen es! Das haben Sie uns aber verweigert!)

Das ist genau so wie mit der Verankerung der Gleichstellung im Grundgesetz. Die tatsächliche Chancengleichheit muss natürlich erst durch praktikable Regelungen umgesetzt und in der Praxis wirksam werden. Dem müssen wir eine faire Chance geben.

(Beifall bei der CDU)

Ihnen ist doch so klar wie mir: Die tatsächliche Gleichstellung hängt eben nicht nur von einer gesetzlichen Regelung ab. Es kommt auch auf die notwendige Einsicht an. Dabei spreche ich natürlich auch alle Männer an.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Vor allem in Ihrer Partei!)

– Es gibt auch andere. Ich mache da keinen großen Unterschied. Es gibt überall „sotte und sotte“.

(Abg. Rapp REP: Es gibt Badische und „Unsymbadische“!)

Das ist eine Frage der Bereitschaft zur Veränderung gewisser Sichtweisen.

Wir haben in den letzten fünf Jahren tatsächlich etwas bewegt. Das sollten wir heute nicht kaputtreden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wo sind die Zahlen, die das belegen? Es gibt keine! – Abg. Haas CDU: Frau Haußmann, hören Sie doch einmal zu! Auch das gehört zu einer anständigen Frau!)

– Ihre Beiträge haben nichts Habhaftes, sondern sind nur ein ständiges Dazwischenreden.

Im Zwischenbericht vom Oktober letzten Jahres hat die Landesregierung das weitere Verfahren geregelt. Ich habe damals gesagt: Erst bilanzieren wir die Erfolge und die Schwachstellen des Gesetzes, und dann – –

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Einen Tag vor der Landtagswahl, oder wann?)

– Das werden wir noch in dieser Legislaturperiode tun. Sie müssen keine Sorge haben. Sie kriegen diesen Bilanzbericht, wie er im Gesetz vorgeschrieben ist.

(Abg. Dr. Salomon Bündnis 90/Die Grünen wendet sich zum Ausgang des Plenarsaals. – Abg. Rech CDU: Salomon, hier geblieben!)

(Staatssekretärin Johanna Lichy)

Danach werden wir, wenn es nötig ist, gemeinsam nach Verbesserungsmöglichkeiten suchen. Alles, was heute hier von Ihnen gekommen ist, war doch nur aufgeregtes Getue. Das ist eine Schau kurz vor der Wahl.

Sie haben das Gesetz mit gestaltet, und Sie haben gesagt, nach fünf Jahren müsse ein Bilanzbericht vorgelegt werden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das war ein Kompromiss, das wissen Sie genau! Wir wollten damals bei den Veränderungen viel weiter gehen! – Gegenruf des Abg. Haas CDU: Da waren Sie doch gar nicht dabei!)

Wenn Sie diese Bilanz haben, können wir auf dieser Basis präzise beraten und entscheiden.

Ich möchte Ihnen heute schon sagen, dass Sie gar nicht alles schlecht zu reden brauchen. Bei der Evaluierung zeigt sich nämlich schon an den ersten Zahlen, und zwar querbeet, dass es durchaus Verbesserungen gibt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann geben Sie uns die Zahlen! Dann können wir darüber reden!)

– Sie kriegen sie ja.

(Abg. Haas CDU: Frau Haußmann, Sie waren doch gar nicht dabei! – Abg. Ingrid Blank CDU: Es ist die Frage, ob das Glas halb voll oder halb leer ist!)

– Vielleicht hätten Sie das gerne unter dem Christbaum gelesen. Sie kriegen es auf jeden Fall noch in dieser Legislaturperiode.

(Zuruf von den Republikanern: Aber ein weiblicher Christbaum! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Es würde uns schon freuen, wenn sich etwas bewegen würde!)

Ich habe Bilanzen erstellt. Ich habe auch zu meinem Zehnpunkteprogramm Bilanzen erstellt. Ich glaube, dass sich in diesen fünf Jahren mehr als in der ganzen Legislaturperiode vorher bewegt hat.

(Abg. Kluck FDP/DVP: Genau! – Abg. Helga Solinger SPD: Das ist aber sehr gewagt, Frau Kollegin!)

Wenn Sie sich die Abschlussbilanz angeschaut haben und dann noch denken, dass es weitere Verbesserungsmöglichkeiten gibt, finden Sie in uns offene Gesprächspartner.

Ansonsten bin ich der Meinung: Wir sollten, wenn wir eine gute Frauenpolitik machen wollen, immer noch nach dem Grundsatz handeln: Erst nachdenken und dann handeln. Das würde uns allen im Sinne der Gemeinsamkeit gut anstehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber nicht jahrelang nachdenken! Das bringt uns nicht voran!)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung.

Es ist beantragt, über den Antrag abzustimmen. Ich stelle deshalb den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5371, zur Abstimmung. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Abg. Haas CDU: Große Mehrheit bei der SPD!)

Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich ist der Antrag abgelehnt.

(Abg. Haas CDU: Brechtken und Maurer haben sich das gar nicht angetan!)

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Wahl der Mitglieder des Stiftungsrats und des Kuratoriums der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg

Nach den §§ 6 und 11 der Satzung der Stiftung Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg gehören dem Stiftungsrat der Akademie fünf und dem Kuratorium vier Vertreter des Landtags an. Die vierjährigen Amtszeiten beider Gremien laufen Ende dieses Jahres aus, sodass der Landtag die Vertreter erneut wählen muss.

Ihnen liegt ein Wahlvorschlag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP/DVP sowohl für die Wahl der Mitglieder des Stiftungsrats als auch der Mitglieder des Kuratoriums vor. *(Anlage)* Wenn eine förmliche Abstimmung nicht begehrt wird – –

(Abg. Deuschle REP: Herr Präsident, wir bitten um geheime Abstimmung nach § 97 a Abs. 1 Satz 1 der Geschäftsordnung!)

– Herr Abg. Deuschle wünscht, dass geheim abgestimmt wird.

Ich bitte Sie, den Wahlvorschlag, der auf Ihren Tischen ausliegt, als Stimmzettel zu benutzen. Verfahren Sie bitte wie folgt: Wenn Sie die vorgeschlagenen Personen wählen wollen, verändern Sie den Stimmzettel nicht. Wenn Sie die vorgeschlagenen Personen nicht wählen wollen, können Sie die Namen anderer Abgeordneter auf den Zettel schreiben. Wenn Sie nicht wählen wollen, streichen Sie die Namen bitte durch oder vermerken Sie ausdrücklich „Enthaltung“. Ein unveränderter Stimmzettel gilt damit als Annahme des gesamten Wahlvorschlags.

Herr Abg. Kluck.

Abg. Kluck FDP/DVP: Ich habe leider auf die Rückseite meines Stimmzettels etwas draufgeschrieben.

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Ich auch! – Heiterkeit)

Stellv. Präsident Birzele: Dann besorgen Sie sich bitte einen anderen Wahlzettel, damit die Geheimhaltung der Wahl gewährleistet ist.

(Einsammeln der Stimmzettel)

Meine Damen und Herren, haben alle Abgeordneten abgestimmt, die abzustimmen wünschen? –

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Moment, nein!)

Ist dies jetzt der Fall?

(Zurufe: Nein, nein!)

– Ich nehme doch an, dass die Fraktion, die geheime Abstimmung beantragt hat, auch darauf vorbereitet ist.

(Abg. Brechtken SPD: Die wissen nicht, an welcher Stelle man unterschreiben muss! – Heiterkeit)

Damit haben alle abgestimmt. Die Wahlhandlung wird geschlossen. Ich bitte die Schriftführer, das Ergebnis festzustellen, und unterbreche die Behandlung des Tagesordnungspunktes 4.

(Abg. Kurz CDU: Herr Präsident, ich habe keinen gültigen Stimmzettel! Dieser ist ungültig! Ich bin am Wählen gehindert!)

– Das ist Ihr Problem.

(Heiterkeit)

Ich habe die Wahlhandlung geschlossen. Ich kann hier keine Ausnahmen machen. Es sind keine weiteren Stimmabgaben möglich.

Die Behandlung des Tagesordnungspunktes 4 wird unterbrochen.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Antwort der Landesregierung – Kinder und Jugendliche 2000 – Umwelt, Lebensstile und Gesundheit – Drucksache 12/5444

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Besprechung fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort fünf Minuten.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Frau Abg. Bender, Sie erhalten das Wort.

Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir legen heute eine Große Anfrage zum Thema „Gesundheit von Kindern und Jugendlichen unter den Aspekten Umwelt und Lebensstile“ vor. Dafür gibt es gute Gründe; denn Experten und Expertinnen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, seien es nun Kinderärztinnen oder Pädagogen oder auch sonstige Forscher, schlagen Alarm. Sie weisen darauf hin, dass der Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen immer schlechter wird und dass es hier dringenden Handlungsbedarf gibt.

Wir ersehen beispielsweise aus einer Untersuchung, die – nicht in Baden-Württemberg – an Erstklässlern stattfand, dass jedes sechste Kind sich als übergewichtig erwies, jedes dritte Kind einen kontrollbedürftigen oder erhöhten Blutdruck und jedes vierte Kind zu hohe Cholesterinwerte hat. Gleichzeitig ist die Rede von der Erziehung zu Sitzmenschen in der Schule. Wir wissen, dass es mittlerweile nicht nur die ökologischen Gefährdungen sind, die die Kinder beeinträchtigen, sondern dass es auch Risikofaktoren sind, die etwas mit Bewegungs- und Freizeitgewohnheiten zu tun haben. Oder anders gesagt: Die Probleme sind Bewegungsmangel, einseitige Ernährung, Verhäuslichung, weil allein schon die Zunahme des Verkehrs den Kindern kaum noch Möglichkeiten bietet, sich gefahrlos in ihrem Wohnumfeld zu bewegen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Frau Abg. Bender, einen Moment bitte.

Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Ruhe.

Bitte fahren Sie fort.

Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Danke, Herr Präsident.

Auf diese Weise kommen eben viele Gesundheitsstörungen zustande. Das ist ein Problem für die betroffenen Kinder und Jugendlichen, die daran leiden. Das Problem wird größer, wenn sie erst einmal erwachsen werden. Es ist natürlich auch ein Problem für das Gesundheitswesen und die öffentlichen Haushalte, weil dadurch auch Kosten und Folgekosten entstehen. Deswegen gibt es hier politischen Handlungsbedarf, auf den wir aufmerksam machen wollen.

Die Landesregierung bezeichnet in ihrer Antwort den Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg als befriedigend bis gut. Anders gesagt: Das Ergebnis ist durchaus verbesserungsbedürftig. Das Ziel ist bei weitem nicht erreicht.

In einer Hinsicht gibt es offenbar Positives zu vermelden. Die Landesregierung sagt uns, dass Atemwegserkrankungen und Allergien bei Kindern in Baden-Württemberg rückläufig sind, und dies entgegen einem bundesweiten Trend. Dieses Ergebnis haben offenbar die Untersuchungen und Beobachtungen der Gesundheitsämter erbracht. Wenn dies so ist, dann ist es gut. Dann wäre aber auch zu fragen: Was zeichnet eigentlich Baden-Württemberg aus, dass es hier besser ist?

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das ist die Regierung!)

Dann könnte man auch daraus Handlungsstrategien ableiten.

Im Wasser und auch im Grundwasser sind zunehmend Arzneimittelrückstände festzustellen. Wie sich das auf den Gesundheitszustand der Menschen und insbesondere von Kindern und Jugendlichen auswirkt, ist bisher weitgehend unerforscht.

Die Datenlage zu diesen lebensstil- und sozial bedingten Risikofaktoren gleicht im Grunde einem Flickenteppich. Es

(Birgitt Bender)

gibt einige Untersuchungen, aber keine bevölkerungsbezogene und in Intervallen abfragende Erhebung. Diese wäre aber in Baden-Württemberg nötig.

Auch die Landesregierung sieht Anlass zur Sorge in der Zunahme von Störungen, die man bei Kindern und Jugendlichen beobachten kann, insbesondere so genannten psycho- und soziosomatischen Störungen, das heißt Störungen, bei denen die Balance zwischen Körper, Psyche und Umwelt nicht mehr im Gleichgewicht ist.

Besonders betroffen – und das halte ich für einen sehr wichtigen Punkt – sind auch nach Aussage der Landesregierung Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Bevölkerungsschichten. Das heißt, die Gesundheitsfrage bei Kindern und Jugendlichen ist auch und gerade eine soziale Frage, und das, meine Damen und Herren, muss uns beschäftigen. Das hat auch etwas mit sehr engen Haushaltsbudgets zu tun, die schlicht nicht für eine gute Ernährung reichen; es hat aber auch damit zu tun, dass Leute, die es nicht besser wissen, häufig gerade an der Ernährung sparen, wenn sie insgesamt wenig Geld haben.

Wir haben weiterhin aus einer Untersuchung einer Krankenkasse das Problem entnommen, dass Kindern und Jugendlichen zunehmend Medikamente, insbesondere Psychostimulanzien, verschrieben werden, darunter auch ein Mittel gegen die Aufmerksamkeitsstörungen – das ist das so genannte Ritalin –, und das offenbar häufig ohne die dazu notwendige psychotherapeutische Begleitung.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Wer sagt das?)

– Das haben wir dieser Studie entnommen, Herr Kollege Noll. – Da finde ich es schon ein bisschen dünn, wenn die Landesregierung einfach sagt: „Wir gehen davon aus, dass die Ärzte sich an die gängigen Richtlinien halten.“ Ich finde, dem müsste man schon mal nachgehen.

Wiederum einig sind wir uns darüber, dass bei der so genannten J 1, also der Vorsorgeuntersuchung der Jugendlichen ab zehn Jahre, nur noch 15 % überhaupt mitmachen. Ein Problem ist: Die Landesregierung spricht da als Zitat der kassenärztlichen Vereinigungen von „Sprach- und Imagebarrieren“ zwischen Ärzteschaft und Jugendlichen. Das wird wohl so sein, meine Damen und Herren, aber dabei sollte es nicht bleiben.

Deswegen sehen wir eine Reihe von Ansatzpunkten zum Handeln für die Politik und auch für die Selbstverwaltung im Gesundheitswesen.

Zunächst einmal erfordern effektive Taten eine bessere Datenlage in Baden-Württemberg.

Zum Zweiten sollte der Gesundheitsbericht für Kinder, den es jetzt verdienstvollerweise gibt, zukünftig auch Jugendliche einbeziehen und Perspektiven aufzeigen. Es macht ja keinen Sinn, wenn einfach Daten und Projekte aneinander gereiht werden, wie es jetzt in diesem Kinderbericht der Fall ist, sondern es muss auch ein Gesamtkonzept erkennbar werden, und dieses sollte sich insbesondere – Herr Minister, das möchte ich Ihnen mitgeben – in dem von Ihnen angekündigten Bericht zur Ernährung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen realisieren.

Wir sind uns einig, wenn die Landesregierung sagt, man brauche eine soziale und ökologische Gesundheitsförderung. Dies ist in der Tat die notwendige Präventionsstrategie. Nur muss man diese ökologische und soziale Gesundheitsförderung auch mit Inhalten füllen. Es werden in der Antwort auf unsere Anfrage eine Reihe von Projekten genannt, die sicher alle gut und verdienstvoll sind, aber uns fehlt die Gesamtstrategie zu der Frage: Was fördert das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen? Oder anders gesagt: Wie mache ich sie stark, damit sie mit Lebens- und Gesundheitskrisen besser zurechtkommen?

Dazu könnte eine Beteiligung an den Netzwerken wie „Gesunde Stadt“ oder „Gesunde Schule“ beitragen. Da ist leider in Baden-Württemberg nicht viel zu vermelden. Es sind nur wenige Städte und nur zwei Schulen, die dabei mitmachen. Der Ausstieg des Landes aus der Förderung der regionalen Arbeitsgemeinschaften für Gesundheitsförderung ist auch nicht gerade ein Ruhmesblatt in diesem Sinne.

Wenn es, wie die Landesregierung sagt, richtig ist, dass die Gesundheitsförderung vor allem auf die soziale Lage schauen muss und Strategien dort ansetzen müssen, dann müssen wir auch Taten fordern. Deswegen haben wir heute auch einen Antrag vorgelegt mit dem Ziel, sich insbesondere der Frage sozialer Benachteiligung und der Folgen für die Gesundheit zu widmen.

Sie haben sich in den Vorgesprächen bereit erklärt, im Ausschuss darüber ausführlich zu sprechen. Deswegen bin ich auch bereit, diesen Antrag an den Ausschuss – wir haben ja immerhin noch eine Sitzung – überweisen zu lassen,

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

wenngleich ich natürlich hoffe, dass eine andere Regierung Gelegenheit haben wird, das dann umzusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Brechtken SPD: Sehr gut! Das machen wir!)

Wo wir mit der Antwort der Regierung gar nicht zufrieden sind, ist die Frage Medikamenteneinnahme von Kindern und Jugendlichen. Wenn es stimmt, dass sich im Lande beispielsweise die Verschreibung des Medikaments Ritalin seit den Achtzigerjahren um das Vier- bis Fünffache erhöht hat – so nämlich die Studie der Krankenkasse –, dann ist Zuwarten nicht die richtige Leitidee. Wir wollen hier ja keine Verhältnisse wie in den USA, wo bereits 10 % der Kinder und Jugendlichen Psychopharmaka einnehmen. Das kann nicht der richtige Weg sein.

Hier geht es auch um Strategien der Qualitätssicherung, und das heißt der Vermeidung von Medikamenteneinnahme oder jedenfalls der richtigen Begleitung dabei. Deswegen sollte die Landesregierung das Thema Qualitätssicherung in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, wie der Landesärztekammer, zu ihrem Anliegen machen.

Auch zu diesem Thema legen wir einen Antrag vor und sind ebenfalls bereit, darüber im Ausschuss zu sprechen. Wir hoffen, dass sich auf diese Weise wenigstens eine

(Birgitt Bender)

Grundlage vorbereiten lässt, der ein entsprechendes Handeln, vielleicht auch das einer anderen Regierung, folgen wird.

Danke schön.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Wacker.

Abg. Wacker CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst sage ich der Landesregierung herzlichen Dank für die umfangreiche und auch detaillierte Beantwortung dieser Großen Anfrage.

(Zuruf von der SPD: Das ist ihr Job!)

In dieser Antwort wird eine Fülle von Informationen zu diesem Thema vorgelegt. Das gibt Anlass zu einer sachlichen Diskussion, wobei ich vermerken möchte: Eine sachliche Diskussion über dieses Thema führen wir gerne. Anlass zur Panikmache und Alarmzeichen sehen wir aber nicht.

(Beifall des Abg. Rech CDU)

Die Datenlage, meine Damen und Herren, ergibt Folgendes: Das Sozialministerium hat in seinem Kindergesundheitsbericht, der im Mai dieses Jahres veröffentlicht wurde, zunächst den Gesundheitszustand der Kinder und Jugendlichen im Land als ordentlich, als gut bis befriedigend dargestellt. Besondere Krankheitszeichen sind aufgeführt worden, wie beispielsweise Erkrankungen der Atemwege, Störungen im Ernährungsverhalten, auch Anfälligkeiten bei psychischer Beanspruchung und bei sozialen Anforderungen.

Daneben muss man aber andere Untersuchungen nennen, beispielsweise die des Bundesumweltamtes aus dem Jahr 1999. Dafür sind auch Daten des Landes herangezogen worden. Bei dieser Untersuchung ist ganz klar zum Ausdruck gekommen, dass bei Erkrankungen der Atemwege und im Bereich der Allergien seit Anfang der Neunzigerjahre eher von einem Rückgang zu sprechen ist. Diese Daten belegen ganz klar: Natürlich haben wir nach wie vor diese Krankheitssymptome; wir haben aber keinen Anstieg, sondern eher eine Tendenz nach unten festzustellen.

Die Ausgangslage, meine Damen und Herren, ist zu untersuchen: Woran liegt es, dass bei Kindern und Jugendlichen gerade in diesen Bereichen Erkrankungen zu verzeichnen sind? Hier wird das Stichwort Bewegungsmangel aufgeführt. Das hat Gründe im gesellschaftlichen Bereich, beispielsweise spielt das veränderte Mobilitätsverhalten eine Rolle, auch das veränderte Freizeitverhalten. Hierfür kann man natürlich nicht der Politik die Verantwortung zuschieben, sondern es zeigt sich wieder einmal, dass die Kinder lediglich das Spiegelbild der Erwachsenenwelt sind –

(Abg. Deuschle REP: Bei manchen Abgeordneten ist das eher umgekehrt, glaube ich!)

hier darf ich sinngemäß aus dem Abschlussbericht der Jugend-Enquetekommission zitieren –, dass die Kinder und Jugendlichen sich so verhalten, wie es die Erwachsenen ihnen beibringen, sowohl im Bereich der Tugenden wie auch im Bereich der Untugenden. Daraus geht ganz klar hervor, dass die Erwachsenen eine besondere Vorbildfunktion ausüben, was das Bewegungsverhalten betrifft, was das Ernährungsverhalten betrifft und auch andere Verhaltensweisen, die dann natürlich zu Krankheitsanfälligkeiten bei den Kindern führen können.

(Abg. Rech CDU: Da kann ich mit einem Vorbild leider nicht dienen!)

Ich glaube, dass die Politik im Besonderen gefordert ist, wenn es um Präventionsmaßnahmen geht. Hier muss man sagen, dass die Landesregierung ihre Hausaufgaben wirklich mehr als erfüllt hat. Ressortübergreifend sind viele Initiativen zu nennen, die auch eine flächendeckende Ausweitung erfahren haben. In der Kürze der Zeit darf ich holzschnittartig einige Beispiele nennen.

Es ist nicht nur der Schulsport, der im Stundenplan ausgewiesen ist. Darüber hinaus werden die Stundentafeln flexibler gestaltet hin zu mehr Bewegungszeiten, zu Aktivpausen mit der Folge, dass auch die Schulhofgestaltung vor Ort dahin gehend optimiert werden kann, dass solche Aktivpausen sich zu regelrechten Bewegungspausen entwickeln. Dafür sind aber Initiativen vor Ort gefordert, sprich von Kommunen, von Eltern, von der SMV und auch von anderen.

Ein weiterer Punkt sind die Kooperationsprojekte von Schulen und Sportvereinen, und auch die Jugendverbandsarbeit engagiert sich in diesem Bereich immer stärker.

Zu den Gesundheitschecks – dazu hat die Antwort auf die Große Anfrage sehr deutliche Angaben gemacht –: Es gibt Pflichtuntersuchungen, die durch den Leistungskatalog der Pflichtkrankenkassen nach wie vor abgedeckt werden. Erfreulich ist, dass die Untersuchungen vor Eintritt der Kinder in den Kindergarten in verstärktem Maß in Anspruch genommen werden. Das spricht dafür, dass das Problembewusstsein auch bei den Eltern zunimmt. Das ist gut so. Je früher man das Problem erkennt, umso weniger Behandlungen durch Ärzte werden später erforderlich.

Es gilt Landesprojekte weiterhin auszudehnen und zu bündeln. Da bin ich mit Ihnen völlig einig, ohne dass hierzu über einen Entschließungsantrag abgestimmt werden muss. Aber darüber kann man im Sozialausschuss gern noch einmal diskutieren. Ich denke in diesem Zusammenhang an die Präventionsinitiativen zu Ecstasy, an die Kooperation der Pflichtkrankenkassen mit den Jugendringen, gerade wenn es um Alkoholpräventionsprojekte geht, an Nichtraucherkampagnen, an Ernährungs- und Erziehungsprojekte, die durch das Ministerium Ländlicher Raum initiiert wurden, oder an ein modellhaftes Projekt der Jugendhilfe im Rems-Murr-Kreis, wo es um die stadtteilbezogene Gesundheitsförderung geht.

Fazit, meine Damen und Herren: Gesundheit kann vom Staat nicht angeordnet werden. Gesundheitserziehung ist ein Bereich, in dem der Staat Aufgaben mit übernimmt. Die Familien als wesentlicher Bestandteil der Erziehung sind da im Besonderen gefordert. Hier gilt es auch mehrere Partner zu motivieren, sich in diesem Bereich zu engagieren.

(Wacker)

Eine letzte Bitte, die aber mehr in die Richtung Bundesgesetzgeber geht: Natürlich ist die Budgetierung – das sage ich jetzt als medizinpolitischer Laie – eher eine Handschelle für die Ärzte. Wenn man die Budgetierung endlich einmal aufheben könnte,

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Wir haben die Gesundheitsförderung wieder eingeführt, die ihr abgeschafft hattet!)

gäbe es hier mehr Möglichkeiten, auch für die Mediziner, vielleicht andere Behandlungsmethoden anzuwenden, damit auch von dieser Seite her mehr Flexibilität und Effizienz bei den Behandlungsmethoden ermöglicht werden. Das wäre eine Chance, Frau Kollegin Bender, gerade in diesem Bereich einen deutlichen Schritt voranzukommen. Vielleicht können Sie diese Anregung auch in Berlin vortragen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Müller.

Abg. Dr. Walter Müller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Antwort der Landesregierung zeigt Fortschritte, aber auch deutliche Defizite im Bereich der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg auf.

Fortschritte treten überall dort auf, wo es um die technisierte Medizin geht – Behandlung krebskranker Menschen, Intensivmedizin Neugeborener –, oder auch im Bereich der Pharmakologie, wobei es in diesem Bereich Grenzen gibt. So meine ich in diesem Zusammenhang bei hyperaktiven Kindern eher ein Zuviel als ein Zuwenig zu entdecken.

Aber es bestehen auch deutliche Defizite in den Bereichen gesunde Ernährung, Bewegung, Umweltmedizin sowie erhebliche Impflücken. Ferner gibt es die sehr wichtige Erkenntnis: Diese Defizite sind nicht gleichmäßig verteilt.

In Baden-Württemberg ist die Situation bei Karies von Kindern und Jugendlichen sehr gut. Andererseits aber entfallen auf 10 % der Kinder 70 % der Kariesfälle. Das heißt, es besteht eindeutig eine soziale Schichtung. Da sehe ich gegenwärtig das gesundheitspolitisch größte Problem.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen und Dr. Noll FDP/DVP)

Ich zitiere aus der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage:

> Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien gesundheitlich ungünstigere Lebensmittel bevorzugen . . .

Das ist so. Ich weiß nur nicht, ob der Begriff „bevorzugen“ stimmt. Ich möchte fragen: Was ist in den Familien im Angebot? Können sie wählen? Dort sind eben vielfach Cola und Chips im Angebot, und die Jugendlichen werden daran gewöhnt. Das heißt, auch da werden kompensatorische Angebote benötigt.

Die Landesregierung sagt in ihrer Antwort außerdem: Kinder aus sozialen Unterschichten und Migrantenfamilien beteiligen sich weniger an Vorsorgeuntersuchungen.

Zusammengefasst: Deutliche Fortschritte bei der Hochleistungsmedizin, aber Stagnation und Rückschritt bei der Prävention, der Durchimpfung, gesunder Ernährung und Bewegung. Das macht deutlich, dass es im Gesundheitssystem der Markt nicht richten wird. Das ist eine deutliche Erkenntnis.

Man kann auch nicht sagen, Herr Kollege Wacker: das Budget ein bisschen erhöhen. Das Budget, das Sie erhöhen würden, würde den Familien, die zu Hause ungesund ernährt werden, überhaupt nichts nützen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen)

Das heißt, da werden insgesamt andere Antworten benötigt. Wir müssen nach wie vor sehen, dass Gesundheit auch in Zukunft im Wesentlichen Teil der sozialen Daseinsfürsorge und eine öffentliche Aufgabe bleiben wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Auch die Konsequenzen aus den Beobachtungen der Gesundheitsämter – für deren Arbeit ich danken will; es ist sehr wichtig für unser Land, dass wir sie haben – entziehen sich marktwirtschaftlichen Gesetzen. Man muss begreifen, dass Gesundheitspolitik eine Querschnittsaufgabe ist; sie betrifft auch den Umweltschutz, die natürliche Nahrungsmittelproduktion, die gesunde Bauweise – wie bauen wir unsere Schulen, wie dichten wir sie ab, warum haben wir so viele Schimmelpilze? –, und sie betrifft natürlich auch den Sport und die Förderung der Sportvereine.

(Abg. Brechtken SPD: Sehr richtig!)

Ich zitiere weiter aus der Antwort der Landesregierung:

> Die Defizite im familiären und sozialen Umfeld vieler Jugendlicher erfordern nachhaltige gesamtgesellschaftliche Lösungsansätze.

Die Landesregierung spricht von Defiziten im familiären Bereich und von gesamtgesellschaftlichen Lösungsansätzen. Das halte ich für einen Fortschritt. Sie haben bisher immer auf die Familie verwiesen, die es schon richten werde, wenn man sie fördert. Die zitierte Aussage ist meiner Ansicht nach ein Schritt in Richtung Realität. Die Familien werden es nicht mehr überall richten können. Das heißt also, wir brauchen kompensatorische Einrichtungen.

Sie verweisen in Ihrer Antwort auch darauf, dass es Angebote im Bereich Prävention gibt. Aber ich frage Sie: Wer nutzt das Angebot? Zum Beispiel ist das Angebot der Prävention im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung mittelstandsorientiert. Wer geht zur Verbraucherberatung zwecks gesunder Ernährung? Derjenige, der wissen will, welches Müsli noch ein wenig besser ist als das andere. Aber derjenige, der seine Kinder mit Cola und Chips versorgt, geht nicht zur Verbraucherberatung.

(Beifall bei der SPD – Abg. Zeller SPD: So ist es!)

(Dr. Walter Müller)

Das heißt, wir müssen uns auch fragen, wie wir gesundheitspolitische Ansätze schichtenspezifisch umsetzen können.

Im Land gibt es gute Beispiele dafür, etwa im Bereich der Drogenprophylaxe. Der Drogenbeauftragte vor Ort bemüht sich darum, gewisse Gruppen zu erreichen. Ein anderes Beispiel ist die Prävention der Aids-Initiativen in Baden-Württemberg. Das zeigt, dass man die Erhaltung der Gesundheit nicht allein dem Medizinbetrieb überlassen kann – der macht das in seinen Teilbereichen gut –, sondern sie ist insgesamt eine sozialpolitische Aufgabe. Wenn Sie nun sagen, die Familien packten das nicht mehr – das sehen wir genauso –, ist die logische Folgerung daraus, dass Sie auch im pädagogischen Bereich für mehr Ganztagsangebote eintreten müssen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Braun SPD: Jawohl! Sehr gut!)

Sie können nicht sagen: Wir packen das alles in den bisherigen Stundenplan. Die Kinder, die es zu Hause nicht erfahren, können vielleicht in der Schule gesunde Ernährung lernen. Sie können Bewegung in der Schule erfahren.

(Abg. Zeller SPD: So ist es!)

Ich meine, wir müssten in den Schulen mehr Bewegungsangebote haben.

Noch mehr trifft das auf den Vorschulbereich zu. Das wird aus der Antwort der Landesregierung ganz deutlich. Das Essverhalten wird in den ersten vier, fünf Lebensjahren geprägt. Das Bewegungsverhalten wird in den ersten vier, fünf Jahren geprägt. Deshalb meine ich, dass es ganz richtig ist, dass wir von der SPD-Landtagsfraktion immer Wert gelegt haben auf Qualitätssicherung in den Vorschuleinrichtungen, Ganztagsbetreuungseinrichtungen, qualifizierte Angebote und Weiterbildung der Erzieherinnen. Das sind die Punkte, die letztendlich Investitionen in Gesundheit darstellen.

Ein letzter Punkt, den ich noch ansprechen will, betrifft ein Thema, das hier gar nicht vorkommt; die Landesregierung geniert sich vielleicht wegen ihrer Untätigkeit. Kinderschutzambulanzen waren eine Forderung der Enquetekommission „Kinder in Baden-Württemberg“. In dieser Hinsicht ist in den letzten Jahren überhaupt nichts passiert. Hier könnte das Land selbst etwas tun, und es könnte natürlich auch im Bereich der Prophylaxe etwas tun.

Mich als Arzt ärgert es immer, dass wir es nie geschafft haben, Jodprophylaxe flächendeckend durchzuführen.

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Dr. Walter Müller SPD: Ja. – Wenn wir die Jodprophylaxe – die ist mir jetzt ein Anliegen, deshalb werde ich den Satz noch zu Ende führen, Herr Präsident – . . .

(Heiterkeit)

Stellv. Präsident Birzele: Die Redezeit ist davon unabhängig.

Abg. Dr. Walter Müller SPD: . . . flächendeckend durchführen würden, könnten wir manche chirurgische Abteilung, die im Land Baden-Württemberg Kröpfe operiert, schließen. Das heißt, wir müssen einen breiteren, einen sozialpolitischen Ansatz der Gesundheitspolitik haben. Dann werden wir in diesem Bereich auch weiterkommen. Die bisherige Devise „Mehr Geld ins System, mehr Geld ins Budget“ ist falsch. Wir brauchen einen Gesamtansatz. Dann kann man mit weniger Mitteln mehr erreichen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Brechtken SPD: Gegen Jod kann sich nicht einmal der Präsident wehren!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Noll.

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist sehr verdienstvoll, und die Antwort der Regierung bietet eine Fülle von Fakten. Um auf all diese einzugehen, reicht die Redezeit von fünf Minuten natürlich nicht. Deswegen will ich drei Punkte herausgreifen.

Erstens: Frau Bender, Sie haben es auch schon angedeutet: Es ist eigentlich überraschend, dass gerade in Baden-Württemberg entgegen dem bundesweiten Trend bei Allergien und Erkrankungen des asthmatischen Formenkreises bei Kindern tendenziell eher eine Abnahme als eine Zunahme zu konstatieren ist. Ähnlich verhält es sich übrigens bei der internen Belastung durch Schwermetalle, Quecksilber, Blei, chlororganische Schadstoffe.

Einzig bei dem Punkt „Auswirkungen von Arzneimittelbelastungen von Gewässern“ sehe ich die Aussage der Landesregierung, dass Angaben über Auswirkungen bisher nicht vorlägen, als nicht sonderlich hilfreich an. Denn ich denke, es gibt Anhaltspunkte. Es steht ja auch in der Antwort der Landesregierung, dass aquatische Organismen durchaus auf diese Substanzen reagieren. Es ist klar, dass gerade ein wachsender Organismus durch hormonelle Einwirkungen aus dem Grundwasser Folgen ausgesetzt ist. Hier sehe ich, Herr Minister, deutlichen Forschungsbedarf.

Insgesamt wird aus der Großen Anfrage als Fazit für mich deutlich, dass die öffentliche Wahrnehmung und vor allem die Risikoeinschätzung manchmal eben nicht den Fakten entspricht. Denn wenn Sie die Antwort genau lesen, dann erkennen Sie doch, dass nicht die für den Einzelnen zunächst einmal unabwendbaren, weil von der Umwelt auf ihn einwirkenden Risikofaktoren das große Problem in Baden-Württemberg sind, sondern, wie die Landesregierung zu Recht sagt, eben die Faktoren, die lebensstilbedingt sind, zum Beispiel Ernährungsmängel, Bewegungsmangel und, und, und.

(Abg. Kiel FDP/DVP: Rauchen!)

Dafür sind in der Regel nicht Umweltfaktoren, sondern die Erwachsenen mit ihrem Vorbild und mit ihrem eigenen Verhalten verantwortlich.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Wacker CDU: So ist es! – Abg. Rech CDU: Da fällt es schwer, nicht zu klatschen!)

(Dr. Noll)

Lassen Sie mich zum zweiten Punkt kommen, dem klassisch-medizinischen Bereich. Ich denke, es hieße Eulen nach Athen tragen, den Vorrang von präventiven Maßnahmen und Vorsorgeuntersuchungen gerade im Kindesalter zu betonen, ohne übrigens – Sie haben es zu Recht gesagt, Herr Müller – die durchaus positiven Fortschritte in der kurativen Medizin – Krebsbehandlung usw. – hier gering zu schätzen. Vorrang müssen Prävention und Vorsorge übrigens nicht in erster Linie unter Kostenaspekten haben, sondern weil Kindern damit Chancen auf eine gesunde Entwicklung und bei Früherkennung von Entwicklungsstörungen bessere Heilungschancen geboten werden und damit späteres Leid vermieden wird.

Deshalb muss eines klar sein. Herr Müller, ich habe das jetzt bei Ihren Ausführungen fast vermisst. Ich bin es ja schon gewohnt, dass Sie dann wieder auf unser Konzept „Vertrags- und Wahlleistungen“ hinweisen.

(Abg. Dr. Walter Müller SPD: Ich habe mehrere Platten! Sie haben bloß eine, und die hat einen Sprung!)

Deswegen sage ich Ihnen: Gerade Prävention und Vorsorgeuntersuchungen für Kinder und Jugendliche gehören definitiv zum Kernbereich unserer gesetzlichen Krankenversicherung und sollen dort auch bleiben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wenn Sie sich die Mühe machen, das Konzept der Zahnärzte, das übrigens nicht mehr Grund- und Wahlleistungen, sondern Vertrags- und Wahlleistungen heißt, einmal gründlich zu lesen,

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Da steht aber immer dasselbe drin!)

so werden Sie feststellen, dass dort bis zum 18. Lebensjahr Prophylaxe vorgesehen ist, und zwar voll auf Kosten der GKV. Ich denke, gerade die Zahnheilkunde liefert ein tolles Beispiel – Sie haben es auch erwähnt –, wie Prophylaxe wirksam werden kann.

(Zuruf der Abg. Helga Solinger SPD)

Da brauchen wir inzwischen nicht mehr in die Schweiz oder nach Skandinavien zu schauen, sondern wir haben in Baden-Württemberg die WHO-Werte, die Werte der Weltgesundheitsorganisation, längst erreicht bzw. übertroffen,

(Abg. Helga Solinger SPD: Reden wir doch nicht wieder etwas schön!)

was naturgesunde Kindergebisse betrifft. Was die übrigen ärztlichen Vorsorgemaßnahmen angeht, nämlich U 1 bis U 9 – das geht ja auch aus der Antwort auf die Große Anfrage hervor –, werden sie im Wesentlichen sehr gut in Anspruch genommen. Die relativ neue J 1, also die Jugenduntersuchung, hat noch ein bisschen Nachholbedarf.

Das größte Problem ist in der Tat der Zugang zu bestimmten Gruppen. Aus meiner persönlichen Erfahrung als ehrenamtlicher Jugendzahnarzt kann ich sagen: Kinder von ausländischen Eltern sind, weil sie auch sprachlich nicht integriert sind, sehr schwer zu erfassen. Wir werden unsere Präventionsprogramme – das tun wir übrigens in der Zahnmedizin schon – ganz gezielt auf diese Gruppen orientieren müssen.

Was mich an der Großen Anfrage ein bisschen ärgert, Frau Bender, ist, dass Sie wieder einmal relativ undifferenziert den Umgang mit Medikamenten durch die Ärzteschaft hier anhand des Beispiels Ritalin kritisieren. Ich finde es einfach unverantwortlich, wenn man gerade Eltern von ADS-Kindern hier gar noch ein schlechtes Gewissen einreden will und dass Sie Ärzte, die nach sorgfältiger Diagnostik – Sie werden ja wohl zugeben, dass es Fälle gibt, wo man Ritalin einsetzen sollte – und unter therapeutischen Begleitmaßnahmen Ritalin einsetzen, in eine Ecke stellen, in die sie wirklich nicht hingehören.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Das Problem ist die Zunahme der Verschreibung und der Verzicht auf ein therapeutisches Gesamtkonzept!)

Sollte es Fehlentwicklungen geben, so, denke ich, hat die Selbstverwaltung – völlig zu Recht wurde von der Regierung darauf hingewiesen – die entsprechenden Instrumente in der Hand. Auch die Krankenkassen sind da natürlich gefragt.

Dritter und wichtigster Punkt – leider schon ganz zum Ende –: Wir wissen, dass Ernährungsmängel und Bewegungsmangel die Hauptgründe sind. Es ist richtig, dass man in der Schule und schon im Kindergarten – die Antwort auf die Große Anfrage liefert ja viele Beispiele, was derzeit getan wird – die Voraussetzungen schafft für gesunde Ernährung und für mehr Bewegung. Aber wir sind uns, glaube ich, alle einig, dass noch vor Kindergarten und Schule, nämlich von der Geburt an, die Familie letztlich die Lebensform ist, in der diese Verhaltensweisen, und zwar in der Regel lebenslang, geprägt werden.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Ich denke, jedes Kind, egal in welcher Familienform es aufwächst, hat ein Anrecht auf gleiche Chancen, auf eine gesunde körperliche und geistige Entwicklung. Es geht ja auch aus der Antwort hervor, dass gerade materielle Armut – Sie, Herr Müller, haben es gesagt – von Familien die gesundheitliche Situation der Kinder gefährdet. Übrigens gefährdet auch die geistig-emotionale Armut die Entwicklung von Kindern, sodass sie nicht zu starken Persönlichkeiten werden können und daher suchtgefährdet sind und, und, und. Insofern hat die Familienpolitik die Aufgabe, die materielle Situation von Familien zu verbessern.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Da hoffe ich sehr, dass mit der zweiten Stufe des Familienleistungsausgleichs aus Berlin – mit der ersten waren wir ja nicht so ganz glücklich – das Thema ein bisschen stärker vorangebracht wird. Aber Familienpolitik ist eben nicht nur – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abgeordneter, bei allem Engagement, das auch Sie auszeichnet, bitte ich Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Danke schön.

Bei allem Reden über Steuer- und Transferpolitik ist Familienpolitik mehr. Sie bedeutet nämlich, die Erziehungsfähigkeit der Familien von Anfang an zu stärken. Deswegen wird uns dieses Thema „Stärkung der Erziehungsfähigkeit von Vätern und Müttern, Stärkung der Familienbildung“ in der nächsten Legislaturperiode noch ganz speziell beschäftigen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Dann haben wir, glaube ich, den richtigen Ansatz, die Probleme, die aufgezeigt worden sind, zu lösen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Käs.

Abg. Käs REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage und insbesondere die Beantwortung dieser Großen Anfrage liefert in der Tat – das ist schon mehrfach gesagt worden – eine Fülle von Material unterschiedlichster Fachbereiche, unterschiedlichster Themenkomplexe. Man sieht hier wunderbar, wie umfangreiche Themen und Gebiete, rechtliche und juristische Dinge, aber vor allem medizinische, psychologische und pädagogische Dinge hier mit hineinreichen.

Was mir bei den bisherigen Beiträgen ein wenig zu kurz gekommen ist, ist die Frage der politischen Verantwortung und der politischen Führungsfunktion, die die Politik hat. Es ist, denke ich, zu einfach, wenn man sich zurückzieht und sagt, das sei eine Sache, die wir der Familie überlassen, oder das seien gesellschaftliche Entwicklungen, denen wir machtlos gegenüberstünden. Ich denke, wir haben es hier mit Entwicklungen zu tun, zum Beispiel im Bereich der Familie und deren fortschreitender Auflösung, die durchaus politisch initiiert und politisch betrieben sind, und die Folgen spüren wir natürlich auch in den Ergebnissen, die in diesen Einzelfeldern dann zutage treten. Lassen Sie mich auf einige Einzelaspekte eingehen.

Was mich an den Ergebnissen der Studie zunächst einmal fast entsetzt hat, ist doch die hohe Konzentration von chemischen Substanzen, von Hormonen und Medikamenten im Oberflächenwasser und die damit verbundene Tatsache, dass diese Substanzen auch in den Ernährungskreislauf hineinkommen und natürlich – auch das ist vorhin schon gesagt worden – gerade für Kinder, Säuglinge etc. doch eine erhebliche Gefahr bedeuten können. Wenn ich mir dann anschaue, wie in der Beantwortung der Anfrage das Verhalten der Landesregierung signalisiert wird, dass kein Grund zur Besorgnis besteht, sehe ich hier eine durchaus denkbare Parallele zur Haltung der Landesregierung noch vor wenigen Wochen und Monaten zu BSE. Auch hier geht es um bedrohliche Elemente, die in die Nahrungskette hineinkommen. Hier einfach zurückhaltend zu reagieren, sage ich einmal ganz vorsichtig, ist möglicherweise zu wenig. Hier muss in der Tat mehr getan werden, und es muss auch versucht werden, das Oberflächenwasser und damit einen wesentlichen Teil unserer Ernährungskette in einen vernünftigen und gesunden Zustand zurückzuversetzen.

Ernährungssituation und Verhaltensstörungen sind angesprochen worden, ebenso Bewegungsmangel. Zum Stichwort Bewegungsmangel ist eine ganze Menge an Initiativen und Maßnahmen in der Antwort der Landesregierung aufgeführt worden. Stichwort Schulsport, aber auch die vielfachen Initiativen der Vereine. Wir halten es für sehr notwendig, dass gerade die sportlichen Aktivitäten innerhalb von Vereinen – da gibt es eine ungeheure Bandbreite – noch mehr als schon jetzt in den Vordergrund gestellt werden. Die Vereine schaffen Sozialisation. Sie schaffen soziale Integration, und sie sorgen, natürlich ganz besonders Sportvereine, auch für Maßnahmen gegen den Bewegungsmangel. Das ist eine politische Führungsaufgabe. Auch hier kann man nicht sagen: Wir überlassen es den Landessportverbänden oder den einzelnen Vereinen. Hier muss, wie wir meinen, noch verstärkt politisch eingewirkt werden. Außerdem müssen die Rahmenbedingungen geschaffen werden. Wir haben hier schon unter vielerlei Aspekten diskutiert, unter welchen Problemen die Vereine leiden und dass hier mehr möglich gemacht werden muss und auch mehr Initiativen ergriffen werden müssen.

Schulsport ist ein wichtiger Aspekt. Auch nach unserem Dafürhalten ist der Schulsport, so wie er derzeit in Baden-Württemberg betrieben wird, sicherlich im Vergleich mit anderen Bundesländern eine vorbildliche Angelegenheit; aber er ist immer noch im Gesamtzusammenhang des gesamten Lehrangebots unterrepräsentiert. Auch hier hätte die Landesregierung eine gute Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass Bewegungsmangeleffekten in der jungen Bevölkerung entgegengewirkt wird.

(Beifall bei den Republikanern)

Am Schluss noch einen Aspekt: Was sehr bedenklich und was symptomatisch ist, ist das, was in der Beantwortung angesprochen wird, nämlich dass das Ernährungsbewusstsein, das Informiertsein über Risiken, über Möglichkeiten, sich gesund zu ernähren, aber auch die Symptome im Bereich Bewegungsmangel, Verhaltensstörung, Ernährungssituation stark sozial abgeschichtet sind. Hier haben wir ein Defizit in der Sozialpolitik, das nicht nur in Baden-Württemberg, sondern in ganz Deutschland augenfällig ist. Wir haben eine wachsende soziale Abschichtung, und es gibt wenig überzeugende Maßnahmen, dem entgegenzuwirken. Wir fordern, verstärkt auf die Förderung und die Unterstützung der Familie, und zwar gesunder Familien, hinzuwirken und nicht so sehr den Auflösungserscheinungen – wir haben erst in der vorletzten Plenarsitzung über eine ganz aktuelle Auflösungserscheinung der klassischen Familie beraten – Aufmerksamkeit zu schenken. Wir fordern, der Familie als Träger der Volksgesundheit, wenn ich diesen altmodischen Begriff einmal verwenden darf,

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen)

mehr Unterstützung zukommen zu lassen.

(Käs)

Es gäbe viel zu sagen. Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen kommt ja noch in den Ausschuss. Da werden wir sicherlich noch eine Reihe weiterer Aspekte anführen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Minister Dr. Repnik.

Sozialminister Dr. Repnik: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass sich der Landtag in der letzten Zeit so intensiv mit der Situation von Jugendlichen in unserem Land beschäftigt. Erst in der letzten Plenarsitzung haben wir den Landesjugendbericht und die Umsetzung der Empfehlungen der Jugendenquetekommission besprochen. Heute diskutieren wir über die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema Umwelt, Lebensstile und Gesundheit unserer Kinder und Jugendlichen. Dies ist eine Große Anfrage, zu der ich sagen muss – Sie haben ja die Beantwortung ziemlich gelobt –: Auch die Fragen waren in fachlicher Hinsicht hervorragend gestellt, Frau Bender.

Wir haben schon viel zu der Großen Anfrage gehört und wollen noch kurz darüber sprechen. Vielleicht noch ein paar Punkte aus meiner Sicht.

Die Schadstoffbelastung in Baden-Württemberg entspricht der Situation in anderen Bundesländern. Die Situation ist sogar noch etwas besser. Es sind zwar in geringen Mengen Arzneimittelrückstände in Abwässern nachweisbar – das werden wir weiterhin sorgfältig beobachten müssen –, aber Quantität und biologische Wirksamkeit sind andere Punkte. Wir werden an diesem Thema mit Sicherheit dranbleiben müssen. Konkrete Auswirkungen auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen sind aber bisher in keiner Weise bekannt. Mir ist aber auch wichtig, in diesem Zusammenhang zu sagen, dass es Gott sei Dank keine Zunahme von Allergien und Atemwegserkrankungen bei uns im Land gibt. Es ist im Gegenteil sogar ein leichter Rückgang zu verzeichnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen, dass unsere Kinder durch Gesundheitsschäden gefährdet sind, die insbesondere durch zu wenig Bewegung und durch falsche Ernährung entstehen. Was tun wir dagegen, und was können wir dagegen tun? Es ist manchmal schon eigenartig, dass man sagt: Die Politik soll es richten. Die Politik kann Rahmenbedingungen setzen, aber alles richten können wir halt nicht. Wenn sich einer weigert, in den Sportunterricht zu gehen und bei körperlicher Bewegung mitzumachen, sondern lieber vor der Glotze hockt,

(Abg. Bebber SPD: Der Sportunterricht fällt ja so schon aus! – Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Der Sportunterricht muss erst einmal stattfinden!)

dann kann ich als Sozialminister ihn auch nicht zum Sportunterricht zwingen. Wenn jemand halt im Übermaß Cola trinkt und Chips isst oder sich nur von McDonalds und Hamburgern ernährt – übrigens: ich mag sie auch zwischendurch – –

(Heiterkeit des Abg. Rech CDU)

– Wissen Sie, was so schön ist: Der Heribert Rech wird von Stunde zu Stunde jünger. Heute Morgen sah er ganz alt aus, aber jetzt sieht er ganz frisch aus.

(Zurufe von der SPD: Jesses! – Abg. Dr. Walter Müller SPD: Das kommt aber ins Protokoll! – Abg. Deuschle REP: So! Der war bei der Weihnachtsfeier! – Weitere Zurufe und Heiterkeit)

– Wir hatten eine schöne Weihnachtsfeier gestern Abend. – Ich kann natürlich Cola und Chips nicht verbieten und will es auch nicht. Das heißt: Wir müssen in der Tat an dem Thema arbeiten. Es gibt erfolgreiche Ansätze über Spaß an Sport und Spiel und über Freude an der Bewegung schon im Kindergarten und auch in der Schule. Es gibt viele Aktivitäten: Schulsport, Schulsport gemeinsam mit Vereinen; auch Kindergärten kooperieren schon mit Vereinen. Krankenkassen und Gesundheitsämter machen in diesem Bereich viel. Aber natürlich muss ich die Information auch annehmen und bereit sein, mich darauf einzulassen.

Das Gleiche gilt für eine richtige und gezielte Ernährung. Man sollte das Elternhaus wirklich nicht vergessen. Es ist einfach zu platt und zu einfach, nur zu sagen: „Wir machen eine vorschulische Erziehung.“ Herr Müller hat selbst gesagt, in den ersten vier Jahren finde die Erfahrung über die richtige Ernährung statt. Aber wollen Sie wirklich alle Kinder in den ersten vier Jahren in eine vorschulische Erziehung von morgens acht bis abends sieben Uhr stecken

(Unruhe)

und das Elternhaus entlasten? Die Familien müssen wir natürlich stärken!

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Dafür muss man aber auch etwas tun!)

– Liebe Frau Bender, man tut doch da viel. Man stärkt die Familien. Verbraucherberatung, Ernährungszentren, Gesundheitsämter, Schulen, Kindergärten sind bereit, über die richtige Ernährung zu informieren.

(Abg. Rech CDU: Vor allem über ein gutes Frühstück!)

Aber ich habe manchmal das Gefühl, dass es bei manchen Familien so ist wie beim Pfarrer in der Kirche: Er predigt halt vor den Leuten, die anwesend sind, meint aber die anderen, die nicht zuhören. So ist es halt manchmal.

(Beifall bei der CDU – Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Aber die Politik kann es sich nicht leisten, welche vor der Tür zu lassen! – Abg. Rech CDU: Am wichtigsten ist ein gutes Frühstück, Herr Minister!)

– Frau Bender, ich nehme diese Aufgabe sehr ernst. Sie wissen, dass das für mich wirklich eine Herzensangelegenheit ist. Aber wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir trotz aller Anstrengungen, die wir unternehmen – und mehr

(Minister Dr. Repnik)

tun, als Angebote zu machen, können wir halt nicht –, in der Tat die Menschen nicht dazu zwingen können, von den Angeboten auch Gebrauch zu machen. Trotzdem müssen wir Kindergärten, Schulen und die vorschulische Erziehung verstärken und in diesem Bereich Schwerpunkte setzen. Dies tun wir ja auch schon in hohem Maße.

Im Übrigen bin ich froh, dass über 90 % der Vorsorge- und Einschulungsuntersuchungen für Kinder wahrgenommen werden. 90 % der Eltern nehmen die Möglichkeit dieser Untersuchungen für ihre Kinder wahr. Dadurch können Entwicklungsstörungen und auch Krankheiten frühzeitig erkannt werden. Darüber hinaus brauchen wir natürlich auch wichtige Daten von den Krankenkassen für Zwecke der Gesundheitsberichterstattung. An diesem Thema werden wir weiter dranbleiben.

Aber, Frau Bender, eine Frage beschäftigt mich, die ich auch noch ansprechen muss: Natürlich gibt es Untersuchungen einer Krankenkasse, die meint, es würden zu viele Psychopharmaka – sie nennen permanent das Medikament Ritalin – verordnet. Ich sage Ihnen etwas aus meiner Erfahrung. Ich war ja bis 11. November 1998 aktiver Apotheker. Ritalin ist ein Betäubungsmittel.

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Eben!)

Es wird ganz, ganz selten verordnet. Ich hatte in Rottenburg eine große Apotheke gehabt – und das streut ja –, und ich habe innerhalb von zehn Jahren gerade zweimal Ritalin gebraucht.

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Aber man weiß nicht, wie sich das inzwischen verändert hat!)

Man sollte dieses Thema in der Tat da belassen, wo es hingehört. Die Situation hat sich in den letzten zwei Jahren nicht gravierend verändert. Zumindest gibt es dazu keine neuen Daten. Deswegen sollte man bei solchen Themen sehr zurückhaltend sein. Ich weiß, dass Ärzte und gerade Kinderärzte gerade mit Ritalin – übrigens auch mit Psychopharmaka – sehr zurückhaltend umgehen.

Wir haben ein anderes Problem: Viele Eltern, die bereit sind, schnell zu Tabletten zu greifen, reichen ihren Kindern sofort bei jedem kleinsten Wehwehchen auch Tabletten.

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: So ist es!)

Das ist für mich ein größeres Problem, nicht etwa Ärzte, die verordnen würden, sondern Eltern, die über freie Medikation Kindern schnell Vitaminsaft, Hustensaft oder Kopfschmerztabletten geben. Es ist auch Aufgabe der Apothekerschaft – die dies auch tut –, sehr intensiv zu beraten: „Passt da ein bisschen auf!“

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Ob die Apotheker die Richtigen sind, weiß ich nicht!)

– Die Apotheker, Frau Bender, sind die Arzneimittelfachleute und mit Sicherheit die Richtigen für eine Beratung. Die Apotheker in diesem Land raten auch immer sehr intensiv dazu – entgegen den Unkenrufen, Frau Bender, Ihrer Ministerin in Berlin –, mit pflanzlichen Arzneimitteln zu arbeiten und nicht immer gleich zur chemischen Keule zu greifen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Grund zur Sorge – Frau Bender hat es sogar wörtlich angesprochen – bereiten uns die psycho- und soziosomatischen Störungen.

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen unterhält sich mit Abg. Dr. Noll FDP/DVP.)

– Frau Bender, soziosomatischen Störungen; das ist schon richtig.

Wir müssen schon darauf achten, wie wir es schaffen, dass Körper, Psyche und Umwelt im Gleichgewicht bleiben. Wir müssen auch darauf achten – das ist doch hochinteressant –, dass vor allem Kinder aus sozial schwachen Familien gefährdet sind – übrigens auch sehr viele Kinder aus Familien mit Alleinerziehenden. Das hat also nicht nur etwas mit Geld zu tun, sondern auch mit dem Familienverbund.

(Abg. Birgitt Bender Bündnis 90/Die Grünen: Alleinerziehende haben aber die höchste Sozialhilfequote!)

– Ja, ja, natürlich. Aber, Frau Bender, das hat nicht nur etwas mit Geld zu tun. Es hat natürlich auch etwas mit Psyche zu tun. Wir reden ja von soziosomatischen und psychosomatischen Störungen. Also nicht nur das Geld spielt da eine Rolle. Deswegen müssen wir dafür Sorge tragen, dass diese Familien gestärkt werden und dass die Kinder solcher Familien in Lebenssituationen, die für ihre Entwicklung wichtig sind, nicht allein gelassen werden. Wir müssen sie stark machen. Deswegen haben wir auch die präventiven Maßnahmen bei der Suchtprophylaxe verstärkt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was können wir tun? Wir versuchen, weiterhin auf unserem Weg voranzuschreiten, dass wir die Prävention stärken, dass wir wie zum Beispiel bei Anti-Ecstasy-Programmen und Alkoholpräventionskampagnen gemeinsam mit der AOK oder auch bei Nichtraucherkampagnen gemeinsam mit den Schulen Kinder schlichtweg stark machen.

Ich komme zum Schluss zu Ihrem Antrag, Frau Bender, den wir im Ausschuss noch behandeln wollen. Ich will keinen Schnellschuss abgeben und ihn gleich ablehnen. Zu Ihrem zweiten Punkt, einer Steuerungsgruppe „Kinder und soziale Benachteiligung“, kann ich Ihnen sagen: Baden-Württemberg hat natürlich der Entschließung der 70. Gesundheitsministerkonferenz zumindest schon insofern Rechnung getragen, als wir eine Arbeitsgruppe „Chancengleichheit und Gesundheit“ beim Landesgesundheitsamt eingerichtet haben, in der wir insbesondere das Thema der sozialen Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen aufgreifen werden. Die Universität Ulm, Herr Dr. Mielk und vor allen Dingen mehrere Gesundheitsämter werden mitarbeiten.

Sie merken: Uns ist diese Aufgabe sehr wichtig. Wir tun etwas für die Gesundheit unserer Kinder in Baden-Württemberg. Helfen Sie mit, dass wir auf diesem Weg voranschreiten. Es gibt wahrscheinlich nichts, was man nicht verbessern kann. Aber die Anwort auf die Große Anfrage

(Minister Dr. Repnik)

und auch Ihre Beiträge haben gezeigt: Baden-Württemberg ist hier auf einem guten Weg. Auf diesem Weg wollen wir weiter voranschreiten.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung. Die Große Anfrage ist durch die Aussprache erledigt.

Es liegt zur Großen Anfrage der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 12/5813, vor, den ich ausdrücklich aufrufe. Sie beantragen die Überweisung an den Sozialausschuss. – Das hohe Haus stimmt der Überweisung zu.

Damit ist Tagesordnungspunkt 5 erledigt.

Ich rufe noch einmal **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Wahl der Mitglieder des Stiftungsrats und des Kuratoriums der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg

An der Abstimmung haben sich 67 Abgeordnete beteiligt. Damit liegt ein Fall nach § 80 Abs. 3 der Geschäftsordnung vor. Bei dieser Wahl hat sich die Beschlussunfähigkeit des hohen Hauses ergeben. Die Wahl ist deshalb in einer der nächsten Sitzungen zu wiederholen. Morgen wird also dieser Tagesordnungspunkt noch einmal auf der Tagesordnung erscheinen. Ich hoffe, dass dann die Beschlussfähigkeit gegeben ist.

Damit ist Tagesordnungspunkt 4 für heute abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Bericht und Empfehlungen der Enquetekommission „Situation und Chancen der mittelständischen Unternehmen, insbesondere der Familienunternehmen, in Baden-Württemberg“ – Drucksache 12/5800

Das Präsidium hat für die Aussprache über den Bericht und die Empfehlungen der Enquetekommission eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten sollen.

Entsprechend unserer bisherigen Übung erhält zunächst die Vorsitzende der Enquetekommission, Frau Kollegin Netzhammer, das Wort zur Einbringung des Berichts. Frau Netzhammer, Sie haben das Wort.

Abg. Veronika Netzhammer CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Mittelstand ist die Stärke Baden-Württembergs, und Stärken gilt es weiterzuentwickeln und auszubauen. Diese Feststellung kann ich als zentrales Ergebnis der Enquetekommission über mittelständische Unternehmen festhalten.

Ich freue mich, nach rund 22-monatiger intensiver Arbeit und 39 Sitzungen im Namen der Enquetekommission den Abschlussbericht in dieses hohe Haus einbringen und einen umfassenden Beschlussantrag zur Annahme vorlegen zu können. Aufgrund der Fülle der Empfehlungen schlagen wir Ihnen einen mehrheitlich beschlossenen 10-Punkte-Katalog zur sofortigen Umsetzung und einen Gesamtkatalog von 475 Empfehlungen als Grundlage für ein mittelfristiges Rahmenprogramm der künftigen Mittelstandspolitik in Baden-Württemberg vor.

Der Empfehlungskatalog richtet sich aber nicht allein an die Politik, sondern auch an den Mittelstand selbst und an seine Wirtschaftsorganisationen. Noch nie hat sich ein Landtag so intensiv mit dem Thema Mittelstand beschäftigt. Mit diesem Bericht bekennt sich der Landtag klar zum Mittelstand und setzt bundesweit Maßstäbe.

Lassen Sie mich an dieser Stelle allen Mitgliedern, die in der Kommission mitgearbeitet haben, danken. Aufgrund der langen Zeit, in der die Kommission tätig war, gab es verschiedene Wechsel in ihrer Zusammensetzung. Herr Brinkmann von der SPD-Fraktion, der sehr engagiert mitgearbeitet hat, konnte leider das Ende der Arbeit nicht mehr miterleben. Unsere zuerst amtierende Vorsitzende, Frau Dr. Gisela Meister-Scheufelen, wechselte zwischenzeitlich als Staatssekretärin nach Berlin.

Danken möchte ich den Enquetemitgliedern für die vorwiegend sachliche und konstruktive Zusammenarbeit. Selbstverständlich gab es bei manchen Themenfeldern Meinungsverschiedenheiten, was bei der Breite des politischen Spektrums in diesem hohen Hause und bei dem Thema Wirtschaftspolitik, insbesondere Mittelstandspolitik, auch nicht verwunderlich ist. In der Kommission hat man auch nicht gestritten, sondern man hat um die besten Lösungen gerungen. In manchen Fällen gab es dann eben auch keine einstimmigen Beschlüsse, sondern Mehrheitsentscheidungen, die bekanntlich ein zentrales Element der Demokratie sind.

Danken möchte ich den Sachverständigen und Unternehmern, die uns ihren Rat und ihre Erfahrung unentgeltlich zur Verfügung stellten. Danken möchte ich auch der Landtagsverwaltung und unserer Mitarbeiterin, Frau Dr. Buschmann, die sich unermüdlich für die Enquete eingesetzt hat. Die Landesregierung war bei allen Sitzungen durch Mitarbeiter des Wirtschaftsministeriums und des Staatsministeriums vertreten. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass ein Teil unserer Forderungen in der Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes, die heute auch auf der Tagesordnung steht, berücksichtigt wurde.

(Abg. Deuschle REP: Ein kleiner Teil aber nur!)

Wir können auch feststellen, dass Empfehlungen zu dem Bereich der beruflichen Bildung in der Zukunftsoffensive 3 umgesetzt sind, wie zum Beispiel Modernisierung und Weiterentwicklung überbetrieblicher Ausbildungsstätten, berufliche Qualifizierung und Existenzgründungsmaßnahmen. Die restlichen Empfehlungen des 10-Punkte-Katalogs sind, soweit sie nicht gemeinnützige Anliegen beinhalten, über den Landeshaushalt zu finanzieren und bewegen sich im einstelligen bzw. zweistelligen Millionenbereich.

Unsere Aufgabe war, Situation und Chancen der mittelständischen Unternehmen, vor allem der Familienunternehmen, in Baden-Württemberg zu untersuchen, Empfehlungen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen zu erarbei-

(Veronika Netzhammer)

ten und über neue Fördermodelle nachzudenken. Was die Empfehlungen im Einzelnen angeht, so gab es unterschiedliche Auffassungen bei den einzelnen Fraktionen, insbesondere natürlich im Bereich der Rahmenbedingungen, des Steuerrechts, des Arbeitsrechts und des Sozialrechts. Hier verlaufen die Meinungsunterschiede parallel zur öffentlichen Diskussion, was insbesondere die Reformen auf Bundesebene angeht. Dennoch ist es gelungen, in großem Umfang gemeinsame Handlungsempfehlungen zu verabschieden.

Bei unserer Arbeit haben wir alle wesentlichen Felder, die den Mittelstand betreffen, untersucht, von den Rahmenbedingungen über Bürokratie, Mittelstandsförderung, Existenzgründung, Qualifizierung und Markterschließung bis hin zu Kapitalausstattung und Finanzierung. Dem Themenfeld Familienunternehmen gilt ein gesondertes Kapitel. Den Bericht über das Vergabewesen haben wir bereits am 5. Oktober ins Plenum eingebracht.

Neben der Anhörung von rund 70 Sachverständigen aus dem Bereich der Dach- und Fachverbände sowie wissenschaftlichen Einrichtungen war es uns wichtig, von Stuttgart hinaus in die Regionen zu gehen und uns vor Ort sachkundig zu machen. Im Rahmen von neun so genannten regionalen Dialogforen kamen 147 Unternehmer und 76 Wirtschaftsfördereinrichtungen zu Wort. Wir haben bei der direkten Befragung von Unternehmen auch die neuesten Technologien genutzt; denn auch der Landtag von Baden-Württemberg bedient sich des Internets und konnte mit einem Internet-Fragebogen die Beteiligung von mehr als 1 000 Unternehmern erreichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Baden-Württemberg ist das klassische Mittelstandsland. Rund 480 000 kleine und mittlere Unternehmen stellen rund zwei Drittel der Arbeits- und 80 % der Ausbildungsplätze. Sie leisten einen Beitrag von fast 50 % der Wertschöpfung. Mehr als 90 % aller Unternehmen sind Familienunternehmen. Damit tragen die kleinen und mittleren Unternehmen zu Wachstum und Fortschritt bei. Sie sind Säulen für die Ausbildung. Eigeninitiative und Risikobereitschaft zeichnen sie aus. Aus so manchem badischen oder schwäbischen Tüftler ist ein Weltmarktführer oder Entrepreneur des Jahres hervorgegangen, wie zum Beispiel Michael Janßen oder Michael Schumacher von Brokat.

Baden-Württemberg ist aber auch Sitz traditionsreicher Familienunternehmen, denen eine wichtige gesellschaftspolitische Rolle zukommt. Bei diesen Unternehmen ist im Gegensatz zu Großkonzernen nicht die Erzielung einer größtmöglichen Rendite, sondern die langfristige Bestandserhaltung Ziel ihrer Tätigkeit.

Daher stehen sie in besonderem Maße für Stabilität und Standortbindung, und dieser Tatsache haben wir auch in Baden-Württemberg die bundesweite Spitzenposition bei der Beschäftigung zu verdanken.

Insbesondere im ländlichen Raum sind es oft nur die kleinen und mittelständischen Betriebe, die hier Arbeitsplätze schaffen, die die Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen versorgen und die wirtschaftliche Entwicklung voranbringen. Die Weiterentwicklung vieler Regionen kann deshalb oft auch nur aus der Region selbst durch Existenzgründungen und/oder Unternehmenserweiterungen erfolgen.

Mittelständische Betriebe sind aufgrund ihrer Flexibilität und Anpassungsbereitschaft oft ein Motor der wirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere wenn es darum geht, neue Ideen und technisches Know-how rasch in marktfähige Produkte umzuwandeln. Viele mittelständische Unternehmen sind bereits auf ausländischen Märkten tätig, zählen zu den Globalisierungsgewinnern, und wir sind natürlich stolz, dass von 500 dieser Globalisierungsgewinner in Deutschland jeder Vierte aus Baden-Württemberg kommt, wie zum Beispiel ARKU Maschinenbau in Baden-Baden, KÖNIG METALL in Gaggenau oder MicroMed Orco in Göppingen. Leider sind viele dieser Unternehmen aber nur Branchenkennern bekannt.

Trotzdem kann nicht übersehen werden, dass in fast allen Branchen ein scharfer Strukturwandel und ein starker Modernisierungsdruck herrschen. Sinkende Erträge und Renditen, steigende Kosten, scharfer internationaler Wettbewerb und Fachkräftemangel machen dem Mittelstand zu schaffen. Technologiesprünge und veränderte Wirtschaftsformen in neuen Märkten wie E-Commerce stellen den Mittelstand vor große Herausforderungen.

Der Wandel zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft spiegelt sich auch in steigenden Gründungszahlen im Dienstleistungs- und Technologiebereich sowie im wachsenden Trend zu Kleingründungen und Einpersonenunternehmen wider. Mittlerweile sind rund 50 % der Unternehmen Einpersonenunternehmen, 81 % haben weniger als 10, 96 % weniger als 50 und 99 % weniger als 200 Mitarbeiter.

Gerade beim Einsatz neuer Technologien besteht oftmals ein betriebsgrößenbedingter Nachteil. Häufig fehlen die finanziellen Mittel für Entwicklung und Markteinführung neuer Produkte und die Herstellung von Prototypen. Geforderte Mindestgrößen bei Forschungs- und Entwicklungsvorhaben können nicht gestellt werden. Bei Verbundforschungsprojekten besteht größte Zurückhaltung.

Auch der anstehende Generationenwechsel bedroht die Weiterführung vieler traditionsreicher Unternehmen, weil kein geeigneter Nachfolger zur Verfügung steht. In Baden-Württemberg stehen in den nächsten fünf Jahren rund 55 000 Übergaben an. Dies entspricht 500 000 Arbeitsplätzen, womit natürlich der Generationenwechsel im Mittelstand für das Land Baden-Württemberg auch eine beschäftigungspolitische Dimension erfährt.

Bemerkenswert ist, dass die meisten Familienunternehmen in der zweiten oder dritten Generation weniger betriebsbedingt scheitern als aufgrund von Familienstreitigkeiten.

(Abg. Moser SPD: Dafür ist aber die Politik nicht zuständig!)

Viele unserer Familienunternehmen befinden sich außerdem in so genannten reifen Märkten, in denen Zuwächse nur noch durch Unternehmenskäufe möglich sind.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

(Veronika Netzhammer)

Oftmals wird eine rechtzeitige Neuausrichtung versäumt, Negativsignale wie eine Verschlechterung der Kostenstrukturen und der Ertragssituation sowie eine damit verbundene Substanzauszehrung werden übersehen.

Deshalb müssen die Erhaltung und Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit und der Innovationskraft sowie die Beseitigung von Wachstums- und Beschäftigungshemmnissen für den Mittelstand zentrales Anliegen einer zukunftsorientierten Mittelstandspolitik sein. Im Vordergrund muss stehen, größenbedingte Nachteile auszugleichen.

Klar ist natürlich, dass zunächst die Unternehmen selbst gefordert sind, mit ihren Unternehmensstrategien die Weichen für Erfolg und Zukunftssicherung zu stellen. Der Empfehlungskatalog der Enquetekommission richtet sich daher nicht allein an die Politik, sondern auch an den Mittelstand selbst und an seine Wirtschaftsorganisationen. Entwicklungen anzustoßen und zu beschleunigen, vor allem dafür zu sorgen, dass sich in allen zwölf Regionen des Landes die Wirtschaft vorwärts entwickelt, den Strukturwandel aktiv und positiv zu gestalten – darin sehen wir in der Tat eine Aufgabe der baden-württembergischen Wirtschaftspolitik.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, „Mittelstand“ ist ein sehr weiter Begriff. Eigentlich ist jeder Unternehmer, der ein Unternehmen, das ihm gehört, auch führt, der verantwortlich ist für alle unternehmensrelevanten Entscheidungen, unabhängig von der Größe ein Mittelständler. Mittelständische Unternehmen sind geprägt von einer persönlichen Beziehung zwischen Mitarbeitern und Unternehmensführung.

Legt man als quantitative Grenze eine Mitarbeiterzahl von 500 zugrunde, dann können in Deutschland allein 99 % aller Unternehmen zum Mittelstand gezählt werden. 99 % aller Unternehmen in den Genuss öffentlicher Förderung gelangen zu lassen kann aber nicht sinnvoll sein. Förderung durch den Staat muss nur da erfolgen, wo größenbedingte Nachteile entstehen und ausgeglichen werden sollen. Deshalb schlagen wir auf Empfehlung vieler Verbände, wie zum Beispiel des Baden-Württembergischen Handwerkstags, vor, sich an die EU-Definition anzulehnen und den Begriff KMU, also kleine und mittlere Unternehmen, zu verwenden, womit wir eine Unterscheidung hätten zwischen Kleinstunternehmen bis zu 10 Arbeitnehmern, Kleinunternehmen bis 50 und mittleren Unternehmen bis 250 Beschäftigte. Wir begrüßen es, dass die Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes dieser Empfehlung folgt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie ein roter Faden zog sich durch die Anhörungen, dass mittelstandsgerechte Rahmenbedingungen und Standortqualität eine Conditio sine qua non sind, damit dies gelingt. Mittelständische Unternehmer wollen auf ihre eigene Leistungskraft setzen können. Daher ist ihr zentrales Anliegen eine Vergrößerung der Handlungsspielräume, eine Verbesserung der Rahmenbedingungen durch Deregulierung und eine Senkung der Abgaben- und Steuerlast. Benötigt werden mehr Flexibilität, mehr Deregulierung sowie eine Senkung der Abgaben- und Steuerlast.

Eines der wichtigsten Probleme aus der Sicht der Unternehmen ist der zunehmende Fachkräftemangel, so bei Ingenieuren in der Industrie, bei den Fachkräften im Handwerk und den Verkäuferinnen im Einzelhandel. Immer weiter klaffen Fachkräftenachfrage und -angebot auseinander. Es fehlen soziale und Schlüsselqualifikationen. Neue fachliche Anforderungen, wie Projektmanagement und Medienkompetenz, sind gefordert. Das Fehlen neuer Ausbildungsgänge, wie zum Beispiel der zum Bioingenieur, führt zu Wachstumshemmnissen in Zukunftsbranchen.

Immer wichtiger werden auch „weiche Faktoren“ wie unternehmensfreundliche, flexible Verwaltung, Dialog zwischen Politik und Mittelstand sowie ein innovationsfreundliches Klima, Infrastruktur und Wirtschaftsförderung.

Die Mittelstandsförderung steht im Spannungsfeld von veränderten Anforderungen an Serviceangebote und knappen Mitteln. Dies muss zu einer Neuausrichtung der Instrumente der Mittelstandspolitik führen. Sie muss zielorientiert auf Kleinunternehmen ausgerichtet werden, sie muss effizient und bedarfsgerecht zielgruppenspezifische Unterstützungskonzepte entwickeln und lokal verfügbar machen. Neue Formen der Zusammenarbeit von Staat und Wirtschaft, Modelle der Wirtschaftsförderung jenseits der Subventionierung sind gefordert. Mittelstandsförderung wird künftig auch darin bestehen, zu koordinieren, zu initiieren, zu moderieren und Kontakte zu vermitteln.

Die Kommission hat ihre kurzfristigen Handlungsempfehlungen in einem 10-Punkte-Katalog zusammengefasst. Folgende zehn zentrale Handlungsfelder hat die Kommission als wesentlich definiert:

erstens mittelstandsgerechte Gestaltung der Rahmenbedingungen,

zweitens die Kultur der Selbstständigkeit stärken,

drittens die Kultur der Familienunternehmen stärken und den Generationenwechsel begleiten,

viertens die Mittelstandsförderung weiterentwickeln,

fünftens die berufliche Aus- und Weiterbildung an den Fachkräftebedarf anpassen,

sechstens neue Märkte erschließen,

siebtens mittelstandsgerechte Innovationsförderung stärken,

achtens neue Chancen für die Landwirtschaft erschließen,

neuntens bessere Finanzierungsmöglichkeiten schaffen und

zehntens die Wirtschaftsregionen in Baden-Württemberg stärken und weiterentwickeln.

Auf die einzelnen Punkte werden anschließend die Vertreter der einzelnen Fraktionen eingehen.

Der Gesamtkatalog ist mit einem Prüfauftrag an die Regierung verbunden. Es muss uns klar sein, dass die mittelständische Wirtschaft die Umsetzung erwartet und die Mittelstandspolitik des Landes daran auch messen wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Gerd Scheffold.

(Abg. Bebber SPD: Das Ganze jetzt noch einmal!)

Abg. Gerd Scheffold CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man 18 Monate arbeitet

(Abg. Kiefl CDU: Was? – Abg. Moser SPD: Das ist ja länger als der Grundwehrdienst!)

– ja, lieber Kollege Kiefl, 18 Monate – und einen 600-seitigen Bericht vorlegt, dann ist klar, dass man im Rahmen der kurzen Redezeit hier nicht alles beleuchten kann, sondern sich auf einige Schwerpunkte beschränken muss.

Lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen.

(Unruhe)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, ich darf darum bitten, nicht vermeidbare Gespräche außerhalb des Plenarsaals zu führen.

(Beifall des Abg. Schmiedel SPD – Abg. Moser SPD: Sehr gut!)

Herr Abgeordneter, fahren Sie fort.

Abg. Gerd Scheffold CDU: Danke, Herr Präsident. – Lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen, meine Damen und Herren.

Die gesetzliche und politische Materie, um die es hinsichtlich des Mittelstands geht, betrifft zu 70 bis 80 % die Bundespolitik. In den Handlungsempfehlungen der Enquetekommission, dem 10-Punkte-Katalog, macht das gerade einmal 20 bis 25 % aus. Klar ist: Wenn Sie zu einem parlamentarischen Abend einer Wirtschaftsorganisation gehen, sind 90 % der Forderungen, mit denen Sie dort konfrontiert werden, bundespolitischer Art.

Die Bundesgesetzgebung setzt die maßgeblichen Rahmenbedingungen. Wir können im Land eine noch so gute Förderpolitik betreiben – das tun wir –, wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen, nützt alles nicht viel. Man kann also an diesem Thema nicht vorbei. Wer aus blindem Gehorsam gegenüber seinen Berliner Parteioberen

(Abg. Schmiedel SPD und Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Na, na, na!)

oder aus ideologischer Verblendung die Augen davor verschließt, versagt vor dem Mittelstand dieses Landes, meine Damen und Herren, und hat seine Aufgabe verfehlt.

Dies gilt besonders für zwei Felder: zum einen für die Steuerpolitik. Durch die Steuerreform tritt in den Jahren 2001 und 2002 und ein bisschen im Jahr 2003 zwar eine Entlastung ein, aber bereits im Jahr 2004 –

(Abg. Moser SPD: Geht es los!)

schauen Sie einmal in die mittelfristige Finanzplanung zum Bundeshaushalt – ist die volkswirtschaftliche Steuerquote höher als im Jahr 1998.

(Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Aber die zahlt nicht der Mittelstand! – Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

– Schauen Sie in die Finanzplanung zum Bundeshaushalt, dann werden Sie dies erkennen.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen, u. a. Abg. Moser SPD: Wer nichts verdient, zahlt keine Steuern!)

Deswegen, meine Damen und Herren, haben wir gesagt: Wir wollen die für das Jahr 2005 vorgesehene Tarifsenkung auf das Jahr 2003 vorziehen.

Wer die Abschreibungszeiten so verlängert, wie dies die Bundesregierung derzeit tut, wer die Erbschaftsteuerregelungen verschärfen will, wer unterschiedliche, nämlich höhere Steuersätze für Familienbetriebe gegenüber Kapitalgesellschaften festlegt, der schadet dem mittelständischen Familienbetrieb erheblich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Capezzuto SPD: Spärlicher Beifall! – Abg. Moser SPD: Wer so redet, hat wohl eine zentrale Rede abgeschrieben!)

Ein zweiter Punkt, meine Damen und Herren: Arbeits- und Sozialrecht. Alle in- und ausländischen Experten, die fünf Weisen und viele andere

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

sehen im unflexiblen Arbeitsrecht in Deutschland ein Haupthemmnis für Beschäftigung und Wirtschaftsstandort.

(Abg. Bebber SPD: Solche Leute wie Sie werden schon in der CDU nicht mehr nominiert!)

Statt hier dringend notwendige Verbesserungen zu schaffen, hat die Bundesregierung die vorsichtigen Reformversuche der Regierung Kohl wieder zurückgenommen

(Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Können Sie auch einmal von der Enquete reden?)

und verschärft mit vorgestrigen Regelungen im Betriebsverfassungsgesetz oder einem gesetzlichen Teilzeitanspruch die Situation sogar noch.

(Zuruf des Abg. Bebber SPD)

Bei den Anhörungen der Enquetekommission hat sich gezeigt: Nichts wurde häufiger kritisiert als die neue 630-DM-Regelung.

(Abg. Moser SPD: Na ja! – Zuruf des Abg. Döpper CDU)

Aber, meine Damen und Herren, schon Tucholsky hat gesagt:

(Abg. Moser SPD: Was gehen mich dein Kaffee und deine Plantagen an!)

Der eine Zug, der entgleist, macht mehr Schlagzeilen, Kollege Moser, als die tausend Züge, die täglich am Bahnhof,

(Abg. Moser SPD: Tucholsky war in der CDU!)

wenn auch zurzeit vielleicht nicht ganz so pünktlich, ankommen.

(Zuruf des Abg. Bebber SPD)

(Gerd Scheffold)

So ist es auch bei der Arbeit der Enquetekommission.

(Zuruf von der SPD)

– Vielleicht beruhigen Sie sich einmal ein bisschen, meine Kollegen von der SPD.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Denn Sie werden gleich noch Weiteres hören.

(Abg. Moser SPD: Kennen Sie den Spruch mit Tengelmann?)

Um auf Tucholsky zurückzukommen, lieber Kollege Moser: Es ist im Hinblick auf das, was diese Woche in der Presse stand, nicht so, dass die Kommission im Streit auseinander ging. Dieser bezog sich auf einen der Punkte aus dem 10-Punkte-Katalog. Vielmehr wurde vieles einvernehmlich vorgeschlagen.

(Abg. Moser SPD: Also! Was brummen Sie dann herum?)

Ich will einige Punkte davon nennen. Beispiel Bürokratie: Die Erkenntnisse aus den Anhörungen zeigen, dass ein großer Teil der bürokratischen Regelungen und Belastungen, etwa bei Genehmigungsverfahren, aus der falschen Rechtsanwendung oder der unzureichenden Ermessensausübung resultiert. Deswegen wollen wir bei der Landesregierung ein ressortübergreifendes Beschwerdemanagement für solche Fälle installieren.

Wir wollen die Kultur der Selbstständigkeit stärken. Handwerk und Landwirtschaft dürfen zum Beispiel nicht als folkloristische Veranstaltung, sondern müssen als das, was sie sind, nämlich als moderne Wirtschaftszweige in den Schulen vorkommen.

(Abg. Deuschle REP: Ja, das ist richtig!)

Wir wollen, dass neben der Existenzgründungsförderung mehr Wert auf bestehende Betriebe gelegt wird. Es ist zum Beispiel wenig bekannt, dass wir bereits seit einigen Jahren Betriebsübernehmer wie Existenzgründer fördern. Gerade die Übernahme von Familienbetrieben wird in den nächsten Jahren eine wichtige Frage werden.

Ausbildung und Weiterbildung gewinnen an Bedeutung, zum Beispiel in der Unternehmensführung, aber auch, wenn es um die Qualifizierung geeigneter Mitarbeiter geht. Unsere Handwerker – das hat sich immer wieder gezeigt und war auch die Auffassung der Angehörten – sind technisch hervorragend und Spitze in Europa und in der Welt. Aber wir dürften etwas mehr im Bereich Betriebsführung, betriebswirtschaftlicher Kenntnisse tun.

(Abg. Deuschle REP: Managementqualitäten!)

Wir wollen weiterhin eine flächendeckende Weiterbildung, nicht nur wenige zentrale Anbieter. Sie soll flächendeckend und, soweit es geht, auch nach dem Grundsatz der Subsidiarität angeboten werden.

Wir wollen Hemmnisse für kooperationswillige Landwirte abbauen. Wenn ihnen die Kooperation hilft, dann soll man sie dabei nicht hemmen. Dazu gehört zum Beispiel, dass Regelungen nicht mehr bestehen sollten, wonach Landwirte, die sich zu einer Kooperation entschließen, ihre Milchquote an die Börse zurückgeben müssen, wie dies bisher der Fall ist.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Wir wollen mehr Eigenkapitalförderung, und wir wollen, meine Damen und Herren, bei der Frage der Konzentration im Einzelhandel das Erpressungspotenzial von den Kommunen nehmen und die Planungshoheit für großflächigen Einzelhandel auf die Region, den Regionalverband oder regionale Zweckverbände übertragen.

Neben dem 10-Punkte-Katalog, der Ihnen vorliegt, finden Sie viele weitere wichtige Anregungen im großen Empfehlungskatalog. Exemplarisch will ich etwa den Verzicht auf Gebühren bei Ausbildung nennen, wie es die Handwerkskammer Stuttgart vorbildhaft vorgemacht hat. Ich möchte One-stop-Shops bei den Behörden zur Bürokratieerleichterung nennen, aber auch eine verbesserte Busförderung in unserem Land. Auch hier handelt es sich meistens um mittelständische Familienbetriebe.

Meine Damen und Herren, ein gesunder Mittelstand ist auch künftig im Land und für das Land und seine Menschen unverzichtbar. Ich glaube, wir haben mit der Arbeit der Kommission ein weiteres Stück Zukunftsfähigkeit für Baden-Württemberg vorbereitet.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Capezzuto.

(Abg. Brechtken SPD: Mario, jetzt!)

Abg. Capezzuto SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die jetzt vorliegenden Ergebnisse der Mittelstandsenquete mit ihren umfangreichen Handlungsempfehlungen haben in der Tat schwere Versäumnisse, ja gar ein Versagen der Landesregierung in ihrer Mittelstandspolitik der letzten Jahre offen gelegt.

(Beifall bei der SPD – Oh-Rufe von der CDU – Abg. Brechtken SPD: Sehr richtig! Dranbleiben! – Abg. Moser SPD: Sehr gut, Mario! – Abg. Döpper CDU: Jetzt fängt das schon wieder an!)

Die Leidtragenden dieser negativen Entwicklung sind die kleinen und mittleren Unternehmen und Betriebe dieses Landes. Wenn jetzt, kurz vor dem Ende der Legislaturperiode, ein dicker Katalog mit sofort umzusetzenden Handlungsempfehlungen als Ergebnis der Anhörung von Sachverständigen durch die Kommission vorliegt, dann ist der Scherbenhaufen für jeden unübersehbar, vor dem diese Landesregierung in ihrer Mittelstandspolitik steht.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: Jawohl! – Zuruf der Abg. Veronika Netzhammer CDU)

(Capezzuto)

– Ja, ich weiß, Frau Kollegin Netzhammer, die Wahrheit tut weh. – So hat im Rahmen der Anhörungen

(Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

– hören Sie genau zu, Herr Kollege Hofer –

(Abg. Deuschle REP: Hofer war doch gar nicht dabei!)

das Mannheimer Institut für Mittelstandsforschung sorgenvoll darauf hingewiesen, dass die Gründungsdynamik in unserem Land geringer als in anderen westlichen Bundesländern sei, dass der Anteil der Selbstständigen mit Beschäftigten in den Neunzigerjahren zugunsten von Einpersonenunternehmen zurückgegangen sei

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Hört, hört! – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Auf hohem Niveau ist es immer schwierig!)

und dass der Beschäftigungsbeitrag der kleinen und mittleren Unternehmen in Baden-Württemberg stärker als in den anderen Bundesländern zurückgegangen sei.

(Abg. Schmiedel SPD: Hört, hört! – Abg. Gerd Scheffold CDU: Woher haben wir denn die niedrigste Arbeitslosigkeit, Herr Kollege?)

– Herr Kollege Scheffold, selbst die amtliche Statistik belegt diesen seit Jahren anhaltenden negativen Trend in Baden-Württemberg.

(Abg. Schmiedel SPD: So ist es!)

Geradezu extrem schlecht sieht es bei der Zahl der Selbstständigen mit Beschäftigten aus. Hier liegt nämlich das Land deutlich unter dem Durchschnitt der alten Bundesländer.

Herr Kollege Scheffold, nachdem Sie nun so ideologisch den ersten Part Ihrer Darstellung vorgetragen haben

(Abg. Gerd Scheffold CDU: Realistisch wäre besser!)

– das mag ja aus Ihrer Sicht so sein –, hebt sich die Bundesregierung wohltuend ab von der Lähmung dieser baden-württembergischen Landesregierung in der Mittelstandspolitik; denn da hat sich die SPD-geführte Bundesregierung mehr profiliert als Sie in diesen zwei Jahren.

(Beifall bei der SPD)

Von den von der Bundesregierung gleich nach Amtsantritt beschlossenen vielfältigen Maßnahmen für eine aktive Mittelstandspolitik in Deutschland, die nun seit geraumer Zeit umgesetzt werden, profitiert Gott sei Dank auch der Mittelstand in Baden-Württemberg.

(Zuruf der Abg. Veronika Netzhammer CDU)

– Frau Kollegin Netzhammer, hören Sie genau zu. – Erstens: Von ihren jüngsten steuerpolitischen Maßnahmen, die ja, wie Sie wissen, bis zum Jahr 2005 eine Nettogesamtentlastung von rund

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Wir sind aber im Jahr 2000!)

– ich weiß, das hören Sie nicht gern – 93 Milliarden DM erbringen, kommen etwa 30 Milliarden DM den mittelständischen Unternehmen zugute.

(Abg. Gerd Scheffold CDU: Mittelstand wie Deutsche Bank?)

Allein das Steuersenkungsgesetz entlastet den Mittelstand um rund 23 Milliarden DM.

(Abg. Gerd Scheffold CDU: Holzmann! – Gegenruf des Abg. Moser SPD: Was heißt hier Holzmann? Holzauge! Das wollen Sie nicht hören! Den Geldbeutel machen Sie alle auf, aber zuhören wollen Sie nicht!)

Dieser positive Effekt – hören Sie doch zu, dann lernen Sie etwas – wurde erreicht durch die Änderungen des Einkommensteuertarifs, durch die Absenkung des Spitzensteuersatzes, durch die Senkung des Eingangssteuersatzes bis auf 15 % und durch die Anhebung des Grundfreibetrags für Ledige auf 15 000 DM, durch die Absenkung der Körperschaftsteuer für mittelständische Kapitalgesellschaften um 20 Prozentpunkte und durch die Anhebung des Freibetrags für Betriebsausgaben von 60 000 auf 100 000 DM, um nur einige Maßnahmen zu nennen.

(Zuruf des Abg. Kurz CDU)

Vorzeigbare Ergebnisse – das wollen Sie auch immer noch nicht wahrhaben – hat in diesem Zusammenhang aber auch das neue so genannte 630-DM-Gesetz gebracht, weil dadurch die weitere Aufsplitterung normaler Beschäftigungsverhältnisse in geringfügige endlich gestoppt worden ist,

(Zurufe der Abg. Veronika Netzhammer und Seimetz CDU)

die Neuregelung, die den Sozialversicherungskassen höhere Beitragseinnahmen gebracht hat, und nicht zuletzt die neuen Kontrollmöglichkeiten, die geholfen haben, Missbrauch durch Schwarzarbeit zu beheben.

Abschließend lassen Sie mich bitte eine Enttäuschung und einen Vorwurf in Richtung der CDU loswerden.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das haben Sie alles schon vorgetragen! Das ist bekannt!)

Bei der Pressekonferenz habe ich das schon angesprochen.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Dann ist es doch schon gesagt! – Gegenruf des Abg. Moser SPD: Das kann man nicht oft genug sagen!)

Beim kleinen Parteitag in Hechingen hat die Landes-CDU die Mitglieder in der Mittelstandsenquete des Landtags und deren Stellvertreter einschließlich der unzähligen angehörten Sachverständigen vor ihren eigenen parteipolitischen Karren gespannt und damit schamlos missbraucht.

(Beifall bei der SPD – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Waren Sie in Hechingen? Woher wissen Sie das?)

(Capezzuto)

Denn die in mühsamer Sacharbeit in der Landtagsenquete zusammengetragenen Ergebnisse und Empfehlungen für eine bessere Mittelstandspolitik in Baden-Württemberg wurden von der CDU als selbst erarbeitete Programmatik dargestellt und verabschiedet, ein Vorgang, der zum Himmel schreit.

(Zuruf der Abg. Veronika Netzhammer CDU)

Aber der Wahlkampf scheint ja bei der CDU bereits begonnen zu haben, und da geht man über die berühmten Leichen.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Wo ist die Leiche? – Zuruf des Abg. Hauk CDU)

– Herr Hauk, wenn ich meinen Beitrag mit Ihrem von heute Vormittag vergleiche, dann muss ich sagen, da liegen Welten dazwischen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Hauk und Abg. Seimetz CDU: Das ist wahr!)

Die Einzigen, die Sie zu etwas bewegt haben, waren die Hühner Ihres Nachbarn, die darüber gelacht haben.

Ich danke abschließend Frau Dr. Buschmann, den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie den Kolleginnen und Kollegen für die stets gute und konstruktive sowie harmonische Zusammenarbeit. Im Gesamten sind wir bei der Arbeit in dieser Mittelstandsenquete bei den zehn Schwerpunkten, die wir am Schluss zusammengestellt haben, nur bei einem Punkt unterschiedlicher Meinung gewesen.

(Zuruf der Abg. Veronika Netzhammer CDU)

– Frau Netzhammer, Sie konnten ja in unserem 10-Punkte-Sondervotum nachlesen, wo wir anderer Meinung waren. Ich denke aber, auf dieses Gerüst der gemeinsamen 85 bis 90 %

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Sehr gut!)

sollten zum Wohl des Mittelstands sowohl die Landesregierung wie Ihr Ministerium, Herr Minister Dr. Döring, ihre Arbeit aufbauen können.

Mehr in der zweiten Runde.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Abg. Deuschle REP: Kommt der noch einmal? Wie viel Redezeit hat er denn? – Abg. Hauk CDU: Spärlicher Beifall!)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Frau Abg. Schlager.

Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mittelstandsenquete hat in eineinhalb Jahren eine Fülle von Reformvorschlägen und Innovationsimpulsen erarbeitet. Es hat sich gezeigt, dass wir auch in Baden-Württemberg nicht im Land der Seligen leben. Hier gibt es eine ganze Reihe von Verkrustungen und von Reformbedarf. Ich denke, es gibt auch eine ganze Reihe von Dingen, die der Wirtschaftsminister hier in diesem Land noch deutlich besser machen kann.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Sonst wäre er arbeitslos!)

Das Problem dieser Enquete hat sich allerdings zum Schluss gezeigt. Von den vielen gemeinsamen Empfehlungen sind am Schluss im 10-Punkte-Votum von CDU und FDP/DVP nur noch vage Überschriften übrig geblieben, nur noch Andeutungen und auf gar keinen Fall mehr etwas Konkretes, nichts, von dem man in einem Jahr einmal sagen könnte: Haben Sie es denn auch umgesetzt, Herr Minister?

Ich will dafür einmal Beispiele nennen.

Erstens: die Innovationspolitik, die auch den Mittelstand einbezieht. Das Handwerk in Baden-Württemberg hat unmissverständlich gefordert, dass es bei den Zukunftsinvestitionsprogrammen, die jetzt durch die Privatisierungserlöse anstehen, beteiligt wird, und zwar in der Form, dass es Projekte bei der Markteinführung und bei der Anwendung der Forschungsergebnisse gibt. Das hat die Enquete einstimmig empfohlen, aber in den 10-Punkte-Katalog von CDU und FDP/DVP ist das nicht mehr übernommen worden. Das war schon zu konkret. Das hätte man ja nachher umsetzen können.

Zweitens: Verbesserungen bei der Aus- und Weiterbildung. Hier hat die Enquete einstimmig die verstärkte Förderung der Verbundausbildung gefordert; ganz wichtig für kleine Betriebe, ganz wichtig für Betriebe mit ausländischen Inhaberinnen und Inhabern. Aber auch diese Forderung war zu konkret, als dass sie in den 10-Punkte-Katalog von CDU und FDP/DVP aufgenommen worden wäre.

Weiteres Beispiel: Einstimmig beschlossen wurde die bessere Förderung der regionalen Arbeitsgemeinschaften für berufliche Weiterbildung. Es wurde deutlich, dass bei der beruflichen Weiterbildung noch sehr viel unkoordiniert läuft, sehr viel nebeneinander herläuft und dass das Weiterbildungsangebot gerade nicht bedarfsgerecht auf die kleinen und mittelständischen Betriebe zugeschnitten ist. Aber die konkrete Forderung, von der Enquete einstimmig erhoben, hier auch mehr Geld in die Hand zu nehmen, steht im 10-Punkte-Katalog nicht mehr drin. Da steht dann nur noch ganz allgemein drin, wie wichtig die Weiterbildung ist. Das hätte man auch ohne Enquete sagen können. Wichtig ist, zu sagen, was man konkret machen soll. Vor allen konkreten Beschlüssen haben Sie sich am Schluss gedrückt und gefürchtet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Ich weiß nicht, woher die Zensur letztlich kam. Gemeinsam haben wir die Forderungen auf der fachlichen Ebene noch miteinander festgestellt. Dann sind Sie in die Fraktionsberatungen gegangen, und dann kam mehr oder weniger heiße Luft zurück. Das finde ich ausgesprochen schade.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei Abgeordneten der SPD)

Auch in einem weiteren Punkt ist es uns so gegangen: im Bereich Weiterbildung. Die Enquete fordert gemeinsam, dass die ESF-Mittel, die Weiterbildungsmittel aus dem Eu-

(Sabine Schlager)

ropäischen Sozialfonds, vom Land auch kofinanziert werden, dass hier genügend Geld bereitgestellt wird; eine ganz wichtige Forderung im Bereich der Qualifizierung. Das steht auch nicht mehr im 10-Punkte-Katalog.

Drittens zu einem Thema, das sich wie ein roter Faden durch die Anhörungen zog: besserer Service für den Mittelstand durch bessere Zusammenarbeit in den Regionen. Der Förderwirrwarr und die Unkenntnis über bestehende Programme haben deutlich gemacht, dass es nicht darum geht, noch einmal und noch einmal und noch einmal ein kleines Progrämmchen für den Mittelstand aufzulegen, sondern dass es darum geht, für den Mittelstand den Zugang zu Informationen, Forschungsergebnissen, Beratungsangeboten und Qualifizierungsmöglichkeiten zu verbessern. Das funktioniert überall dort, wo alle Beteiligten, wo alle, die mit dem Mittelstand zu tun haben, in der Region miteinander kooperieren. Dort, wo der Mittelstand in regionale Netzwerke eingebunden ist, ergeben sich Synergien, Standortvorteile und neue Möglichkeiten für den Mittelstand.

Wirtschaftsförderung aus einer Hand und regionale Anlaufstellen haben sich als Lösungsvorschläge geradezu aufgedrängt. Also hat die Enquetekommission einstimmig beschlossen: regionale Anlaufstellen, One-stop-Agencies überall in den Regionen. Im 10-Punkte-Katalog ist davon nichts mehr zu finden. Da steht dann noch, man solle die Stärken stärken; die Regionen gebe es auch, und diese seien auch wichtig. Aber zu dem, was dann gemacht werden muss, nämlich ein regionales Förderprogramm: Fehlanzeige.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und des Abg. Nagel SPD)

Wir Grünen haben deswegen einen Katalog aufgestellt, einen abweichenden 10-Punkte-Katalog, ein Sofortprogramm von Maßnahmen, die wirklich umgesetzt werden können. Dies ist jetzt Teil des Abschlussberichts, und darin steht all das, was wir gemeinsam erarbeitet haben – zum Teil auch auf grüne Empfehlungen hin. Darin steht das, was im Land konkret gemacht werden soll. CDU und FDP/DVP waren dort konkret, wo sich die Aussagen an die Berliner Adresse richten. Dort waren sie mutig, dort haben sie die Muskeln angespannt und kritisiert. Es ist ja auch leicht, konkret zu sein, wenn man selbst nicht zuständig ist.

Ich will auch noch eine Ausführung zu den Rahmenbedingungen machen: Während die Enquetekommission gearbeitet hat, haben sich die Rahmenbedingungen für den Mittelstand ganz deutlich verbessert. Mittlerweile wurde nämlich die Steuerreform verabschiedet.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Belastet!)

Das, was die Betriebe am Anfang gefordert haben, nämlich Steuerentlastung, ist in großem Umfang jetzt beschlossen. 30 Milliarden DM allein für den Mittelstand: Herr Capezzuto hat es gesagt.

(Abg. Kurz CDU: Und die Gegenfinanzierung?)

– Die 30 Milliarden DM sind eine Nettoentlastung, und die Gegenfinanzierung ist eingerechnet. Lesen Sie es im Bericht nach, Herr Kurz. Wir haben dort die Details aufgeführt.

(Zuruf des Abg. Kurz CDU)

Zweitens, eine wichtige Forderung: Die Gewerbesteuer ist in ihrer Kostenwirkung für die Betriebe abgeschafft. Das ist eine ganz wichtige Erleichterung für die mittelständischen Betriebe.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Und für die Landwirtschaft!)

Sie zahlen keine Gewerbesteuer mehr, weil sie bei der Einkommensteuer angerechnet wird.

Eine Forderung, die immer wieder vorgebracht wurde und der jetzt entsprochen worden ist, ist die nach hohen Freibeträgen bei der Betriebsveräußerung. Der Mittelstand hat inzwischen die Rahmenbedingungen, die er zu Beginn der Arbeit der Enquetekommission eingefordert hat, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein weiterer Strukturvorschlag, den wir Grünen in die Enquetekommission eingebracht haben, besteht darin, effiziente Wirtschaftsförderstrukturen im Land einzuführen. Unter dem Motto „Schnittstellen statt Parallelstrukturen“ wollen wir eine grundlegende Reform des Landesgewerbeamts. Das Landesgewerbeamt soll nicht der verlängerte Arm einer Behörde sein, nicht wie eine Außenstelle des Wirtschaftsministeriums arbeiten. Es soll eine effiziente Wirtschaftsfördergesellschaft werden, vergleichbar mit der Wirtschaftsfördergesellschaft in der Region Stuttgart.

(Abg. Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Ich denke, das wäre eine konkrete Forderung gewesen, die der Minister hätte umsetzen müssen. So bleibt die jetzt nur aufgenommene Forderung – weiterentwickeln, Servicehotlines einrichten – viel zu vage.

Noch ein abschließendes Wort zu den Regionen. Wir Grünen haben uns bestätigt gesehen in unserem Ansatz, die Wirtschaftsförderung viel stärker zu regionalisieren. Die Regionen im Land müssen dabei unterstützt werden, ihren jeweils eigenen Weg bei der Netzwerkbildung zu gehen. Es darf nicht sein, dass die Region Stuttgart ihre Stärken besonders gut entfalten kann, weil die Region verfasst ist und eine Wirtschaftsfördergesellschaft hat, während anderen Regionen die Strukturen dazu fehlen.

Diese regionalen Anlaufstellen wären eine wichtige Hilfe für die einzelnen Regionen, ihre Wirtschaftsförderstrukturen weiterzuentwickeln. Aber ich glaube, dass dieser Gedanke deswegen nicht in den Abschlusskatalog Eingang gefunden hat, weil es in der CDU eine Art Angst oder ein Zurückweichen vor dem Begriff Regionen gibt.

(Abg. Deuschle REP: Ja, da haben Sie Recht! Regionale Zweckverbände oder so etwas!)

Da klingt Strukturreform mit. Das wäre eine Innovation, die tatsächlich an den Strukturen im Land etwas ändern würde.

(Abg. Deuschle REP: An den Machtpositionen der CDU auch!)

(Sabine Schlager)

Diesen Schritt sind Sie einfach nicht gegangen. Es soll alles so bleiben, wie es ist. Ansonsten haben Sie in Sachen Rahmenbedingungen aus Berlin einfach Parteipolitik pur gemacht. Deswegen gab es keinen gemeinsamen Abschlusskatalog.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Drautz.

Abg. Drautz FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich jetzt an der „Berliner Diskussion“ – Sie haben bei meinen Vorrednern einen kleinen Eindruck davon bekommen, wie die Diskussion in der Enquetekommission am Schluss abgelaufen ist – nicht beteiligen. Herr Capezzuto, ich glaube, dass Sie aus Versehen Ihre Wahlkampfrede von heute Abend hier vorgelesen haben, statt von der Enquetekommission und von Fakten zu berichten.

(Abg. Capezzuto SPD: An Ihrer Stelle würde ich auch den Kollegen Scheffold hören! Ich nehme das einfach einmal so hin!)

Im März 1999 wurde die Enquetekommission Mittelstand ins Leben gerufen. Nun, eindreiviertel Jahre später, haben wir das Ergebnis vorliegen. Schon der Umfang des Werkes zeigt: Es war eine Fleißarbeit.

Die Enquetekommission hat insgesamt 39-mal getagt. Wir waren dazu im ganzen Land unterwegs, um vor Ort mit den Mittelständlern zu sprechen.

(Abg. Schmiedel SPD: Das haben wir alles schon gehört, Richie! Das hat alles Frau Netzhammer schon erzählt! – Gegenruf der Abg. Veronika Netzhammer CDU: Manche müssen es halt zweimal hören!)

– Herr Schmiedel, ich sage Ihnen einmal eines.

(Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

Sie wissen selbst heute noch nicht genau, worum es geht.

Stellv. Präsident Weiser: Herr Kollege Capezzuto, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie vorhin wiederholt gesagt haben, die Leute möchten zuhören, wenn Sie reden.

(Abg. Capezzuto SPD: Das habe ich nicht gesagt! Ich habe nur den Namen genannt! Ich kann trotzdem meinen Senf dazugeben!)

Ich würde Ihnen empfehlen, das selbst auch zu befolgen.

Bitte, fahren Sie fort, Herr Kollege Drautz.

Abg. Drautz FDP/DVP: Wir waren im Land unterwegs, um vor Ort mit den Mittelständlern zu sprechen und die regionalen Probleme kennen zu lernen, die viele Kolleginnen und Kollegen nicht gekannt haben. Wir haben eine lange Reihe von Experten gehört, die uns über die gesamte Bandbreite der Problematik mittelständischer Unternehmen berichtet haben.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Wir haben zahllose interne Sitzungen gehabt und uns um viele einzelne Formulierungen gestritten, aber das Ergebnis kann sich meines Erachtens sehen lassen.

(Abg. Deuschle REP: So arg haben wir uns gar nicht gestritten! – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Wir haben doch nicht gestritten!)

Schon jetzt kann man mit Recht sagen, dass wir sehr viel für den Mittelstand erreicht und in das Bewusstsein der Bevölkerung gerückt haben.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Jawohl, genau!)

Viele Punkte, die im Bericht der Enquetekommission stehen, sind bereits im Mittelstandsförderungsgesetz umgesetzt.

(Abg. Deuschle REP: Viele nicht! Einige!)

Das Gesetz steht ja als nächster Tagesordnungspunkt an. Man kann wirklich nicht behaupten, dass das Gesetz an der Enquetekommission vorbei entwickelt worden sei.

(Zurufe von der CDU: Im Gegenteil!)

Die SPD behauptet das zwar immer wieder, aber es trifft trotzdem nicht zu. Die Ergebnisse der Beratungen der Enquetekommission sind vielmehr direkt in die Formulierung des Mittelstandsförderungsgesetzes eingegangen.

(Zurufe von der CDU: Richtig!)

Schließlich haben wir keine Geheimverhandlungen geführt,

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das haben wir gar nicht nötig!)

und das Wirtschaftsministerium hat die Verhandlungen der Enquetekommission immer begleitet.

Ein Kernpunkt im Mittelstandsförderungsgesetz stammt zweifellos direkt aus der Enquetekommission: Das Vergaberecht ist so geregelt, wie es die Enquetekommission in ihrem Zwischenbericht vorgeschlagen hat.

(Abg. Schmiedel SPD: Im Koalitionshinterzimmer ausgeheckt!)

Wir haben unser Ziel erreicht und im Mittelstandsförderungsgesetz eine befriedigende Gesamtregelung des Vergaberechts für den Mittelstand verankert, und die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand wird eingegrenzt. Zukünftig müssen auch öffentliche Unternehmen in privater Rechtsform Aufträge ausschreiben. Dadurch wird verhindert, dass sie durch eine Änderung der Rechtsform den Bestimmungen für die öffentliche Vergabe ausweichen können.

Ich möchte nur noch drei weitere zentrale Forderungen der Enquetekommission, die im Mittelstandsförderungsgesetz umgesetzt werden, kurz nennen:

Erstens: Zum ersten Mal wurden Förderschwerpunkte wie zum Beispiel Existenzgründungen und Betriebsübernahmen festgelegt. Zweitens: Die Mittelstandsdefinition wurde

(Drautz)

an die Definition der EU angepasst. Drittens: Die freien Berufe sind in die Förderung aufgenommen worden. All dies haben wir schon durchgesetzt, Herr Schmiedel.

(Abg. Schmiedel SPD: Gegen Döring?)

Im vorliegenden 10-Punkte-Programm steht, was wir als Nächstes umsetzen werden. Als Berichterstatter möchte ich die Punkte Betriebsübernahme und Existenzgründung sowie Bürokratiebelastung herausgreifen.

Bisher wurde die Betriebsübernahme im Vergleich zur Existenzgründung deutlich weniger betont. Dies hat dazu geführt, dass vielen gar nicht bewusst war, dass die Übernahme eines Betriebes genauso gefördert wird wie die Gründung eines Betriebes. Dieser mangelnden Information sind wir bei unseren Anhörungen immer wieder begegnet, und zwar sowohl bei den Betroffenen, den Übernehmern und den Übergebern, als auch bei den Beratern. Hier muss die Politik ansetzen, denn wir wollen nicht nur neue Unternehmen. Wir wollen auch, dass die bereits bestehenden Unternehmen und die bestehenden Arbeitsplätze erhalten bleiben.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

Um Ihnen eine Vorstellung von der Dimension zu geben, möchte ich Ihnen eine Zahl nennen: Von den Betriebsübergaben in den kommenden Jahren sind in Baden-Württemberg bis zu 700 000 Arbeitsplätze betroffen.

Eine weitere Zahl, die mich bei den Anhörungen beeindruckt hat, betrifft den anderen Bereich, für den ich als Berichterstatter tätig war: die Bürokratiebelastung. 30 bis 35 % der Probleme mit der Bürokratie, meine Damen und Herren, sind auf fehlerhafte Anwendung oder Nichtausnutzung von Ermessensspielräumen der zuständigen Behörden vor Ort zurückzuführen.

(Abg. Scheuermann CDU: Wer sagt denn solche Zahlen? Das ist Unsinn! – Abg. Schmiedel SPD: Scheuermann hat eine Zwischenfrage!)

Deshalb mein Appell an die Behörden: Legen Sie Ermessensspielräume großzügig aus. Geben Sie dem Mittelstand eine Chance. Damit wäre schon viel erreicht. Denn ganz abschaffen wird man die Bürokratie, wie wir alle wissen, nicht können.

(Abg. Scheuermann CDU: Wer schreibt Ihnen einen solchen Unsinn auf? – Heiterkeit – Beifall bei der SPD)

Es muss – Herr Scheuermann! – ein gesundes Gleichgewicht gefunden werden zwischen den notwendigen Erhebungen und der tatsächlich bestehenden Überbelastung.

(Abg. Capezzuto SPD: Der Koalitionsfrieden ist gefährdet!)

In den Anhörungen haben wir von vielen bürokratischen Hemmnissen gehört.

(Abg. Deuschle REP: Das haben wir vorher schon gewusst!)

Jedem einzelnen davon wollen wir nachgehen. Aber Bürokratievermeidung und Entbürokratisierung müssen als Daueraufgabe betrachtet werden, Herr Scheuermann, und entsprechend in den einzelnen Behörden verankert werden.

(Abg. Scheuermann CDU: Das kann nur einer sagen, der noch nie eine Behörde von innen gesehen hat!)

Für die Umsetzung der zehn Punkte werden entsprechende Mittel benötigt, denn ohne finanzielle Ausstattung ist alles nur weiße Salbe.

(Abg. Schmiedel SPD: Da muss man aber kämpfen und darf sich nicht von der CDU einwickeln lassen!)

Die FDP/DVP-Fraktion ist der Meinung, dass sich das gesamte Volumen der zehn Punkte auf mindestens 20 Millionen DM beläuft.

(Beifall des Abg. Kluck FDP/DVP – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Da hat er aber hoch gegriffen!)

Ich möchte Ihnen hier beispielhaft fünf Punkte beziffern: Erstens 1 Million DM für die Förderung von Gemeinschaftsständen auf Messen im In- und Ausland, zweitens 1 Million DM für die Etablierung der ifex als ständige Einrichtung, drittens 3 Millionen DM für den Ausbau des Landesgewerbeamts, viertens 2 Millionen DM zusätzlich für die Förderung der Beratung als Mittel der Unternehmenssicherung und fünftens 1 Million DM für die Aufstellung des CI-Programms. Dafür sind sicher auch Sie, Herr Schmiedel.

(Abg. Schmiedel SPD: Da fehlt eine Null! 10 Millionen DM für CI!)

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass wir mit der Arbeit der Enquetekommission dazu beigetragen haben, dass sich der Mittelstand in Baden-Württemberg auch in Zukunft wohl fühlen wird. Wir haben das Thema Mittelstand so umfassend bearbeitet, dass wir noch lange von den Erkenntnissen zehren werden.

Zum Abschluss möchte ich mich nochmals für die gute Zusammenarbeit bedanken. Besonders bedanke ich mich auch bei Frau Dr. Buschmann für ihren unermüdlichen Einsatz.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der CDU, der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen)

Dass wir und die Opposition unterschiedliche Auffassungen und Positionen zum Thema Rahmenbedingungen vertreten, ist logisch.

(Abg. Schmiedel SPD: Wer ist „die Opposition“?)

Aber eines möchte ich hier heute auch klar feststellen: dass wir uns bei vielen anderen Punkten einig waren. Wir haben uns alle zusammen für den Mittelstand eingesetzt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Deuschle.

Abg. Deuschle REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Enquetekommission hat in eineinhalbjähriger Arbeit einen guten Einblick in die Situation der mittelständischen Unternehmen in Baden-Württemberg erhalten. Diese Fleißarbeit wäre ohne Unterstützung der Landtagsverwaltung nicht möglich gewesen. Deshalb möchte ich gleich zum Anfang meiner Ausführungen Frau Dr. Buschmann, Frau Waidelich, Herrn Stephan und Frau Schmid von der Verwaltung sowie auch den Damen und Herren des Wirtschaftsministeriums im Namen der Fraktion Die Republikaner im Allgemeinen sowie im Namen meines Kollegen Josef Huchler und in meinem eigenen Namen im Besonderen unseren Dank überbringen.

Ich möchte auch feststellen, dass die Arbeitsatmosphäre in der Kommission weitgehend angenehm und konsensorientiert war. Ich muss aber leider eine gewisse Einschränkung für den Bereich der Handlungsempfehlungen im Rahmen dieses 10-Punkte-Programms machen. Kollege Capezzuto und Frau Schlager haben das ja angesprochen. Hier ist offensichtlich, dass vieles Neue und auch Kreative, was die Kommission aufgrund der vielen Anhörungen vorgeschlagen hatte, leider durch CDU und FDP/DVP wieder einkassiert wurde.

(Abg. Krisch REP: Hört, hört!)

Nun habe ich zwar ein gewisses Verständnis dafür, dass sich die Landesregierung hier nicht so sehr binden will, dass sie sich vor allem nicht so sehr finanziell binden will. Aber es hätte doch eine stärkere substanzielle Weiterentwicklung der Mittelstandspolitik sein dürfen, Herr Wirtschaftsminister. Das hat sich ja hinterher auch in Ihrem Entwurf zum Mittelstandsförderungsgesetz fortgesetzt. Ein bisschen mehr hätte es vielleicht doch sein dürfen, Herr Minister.

Einen wesentlichen Punkt der Kommissionsarbeit hat das Kapitel „Rahmenbedingungen“ gespielt. Wir Republikaner sind in unseren Warnungen davor, den Europäischen Binnenmarkt zu vollenden, ohne vorher für eine Angleichung der Wettbewerbsbedingungen zu sorgen, mehr als bestätigt worden.

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner)

Ich denke dabei an fehlende Harmonisierungen im Steuerrecht, im Außenwirtschaftsrecht, im Bereich des Umweltschutzes und der sozialen Standards sowie im Mitbestimmungs- und im Gesellschaftsrecht. Hätte man beizeiten auf unsere Warnungen gehört

(Abg. Nagel SPD: Oh Gott!)

– Sie sagen hier „Gott“, doch Sie wissen jetzt noch gar nicht, was kommt; Herr Kollege, Sie werden nachher schon sagen müssen, da hat er Recht gehabt –,

(Abg. Nagel SPD: „Oh Gott“ habe ich gesagt!)

dann würde der mittelständischen Bauwirtschaft in Baden-Württemberg nicht ein Kahlschlag drohen. Erst vor wenigen Tagen, Herr Kollege Nagel, hat der neue Vorsitzende des Verband der Bauindustrie Nordbaden, Herr Schleicher, von 40 000 gefährdeten Arbeitsplätzen in dieser Branche gesprochen. Als wesentlichen Punkt für den Niedergang hat er gesagt – ich zitiere –, dass Europa ein System von wohl funktionierendem Protektionismus sei. So gebe es viele Hürden für deutsche Bauunternehmer, sich an Ausschreibungen in Frankreich, in Belgien oder in Holland zu beteiligen.

Deshalb fordern wir Republikaner auch in unserem Minderheitenvotum die Beseitigung von Wettbewerbsverzerrungen in der EU,

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner)

um die Wettbewerbsfähigkeit des Handwerks, des Handels und auch der Landwirtschaft zu fördern. Die Steuerharmonisierung innerhalb der EU ist mit dem Ziel der Steuersenkung durchzuführen und nicht nur mit dem Ziel der Harmonisierung. Wir wollen mit den Steuern nach unten.

Wir haben deshalb auch kein Verständnis dafür, dass die Bundesregierung im letzten Jahr ein geplantes Gesetz über Steuerabzugsverfahren für Subunternehmen wegen europarechtlicher Bedenken zurückgenommen hat. Ziel dieses Gesetzes war es, zu verhindern, dass ausländische Subunternehmer weder in Deutschland noch in ihrem Heimatland Steuern zahlen und dadurch einen zusätzlichen Wettbewerbsvorteil gegenüber unserer mittelständischen Bauwirtschaft erhalten.

(Abg. Dagenbach REP: Das darf doch nicht sein!)

Bei einem Großkonzern wie Holzmann setzt sich der Kanzler der Bosse ein.

(Abg. Schmiedel SPD: Ein bisschen mehr Respekt!)

Bei der Verbesserung der Rahmenbedingungen von Tausenden mittelständischen Betrieben versagt Herr Schröder kläglich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Rapp REP: Genau so ist es!)

Wir Republikaner treten auch weiter für die Bekämpfung der Schwarzarbeit durch Verschärfung der gesetzlichen Strafen und Verstärkung der Verfolgungsmaßnahmen durch höheren Personaleinsatz ein.

Ein wichtiges Anliegen einer modernen Mittelstandspolitik ist die Stärkung der Kultur der Selbstständigkeit. Wir müssen leider zur Kenntnis nehmen, dass in Baden-Württemberg die Selbstständigenquote noch unter 10 % liegt. So muss in der Schule, aber auch in der Hochschule die Bereitschaft zu selbstständigem unternehmerischem Handeln gelehrt werden.

Meine Damen und Herren, nicht der Akademiker, der in der Staatsverwaltung sein Dasein fristet,

(Heiterkeit des Abg. Gerd Scheffold CDU – Abg. Gerd Scheffold CDU: Sein Dasein fristet!)

(Deuschle)

sondern der dynamische Unternehmer, der sich etwas zutraut, muss hier das Leitbild sein.

(Beifall bei den Republikanern)

Die Kommission hat bei der Weiterentwicklung der Mittelstandsförderung ziemlich einvernehmlich Vernünftiges erreicht. So macht die Unterscheidung in Kleinst-, Klein- und Mittelbetriebe in Abhängigkeit von der Beschäftigtenzahl und eine entsprechende Konzentration der Förderung auf Klein- und Kleinstunternehmen durchaus Sinn. Auch ist die Ausweitung auf die freien Berufe und sonstigen Dienstleister begrüßenswert.

Die Erschließung neuer Märkte, meine Damen und Herren, ist in der Zeit der Globalisierung von zunehmender Bedeutung; das kann niemand bestreiten. Hier fehlt Klein- und Mittelbetrieben aber oft das entsprechende Personal, welches über entsprechende Marktkenntnisse verfügt. Leider ist hier die Kommissionsmehrheit unserem Vorschlag nicht gefolgt, zwischen Europäischem Binnenmarkt und anderen Auslandsmärkten zu unterscheiden, und spricht weiter – ich möchte fast sagen: altmodisch – pauschal von ausländischen Märkten.

Aber in der Praxis ist es doch gerade so – und wer sich bei den Unternehmen ein bisschen auskennt, weiß es –, dass die Integration im Binnenmarkt weiter fortgeschritten ist als in anderen Märkten, und deshalb sind in einem solchen Binnenmarkt auch andere Erschließungsstrategien notwendig. Für kleine und mittlere Unternehmen sind Aktivitäten im Binnenmarkt also weniger problematisch und deshalb eher machbar als in anderen Märkten. So bestehen dort keine Währungsrisiken, es bestehen überschaubare Finanzierungsrisiken und ähnliche Wirtschaftsphilosophien, meine Damen und Herren.

Dagegen muss man manchem kleinen oder mittleren Unternehmen in dessen eigenem Interesse ja abraten, ohne kompetente Partner auf schwierige Auslandsmärkte zu gehen. Denn dort kann sich einer im Grunde um Kopf und Kragen bringen mit Konsequenzen für sein Unternehmen.

Es ist eigentlich komisch, dass Sie und die anderen in der Kommission nicht bereit waren, diesen neuen Schritt bei der Erschließung dieser Märkte und diesen Schritt in die moderne Praxis mitzugehen, und eigenartig, dass ich als Republikaner Ihnen dies so sagen muss.

Die Eigenkapitalbasis der kleinen und mittleren Unternehmen ist in Deutschland und auch in Baden-Württemberg zu niedrig und oft ein wesentlicher Grund für ein späteres Scheitern. Aber auch die Möglichkeiten einer Fremdfinanzierung, über Kredite zum Beispiel, werden durch die Auswirkungen der vorgesehenen Änderung des Basler Abkommens eher eingeschränkt. Wir Republikaner unterstützen zwar weiter die Bemühungen auf Bundesebene, zu einer Gleichstellung zwischen internem und externem Rating zu kommen, aber wir empfehlen dem Landtag und der Landesregierung auch, die Realitäten des internationalen Finanzsystems nicht völlig außer Acht zu lassen.

Ich stelle die Frage, Herr Wirtschaftsminister: Welchen Spielraum haben wir in Baden-Württemberg hierzu, und wie können wir diesen zum Wohle unserer Betriebe ausnutzen?

Ich empfehle deshalb dringend, Herr Minister, die Gründung einer eigenen Rating-Agentur, angesiedelt bei der L-Bank, vorzunehmen. Wir sollten gegenüber Bayern und Nordrhein-Westfalen, die diese Projekte schon beschlossen haben, nicht weiter in Rückstand kommen; wir sollten auch nicht weiter von angelsächsischen Agenturen, beispielsweise Moody's, total abhängig sein. Deswegen fordere ich Sie auf, dazu nachher konkret etwas zu sagen.

(Beifall bei den Republikanern)

Zum Schluss möchte ich noch auf einen zentralen inhaltlichen Dissens mit den anderen Fraktionen die Landwirtschaft betreffend eingehen.

Wir Republikaner fordern in unserem Minderheitenvotum eine grundlegende Reform der EU-Agrarpolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner)

Statt mittels einer Marktentlastung zu höheren Einkommen für die Landwirte zu gelangen, führt die Agrarreform zu mehr Bürokratie, zu einer noch stärkeren Abhängigkeit von staatlichen Ausgleichszahlungen und gleichzeitig zur Aufgabe vieler landwirtschaftlicher Unternehmen. Der BSE-Skandal zwingt zu einem grundlegenden Umsteuern, meine Damen und Herren.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Über BSE haben wir heute aber schon zwei Stunden diskutiert!)

– Das kann man gar nicht oft genug sagen.

Notwendig ist eine flächendeckende nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft, die umweltschonend mit unseren Lebensgrundlagen Wasser, Luft und Boden umgeht, die tiergerecht wirtschaftet, Energie sparsam verwendet und den in ihr arbeitenden Menschen eine Lebensgrundlage bietet.

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner)

Dies ist nur im Rahmen einer Renationalisierung der EU-Agrarpolitik unter Beachtung regionaler Strukturen möglich.

(Abg. Schmiedel SPD: So ein Quatsch!)

– Herr Kollege, wenn Sie so reden, waren Sie noch nie in einem Stall.

(Abg. Dr. Schlierer REP: Das ist doch ein Rindvieh!)

Deswegen sage ich Ihnen: Wenn Sie mir so kommen, dann gehen wir einmal gemeinsam in den Stall, und dann zeige ich Ihnen, was dort für Arbeit ist.

(Abg. Dr. Schlierer REP: Sie sind doch das größere Rindvieh, Herr Schmiedel!)

Meine Damen und Herren, ich komme nun zu den Schlussfolgerungen. Wir Republikaner werden die Punkte in den Empfehlungen mittragen, die wir gemeinsam beschlossen haben.

Stellv. Präsident Weiser: Herr Abgeordneter, ich darf Sie auf das Ende Ihrer Redezeit hinweisen. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie Kollegen Schmiedel dann gleich anschließend in den Stall begleiten.

(Allgemeine Heiterkeit – Abg. Dr. Schlierer REP: Aber bitte anbinden!)

Abg. Deuschle REP: Ja. Genau.

Wir werden diejenigen Punkte mittragen, die wir gemeinsam beschlossen haben. Den 10-Punkte-Katalog von CDU und FDP/DVP lehnen wir aber ab, weil er unzureichend ist.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat der Herr Wirtschaftsminister.

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist normalerweise ein Thema ausschließlich für die Fraktionen. Aber nachdem der Kollege Capezzuto gemeint hat, er müsse vehement über die Landesregierung herfallen, und einen Unsinn nach dem anderen erzählt hat, will ich Sie, Herr Capezzuto, mit ein paar Zahlen darauf aufmerksam machen, was in dieser Legislaturperiode im Zusammenhang mit Forderungen, die Sie für notwendig erachten, geleistet worden ist und geleistet wird.

(Abg. Gerd Scheffold CDU unterhält sich laut mit Abg. Capezzuto SPD.)

Stellv. Präsident Weiser: Herr Kollege Scheffold, würden Sie das Gespräch bitte unterlassen.

(Zurufe)

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Wahrscheinlich hat Herr Kollege Scheffold auch gerade das Ziel, Herrn Capezzuto aufzuklären.

(Abg. Gerd Scheffold CDU: Es ist Aufklärungsbedarf vorhanden! – Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

– Ich weiß, dass Sie mit zwei Ohren in unterschiedliche Richtungen hören können, Herr Capezzuto.

Ich habe immer gesagt, dass wir die Selbstständigenquote deutlich über die 10 %, die wir derzeit haben, steigern müssen. Genau aus diesem Grund haben wir in die Offensive für Existenzgründungen und Betriebsübernahmen gegenwärtig 95 Millionen DM eingestellt. In der vorangegangenen Initiative in der letzten Legislaturperiode war es gerade mal die Hälfte.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Bei der SPD? – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Hört, hört! – Abg. Drautz FDP/DVP: Unvorstellbar!)

Also sehen Sie doch, dass diese Landesregierung das Ziel, die Selbstständigenquote zu erhöhen, ganz offensichtlich in vollem Umfang angenommen hat, indem sie das Doppelte an Mitteln zur Verfügung stellt gegenüber dem, was Sie das letzte Mal gemacht haben.

(Abg. Kluck FDP/DVP zu Abg. Capezzuto SPD : Das haben Sie mir nicht gesagt! – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Peinlich, peinlich!)

Wir hatten – und das ist eine Zahl, Herr Capezzuto, die Sie zur Kenntnis nehmen müssen – Ende der Neunzigerjahre bei uns im Land die höchste Selbstständigenquote seit rund zehn Jahren. Die Richtung stimmt also. Ich sage gar nicht, dass das schon reicht. Aber die Richtung stimmt auf jeden Fall, und seit zehn Jahren ist das die höchste Quote, die wir jetzt haben.

Sie haben vorhin noch ein paar Zahlen in den Raum geworfen; ich will Ihnen ein paar zurückgeben. Wir hatten 1999 eine Insolvenzrate von 50 auf 10 000 Unternehmen, während diese Rate im Bundesdurchschnitt doppelt so hoch lag, also bei 100. Ich finde, das ist eine vorzeigbare Zahl für das Land Baden-Württemberg.

Ferner haben Sie behauptet, die mittelständischen Betriebe hätten hier im Land ganz besonders große Schwierigkeiten. Die mittelständischen Betriebe bis 200 Beschäftigte haben ihren Anteil an der Gesamtbeschäftigung von 59 % im Jahr 1992 auf 65 % im Jahr 1998 gesteigert. Das zeigt, dass der Mittelstand enorm an Bedeutung gewonnen hat. Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir haben eine ganze Reihe von Maßnahmen ergriffen, die wir für notwendig erachtet haben, um den Mittelstand und das Handwerk voranzubringen. Nehmen Sie vor allen Dingen zwei Zahlen zur Kenntnis, bevor Sie ein Gemälde zeichnen, dass diese bezüglich der Wirtschaftspolitik vernachlässigt würden. Wem haben wir es denn in allererster Linie zu verdanken, dass im Land Baden-Württemberg wie in keinem anderen Bundesland der Bundesrepublik Deutschland die Arbeitslosigkeit abgebaut worden ist? Dem Handwerk und dem Mittelstand.

(Abg. Capezzuto SPD: Dank der amtierenden Bundesregierung! – Weitere Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

– Sie reden einen solchen Unsinn! Das ist nicht mehr nachzuvollziehen.

(Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

Herr Capezzuto, als die von Ihnen getragene „fabelhafte“ Bundesregierung ihr Amt übernommen hat,

(Abg. Capezzuto SPD: 4,5 Millionen Arbeitslose!)

hatten wir die Arbeitslosenquote in Baden-Württemberg bereits entscheidend reduziert.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Die Arbeitslosenquote betrug bei uns im Herbst 1996 über 8 %. Mittlerweile liegt sie unter 5 %.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen, u. a. Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Ja, genau!)

(Minister Dr. Döring)

Jetzt werden Sie auch noch behaupten wollen, dass man die Tatsache, dass die Arbeitslosigkeit im Land Baden-Württemberg wie in keinem anderen Bundesland abgebaut worden ist, ausgerechnet der Bundesregierung verdanke. Dann müsste der Abbau der Arbeitslosigkeit ja bundesweit so erfolgreich sein wie bei uns.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen, u. a. Abg. Capezzuto SPD: Ist er auch! – Zurufe von der CDU und der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

– Eben nicht! Wir haben die Arbeitslosigkeit binnen Jahresfrist um 14 % reduziert. Sie haben dies bundesweit bei weitem nicht im zweistelligen Bereich geschafft. Von daher geht das, was Sie da erzählen, voll daneben.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen, u. a. des Abg. Capezzuto SPD – Glocke des Präsidenten)

Herr Capezzuto, das eigentliche Elend Ihrer Ausführungen besteht darin, dass Sie ausgerechnet die Firmen, den Mittelstand, das Handwerk, die Freiberufler bei uns im Land, die in den vergangenen Jahren diese hervorragenden Wirtschaftsdaten geschaffen haben, madig machen. Das ist das eigentlich Miese Ihrer Ausführungen, die Sie hier angebracht haben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Schmiedel SPD: Jetzt wird es aber unverschämt! – Abg. Capezzuto SPD: Sie verdrehen ja meine Worte!)

Ich will dem Kollegen Deuschle, weil er im Zusammenhang mit dem Basler Akkord ein konkretes Fachthema angesprochen hat, sagen,

(Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

dass es das Wirtschaftsministerium von Baden-Württemberg war, das als erstes Ministerium das Thema „Basler Akkord“ aufgegriffen hat. Es hat die Rating-Problematik erkannt und mit der Landesregierung eine Bundesratsinitiative ergriffen, die einstimmig verabschiedet wurde und zur Aufschiebung des Basler Akkords geführt hat.

Anfang des Jahres 2001 werden die neuen Überlegungen aufgrund dieser Bundesratsinitiative vorliegen. Wir werden diese dann bewerten und unsere Konsequenzen daraus ziehen. Umgesetzt werden soll es bis 2004. Das heißt, wir haben einen zeitlichen Vorlauf, der ausreichend lang ist, um auf das, was Sie zu Recht angesprochen haben, so zu reagieren, dass der Mittelstand in Baden-Württemberg – hoffentlich in Deutschland insgesamt – bezüglich der Kreditvergabe nicht weiter in Nachteil gerät. Das ist Ihr berechtigtes Anliegen. Wir haben es aufgegriffen und werden es weiterverfolgen.

Frau Kollegin Schlager hat angesprochen, dass der Wunsch bestehe, im Bereich der Verbundausbildung mehr zu tun. Selbstverständlich fördern wir die Verbundausbildung. Ich halte das auch für völlig richtig. Sie haben ja die Gründe genannt, warum man dies tun muss.

(Zuruf des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Aktuell stehen uns aber im Zusammenhang mit der Verbundausbildung mehr Fördermittel zur Verfügung, als abgerufen werden.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Deswegen geht es wahrscheinlich eher in die Richtung, nicht noch mehr Fördermittel zur Verfügung zu stellen; wie gesagt, es sind aktuell mehr, als abgerufen werden. Vielmehr muss man vielleicht wie bei anderen Themen, die Sie angesprochen haben, noch bekannter machen, dass die Möglichkeit einer sinnvollen Verbundausbildung tatsächlich besteht. Das wollen wir gern aufgreifen. Aber es ist gegenwärtig nicht so, dass da Mittel fehlen würden oder dass das möglicherweise gar nicht gefördert werde. Es wird ganz selbstverständlich gefördert.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Frau Kollegin Schlager, Sie haben außerdem angesprochen, wir würden mit unseren Vorschlägen im Bereich der Mittelstands- und Handwerkspolitik Innovationen nicht genügend berücksichtigen. Wenn ich es richtig sehe, hat Baden-Württemberg als einziges Bundesland eine Medieninitiative „Handwerk ans Netz“ oder eine Initiative „Mittelstand ans Netz“. Das heißt, dass wir in den Bereichen, die bei den Informations- und Kommunikationstechnologien von zentraler Bedeutung sind, Fördermittel in zweistelliger Millionenhöhe zur Verfügung stellen, um genau das zu verhindern, was Sie zu Recht beklagen, wenn es so wäre, dass Handwerk und Mittelstand von den Entwicklungen bei Informations- und Kommunikationstechnologien abgekoppelt würden. Dies ist erfreulicherweise nicht der Fall. Wir machen das zusammen mit den Handwerkskammern mit mehreren Informationsveranstaltungen. Die Resonanz dabei ist sehr gut. Wir wollen das in der Zukunft auch gern fortsetzen.

Ich sehe, dass sich Frau Schlager zu Wort meldet.

Stellv. Präsident Weiser: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Schlager?

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Jawohl, Herr Präsident.

Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Herr Döring, es ging darum, einen Teil der Privatisierungserlöse in der Zukunftsoffensive für Projekte mit dem Handwerk – zur Anwendungsforschung und zur Begleitforschung für die Markteinführung der Produkte – zu reservieren. Das haben wir in Übereinstimmung mit dem Handwerk in der Enquetekommission gefordert. Im Moment sieht es so aus, als würde die nächste Zukunftsoffensive in dieser Frage am Handwerk vorbeigehen.

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Vielen Dank, Frau Schlager.

Man muss dazu aber sagen – das wissen auch Sie –: Bei der Markteinführung kommen wir ganz nah an die Grenze der Gemeinnützigkeit. Das ist der Haken. Das Anliegen, unterstützend tätig zu werden, ist sicher berechtigt, aber wir können aus den Privatisierungserlösen nur Maßnahmen im Bereich der Gemeinnützigkeit fördern, wie Sie wissen. Die Markteinführung konkreter Produkte einzelner Betrie-

(Minister Dr. Döring)

be ist von der Gemeinnützigkeit natürlich ziemlich weit entfernt. Das würde nicht nur steuerliche Probleme bringen, sondern ist ganz einfach nicht möglich.

Ich möchte gerne, dass Sie mit zur Kenntnis nehmen, dass wir bei den Innovationsbemühungen das Handwerk und den Mittelstand ganz selbstverständlich in vollem Umfang berücksichtigen. Vorhin wurde freundlicherweise gesagt, das CI-Programm solle finanziell besser ausgestattet werden. Das ist sinnvoll und richtig. Dies ist nun wirklich ein einzelbetriebliches Förderprogramm, in dem jetzt, im Jahr 2000, noch Mittel zur Verfügung stehen, sodass also daraus noch bedient werden kann. Dieses Programm betrifft konkret Betriebe in der kleinen und mittelständischen Betriebsgrößenklasse und steht ausschließlich für diesen Bereich zur Verfügung.

Für den Mittelstand steht das Verbundforschungsprogramm zur Verfügung. Nachdem es schon eine Weile läuft, haben wir einmal bilanziert und konnten feststellen, dass der Mittelstand an diesem Verbundforschungsprogramm überwiegend teilnimmt. Beim Verbundforschungsprogramm ist es so, wie es andere Redner auch angemahnt und eingefordert haben: Die Ergebnisse aus der Verbundforschung müssen den anderen Betrieben zur Verfügung gestellt werden, sodass meiner Ansicht nach auch dieses Petitum durch die konkrete Politik der Landesregierung von Baden-Württemberg umgesetzt wird. – Strich darunter.

Die Enquetekommission – ich bedanke mich auch dafür, dass das Engagement meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Wirtschaftsministerium anerkannt und gewürdigt worden ist – hat eine ganze Reihe von konkreten Hinweisen und Anregungen ergeben, denen wir zum Großteil schon nachkommen. Da sehen wir uns in der Richtigkeit unserer Politik bestätigt.

Wünschenswert wäre aber schon gewesen – Herr Kollege Drautz hat es genannt –, verehrte Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfraktionen: Wenn eine Enquetekommission eineinhalb Jahre lang arbeitet und einen 10-Punkte-Katalog auflegt, dann müsste dieser Bereich auch dotiert werden und damit Umsetzungsmöglichkeiten haben. So, wie jetzt geschehen, sind das nur wirklich freundliche Anregungen, die wir mitnehmen können. Sie können dann vor Ort sagen: „Wir haben ja gesagt, man soll dieses oder jenes machen." Ich bin dann der Affe, der sagen kann: „Das Geld steht halt nicht zur Verfügung."

(Abg. Nagel SPD: Das ist richtig!)

Wenn Sie es also wirklich ernst meinen und wirklich vorankommen wollen, dann müssten Sie den Sprung über diese Hürde auch noch machen und Mittel dafür zur Verfügung stellen. Erst dann können wir konkret helfen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD – Abg. Capezzuto SPD: Der Mann hat Mut! – Abg. Pfister FDP/DVP: Das muss gesagt werden! – Abg. Deuschle REP: Das lag halt an der CDU! Die FDP/DVP war nicht stark genug, Herr Pfister!)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Frau Abg. Kuri.

Abg. Ursula Kuri CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gerade ist das Arbeitsergebnis der Enquetekommission Mittelstand vorgelegt worden, und sicherlich ist unbestritten, dass es bundesweit die breiteste Untersuchung zum Thema Mittelstand ist.

(Abg. Schmiedel SPD: Oje!)

Die Zusammenarbeit zwischen den Fraktionen war zu 90 % konstruktiv; zu 10 % gab es unterschiedliche Meinungen.

Meinungsunterschiede gibt es vor allen Dingen zum Steuerrecht – hier möchte ich nur das Stichwort Kapitalgesellschaft bzw. Personengesellschaft nennen –,

(Abg. Drautz FDP/DVP: Jetzt kommt das wieder!)

bei den Änderungen im Arbeitsrecht und beim Betriebsverfassungsgesetz. Die Meinung, dass diese Veränderungen mittelstandsfeindlich seien, wird unisono von allen Verbänden des Mittelstands getragen. Deswegen werden wir diesen Veränderungen auch nicht folgen.

Wenn in Baden-Württemberg 480 000 kleine und mittlere Unternehmen und Selbstständige zwei Drittel der Arbeitsplätze und 80 % der Ausbildungsplätze stellen, dann muss diesem Gebiet besonderes Gewicht beigemessen werden. Der Wert der Ausbildungsleistung kann für die Zukunft unseres Landes nicht hoch genug eingeschätzt werden. Deshalb ist es richtig, dass aus der Zukunftsoffensive 100 Millionen DM in diesen Bereich investiert werden: 30 Millionen DM direkt für die berufliche Qualifikation, 30 Millionen DM für die Modernisierung der überbetrieblichen Ausbildung, 25 Millionen DM für Existenzgründungen und schließlich 15 Millionen DM für die Weiterentwicklung unserer beiden Kompetenzzentren. Aus dem laufenden Haushalt kommt zunächst ein Millionenprogramm in einstelliger Millionenhöhe und dann ab 2003 in zweistelliger Millionenhöhe hinzu.

Außerdem bin ich abseits der konkreten Summen ganz sicher, dass die Regierung und der Ministerpräsident dafür sorgen werden, dass die Ergebnisse der Enquete auch umgesetzt werden.

Zurück zur Ausbildung und ihren Rahmenbedingungen. Hier ist die Nachwuchsförderung ein ganz brennendes Thema, dessen wir uns weiter intensiv annehmen müssen, und zwar auf Messen, in den Schulen, bei Betriebspraktika, beim Thema „Schule trifft Wissenschaft", um nur einiges zu nennen. Die Verbundausbildung ist soeben angesprochen worden. Sie wird ein wichtiges Zukunftsinstrument sein. Die Verstärkung der Ausbildungsprogramme gerade für die mehr praktisch begabten Jugendlichen ist ein wichtiger Schritt für eine Gruppe von Jugendlichen, die sonst kaum eine Chance hat. Die Verzahnung von Aus- und Weiterbildung muss weiter erhöht werden. Dies ist ganz sicher auch ein Zukunftsthema.

Die Qualifizierung der Fachberater in den Arbeitsämtern, besonders in Bezug auf die Bedürfnisse der Wirtschaft in neuen Berufen, ist dringend gefordert. Wir fordern und stehen dafür auch ein, dass das duale System auch in Zukunft erhalten und weiterentwickelt wird. Weiter muss in diesem

(Ursula Kuri)

Rahmen auch eine Anerkennung von Teilqualifizierungen ermöglicht werden. Der Ausbau der beruflichen Gymnasien zur Motivation für technische und naturwissenschaftliche Studiengänge ist ein weiterer Baustein.

Die von Ihnen, Frau Schlager, angesprochenen ESF-Mittel abzurufen ist eine blanke Selbstverständlichkeit. Das ist außerdem zugesagt. Das Thema ist im Grunde abgearbeitet.

Die Aus- und Weiterbildung darf nicht stehen bleiben. Das Fachkräftepotenzial von Frauen muss aktiviert werden. Die dazugehörigen Betreuungsangebote für Kinder sind bereits umgesetzt. Im Rahmen der Meisterausbildung muss dringend mehr Information zum Thema „mitarbeitende Partner und Partnerinnen“ gegeben werden. Es muss ein echtes Berufsbild für Unternehmerfrauen geschaffen werden, ebenso für mitarbeitende Ehefrauen bei Selbstständigen. Dazu gehört zwingend auch eine Zertifizierung.

Lassen Sie mich noch ein kurzes Wort zu den Familienunternehmen sagen. Hier geht es vor allen Dingen um die schon angesprochene Finanzierung der Unternehmen. Ich kann das jetzt im Detail nicht mehr ausführen. Wir fordern die Erforschung der Familienunternehmen an wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstühlen. Ich wünsche mir dringend, dass in Zukunft dieses Thema auch interdisziplinär bearbeitet wird.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Schmiedel.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Jetzt kommt der Cowboy!)

Abg. Schmiedel SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Landtag von Baden-Württemberg setzt wie jedes Parlament dann eine Enquete ein, wenn es Missstände gibt, Versäumnisse oder mindestens Handlungsbedarf, um es einmal so zu formulieren.

(Abg. Krisch REP: Oder Wahlen! – Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es! – Abg. Kluck FDP/DVP: Da müssten wir ja nur Enqueten haben!)

Wenn es nichts Derartiges gäbe und man trotzdem eine Enquete einsetzte, dann müsste man ja annehmen, dass es ein Schaulaufen, eine Selbstbeschäftigung und die Verschwendung von Steuergeldern ist.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Da Ihr Koalitionspartner wesentlicher Antreiber dieser Enquete zum Ende der Legislaturperiode war, können wir daraus nur den Schluss ziehen, dass mindestens Ihr Koalitionspartner wesentlichen Handlungsbedarf sieht. So hat sich das ja auch angehört. Das steht in auffälligem Kontrast zu dem Selbstlob, mit dem der Herr Döring sich heute wieder einmal beweihräuchert hat.

(Minister Dr. Döring: Reden Sie doch nicht so einen Blödsinn, Mensch!)

Jetzt gehe ich einmal auf eine Ihrer Zahlen ein.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Sie haben doch den gleichen schlechten Berater wie der Herr Capezzuto!)

Herr Döring, ich habe Ihnen doch auch zugehört. Jetzt hören Sie doch zu, wenn Sie schon da unten sitzen.

Sie sagen: „Wir haben die höchste Selbstständigenquote, die es jemals gab“, und klopfen sich auf die Schulter. Das haben Sie vorhin gesagt.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Seit zehn Jahren!)

Die amtliche Statistik in Baden-Württemberg weist nach, dass es natürlich noch einen positiven Saldo zwischen Gewerbeanmeldungen und Gewerbeabmeldungen gibt,

(Abg. Seimetz CDU: Das passt dem nicht!)

dass aber diese Differenz in Ihrer Amtszeit immer geringer geworden ist. Positiv ist der Saldo seit 1985, aber in Ihrer Amtszeit hat die Differenz permanent nachgelassen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Wissen Sie, was Sie sind? Sie sind ein Erbsenzähler! Der freut sich nicht!)

Das Gesamtergebnis einer Untersuchung des Mannheimer Instituts für Mittelstandsforschung – das ist doch nicht ein von uns festgestelltes Ergebnis, deshalb gab es doch die Enquete – ist, dass das Land Baden-Württemberg mitnichten noch das Mittelstandsland ist, sondern im Verhältnis zu anderen Ländern heruntergefallen ist.

(Abg. Seimetz CDU: Deshalb geht es uns auch schlechter als den anderen Ländern!)

Deshalb gibt es natürlich Handlungsbedarf.

Sie haben zum Ende der Enquete vielen dicken Papieren, zum Beispiel dem Mittelstandsbericht – es gibt noch „Handwerk 2000“, es gibt zwei Dutzend Untersuchungen und Empfehlungen –, ein weiteres dickes Papier hinzugefügt, von dem der Wirtschaftsminister heute selbst sagt, er sehe es als nette Anregung an, aber eigentlich ernst nehmen könne er das nicht. In Ihrer Koalition stimmt es nicht. Sie lassen sich gegenseitig aus. Die Enquete beschäftigt Bürokratien en masse, um ein so dickes Papier zu fabrizieren, und der Minister sagt, das sei alles nicht notwendig, er nehme das als nette Anmerkung, aber eigentlich mache das die Regierung schon alles selber. Das ist ein unglaublicher Vorgang, den Sie sich hier mit diesem Papier leisten.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Weiser: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Frage des Herrn Wirtschaftsministers?

Abg. Schmiedel SPD: Des Herrn Abg. Dr. Döring.

Stellv. Präsident Weiser: Das ist immer noch der Wirtschaftsminister. Entschuldigung, die Titulierung bestimme ich.

(Heiterkeit)

Abg. Schmiedel SPD: Also gut. Aber Sie dürfen das nicht auf meine Redezeit anrechnen.

Stellv. Präsident Weiser: Ich rechne es nicht an.

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Herr Abg. Schmiedel, haben Sie erstens zur Kenntnis genommen, dass die Regierungsfraktionen diese Enquetekommission beantragt haben, um den Vorsprung des Landes Baden-Württemberg auszubauen, und nicht, um Missstände aufzuzeigen?

(Lachen bei der SPD und den Republikanern)

Könnten Sie zweitens einmal differenzieren, was die Gewerbeabmeldungen angeht, wohin die abgemeldeten Gewerbebetriebe gegangen sind.

Abg. Schmiedel SPD: Wohin die abgemeldeten Gewerbebetriebe gegangen sind, sage ich Ihnen nicht. Ich sage Ihnen etwas zu einer anderen Sache.

(Heiterkeit – Abg. Deuschle REP: Anderer Stall!)

Dazu haben Sie selber genügend Statistiken. Ich habe nur noch eineinhalb Minuten Redezeit.

(Minister Dr. Döring: Sie bekommen nachher von mir Schnorchel und Schwimmflossen!)

Sie nehmen für sich in Anspruch, dass Sie besonders existenzfördernd sind, und sagen, Ihr Vorgänger Herr Spöri habe nicht so viel ausgegeben. Wohl wahr. Sie erinnern sich an die Zeit: Da gab es eine der größten Konjunkturkrisen in der Republik, und es ging darum – und das war eine erklärte Zielsetzung der großen Koalition –, Betriebe zu stabilisieren. Dafür wurde viel Geld aufgewandt unter der richtigen Zielsetzung, einen Arbeitsplatz zu erhalten koste einen Bruchteil dessen, was die Schaffung eines neuen kostete. Weil wir stark produktionslastig sind, ist natürlich in dieser Zeit die Arbeitslosigkeit in Baden-Württemberg besonders angestiegen. Mit dem Ansteigen der Konjunktur geht sie erfahrungsgemäß besonders stark zurück. Das ist mitnichten Ihr Verdienst.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben eine Sache auch wieder angesprochen, und ich kann es wirklich nicht mehr hören. Sie sagten, die Steuerreform sei eine Belastung des Mittelstands. Jetzt zitiere ich einmal, was ein gewisser Herr Teufel aus Baden-Württemberg geschrieben hat – wörtlich –:

> Ohne die Bundesregierung und Finanzminister Hans Eichel mit Lob zu überschütten und ohne Mängel zu verkennen: Was der Minister auf den Weg gebracht hat, ist die erste Steuerreform seit langem, die diesen Namen verdient.

(Beifall bei der SPD)

Und weiter:

> Die Belastungsdifferenz zugunsten von Kapitalgesellschaften und zum Nachteil von Personenunternehmen gibt es in der von Politik und Presse hervorgehobenen Schärfe nicht. Wägt man

– wörtlich –

> die Vor- und Nachteile gerade für den Mittelstand ab, so bleibt das Fazit: Respekt.

So Herr Teufel im Oktober. Sie haben vielleicht erkannt – Sie schweigen ganz betroffen, Sie trauen es ihm nicht zu –: Es war natürlich nicht Ihr Herr Teufel, sondern Herr Dieter Teufel, Präsident der IHK Schwarzwald-Baar-Heuberg. So viel zu dem, dass alle Mittelständler und alle Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigungen gegen die Steuerreform seien. Diesem Mann der Wirtschaft glaube ich mehr als Ihrer parteipolitischen Propaganda, die Sie leider diesem Enquetebericht vorangestellt haben. Es hätte eine Chance gegeben – natürlich – mit dem Thema „Regionalisierung der Wirtschaftsförderung in Baden-Württemberg“, wenn Sie Strukturen hätten überwinden wollen, wie das bei der Kinderenquete und der Jugendenquete der Fall war. Damals hat man gesagt: Wir kommen in der politischen Diskussion nicht weiter, lasst uns eine Enquetekommission machen.

Stellv. Präsident Weiser: Herr Abgeordneter, ich habe Ihnen für die Beantwortung der Fragen über eine Minute Redezeit zugestanden, aber ich bitte Sie, jetzt zum Schluss zu kommen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das war viel zu viel! – Abg. Wieser CDU: Das hat sich nicht gelohnt! – Abg. Seimetz CDU: So viel Redezeit hat sich nicht gelohnt!)

Abg. Schmiedel SPD: Ich respektiere das.

Es hätte sich tatsächlich gelohnt, Strukturhemmnisse zu überwinden. Sie haben sich in der ersten Abteilung darauf beschränkt, allgemeine Propaganda zu verbreiten – dafür hätte man keine Enquetekommission gebraucht –,

(Abg. Seimetz CDU: Sie sind ein Miesmacher!)

aber im konkreten Teil haben Sie die Empfehlungen so weit entschärft, dass Herr Döring heute sagen kann: „Ein nettes Papier; wir nehmen das als Anregung mit auf den Weg.“ Es ist eine Schande!

(Beifall bei der SPD – Abg. Seimetz CDU: Was Sie geredet haben!)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Gerd Scheffold.

Abg. Gerd Scheffold CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur auf wenige Punkte kurz eingehen.

Zu den Ausführungen des Kollegen Capezzuto will ich nicht viel sagen,

(Abg. Seimetz CDU: Da ist jedes Wort zu viel!)

denn das Bild des Landes, das er hier gezeichnet hat, kann nicht das unseres Landes gewesen sein, sondern muss das eines anderen Landes gewesen sein.

(Beifall der Abg. Ursula Kuri CDU – Abg. Wieser CDU: Kalabrien!)

(Gerd Scheffold)

Aber er hat dabei so ein kleines, schalkhaftes Grinsen im Gesicht gehabt. Also gehe ich davon aus, dass er das, was er gesagt hat, ohnehin nicht ernst gemeint hat.

Frau Kollegin Schlager – ich weiß nicht, ob sie noch da ist;

(Zuruf des Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen)

ja, sie ist noch da –, was haben Sie denn erwartet? Haben Sie erwartet, dass man das, was dicht gedrängt auf 40 Seiten steht, in einen 10-Punkte-Katalog pressen kann? Das kann ja wohl nicht sein. Wenn ich zehn Punkte aufstelle und einen direkten Antrag dazu mache, muss ich auswählen und mich auf einen Teil beschränken.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Dann brauche ich Anliegen wie die verstärkte Förderung der Verbundausbildung nicht hineinzunehmen, weil wir dafür bereits Mittel im Haushalt haben und diese nicht einmal voll abgerufen werden.

(Abg. Wieser CDU: Ein alter Hut ist das!)

Das Handwerk ist selbstverständlich bei der Zukunftsoffensive dabei, auch entsprechend den Forderungen dieser Enquetekommission, zum Beispiel bei den ÜBAs. Und mit der Stiftung geht die Zukunftsoffensive ja in den nächsten Jahren weiter. Auch das muss gesehen werden. Komplementärmittel haben wir in Baden-Württemberg immer aufgebracht; wir haben kein Geld kaputtgehen lassen, das wir von anderswoher bekommen konnten. Es war selbstverständlich, dass wir die notwendigen Komplementärmittel bereitgestellt haben. Selbstverständlichkeiten schreiben wir natürlich nicht in den Bericht.

Es sind ganz konkret um die 100 Millionen DM – Frau Kollegin Kuri hat das gesagt – in der Zukunftsoffensive enthalten für Punkte, die wir in der Enquete genannt haben und die der Ministerpräsident übernommen hat.

Meine Damen und Herren, Baden-Württemberg ist im Mittelstandsbereich auf einem hohen Level, und diesen hohen Level wollen wir ausbauen, weil wir Stärken zum Wohle unseres Landes weiter stärken wollen. Heute hatte ich einmal wieder den Eindruck, dass sich die rot-grüne Politik so darstellt: Im Land ein paar Fördermillionen geben, und der Bund schöpft mit der Ökosteuer und durch andere Abgaben wieder alles ab. Das ist keine Mittelstandspolitik, meine Damen und Herren!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Wir brauchen eine Gesamtsicht der Dinge – die haben wir –, und daraus ergibt sich ein Gesamtkonzept. Dies dient unserem Land und dem Mittelstand in diesem Land.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

(Unruhe – Zurufe: Das ist aber schade! – Oh-Rufe von den Republikanern)

Wir stimmen über den dritten Teil der Drucksache 12/5800, die Empfehlungen der Enquetekommission, ab.

Zunächst kommen wir zur Abstimmung über Abschnitt I, der Empfehlung, den Bericht der Enquetekommission zur Kenntnis zu nehmen. Wer der Kenntnisnahme zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Vielen Dank. Abschnitt I ist zugestimmt.

Ich rufe Abschnitt II auf. Danach sollen Handlungsempfehlungen in der Form eines 10-Punkte-Katalogs angenommen werden. Wer stimmt den Handlungsempfehlungen des 10-Punkte-Katalogs zu? – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? –

(Abg. Wieser CDU: Von der SPD sind nur vier Leute da!)

Danke. Abschnitt II ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Abschnitt III.

(Abg. Rapp REP: Wo ist die SPD?)

– Bitte?

(Abg. Dr. Steim CDU: Bei der Weihnachtsfeier! – Abg. Haas CDU: Die interessiert sich nicht für den Mittelstand, sondern für das Großkapital!)

Meine Damen und Herren, wir befinden uns in der Abstimmung. Ich bitte Sie, sich dazu Meinungsäußerungen zu enthalten.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Rumms! – Abg. Gerd Scheffold CDU: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Haas CDU)

– Herr Kollege Haas, Sie können nachher eine Erklärung zur Abstimmung abgeben und die Aufnahme ins Protokoll beantragen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen)

Wir stimmen über Abschnitt III, ein Ersuchen an die Landesregierung, ab. Wer ihm zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Meine Damen und Herren, dieser Abschnitt ist einstimmig angenommen.

Ich darf zum Schluss den Mitgliedern der Enquetekommission, insbesondere der Vorsitzenden, der Frau Kollegin Netzhammer, sowie der wissenschaftlichen Mitarbeiterin, Frau Dr. Buschmann, Frau Waidelich und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesregierung und der Verwaltung sowie allen aus der Wirtschaft, die zu Anhörungen gekommen sind, herzlich danken.

Damit ist dieser Punkt der Tagesordnung erledigt.

(Beifall bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der FDP/DVP und den Republikanern)

(Stellv. Präsident Weiser)

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Mittelstandsförderung – Drucksache 12/5615

Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 12/5768

Berichterstatter: Abg. Capezzuto

Der Herr Berichterstatter wünscht das Wort nicht.

(Beifall des Abg. Wieser CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Das Präsidium schlägt vor,

(Abg. Mühlbeyer CDU: Auf die Redezeit zu verzichten!)

eine Allgemeine Aussprache mit gestaffelten Redezeiten bei fünf Minuten Grundredezeit je Fraktion zu führen.

Das Wort erhält Frau Abg. Gräßle.

Abg. Dr. Inge Gräßle CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der ausführlichen Beratung des Berichts der Mittelstandsenquete können wir es zu diesem Tagesordnungspunkt wohl relativ kurz machen.

(Beifall bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP/DVP)

– Es tut gut, in diesem Haus endlich einmal parteienübergreifend Beifall zu bekommen.

(Abg. Capezzuto SPD: Na also! – Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Wir haben uns entsprechende Mühe gegeben. Sowohl die Erste Beratung als auch die Ausschussberatungen haben gezeigt, dass sich Baden-Württemberg seiner Verantwortung als Mittelstandsland Nummer 1 in der Bundesrepublik stellt.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Mittelstandsförderungsgesetz ist richtungsweisend, weil es privates Engagement stärkt und staatliche Aktivitäten im Wirtschaftsbereich weiter einschränkt. Es ist ein modernes Gesetz, das den Mittelstand stärkt und auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereitet.

Die Beratungen haben auch gezeigt, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie staatsgläubig doch die SPD ist. Ich befürchte, dass das mit euch auch nicht mehr besser wird.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Rapp REP: Da haben Sie Recht! Da haben Sie mit Sicherheit Recht! – Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Sind Sie jetzt per du mit der SPD?)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wer den offenen Wettbewerb zwischen öffentlichen und privaten Leistungserbringern fordert, wie Sie es getan haben – den offenen Wettbewerb! –,

(Abg. Schmiedel SPD: Unfair!)

der gräbt dem Mittelstand das Wasser ab,

(Abg. Schmiedel SPD: Unfair!)

der beschädigt den Mittelstand und hat auch nicht begriffen, was eigentlich der Staat der Zukunft zu sein hat: nämlich ein schlanker Staat,

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Wieser CDU: Sehr gut! – Abg. Capezzuto SPD: Was war das mit der Wahlkampfrede vorhin?)

der sich auf seine ureigensten Aufgaben beschränkt, zu denen wirtschaftliches Handeln nicht gehören kann und nicht gehören darf.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Es ist gut für Baden-Württemberg, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass die SPD in der Opposition ist und es auch bleibt, wie es aussieht;

(Beifall des Abg. Wieser CDU)

denn sie schadet dem Mittelstand und den freien Berufen, die wir doch gerade durch das Gesetz stärken wollten.

(Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

Dieses Gesetz hilft den kleinen Unternehmen. Es stärkt die kleinen Unternehmen im Mittelstand, also die, die es wirklich brauchen. Und es hat eine klare Botschaft: dass die Mittelständler die Basis der Wirtschaft in diesem Land sind.

Es wäre schön, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und von den Grünen, wenn Sie diese Botschaft des Mittelstandsförderungsgesetzes auch nach Berlin tragen würden. Denn in Berlin wird eine andere Politik gemacht, eine Politik gegen den Mittelstand.

(Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Ach, hören Sie doch auf! – Abg. Capezzuto SPD: Das ist so etwas von daneben!)

Wir haben es ausführlich diskutiert. Es ist eine Politik gegen den Mittelstand. Warum gehen Sie nicht einfach einmal hinaus und reden mit den mittelständischen Unternehmern?

(Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Was glauben Sie, was wir machen? – Abg. Capezzuto SPD: Im Gegensatz zu Ihnen machen wir das! Sie gehen nur von Jahresempfang zu Jahresempfang!)

Ich habe hier den Eindruck, Sie wollen das Rad der Wirtschaft und des Mittelstands neu erfinden. Das Rad ist aber schon lange erfunden.

Ihre Worte von der Stärkung des Mittelstands sind nichts wert. Sie sind auch deswegen nichts wert, weil Sie den Kern des Mittelstands, nämlich den Unternehmer, die Unternehmerpersönlichkeit, beschädigen und nicht stärken und weil Sie den Manager wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

(Dr. Inge Gräßle)

Der persönlich haftende Unternehmer ist in Ihrem Konstrukt der Dumme, also derjenige, der 90 % der baden-württembergischen Wirtschaft trägt.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Wieser CDU: Das ist ein Kapitalist bei denen, ein Profiteur!)

Das Mittelstandsförderungsgesetz – das ist sein großes Verdienst – sorgt für Chancengleichheit der Großen und der Kleinen durch eine fortschrittsorientierte Forschungs- und Technologiepolitik. Es weist Wege zum Technologietransfer zu den kleinen und mittleren Unternehmen.

(Abg. Schmiedel SPD: Papier ist geduldig, Frau Kollegin!)

In der Praxis müssen jetzt die Einzelprogramme, die auf dem Mittelstandsförderungsgesetz fußen, feinjustiert und aufeinander abgestimmt werden.

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut! – Abg. Schmiedel SPD: Noch ein Papier!)

Wir von der CDU-Fraktion freuen uns auf diese Aufgabe und sehen darin nach dieser Initialzündung in Form des Mittelstandsförderungsgesetzes auch unsere eigentliche Aufgabe. Denn hier findet Mittelstandsförderung erst richtig statt.

Wir müssen darauf drängen, dass die Finanzierung des Mittelstands, die Stärkung der beruflichen Bildung, Existenzgründungen und der Anschluss des Mittelstands an moderne Technologien und Marketingwege wie das Internet gewährleistet werden. Das Mittelstandsförderungsgesetz ist dazu eine Voraussetzung. Es ist der erste Baustein einer Offensive für den Mittelstand, die wir uns auf unserem Parteitag vor zwei Wochen für die nächste Legislaturperiode bereits vorgenommen haben – von der Bündelung und Verzahnung der mittelstandspolitischen Maßnahmen bis zur weiteren Privatisierung öffentlicher Aufgaben.

(Abg. Schmiedel SPD: Wieso? Da seid ihr doch in der Opposition!)

– Ihr habt gar nichts begriffen.

(Beifall der Abg. Rosely Schweizer und Wieser CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Wir stehen bereit

(Abg. Schmiedel SPD: Aber die Wähler nicht!)

für eine fortschrittsorientierte Mittelstandspolitik. Wir stehen bereit, dieses Gesetz mit Leben zu erfüllen, und wir stehen auch bereit, dieses Gesetz zu dem zu machen, was es sein muss, eine wirkliche Basis. Wenn uns das nicht gelingt, waren die ganzen Bekenntnisse heute Nachmittag Lippenbekenntnisse, und dann ist dieses Gesetz das Papier nicht wert, auf dem es geschrieben steht. Wir wollen einen starken Mittelstand.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Capezzuto.

(Abg. Wieser CDU: Schon wieder? Kann bei euch nur einer sprechen?)

Abg. Capezzuto SPD: Ja, mit einer Stimme. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin, wer nächstes Jahr hier sitzt oder steht, überlassen Sie doch bitte am 25. März den Wählern.

(Beifall des Abg. Schmiedel SPD – Abg. Wieser CDU: Das ist wahr!)

In diesem Land herrscht immer noch Demokratie, und es gibt keine Alleinherrschaft einer Partei.

(Abg. Dr. Inge Gräßle CDU: Schwache Vorstellung!)

So viel zum Thema Opposition und Koalition.

(Abg. Wieser CDU: Deswegen haben wir doch die Mehrheit, weil Demokratie herrscht!)

– Herr Wieser, jetzt würde ich gerne beginnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der heute in zweiter Lesung zur Beratung anstehende Gesetzentwurf der Landesregierung zur Mittelstandsförderung soll ein, wie wir alle wissen, inzwischen rund 25 Jahre altes Gesetz in Baden-Württemberg ablösen und damit auch ein längst überholtes Förderinstrumentarium für den Mittelstand im Land an den Strukturwandel anpassen, der zwischenzeitlich stattgefunden hat. Gott sei Dank haben Sie sich dazu durchgerungen, es noch in dieser Legislaturperiode zu tun.

Man möchte glauben: Was lange währt, wird endlich gut. Aber dem ist nicht so. Der jetzt vorgelegte Gesetzentwurf ist unserer Meinung nach mit Lücken und Unzulänglichkeiten nur so gespickt. So hat die Mittelstandsenquete des Landtags, über die wir vorhin gesprochen haben, in den letzten Tagen seitenweise aufgezeigt, was in den vergangenen Jahren in Baden-Württemberg für den Mittelstand alles nicht getan worden ist, Frau Kollegin. Leider sind von diesen Anregungen und Empfehlungen, von diesen von allen demokratischen Fraktionen erarbeiteten und verabschiedeten Empfehlungen nur die wenigsten in diesen Gesetzentwurf übernommen worden.

(Beifall des Abg. Dr. Caroli SPD)

Man muss sich auch fragen, warum ein solcher Gesetzentwurf eigentlich nicht am Anfang einer Legislaturperiode oder gar einer Regierungszeit vorgelegt wurde.

(Abg. Dr. Schlierer REP: Ja! – Abg. Wieser CDU: Warum habt ihr es nicht in der großen Koalition eingebracht? Da habt ihr doch den zuständigen Minister gestellt!)

Es besteht einfach der für uns hinreichend begründete Verdacht, dass diese Landesregierung erst jetzt ihr massives Versäumnis, ja vielleicht auch Versagen im Bereich der Mittelstandsförderung in Baden-Württemberg entdeckt hat

(Unruhe)

und nun in den hektischen Aufräumungsarbeiten vor der anstehenden Landtagswahl schnell zur Tat schreiten will.

(Beifall des Abg. Dr. Caroli SPD – Zuruf des Abg. Haas CDU)

Stellv. Präsident Weiser: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Capezzuto SPD: Nur, wenn es nicht auf meine Redezeit angerechnet wird.

Stellv. Präsident Weiser: Ich lasse eine etwas längere Redezeit zu. Herr Abg. Drautz fasst sich kurz. Sie können dann auch kurz antworten.

Abg. Capezzuto SPD: Danke schön.

Abg. Drautz FDP/DVP: Herr Kollege Capezzuto, ich frage Sie: Sind Sie also der Meinung, dass Herr Wirtschaftsminister Spöri dies verschlafen hatte?

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Wieser CDU: Natürlich!)

Abg. Capezzuto SPD: Nein, Herr Kollege Drautz, ich rede von dieser Legislaturperiode.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Wieser CDU: Das war doch vorher!)

Jetzt komme ich zu den einzelnen Punkten, meine Damen und Herren. Quasi vergessen wurden in der Novelle die Dienstleistungsunternehmen. Wir sind der Meinung, dass die formelle Argumentation, wonach diese Teil der gewerblichen Wirtschaft seien, in keinster Weise einer ausdrücklichen Erwähnung der Dienstleistung entgegensteht. Jemand, der nicht unmittelbar genannt wird, sondern sozusagen mittelbar aus anderen Quellen als Eingeladener quasi herbeiinterpretiert werden muss, fühlt sich zu Recht nicht ernst genommen.

Zu der in § 1 Abs. 2 postulierten vorbehaltlosen Privatisierung von Leistungen und Unternehmen der öffentlichen Hand habe ich bereits in der ersten Lesung gesprochen; dahinter verbirgt sich unserer Meinung nach nur eine parteidogmatische Privatisierungsideologie. Wir werden das so auch nicht hinnehmen, sondern ablehnen.

(Abg. Dr. Inge Gräßle CDU: Totengräber des Mittelstands sind Sie!)

An gleicher Stelle ist die Forderung von uns enthalten, alles zu vermeiden, was Investitionen hemmt. Wir Sozialdemokraten beantragen deshalb, die jährlichen Ausgaben im Landeshaushalt zunächst einmal zu erhöhen und dann auf einem hohen Niveau weiterzuführen. Wir fordern auch, die Bürokratiekosten für den baden-württembergischen Mittelstand rasch und spürbar abzubauen; denn wir sind der Meinung, dass die Belastungen von etwa 7 000 DM pro Arbeitsplatz nicht einfach weiter hingenommen werden können.

Von uns wird auch eine kontinuierliche Ausstattung der jeweiligen Förderprogramme beantragt, verbunden mit einer regionalen Gewichtung, um von dem ärgerlichen Stop-and-go der Vergangenheit mit all seinen negativen Folgen endlich wegzukommen.

Unverzichtbar ist für uns auch die Evaluierung, Entwicklung und Anwendung eines Kontrollinstrumentariums.

Ganz wichtig scheint uns Folgendes: In § 3 des Gesetzentwurfs wird geradezu abenteuerlich in der Überschrift suggeriert „Vorrang der privaten Leistungserbringung“, und im konkreten Gesetzestext, meine Damen und Herren, finden wir – unter dieser Überschrift –: „Die öffentliche Hand soll, vorbehaltlich spezifischer Regelungen für ihre wirtschaftliche Betätigung . . .“ Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, man kann beides zusammen nicht wollen; denn eine solche so genannte „Eier legende Wollmilchsau“ ist praktisch untauglich.

(Zuruf des Abg. Mühlbeyer CDU)

Wir sind – das will ich hier deutlich sagen – weder für den einen noch für den anderen Vorgang.

(Abg. Roland Schmid CDU: Sehr gut!)

Wir setzen uns ein für einen offenen Wettbewerb zwischen den einzelnen Leistungserbringern. Deswegen beantragen wir, diesen Paragraphen wie folgt neu zu fassen:

> Öffentliche Hand und private Unternehmen stehen bei ihrer wirtschaftlichen Betätigung miteinander in einem offenen und fairen Wettbewerb.

Auch im Interesse einer klaren und unmissverständlichen Gesetzessprache hoffen wir hier auf eine breite parlamentarische Zustimmung.

(Abg. Kluck FDP/DVP: Stamokap!)

Abschließend, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen: Wir wissen auch, dass die beste Förderung des Mittelstands nicht in einem Mittelstandsgesetz, sondern immer noch darin besteht, die Rahmenbedingungen für die Betriebe und die Unternehmen so zu gestalten,

(Abg. Mühlbeyer CDU: Genau! Richtig! – Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

dass es möglichst keines besonderen Förderungsprogramms bedarf, Kollege Scheuermann. Genau dies hat die SPD-geführte Bundesregierung zum Beispiel in ihrem Steuersenkungs- und dem Steuersenkungsergänzungsgesetz getan.

(Abg. Dr. Inge Gräßle CDU: Oh! Wer hat Ihnen den Mist aufgeschrieben?)

Ich könnte Ihnen nun die Punkte aufzählen. Aber Sie kennen sie ja alle. Es tut Ihnen weh, und ich möchte Ihnen nicht noch mehr wehtun, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

Ich darf noch einen Schlusssatz loswerden: An solchem kraftvollen Handeln, wie es die Bundesregierung vormacht, sollten Sie, meine Damen und Herren von CDU und FDP/DVP, sich ein Beispiel nehmen. Denn dieses konkrete

(Capezzuto)

Handeln und dieses Tun in der Bundesregierung heben sich wohltuend von dem unverbindlichen Aktionismus ab, . . .

Stellv. Präsident Weiser: Ich will Ihnen auch nicht wehtun, aber Sie haben Ihre Redezeit längst überschritten.

Abg. Capezzuto SPD: . . . – das ist der letzte Satz –, den Sie hier in Baden-Württemberg mit festem Blick auf die Landtagswahl veranstalten, meine Damen und Herren.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Frau Abg. Schlager.

Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Mittelstandsförderungsgesetz setzt den Rahmen, der dann durch konkrete Wirtschaftspolitik ausgefüllt werden muss. Da jetzt am Ende der Legislaturperiode erst der Rahmen neu abgesteckt wird, steht fest: Aus dem in der Koalitionsvereinbarung stehenden ursprünglichen Ziel, die Mittelstandsförderung neu zu ordnen, wird in dieser Legislaturperiode nichts mehr werden. Schade eigentlich. Ein besserer Service für den Mittelstand und eine Konzentration der Wirtschaftsförderung auf die Regionen wären ein spannendes und lohnendes Ziel gewesen.

Jetzt müssen wir uns mit der Anpassung des Mittelstandsförderungsgesetzes aus dem Jahr 1975 begnügen.

Fazit vorweg: Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu, trotz der Kritikpunkte, die wir daran haben.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Sehr gut! Zustimmung ist gut!)

Wir bedauern, dass unsere Änderungsvorschläge in den Ausschussberatungen nichts mehr bewirken konnten, aber insgesamt ist das Gesetz von der Tendenz her für uns zustimmungsfähig.

Die wichtigste Bestimmung im neuen Gesetz ist die Änderung des Vergaberechts. Die VOB gilt künftig auch für öffentliche Auftraggeber, wenn sie in privater Rechtsform organisiert sind. Wir haben uns in der Enquete auch ausdrücklich für diese Regelung eingesetzt.

Nach Auffassung der Grünen-Fraktion soll die VOB auch bei Investorenmodellen so geregelt werden, dass sie nicht das gewollte Schlupfloch aus den Vergaberegelungen werden kann. Leider möchte sich das Land für seine eigenen Bauvorhaben diese Hintertür offen lassen. Warum eigentlich, Herr Wirtschaftsminister, konnten Sie, wenn Sie so von der Sinnhaftigkeit der VOB überzeugt sind, nicht auch Ihren Finanzminister davon überzeugen, dass die Vergaberegelungen bei den Investorenmodellen grundsätzlich angewendet werden sollen?

Nun noch ein Wort zu den von den Regierungsfraktionen so gescholtenen sozialen Vergabekriterien:

Es ist bedauerlich, dass wir Grünen nicht erreichen konnten, dass zum Beispiel eine Tariftreueerklärung zur Vergabevoraussetzung wird. Das wäre eine unbürokratische Möglichkeit gewesen, die Bauunternehmen vor der Konkurrenz mit Dumpinglöhnen zu schützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Hofer FDP/DVP: Die Enquete wollte das nicht!)

Wer marktwirtschaftliche Anreize für erwünschtes unternehmerisches Verhalten setzen kann, sollte darauf nicht verzichten.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Aber auch die Enquete wollte das nicht!)

– Wir aber schon. – Ich will jetzt noch einmal auf § 1 Abs. 2 eingehen, zu dem ich schon in der ersten Lesung einiges gesagt habe. Dort heißt es – Zitat – , „die Vermeidung, erforderlichenfalls der Abbau von Vorschriften, die Investitionen . . hemmen“, sollte eine vordringliche Aufgabe sein. Dieser Satz ist so allgemein formuliert, dass er zwar keinen Schaden anrichtet, aber solche undifferenzierte Plattheiten sollten nicht in einem Gesetz stehen.

Wenn es, Herr Wirtschaftsminister, in Baden-Württemberg Regeln und Vorschriften gibt, die ausschließlich den Zweck verfolgen, Investitionen zu hemmen, dann frage ich mich, wieso wir erst auf ein Mittelstandsförderungsgesetz warten müssen, um solche Vorschriften abzuschaffen. Machen Sie es; wir sind dabei!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn die Regeln aber wichtige Schutzfunktionen für Mensch und Umwelt wie Wasserschutz, Lärmschutz und Naturschutz haben, dann können sie nicht einfach abgeschafft werden, auch dann nicht, wenn sie im einen oder anderen Fall investitionshemmend sind.

Die Formulierung im Gesetz konstruiert hier einen Gegensatz zwischen Standards auf der einen Seite und Investitionen auf der anderen Seite. Es ist aber doch längst belegt, meine Damen und Herren, dass Standards auch Anreize für Investitionen sind, für neue Produkte, für neue Technologien, für neue Dienstleistungen. Es gibt keinen Gegensatz „entweder Vorschriften oder Investitionen“, und die Wirtschaft ist hier auch schon viel weiter. In vielen konkreten Entwicklungen hat sie diesen Gegensatz doch vielfach schon überwunden. Sie macht uns längst vor, wie Ökonomie und Ökologie gemeinsam buchstabiert werden können. Längst gibt es in allen Branchen konkrete Ansätze, und es wäre Ihre Aufgabe, Herr Minister, mit Ihrer Wirtschaftspolitik in Baden-Württemberg die politischen Rahmenbedingungen dafür zu setzen, dass diese innovativen Unternehmen in unserem Land auch erfolgreich sein können.

(Beifall bei Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen)

Wir Grünen fordern deshalb, einen neuen § 6 in das Gesetz aufzunehmen, der lautet:

> Bei den Fördermaßnahmen aufgrund dieses Gesetzes wird der integrierte und vorsorgende Umweltschutz besonders berücksichtigt. . . .

(Sabine Schlager)

Mit einem solchen Passus wäre das Gesetz wirklich auf der Höhe der Zeit, denn wir müssen bei der Wirtschaftspolitik die Umwelt immer und von Anfang an mitbedenken.

(Abg. Keitel CDU: Aufhören! Was da verzapft wird, ist eine Katastrophe!)

Das würde das Land zukunftsfähig machen, jedenfalls mehr als jede undifferenzierte Deregulierungsrhetorik.

(Beifall bei Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Hofer.

Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir das Mittelstandsförderungsgesetz heute verabschieden, dann ist das ein guter Tag für den Mittelstand in Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Dieser gute Tag ist ihm auch zu gönnen, denn aus Berlin ist in der letzten Zeit, zumindest was die Gleichbehandlung anbelangt, nicht sehr viel Gutes gekommen.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Sabine Schlager Bündnis 90/Die Grünen: Das ist jetzt auch nicht wahr, Herr Hofer!)

Herr Capezzuto, Sie kommen mir so vor, als wollten Sie sagen: Warum sind wir in Berlin so gut, und keiner sagt es uns?

(Abg. Capezzuto SPD: Da irren Sie sich aber gewaltig!)

Es ist ein guter Tag für viele kleine und mittlere Unternehmen, ob sie zum Handwerk oder zum Handel gehören, zum Hotel- und Gaststättenbereich, zu den freien Berufen oder auch zu den Dienstleistungsberufen. Wir wissen, dass der Mittelstand zusammen mit den Großunternehmen Garant für die gute Entwicklung in Baden-Württemberg ist – das bestreitet ja niemand – und dass er das, wie es auch in der Begründung des Gesetzentwurfs sehr anschaulich steht, aufgrund der technologischen und strukturellen Entwicklung, die wir zu verzeichnen haben, in Zukunft mehr denn je sein wird.

Das vorgelegte Gesetz wird – das muss man auch sehen – von den Wirtschaftsverbänden begrüßt, insbesondere vom Baden-Württembergischen Handwerkstag; sie wissen, was sie tun, wenn sie das begrüßen.

(Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Es ist auch deshalb ein guter Tag für das Land, weil das Gesetz mit der Übernahme von Vorschlägen aus der Mittelstandsenquete, die zum Teil im Gegenlaufverfahren befruchtet worden sind, die Erfolgsstory des Mittelstands in Baden-Württemberg fortsetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Ich weise auf die wichtigsten Punkte ein bisschen staccato hin: Alle freien Berufe werden gefördert, nicht nur die wirtschaftsnahen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Im Interesse eines schlanken Staates soll die öffentliche Hand, Herr Capezzuto, grundsätzlich nur dort als Wettbewerber auftreten, wo sie im Vergleich zu privaten Anbietern effizienter ist.

(Abg. Birzele SPD: Das sagen Sie als ehemaliger Oberbürgermeister?)

– Darauf komme ich noch.

Das ist ein alte liberale Forderung, und wir sind sehr froh, dass sie aufgenommen wurde.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Eine differenzierte, auch im Hinblick auf die Zielgruppen genauere Ausgestaltung der Betriebe – 250 Mitarbeiter als Obergrenze – ist gut – das ist auch nach den EU-Normen so –, und die weitere Abgrenzung zwischen Kleinstbetrieben, Kleinbetrieben und mittleren Betrieben wollen wir, wie wir schon im Wirtschaftsausschuss gesagt haben, in die Förderprogramme übernehmen.

Wichtig ist auch, dass die Kernbereiche der Mittelstandsförderung nicht nur definiert worden sind, sondern dass im Gesetz – das muss man betonen – dafür ausdrücklich eine angemessene und stetige Finanzausstattung vorgesehen ist. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Auf die Förderung von Existenzgründern und Betriebsübernehmern ist schon zur Genüge hingewiesen worden.

Zwei Hauptanliegen unserer Fraktion, die zugleich mittelständische Hauptanliegen sind, konnten im Gesetz verankert werden. Hier möchte ich Frau Gräßle – man möge es ihr bitte weitersagen – und denjenigen Kolleginnen und Kollegen unseres Koalitionspartners einen herzlichen Dank sagen, die ich als die „Wirtschaftler“ und „Mittelständler“ dieser Fraktion bezeichnen darf.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

An diese möchte ich mich besonders wenden, wenn ich dafür Danke schön sage, dass wir diese Regelung haben.

(Abg. Deuschle REP: Das waren aber nicht viele! – Abg. Kluck FDP/DVP: Wir haben es schwer gehabt!)

Wir haben bei der Übernahme der Auftraggeberdefinition eine Vereinheitlichung unterhalb der Schwellenwerte des EU-Vergaberechts erreicht und damit eine weitere Anlehnung an eine Vereinheitlichung des Vergaberechts. Das ist übrigens die befriedigende Lösung, die wir für kommunale Unternehmen in privater Rechtsform versprochen hatten. Das hatten wir versprochen, und das haben wir gehalten.

Die Vereinheitlichung des Vergaberechts ist überhaupt keine Bürokratie. Im Gegenteil, sie erzeugt Klarheit und Transparenz.

(Hofer)

Im Gemeindewirtschaftsrecht hatten wir den Gemeinderäten richtigerweise die Möglichkeit gegeben – jetzt komme ich auf das Kommunale –, sich in privater Rechtsform wirtschaftlich ausgiebig zu betätigen. Das sollen sie, das wird von ihnen verlangt. Im Mittelstandsförderungsgesetz haben wir konsequenterweise aber auch den Rahmen bestimmt, innerhalb dessen diese wirtschaftliche Handlungsweise erfolgen muss.

Ich weiß, dass die Kommunen über diese Regelung nicht besonders erfreut sind. So hat der Vertreter des Städtetags darauf hingewiesen: „Eigentlich brauchen wir das Gesetz gar nicht. Wir sind ja die natürlichen Verbündeten des Mittelstands." Das stimmt. Der Mittelstand ist in starkem Maß auf die Kommunen angewiesen. Aber die Kommunen sind wegen der Standorttreue des Mittelstands umgekehrt auch auf den Mittelstand angewiesen. Nur – das sage ich unumwunden; das kann man gern auch weiterhin zitieren –: Nicht alle Kommunen sind, um es vorsichtig auszudrücken, immer vorbildlich.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Warum Baden-Württemberg mit seiner Mittelstandsfreundlichkeit im Übrigen hinter Brüssel zurückbleiben sollte, das muss man uns erst einmal erklären.

Abschließend möchte ich sagen: Wir haben den Kommunen über eine zugegebenermaßen komplizierte Spartenregelung zudem noch die Freiheit gelassen, die sie in einem entwickelten Wettbewerb brauchen, um entsprechend konkurrenzfähig zu sein.

Ich war selbst Mitglied im Vorstand des baden-württembergischen Städtetags, als dies behandelt worden ist. Ich plaudere wohl nicht in unzulässiger Weise aus der Schule, wenn ich sage, dass dort die übereinstimmende Meinung herrschte: Eigentlich können wir damit leben.

(Abg. Birzele SPD: Ach, dann haben uns die kommunalen Landesverbände angelogen? – Abg. Capezzuto SPD: Das werden wir weitersagen!)

– Ich sage Ihnen die Antwort: Die vorgebrachte Kritik wurzelt in der Verunsicherung darüber, Herr Birzele, wie sich die gesamte Thematik der Daseinsvorsorge entwickelt. Sie war früher einmal ein kommunales Monopol, bei dem niemand anderes vorgesorgt oder versorgt hat – deshalb kommunale Daseinsvorsorge. Sie hat sich nun in einen Wettbewerb gewandelt – zum Teil mit Überkapazitäten. Dass die Kommunen höchst sensibel reagieren, wenn sie hier in irgendeiner Weise gesetzlich gebunden sind, das wissen wir. Die Kommunen sind dort wirklich betroffen – auch da plaudere ich nicht aus der Schule; das wissen Sie, Herr Birzele, sicher auch –, wo sie in ihrer Tätigkeit an ihren örtlichen Wirkungskreis gebunden sind, insbesondere bei der Energieversorgung. Da müssen wir ihnen helfen. Das haben wir uns vorgenommen. Wenn wir ihnen dort helfen, können sie mit dieser Regelung sehr gut leben.

Im Übrigen freuen wir uns, dass den Hauptforderungen des Mittelstands durch Verankerung entsprechender Vorschriften in diesem Gesetz entsprochen wurde und dass wir das Gesetz noch rechtzeitig vor Ende der Legislaturperiode verabschieden können.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Huchler.

Abg. Huchler REP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Mittelstandsförderungsgesetz hat sich in den letzten 25 Jahren weitgehend bewährt. Der Nachwuchs wurde ausgebildet, Existenzgründer und Betriebsübernehmer wurden gefördert, es wurden Hilfestellungen zur Anwendung neuer Technologien und bei der Erschließung von Märkten geleistet.

Dennoch braucht der Mittelstand noch zusätzliche mittelstandsgerechte Rahmenbedingungen. Dazu gehören der Abbau der Bürokratiekostenbelastung, gleiche Kosten im Sozialbereich, gleiche Steuern, Gebühren, Umweltstandards und Regelungen der Behörden – europaweit.

Auch das Problem der spanischen, portugiesischen, polnischen und ungarischen Billiglohnkolonnen muss vorrangig gelöst werden. Andernfalls verfehlt das Mittelstandsförderungsgesetz sein Ziel.

(Beifall bei den Republikanern)

Die Wettbewerbsbedingungen innerhalb der europäischen Wirtschaftsunion müssen gleich sein. Es darf nicht sein, dass sich deutsche Unternehmen mit ihren hohen Kosten nur noch in Marktnischen bewegen können. Jedes neue Gesetz in Europa und jedes nationale Gesetz muss auf seine mittelstandspolitischen Auswirkungen überprüft werden können. Es muss auf die Anliegen der kleinen und mittleren Unternehmen eingegangen und eine Vereinbarkeitsprüfung vorgelegt werden. Eine verfehlte nationale und europäische Wirtschaftspolitik gefährdet in Baden-Württemberg zurzeit 40 000 Arbeitsplätze und Hunderte von Unternehmen.

(Abg. Deuschle REP: Sehr richtig!)

Auf diese Fehlentwicklung haben wir Republikaner schon in den letzten fünf Jahren hingewiesen. Aber es wurde nichts gemacht.

(Beifall bei den Republikanern)

Gefordert werden konkurrenzfähige Lohnnebenkosten – das ist der Hauptpunkt für die Mittel- und Kleinunternehmen. Die VOB muss zur Grundlage der Auftragsvergabe werden. Daher fordern wir Republikaner, dass Investoren vertraglich auf die VOB verpflichtet werden. Wir schlagen deshalb vor, § 22 Abs. 5 wie folgt zu formulieren:

> Für privat finanzierte öffentliche Bauaufträge, besonders Bauträgerverträge, Mietkauf- und Leasingverträge, gelten die Absätze 1 und 2 entsprechend. Dabei ist mit den Investoren zu vereinbaren, dass bei der Vergabe von Bauaufträgen die für öffentliche Auftraggeber verbindlichen Vergabevorschriften und die Absätze 3 und 4 anzuwenden sind.

(Huchler)

Im Gesetz muss noch geregelt werden, wer im Streitfall die Vergabeanwendungspflicht zu beweisen hat. Vom Handwerksunternehmen kann nicht verlangt werden, diesen Nachweis zu führen.

Wir Republikaner fordern eine umfassende Regelung des Vergabewesens in einem Landesvergabegesetz, um Transparenz zu erreichen. Eine Verankerung nur im Mittelstandsförderungsgesetz und in der Gemeindeordnung halten wir nicht für ausreichend,

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Deuschle REP: Ja, das stimmt!)

weil die Vergaberichtlinien für alle Unternehmen – ob groß, mittel oder klein – gelten müssen und nicht nur für mittelständische Betriebe.

Weiter schlagen wir vor, Auftragsleistungen nach Menge und Art auf solche Weise in Lose zu zerlegen, dass sich auch Kleinst- und Kleinunternehmen bewerben können. In § 4 Abs. 2 werden die Kernbereiche der Mittelstandsförderung abgegrenzt. Im Gesetzentwurf der Landesregierung ist die Vergabe öffentlicher Aufträge nicht in diese Kernbereiche einbezogen. Da aber gerade die mittelstandsgerechte Vergabe öffentlicher Aufträge zum zentralen Kernbereich der Mittelstandsförderung gehört, ist die Einbeziehung von § 22 in den Kernbereich öffentlicher Aufträge notwendig.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Deuschle REP: Bravo!)

Die Bindung privater Beteiligungsgesellschaften von Kommunen und Land an das öffentliche Auftragswesen ist notwendig. Diese Bindung sichert fairen Wettbewerb. Die Kosten werden dadurch nicht erhöht, und es entsteht somit auch kein Nachteil für die Kommunen oder für das Land. Nach der VOB müssen diese Aufträge zwingend öffentlich ausgeschrieben und ohne Nachverhandlungen vergeben werden.

Wir Republikaner haben schon 1997 die Einführung einer Stammpersonalklausel begehrt; dies ist bisher von der Landesregierung nicht ausreichend umgesetzt worden. Auch müsste bei der Vergabe öffentlicher Aufträge die Tariftreue überprüft werden. Firmen, die Tarifverträge nicht einhalten, müssen bei der Vergabe öffentlicher Aufträge ausgeschlossen werden.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Rapp REP: Richtig!)

Die von uns Republikanern aufgelisteten Vorschläge sollten noch eingebracht werden; dann kann diesem Gesetzentwurf zugestimmt werden.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat der Herr Wirtschaftsminister.

(Abg. König REP: Einen Haufen Anregungen gekriegt! – Abg. Capezzuto SPD: Herr Minister, nicht so lang!)

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Capezzuto, ich werde diesem Wunsch gerne nachkommen. Ich schließe mich inhaltlich den Ausführungen

(Abg. Zeller SPD: Des Kollegen Capezzuto an!)

der Kollegin Gräßle und des Kollegen Hofer an. Weil Sie mit Ihren Äußerungen aber ernst genommen werden wollen, möchte ich auf Ihre Punkte wenigstens kurz eingehen.

Herr Kollege Capezzuto, Sie haben die Frage aufgeworfen, warum diese Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes eigentlich erst jetzt komme. Das liegt ganz einfach daran, weil wir – wie ich meine, richtigerweise – so vorgegangen sind, dass wir zunächst den Initiativkreis Mittelstand und Handwerk gegründet haben und uns von Handwerk und Mittelstand bezüglich der Anforderungen an das Handwerk im neuen Jahrhundert beraten ließen. Aus diesen Anhörungen und Initiativkreisen erging der Wunsch, die Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes vorzunehmen. Das heißt, wir haben zuerst diejenigen angehört und mit denen zusammengearbeitet, die unmittelbar davon betroffen sind, und haben dann den Gesetzesweg beschritten. Das halte ich für die richtige Vorgehensweise.

(Abg. Zeller SPD: Mit der Enquetekommission hat das nichts zu tun? – Abg. Birzele SPD: Die Enquetekommission hat keine Rolle gespielt? – Abg. Capezzuto SPD: Dann hätten wir uns die Enquete in dem Punkt sparen können!)

– Nein, nein. Die Enquetekommission ist in einigen Punkten weiter gegangen, als es mit der Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes erreicht worden ist.

(Abg. Birzele SPD: Also hat sie keine Rolle für Sie gespielt!)

Zum zweiten Punkt, der Deregulierung und Entbürokratisierung – es ist von mehreren Vorrednern angesprochen worden –: Ich halte das für eines der zentralen und berechtigten Anliegen in der nächsten Zeit. Es ist aber schon auch mit die Aufgabe derer, die sich von den bürokratischen Lasten ganz besonders belastet fühlen, ihre konkreten Anregungen und Vorschläge auf den Weg zu bringen. Das geschieht in der Regel leider völlig unzureichend. Bei allen Gesprächen, die wir führen, unterbreiten wir das Angebot, uns um eine Deregulierung zu bemühen, und stellen wir fest, dass wir Entbürokratisierung für ein wichtiges Ziel halten. Wenn wir dann um die Unterbreitung konkreter Vorschläge bitten, bleiben diese bedauerlicherweise in der Regel aus.

Frau Kollegin Schlager hat erfreulicherweise Zustimmung signalisiert. Sie hat bezüglich der Investorenmodelle ebenso wie Herr Huchler von den Republikanern darauf hingewiesen, hier wäre eine schärfere Regelung eine konsequentere. Dazu muss man ganz einfach sagen: Das, was hier vorgetragen wird, ist ein Koalitionskompromiss. Deswegen ist das das Ergebnis dieses Koalitionskompromisses. In Ihrem Kernanliegen haben Sie meiner Meinung nach Recht.

Herr Kollege Huchler, wir hatten – Herr Deuschle, Sie sind dabei gewesen – im Ausschuss bereits darüber gesprochen,

(Minister Dr. Döring)

dass das Vergaberecht nun einmal Bundesrecht ist und deswegen auf Landesebene nicht geregelt werden kann. Wir sagen es aber hier an dieser Stelle gerne noch einmal: Es ist nun einmal so, dass das ein Bundesrecht ist und daher auf Landesebene nicht geregelt werden muss.

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

Ich möchte Ihnen gerne noch drei, vier Sätze sagen, die ich als außerordentlich wichtig empfinde.

Nach 25 Jahren ist es sinnvoll und notwendig, die Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes vorzunehmen. Sie findet offensichtlich jetzt auch hier im Landtag eine breite Zustimmung.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

Erstmals werden alle freien Berufe in die Förderung mit aufgenommen. Somit sind künftig zum Beispiel auch Existenzgründungen in den Heilberufen oder bei Rechtsanwälten förderbar,

(Beifall bei der FDP/DVP)

was ein wichtiges Anliegen der Vertreter der freien Berufe war.

Wir haben die Anlehnung an die EU-Mittelstandsdefinition mit „bis zu 250 Beschäftigten“ vorgenommen. Das ist ein Wunsch, der von verschiedener Seite vorgetragen worden ist.

Die Festlegung von Kernbereichen der Mittelstandsförderung – Förderung der beruflichen Bildung, Technologieförderung oder Exportförderung – ist ebenfalls ein wichtiges Anliegen gewesen und umgesetzt worden. Die Nennung von Existenzgründungen – wir kommen auf den vorherigen Tagesordnungspunkt zurück – und Betriebsübernahmen als eigenständige Kernförderbereiche ist ebenfalls wichtig, weil wir in diesem Bereich in den nächsten Jahren weitere Verbesserungen der Zahlen erreichen wollen.

Was die Empfehlung einer angemessenen und stetigen Finanzausstattung angeht, so wäre es erfreulich gewesen, wenn man hier noch mit etwas größerem Nachdruck zum Ausdruck gebracht hätte, dass die Verstetigung in diesem Zusammenhang außerordentlich wichtig ist.

Von der Handwerkskammer, aber auch von Herrn Kollegen Huchler ist jetzt noch einmal der Wunsch nach der Berücksichtigung der Klein- und Kleinstbetriebe vorgetragen worden. Ich glaube nicht, dass Sie tatsächlich praktikabel damit umgehen können, wenn Sie bis auf die Kleinstbetriebe, also im Extremfall auch auf die Einmannbetriebe, eingehen werden. Deswegen denke ich, dass wir mit unseren jetzt in der Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes festgelegten Grenzen den richtigen Weg beschritten haben, während Sie mit Ihrem Vorschlag bei dieser Novellierung noch eine Verkomplizierung erreichen würden, obwohl Sie vorhin berechtigterweise immer „möglichst deregulieren“ gesagt haben.

Ich denke, dass wir mit dem, was aus der Enquetekommission und aus verschiedenen anderen Anhörungen und Arbeitskreisen zusammengetragen worden ist, jetzt eine vernünftige Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes vorgenommen haben. Wir bitten um Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, mir liegen in der Allgemeinen Aussprache keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit in der Zweiten Beratung zur A b s t i m m u n g. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses, Drucksache 12/5768. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt Ihnen in Ziffer 1, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Ich rufe auf:

Erster Teil

Allgemeines

§ 1

Zweck

Hierzu liegen vier Anträge vor, über die zunächst abgestimmt werden muss.

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5811-3, auf. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Das Letztere war die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5811-4, auf. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Danke. Das Letztere war die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5811-5, auf. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Danke. Das Letztere war die Mehrheit. Auch dieser Antrag ist damit abgelehnt.

Ich rufe den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5811-6, auf. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Danke. Wer enthält sich? – Der Antrag ist bei einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe damit § 1 als Ganzes zur Abstimmung auf. Wer § 1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Vielen Dank. Das Erstere war die Mehrheit. § 1 ist angenommen.

Ich rufe auf

§ 2

Allgemeine Bindung der öffentlichen Hand

im Ganzen. Wer § 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – § 2 ist mehrheitlich angenommen.

(Stellv. Präsident Weiser)

Ich rufe auf

§ 3

Vorrang der privaten Leistungserbringung

und dazu den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5811-7. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer dagegen stimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer enthält sich? – Bei einigen Enthaltungen ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe damit § 3 zur Abstimmung auf. Wer § 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Danke. Das Erstere war die Mehrheit. § 3 ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe auf:

Zweiter Teil

Fördermaßnahmen

1. Abschnitt

Fördergrundsätze

§ 4

Adressaten und Kernbereiche der Förderung, Ausführungsbestimmungen

und dazu den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5811-8. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Und die Republikaner haben zu diesem Antrag gar keine Meinung.

(Abg. Deuschle REP: Doch! Wir haben zugestimmt! Sie müssen ein bisschen besser aufpassen!)

– Gut. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe den Antrag der Fraktion Die Republikaner, Drucksache 12/5811-1, auf. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Danke. Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer § 4 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Danke. § 4 ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe auf

§ 5

Hilfe zur Selbsthilfe

Wer § 5 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – § 5 ist zugestimmt.

Ich schlage vor, dass wir nun die §§ 6 bis 12 – –

(Abg. Schmiedel SPD: Bis 21! – Abg. Deuschle REP: Bis 21!)

– Gut. Ich rufe die

§§ 6 bis 21

zur Abstimmung auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Die §§ 6 bis 21 sind angenommen.

Ich rufe auf:

4. Abschnitt

Öffentliche Aufträge

§ 22

Beteiligung an öffentlichen Aufträgen

und dazu den Änderungsantrag der Fraktion Die Republikaner, Drucksache 12/5811-2.

(Unruhe)

Ich bitte, jetzt bei der Abstimmung private Unterhaltungen zu unterlassen.

Wer dem Antrag Drucksache 12/5811-2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Vielen Dank. Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer § 22 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Vielen Dank. § 22 ist mehrheitlich zugestimmt.

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Anträge vor. Ich gehe davon aus, dass wir die §§ 23 bis 26 en bloc verabschieden können.

(Widerspruch)

– Nicht?

(Abg. Schmiedel SPD: Bis einschließlich § 24 können wir abstimmen!)

Dann rufe ich auf:

Dritter Teil

Ausführungs- und Schlussbestimmungen

§§ 23 und 24

Wer den §§ 23 und 24 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Die beiden Paragraphen sind mit großer Mehrheit angenommen.

Ich rufe auf

§ 25

Änderung der Gemeindeordnung

Wer § 25 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – § 25 ist bei Enthaltungen mehrheitlich angenommen.

(Stellv. Präsident Weiser)

Schließlich rufe ich auf

§ 26

Inkrafttreten

Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? –

(Abg. Wieser CDU: Einstimmig!)

§ 26 ist einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren!

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 13. Dezember 2000 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Mittelstandsförderung“. – Das Haus stimmt der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

(Unruhe)

Ich bitte doch, während der Abstimmung einmal wirklich drei Minuten die Unterhaltungen einzustellen.

(Zuruf: Haas! – Gegenruf des Abg. Brechtken SPD: Der soll an den Neckar denken! – Gegenruf des Abg. Capezzuto SPD: An den Neckarstrand! – Abg. Wieser CDU: Der Haas muss raus!)

Meine Damen und Herren, wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen?

(Abg. Seimetz CDU: Aha! – Abg. Drautz FDP/DVP: Die Mittelstandsgegner! – Gegenruf des Abg. Brechtken SPD)

Wer enthält sich? – Meine Damen und Herren, dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

Wir haben noch über Ziffer 2 der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses, Drucksache 12/5768, zu befinden. – Ich stelle ohne förmliche Abstimmung die Zustimmung des Hauses hierzu fest.

Punkt 7 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Wohnungswesen für Baden-Württemberg – Drucksache 12/5733

Das Präsidium hat für die Aussprache nach der Begründung durch die Regierung gestaffelte Redezeiten bei einer Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Herr Wirtschaftsminister, Sie haben das Wort.

(Abg. Brechtken SPD: Das kann man zu Protokoll geben!)

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Herr Kollege Brechtken, ich glaube, wenn man es etwas verkürzt vorträgt, dann kann man es auch einleitend hier noch einbringen.

(Abg. Brechtken SPD: Wenn das ein Regierungsmitglied sagt, bin ich immer skeptisch!)

Der Grundgedanke des wohnungspolitischen Instruments Fehlbelegungsabgabe ist meiner Meinung nach nach wie vor richtig, aber die vom Wirtschaftsministerium eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Wohnungsversorgung hat uns eine Entschärfung der geltenden Regelungen empfohlen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, wir haben eine sehr umfangreiche Tagesordnung. Ich wäre Ihnen deshalb sehr dankbar, wenn Sie unbedingt erforderliche Gespräche nach außerhalb des Plenarsaals verlegen würden.

Jeder, der hier steht, beansprucht, dass ihm zugehört werden soll. Wenn er aber nicht hier steht, dann führt er Privatgespräche. Dies sollte man weiß Gott unterlassen!

(Beifall des Abg. Brechtken SPD)

Herr Minister, bitte.

Wirtschaftsminister Dr. Döring: Vielen Dank.

Ich fahre fort. Es war die Empfehlung ergangen, eine Entschärfung der geltenden Regelungen vorzunehmen, um so der Abwanderung wirtschaftlich stärkerer Haushalte aus größeren verdichteten Wohngebieten entgegenzuwirken und damit auch einer sozialen Polarisierung vorzubeugen. Auch von der kommunalen Seite sind verschiedentlich – und dann auch sehr nachdrücklich – entsprechende Rechtsänderungen angeregt worden.

Diese Vorschläge haben wir in dem Ihnen nun vorliegenden Gesetzentwurf aufgegriffen. Ich möchte Ihnen in Kürze und konzentriert gerne fünf Änderungen vortragen.

Erstens: Die Eingriffsschwelle und die Erhebungsstufen der Fehlbelegungsabgabe werden um jeweils 20 Prozentpunkte angehoben, und die oberste Erhebungsstufe, bei der bisher 6 DM pro Quadratmeter Wohnfläche zu zahlen waren, wird gänzlich gestrichen. In Zukunft soll die Fehlbelegungsabgabe erst erhoben werden, wenn die Einkommensgrenze des sozialen Wohnungsbaus, deren Einhaltung zum Bezug einer Sozialwohnung berechtigt, um 40 % überschritten wird. In D-Mark bedeutet das, dass zum Beispiel das Bruttojahreseinkommen einer Familie mit zwei Kindern dann etwas über 100 000 DM betragen darf, bevor sie zu der Fehlbelegungsabgabe herangezogen wird. Dies entspricht im Vergleich zu der bisherigen Rechtslage einer Erhöhung um rund 14 %. Bei einem Alleinerziehenden oder einer Alleinerziehenden mit einem Kind darf das Bruttoeinkommen bis zu 68 800 DM pro Jahr betragen, ohne dass er oder sie eine Fehlbelegungsabgabe zahlen muss. Er bzw. sie darf damit ebenfalls im nächsten Jahr ein um rund 14 % höheres Bruttoeinkommen als bisher beziehen, sodass man mit diesem ersten Punkt bereits einem zentralen Anliegen entspricht.

(Minister Dr. Döring)

Zweitens: Die Abgabe soll in Zukunft auf den Unterschied zwischen der Sozialmiete und dem Mittelwert der im Mietspiegel genannten Mietzinsspanne einer vergleichbaren Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt beschränkt werden. Damit kann noch besser sichergestellt werden, dass dem Fehlbeleger durch Sozialmiete und Fehlbelegungsabgabe zusammen nicht mehr abverlangt wird, als er für eine nach Ausstattung und Größe vergleichbare Wohnung in mittlerer Lage in seiner Stadt üblicherweise aufwenden müsste.

Mit diesen beiden Änderungen wird die Fehlbelegungsabgabe sehr weitgehend zurückgeführt. Wir rechnen mit einer glatten Halbierung des Gesamtaufkommens, das bisher bei rund 29 Millionen DM lag.

Dritter Punkt: Eine zusätzliche Flexibilisierung der Fehlbelegungsabgabe soll durch die Ermächtigung an die Kommunen eröffnet werden, bei Sozialwohnungsgebieten, Wohngebäuden oder auch einzelnen Wohnungen ganz oder teilweise von der Erhebung der Fehlbelegungsabgabe abzusehen, wenn dies dem Erhalt oder der Wiederherstellung sozial gemischter Belegungsstrukturen dienen kann. Diese zusätzliche Möglichkeit, durch die erforderlichenfalls sozial gefestigte, besser verdienende Mieter in den Wohnungen gehalten werden können, entspricht dem Wunsch einzelner Kommunen, durch wohnungswirtschaftliche Maßnahmen gezielt die Attraktivität größerer verdichteter Wohngebiete zu erhöhen.

Vierter Punkt: Diesem Ziel dient auch die Erweiterung der möglichen Verwendung des Aufkommens aus der Abgabe, die den Kommunen bisher zweckgebunden lediglich wiederum für den Bau von Sozialwohnungen zur Verfügung stand. Zukünftig soll dieses Aufkommen auch für Maßnahmen im Bestand – zum Beispiel für den Erwerb von Belegungsrechten oder Modernisierungen – sowie für Maßnahmen der Wohnumfeldverbesserung in Gebieten mit überwiegendem Sozialwohnungsbestand eingesetzt werden können.

Fünftens: Zudem enthält das Gesetz – insoweit als Vorgriff – bereits die Umstellung auf den Euro zum 1. Januar 2002.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, die kommunalen Landesverbände haben sich zu einem vorherigen, allerdings noch nicht ganz so weit gehenden Anhörungsentwurf bereits positiv geäußert. Der Gemeinderat der Stadt Stuttgart und zum Teil die Wohnungswirtschaft haben sogar noch etwas weiter gehende Entlastungsmaßnahmen vorgeschlagen. Wir schlagen deshalb mit dem heute eingebrachten Gesetzentwurf einen ausgewogenen Mittelweg vor.

Um die Wirksamkeit des Instruments Fehlbelegungsabgabe zu erhalten, sollte eine noch weiter gehende Rückführung, als das jetzt im Gesetzentwurf vorgesehen ist, zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorgenommen werden. Bereits durch den Gesetzentwurf wird das Aufkommen für die Gemeinden – ich habe das bereits ausgeführt – um etwa 50 % auf dann noch etwa 15 Millionen DM Jahresaufkommen absinken.

Die Gesetzesänderung soll bereits zum 1. Januar 2001 wirksam werden. Damit die Fehlbeleger möglichst bald in dieser Höhe entlastet werden können, bitten wir um Unterstützung für diesen Gesetzentwurf.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Winckler.

Abg. Winckler CDU: Herr Präsident, verehrte Damen, meine Herren! Einer der Beweggründe für die Einführung der Fehlbelegungsabgabe zu Beginn der Neunzigerjahre war der Aspekt der sozialen Gerechtigkeit. Ebenso wie damals sehen wir es auch jetzt noch als sozial ungerecht an, wenn Nutzer von Sozialwohnungen, ohne hierauf angewiesen zu sein, begünstigt werden, indem sie durch Steuergelder verbilligte Mieten zahlen. Deshalb halten wir an der Abgabe grundsätzlich fest, wohl wissend, dass sie ab dem nächsten Jahr nur noch in 93 Kommunen erhoben wird.

Manchen Sozialdemokraten ist die Fehlbelegungsabgabe ein Dorn im parteipolitischen Auge.

(Abg. Schmiedel SPD: Im neutralen!)

So beantragte zum Beispiel die SPD-Fraktion im Stuttgarter Gemeinderat kürzlich die Abschaffung der Abgabe.

(Abg. Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Dies ist ein weiterer Beweis dafür, wie das Verständnis von sozialer Gerechtigkeit mittlerweile bei Sozialdemokraten verkommen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Birzele SPD: Die zwei, die da geklatscht haben, Schäuble und Blank, muss man sich merken! – Gegenruf des Ministers Dr. Schäuble: Übrigens auch aus anderen Gründen!)

Offensichtlich macht die einschlägige Praxis der rot-grünen Bundesregierung und ihres Kanzlers bereits Schule. Davon abgesehen erfordert nach meiner Ansicht ein derartiges Ansinnen die Aufhebung des entsprechenden Bundesgesetzes, die jedoch mangels Einflusses der südwestdeutschen SPD in Berlin nicht in Sicht ist.

(Abg. Seimetz CDU zur SPD: Er kennt euch! – Abg. Brechtken SPD zur CDU: Klasse! Er probiert mal diese Grundformulierungen in den Reden! Euer Versuchskaninchen!)

Im Gegensatz zu dem sozialdemokratischen Bestreben wollen wir das Fehlbelegungsabgaberecht lediglich so geändert wissen, dass sich die Abgabe künftig nicht mehr schädlich auswirken kann.

Meine Damen und Herren, Schädliches hat die Fehlbelegungsabgabe bisher in Siedlungen mit überwiegendem Sozialwohnungsbestand bewirkt. Auch bedingt durch eine gewisse Entspannung auf dem allgemeinen Mietwohnungsmarkt ist dort ihre Akzeptanz in den letzten Jahren beträchtlich geschwunden.

(Abg. Birzele SPD: Was gilt jetzt eigentlich? – Abg. Schmiedel SPD: Was ist mit der sozialen Gerechtigkeit?)

(Winckler)

Folglich wanderten bereits zahlreiche Abgabepflichtige aus solchen Siedlungen ab.

(Zurufe der Abg. Birzele und Schmiedel SPD)

– Herr Birzele, Sie müssen lernen, bis zum Schluss zuzuhören. Dann können Sie einen Zwischenruf machen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Bebber SPD: Alles Pflichtbeifall!)

Für sie rückten sozialwohnungsberechtigte Personen nach, die meistens in mehrfacher Hinsicht soziale Schwierigkeiten haben. Dadurch wurde die ohnehin schon ziemlich problematische Bewohnerstruktur noch ungünstiger.

Verehrte Damen, meine Herren, wenn die gegenwärtige Abwanderung Abgabepflichtiger unvermindert anhalten sollte, drohen manche der Siedlungen in absehbarer Zukunft zu sozialen Brennpunkten

(Abg. Birzele SPD: Sehr richtig! – Abg. Schmiedel SPD: Und die Folge?)

mit den allseits bekannten gravierenden Problemen zu werden. Im Interesse der dort lebenden Menschen ist es unerlässlich, dieser Gefahr zu begegnen,

(Abg. Dr. Caroli SPD: Wie? Konkret!)

beispielsweise dadurch, dass für abwanderungsgeneigte Abgabepflichtige ein Anreiz geschaffen wird, in den besagten Siedlungen, in denen sie größtenteils schon Jahrzehnte wohnen, zu verbleiben. Denn Fehlbeleger sind in meinen Augen ein Glücksfall für derartige Siedlungen. Sie tragen nämlich wesentlich zu deren Stabilität bei, nicht zuletzt durch vielfältiges siedlungsbezogenes ehrenamtliches Engagement.

Meine Damen und Herren, die vorgesehenen Gesetzesänderungen erscheinen uns geeignet, die häufig zur Vertreibungsabgabe ausgeartete Fehlbelegungsabgabe zu entschärfen.

(Lachen des Abg. Birzele SPD)

Ausdrücklich begrüßen wir die Absicht, den Kommunen zukünftig das Recht zu geben,

(Abg. Schmiedel SPD: Ein Schlingerkurs!)

sowohl für ganze Gebiete als auch für einzelne Gebäude und Wohnungen teilweise oder gänzlich von der Erhebung der Abgabe absehen zu dürfen, wenn dies zum Erhalt oder zur Herstellung sozial gemischter Belegungsstrukturen geboten ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Birzele SPD: Nach welchen Kriterien bei einzelnen Wohnungen?)

Inwieweit davon Gebrauch gemacht werden kann, hängt entscheidend davon ab, ob eine Gebiets-, Gebäude- und Wohnungsabgrenzung möglich ist, die dem Gleichheitsgrundsatz gerecht wird. Angesichts einschlägiger Rechtsprechung wird dies möglicherweise nicht ganz einfach sein.

(Zuruf des Abg. Bebber SPD)

Deswegen sind zur Entschärfung der Fehlbelegungsabgabe auch die anderen beabsichtigten Korrekturen notwendig. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Eingriffsschwelle und der Erhebungsstufen. Es ist erfreulich, dass das Wirtschaftsministerium insoweit den weiter gehenden Vorstellungen der Koalitionsfraktionen gefolgt ist.

Verehrte Damen, meine Herren, momentan besteht eine Abgabepflicht dann, wenn das Haushaltseinkommen die für den Bezug einer Sozialwohnung maßgebende Einkommensgrenze um mehr als 20 % übersteigt. Eine Anhebung dieser Eingriffsschwelle auf 40 % ist unseres Erachtens erforderlich. In anderen Bundesländern ist sie zum Teil so hoch oder sogar höher. Sie beträgt zum Beispiel in Hamburg 40 %, in Berlin 50 % und in Bayern 55 %.

Ein triftiger Grund für die Erhöhung ist auch die Tatsache, dass viele Fehlbeleger nicht etwa wegen gestiegener Einkommen abgabepflichtig geworden sind, sondern allein deshalb, weil sich durch den Auszug von Kindern aus der elterlichen Wohnung die Zahl der Haushaltsangehörigen verringert hat und dadurch die für die Abgabe maßgebende Einkommensgrenze erheblich gesunken ist. Die Betroffenen empfinden dies als eine unzumutbare Härte.

Meine Damen und Herren, die Anhebung der Eingriffsschwelle wird die Zahl der Abgabepflichtigen verringern, während die Änderungen bei den Erhebungsstufen sowie die Begrenzung der Höchstbeträge auf den Mietspiegel-Mittelwert zu spürbaren Entlastungen dann noch abgabepflichtiger Fehlbeleger führen werden. Die daraus resultierenden kommunalen Mindereinnahmen werden sich voraussichtlich – der Herr Minister hat dies ausgeführt – in einem vertretbaren Rahmen bewegen. Sie sind zumutbar, weil den Kommunen durch die positiven Wirkungen der Gesetzesänderungen sicherlich gewisse problemrelevante Ausgaben erspart bleiben.

(Abg. Bebber SPD zur CDU: Jetzt müsst ihr mal wieder klatschen! Das ist schon traurig! – Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Verehrte Damen, meine Herren, der vorliegende Gesetzentwurf ist nach unserer Auffassung, Herr Birzele, ein Kompromiss zwischen dem Gebot der sozialen Gerechtigkeit und der Notwendigkeit, einen Landesbeitrag zur Verhinderung sich abzeichnender negativer Entwicklungen zu erbringen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Bebber SPD: Jetzt! – Abg. Brechtken SPD: Man muss euch bloß helfen, dann klappts! – Minister Dr. Schäuble: Wir brauchen einen, der den Einsatz gibt! – Gegenruf des Abg. Brechtken SPD: Wir helfen gern!)

Er wird daher von uns akzeptiert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Schmiedel.

Abg. Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Eine der größten, wenn nicht die größte Herausforderung für die Wohnungspolitik und die Wohnungswirtschaft ist die Stabilisierung bedrohter und von Abwertung betroffener Wohnquartiere. Die Fehlbelegungsabgabe – darauf wurde jetzt schon mehrfach hingewiesen; ich muss das nicht noch einmal ausführen – hat dazu beigetragen, dass Familien weggezogen sind, die man eigentlich in diesen Quartieren wohnen lassen will. Der Begriff „Fehlbelegungsabgabe“ sagt ja schon aus: Du bist hier fehl am Platz, du bist in der falschen Wohnung; dich wollen wir nicht haben. Und die Politik im Zusammenhang mit der „Sozialen Stadt“ sagt genau umgekehrt: Wir brauchen dich, bleib in dem Quartier.

(Abg. Ingrid Blank CDU: Ich hätte gern Familien mit Kindern darin!)

Jetzt kommt ein Versuch, beides unter einen Hut zu bringen. Ich glaube aber, Herr Winckler, das ist kein Kompromiss, sondern es ist – in Teilen jedenfalls – Murks. Zwar ist es richtig, die Einkommensgrenzen anzuheben und die Abgaben zu verringern. Aber dann ist die Frage konkret zu beantworten: Lohnt sich der bürokratische Aufwand noch, und lohnt die drohende Abschreckung? Denn wenn ich dann doch über diese Grenze komme, dann muss ich eben doch zahlen.

(Abg. Winckler CDU: Sie können sich befreien lassen!)

Auf diese Frage gibt der Gesetzentwurf die Antwort. Herr Minister, in der Ausschussberatung wird uns dann schon interessieren, wie Sie sich das praktisch vorstellen. Wenn so verfahren würde, wie es Herr Winckler gerade geschildert hat, wäre es so: Da gibt es in einem Block eine Familie, die sich mit Auszugsgedanken trägt. Irgendjemand oder die Familie selbst teilt das dem Wohnungsamt mit. Dann kommt irgendjemand und stellt fest: „Ja, die wollen wir da halten, weil die für die Stabilität im Gebäude wichtig sind“, und dann zahlen die nichts oder weniger, und die Familie darüber, vielleicht eine türkische, die vielleicht ein genauso hohes Familieneinkommen hat, muss mehr zahlen. Wer beantwortet eigentlich die Frage? Das Wohnungsamt? Oder gibt es da so eine Art Wohlfahrtsausschuss? Wir halten es für ungeheuer problematisch, diese Diskussion so zu führen, dass die Frage auf einzelne Familien hin zu beantworten ist. Das schafft zwangsläufig Unfrieden und Unmut.

Deshalb, verehrter Herr Kollege: Weil die Südwest-SPD, die SPD aus Baden-Württemberg, über enormen Einfluss verfügt, gibt es natürlich bereits eine bundesweite Diskussion über die Frage der Sinnhaftigkeit einer Fehlbelegungsabgabe in weiterer Zukunft. Es gibt mittlerweile auch gewichtige Verbündete in dieser Frage, die sagen: Wir können zwar jetzt versuchen, aus einem Murks ein bisschen weniger Murks zu machen und noch einmal eine bürokratische Volte drehen; wir könnten aber auch ernsthaft eine Diskussion beginnen und fragen: Wollen wir angesichts der Notwendigkeit, diese Quartiere aus den Sechziger- und Siebzigerjahren zu stabilisieren, wirklich auch weiterhin mit diesem Instrument arbeiten? Ich persönlich gehöre zu denen, die sagen: Wir müssen etwas tun, und zwar etwas Richtiges.

Hinzu kommt, dass es Gemeinden gibt, die einen Verzicht auf die Erhebung der Fehlbelegungsabgabe erwägen. Der zuständige Ausschuss im Gemeinderat der Stadt Stuttgart hat, wenn ich es richtig weiß, einstimmig beschlossen, auf die Erhebung der Fehlbelegungsabgabe zu verzichten. Es gibt auch andere Städte, die sich mit diesem Gedanken tragen. Ich frage mich: Weshalb sollen wir diesen kommunalen Willen eigentlich nicht respektieren? Jetzt sagen Sie: Dem steht das Bundesrecht entgegen, weil das Bundesrecht verlangt, dass die Länder das festlegen. Aber wer hindert eigentlich das Land Baden-Württemberg daran, einen solchen kommunalen Wunsch zu respektieren und die Kommunen, die das aus ihren spezifischen Erwägungen heraus nicht wollen, aus der Liste der Städte herauszunehmen, die die Fehlbelegungsabgabe zu erheben haben?

Deshalb, Herr Minister, hätten wir gern bei der Ausschussberatung der Frage, wie die Herausnahme einzelner Wohnungen eigentlich konkret praktiziert werden soll, auch eine Antwort auf die Fragen, welche Kommunen in Baden-Württemberg an diesem Instrument festhalten wollen und welche Kommunen eher nicht daran festhalten wollen und ob Sie und die Koalitionsfraktionen bereit sind, den kommunalen Willen zu respektieren.

Wir wollen eine einfache und praktikable Lösung, ein Signal an diejenigen Familien, die in Gebieten mit Sozialwohnungen wohnen: „Ihr seid willkommen, ihr werdet gebraucht, macht weiter aktiv mit, ihr werdet nicht bestraft.“ Wir wollen die kommunale Entscheidungshoheit respektieren, und wir wollen allenfalls dann, wenn die Kommunen erklären, sie wollten das noch anwenden, darüber reden, ob die Instrumente, wie Sie sie hier vorschlagen, tauglich sind.

Das wird eine interessante Debatte. Man darf sich nicht, wie Sie gerade, ideologisch an diesem Aspekt festklammern: die Fehlbelegungsabgabe beibehalten, auch wenn wir sehen, dass es jede Menge Fehlentwicklungen gibt, und auch angesichts dessen, dass die Zahl der Wohnungen, die mit einer Fehlbelegungsabgabe belegt werden können, sowieso kontinuierlich abnimmt und das Aufkommen jetzt sowieso noch einmal sinkt.

Daher sollte man sich wirklich vorurteilsfrei in die Diskussion darüber begeben, ob wir die Erhebung der Fehlbelegungsabgabe nicht in die politische Entscheidung der jeweiligen Gemeinde stellen. Wenn wir uns auf dieser Ebene treffen können, dann erreichen wir sicher eine zentrale Verbesserung bei dem gemeinsamen Anliegen.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Dr. Witzel.

Abg. Dr. Witzel Bündnis 90/Die Grünen: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fehlbelegungsabgabe halten wir Grünen im Prinzip für ein sinnvolles Instrument, um Mieter von Sozialwohnungen, die aufgrund ihres Einkommens keinen Anspruch mehr auf diese Vergünstigung haben, an den Kosten der Förderung zu beteiligen und auf diese Weise einen sozialen Ausgleich zu erreichen. Aus diesen prinzipiellen Gerechtigkeitsüberlegungen heraus lehnen wir Grünen die völlige Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(Dr. Witzel)

Es gibt allerdings gute Gründe dafür, den Städten bei der Anwendung dieses Instruments mehr Freiräume einzuräumen. Wir erkennen dabei an – das ist ja auch schon gesagt worden –, dass Mieter mit höherem Einkommen insbesondere in Stadtvierteln, die über eine hohe Konzentration von Sozialwohnungen verfügen, oftmals eine sozial stabilisierende Funktion für diese Siedlungen haben, und wenn Wohnungen bzw. gewisse Stadtviertel von der Erhebung der Fehlbelegungsabgabe ausgenommen werden, kann das einer einseitigen Mieterstruktur bzw. der Herausbildung sozialer Brennpunkte entgegenwirken. Wir treten daher dafür ein, dass den Kommunen verstärkt die Möglichkeit eingeräumt wird, im Rahmen der verfassungsmäßigen Grenzen eigenständig über den Einsatz und die Ausgestaltung der Fehlbelegungsabgabe zu entscheiden. Denn ein differenzierter Einsatz der Fehlbelegungsabgabe kann die soziale Dynamik stärker berücksichtigen. Das leistet einen Beitrag zu stabilen Nachbarschaften und lebendigen Stadtvierteln. Wir meinen, den Einwänden, die Herr Kollege Schmiedel eben vorgetragen hat, kann am besten begegnet werden, wenn konkret vor Ort entschieden wird. Dazu ist es wichtig, dass die Kommunen mehr entscheiden können,

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

dass sie selbst Richtlinien entwickeln können, wie die Fehlbelegungsabgabe erhoben wird und welche Wohnungen ausgenommen werden.

Herr Schmiedel, es ist natürlich nicht so, dass das auf einen speziellen Mieter zugeschnitten werden soll.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Aber die Kommunen wissen selbst, welche Viertel problematisch sind, wo die Entstehung sozialer Brennpunkte droht. Dann soll die Kommune die Möglichkeit erhalten, diese Viertel, diese Straßenzüge oder diese Wohnblöcke aus der Fehlbelegungsabgabe herauszunehmen.

(Abg. Schmiedel SPD: Das kann sie jetzt schon!)

Andererseits soll die Kommune auch die Möglichkeit behalten, wenn die Sozialwohnungen dezentral über das ganze Stadtgebiet verstreut sind und es keinerlei Probleme gibt, die Fehlbelegungsabgabe weiterhin zu erheben und die Erträge daraus sinnvoll zu nutzen.

Damit komme ich zum zweiten Punkt. In diesem Gesetzentwurf sollen neue Verwendungsmöglichkeiten für die Gelder aus der Fehlbelegungsabgabe zugelassen werden. Zum einen kommt der Erwerb von Belegungsrechten dazu, zum anderen Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnumfeldes gerade in solchen Siedlungen, die problematisch zu werden drohen. Das halten wir Grüne für sehr wichtig. Gerade weil viele Sozialwohnungen aus der Bindung fallen, ist der Erwerb von Belegungsrechten für die Kommunen ein sehr wichtiger Weg, um dem Mangel an sozialen Mietwohnungen entgegenzutreten. Es ist aber auch wichtig, dass Wohnviertel, die sich möglicherweise zu sozialen Brennpunkten entwickeln, attraktiv gestaltet werden, damit Mieter, die ein höheres Einkommen haben und sich auch woanders eine Wohnung leisten könnten, in diesen Wohnvierteln bleiben.

Wir halten deshalb im Grundsatz das Anliegen dieses Gesetzentwurfs für unterstützenswert, und ich kann insofern die Zustimmung der Grünen zu diesem Gesetzentwurf signalisieren.

(Beifall bei Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Frau Abg. Fauser.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das baden-württembergische Fehlbelegungsrecht soll mit Wirkung vom 1. Januar 2001 dahin gehend geändert werden, dass die Belastung durch die Fehlbelegungsabgabe maßvoll zurückgeführt wird. Zusätzlich sollen den Gemeinden Instrumente zur Bewältigung von Problemen an die Hand gegeben werden, die durch die Ausbildung einseitiger Strukturen in Sozialwohnungsgebieten, insbesondere in den großen Sozialwohnungsgebieten der Sechziger- und Siebzigerjahre, entstanden sind.

Bei der Regelung der Fehlbelegungsabgabe tut man gut daran, sich vor Augen zu halten, dass eine der größten städtebaulichen und wohnungsbaupolitischen Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft darin liegt, den Altbaubestand zu erhalten, ihn zu modernisieren und ihn sozial so zu durchmischen, dass er auch in der Zukunft funktioniert.

Viele unserer städtischen Sozialwohnungsgebiete sind in einer Zeit entstanden, in der das Wohnungswesen noch vornehmlich von Verteilung und Zuteilung beherrscht war. Der Wohnungsmarkt war bei weitem noch nicht so entwickelt und auch noch nicht so entspannt wie heute. Gefördert wurden in erster Linie Wohnungen nach dem ersten Förderweg des Zweiten Wohnungsbaugesetzes, das heißt mit erheblichen Steuermitteln in das Wohnobjekt, und nicht wie heute in erster Linie über das System der einkommensorientierten Förderung, das heißt der Subjektförderung.

Angesichts der in der Zwischenzeit eingetretenen Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt und der Notwendigkeit, die Altbaubestände zu modernisieren, gibt es Stimmen, die vorschlagen, ja geradezu fordern, wie etwa der Verband baden-württembergischer Wohnungsbauunternehmen, die Fehlbelegungsabgabe abzuschaffen.

Diese Forderung kollidiert wiederum mit dem sicherlich nicht unberechtigten sozial- und ordnungspolitischen Hinweis, dass man in großem Umfang öffentliche Mittel ausgegeben habe mit der Bindung für einen sozial berechtigten Kreis, dem diese Mittel auch vorbehalten bleiben müssen.

Ich denke, dass der vorgelegte Gesetzentwurf hier die richtige Interessenabwägung vornimmt. Zum einen werden Eingriffsschwelle und Erhebungsstufen sowie der Unterschied der Sozialmiete zum Mietpreis einer ungeförderten vergleichbaren Miete so angehoben bzw. begrenzt, dass der Mieter bei der Fehlbelegungsabgabe in einem Maß entlastet wird, wie es schon vor 1996 der Fall war.

Richtigerweise wurde dem Gesichtspunkt Rechnung getragen, dass sich das Einkommen in den letzten fünf Jahren nominal zwar um 6 % erhöht hat. Aber wegen der im gleichen Zeitraum gestiegenen Lebenshaltungskosten in Höhe von 4,5 % war es real eben nur eine Erhöhung um 1,5 %.

(Beate Fauser)

Dies bedeutet, anhand eines praktischen Beispiels aufgezeigt: Bei einem Rentnerhaushalt mit zwei Personen steigt die Einkommensgrenze von derzeit 45 000 auf 52 000 DM an. Dies erscheint mir recht und billig und auch sozial ausgewogen.

Die größte Tragweite allerdings beinhaltet die vorgesehene Regelung im neu hinzugefügten Absatz 3 in § 3 des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Wohnungswesen, wonach es den Gemeinden ermöglicht wird, für Wohngebäude oder einzelne Wohnungen ganz oder teilweise von der Erhebung der Fehlbelegungsabgabe abzusehen, wenn dies dem Erfordernis sozial gemischter Belegungsstrukturen dient.

Diese Regelung ist zum einen vom Inhalt her sehr weitgehend. Zum anderen ist sie insbesondere aber von den Kriterien her so allgemein gehalten, dass es eigentlich auch hätte umgekehrt lauten können: Die Gemeinden entscheiden selbst, ob sie unter Berücksichtigung des Gesichtspunkts sozial gemischter Belegungsstrukturen eine Fehlbelegungsabgabe erheben wollen. Eine solche Regelung, die ganz auf die Eigenverantwortung der Kommunen abstellt, wäre mir eigentlich lieber gewesen.

(Abg. Schmiedel SPD: Dann machen wir es doch!)

Sie wäre jedoch nach übereinstimmender Auskunft von Innenministerium, Wirtschaftsministerium und Justizministerium rechtlich nicht haltbar.

Zu begrüßen ist auch, dass das Abgabeaufkommen für den Kauf von Belegungsrechten, für die Modernisierung des Altbaubestands

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD – Gegenruf des Abg. Winckler CDU: Das geht doch gar nicht!)

und für Wohnumfeldverbesserungen eingesetzt werden kann.

Für die Zukunft wird man die Konsequenz ziehen müssen, dass von der Objekt- grundsätzlich auf die Subjektförderung umgestellt wird.

Ob die vorgesehene Anhebung der Eingriffsschwelle genügt, um auch Mieter mit etwas höherem Einkommen in Sozialwohngebieten zu halten, wird sich zeigen. Im Interesse der Verhinderung sozialer Gettos mit steigenden Kriminalitätsraten, sinkender Lebensqualität und ungünstiger Belegung von sozialen Einrichtungen wie zum Beispiel Kindergärten muss ein entsprechender Versuch gemacht werden.

Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Krisch.

Abg. Krisch REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Herr Minister hat seine Rede vorhin mit den Worten eröffnet: „Die Fehlbelegungsabgabe ist nach wie vor richtig.“ Aber das Wirtschaftsministerium hat die Aussage getroffen, dass die Fehlbelegungsabgabe landesweit entfallen könnte, wenn nur in der Durchführungsverordnung keine fehlbelegungsabgabeerhebungspflichtigen Städte ausgewiesen würden. Herr Minister, offiziell äußern Sie sich so und quasi unter vier Augen etwas anders. Dieses Verhalten halte ich für nicht ganz richtig und nicht ganz redlich.

Die SPD – so habe ich den Kollegen Schmiedel verstanden – tendiert eigentlich dazu, die Fehlbelegungsabgabe ganz entfallen zu lassen. So hat sich auch die SPD in Stuttgart verhalten. Aber warum setzen Sie das nicht bei der Bundesregierung durch? Es handelt sich hier um ein Bundesgesetz.

(Abg. Winckler CDU: So ist es! Kein Einfluss!)

Zum Handwerklichen des Gesetzentwurfs, Herr Minister. Laut Ziffer 3 des Artikels 1 soll in § 3 ein Absatz 3 angefügt werden. Kollegin Fauser hat dies auch angeschnitten. Danach kann von der Erhebung einer Ausgleichszahlung abgesehen werden, wenn „Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass dies dem Erhalt oder der Wiederherstellung sozial gemischter Belegungsstrukturen dient“. Jetzt ist die Frage: Wer definiert eigentlich, was „Erhalt oder Wiederherstellung gemischter Belegungsstrukturen“ ist? Ist es noch gemischt, wenn nur noch 5 % der Anwohner deutsche Staatsbürger sind, oder dürfen es auch 50 % sein, und wie weit dürfen Kommunen widerspruchslos selbst entscheiden? Frau Kollegin Fauser hat es erwähnt. Korrigiert – und, wenn ja, nach welchen Kriterien – beispielsweise das Regierungspräsidium oder das Wirtschaftsministerium solche Entscheidungen? Das alles steht nicht im Detail im Gesetzentwurf. Das wird Probleme geben. Was wäre beispielsweise, wenn Stuttgart den Stadtteil Ostheim gänzlich freistellen würde, Heslach aber nicht? Das wäre doch eine Diskriminierung von Heslach. Hier muss im Ausschuss nachgebessert werden. Wir werden dazu Anträge einbringen, auch zur Einstufung der Ausgleichszahlungen.

Schließlich, Herr Minister, sollte die Umstellung von D-Mark auf Euro direkt im Gesetzestext genannt und nicht irgendwo in einer Begründung versteckt werden.

Solange die Fehlbelegungsabgabe nicht gänzlich abgeschafft wird, müsste auch § 3 geändert werden, und zwar durch den Zusatz:

> Rentner und Schwerbeschädigte werden grundsätzlich von der Fehlbelegungsabgabe befreit.

(Beifall bei den Republikanern)

Gerade dieser Personenkreis ist ein ausgleichender und stabilisierender Faktor im Wohnquartier; Kollege Winckler hat das ausdrücklich bestätigt. Aber, Herr Kollege Winckler, zur Lebensqualität gehört auch die Qualität des Umfelds. Soziale Gerechtigkeit hat die Umfeldqualität mit einzuschließen. Als diese Rentner vor 20 oder 30 Jahren in ihren Wohnbezirk einzogen, sprachen doch so gut wie alle Nachbarn Schwäbisch, auf jeden Fall Deutsch.

(Beifall bei den Republikanern – Oh-Rufe von der SPD)

Die Nachbarn hatten gleiche Gewohnheiten, sie hatten gleiche oder ähnliche Feste und Regeln, sogar die Kehrwoche wurde gleich gehandhabt. Schon das wäre ein Grund, Rent-

ner und Schwerbeschädigte grundsätzlich von der Fehlbelegungsabgabe freizustellen.

(Abg. Schmiedel SPD: Aber wieso junge Deutsche nicht?)

Aber jetzt haben wir noch einen politischen Aspekt dieses Gesetzentwurfs. Alle Vorredner haben sich strikt an die Political Correctness gehalten, auch diejenigen, die dort hinten gerade so laut quaken. Keiner hat angesprochen, was in diesem Gesetzentwurf verbrämt steht, aber es brennt allen Beteiligten auf den Nägeln, der Stadtverwaltung, dem Gemeinderat und dem Mieterbund.

Es wird von sozialer Entmischung gesprochen, es wird von sinkender Lebensqualität, von sinkender Attraktivität und von steigender Kriminalitätsrate in diesen Sozialwohnungsbaugebieten gesprochen. Meine Damen und Herren, seien Sie doch endlich einmal ehrlich: Wir reden hier über das Thema Ausländer, und Sie sprechen das nicht offen aus.

(Beifall bei den Republikanern – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Dr. Caroli: Jetzt ist wieder einmal die Katze aus dem Sack! – Unruhe)

Wir haben das angesprochen. Was wir hier erleben, ist eine Verfremdung dieser Wohngebiete. Es ist die Ethnisierung unserer Städte, die Entstehung von Parallelgesellschaften in unserer Mitte.

(Zuruf von den Republikanern: Getto!)

Das wird erstmals sogar in einem Gesetzestext zugegeben, wenn auch politisch korrekt, mit anderer Wortwahl. Aber dieses Problem wurde von Politikern geschaffen, von Politikern aus Bonner und Berliner Parteien. Ich sage ausdrücklich: Die Ausländer tragen keine Schuld an diesem Problem; es waren die Politiker, die das gemacht haben.

(Abg. Dr. Caroli SPD: „Politiker raus“ statt „Ausländer raus“!)

Wir haben in der 70. Plenarsitzung des Landtags eine Debatte hierüber geführt. Wir haben die Heitmeyer-Studie und die Pfeiffer-Studie angesprochen. Mit dem heutigen Tagesordnungspunkt holt die Realität all jene ein, die uns damals widersprochen haben.

Stellv. Präsident Weiser: Herr Abg. Krisch, ich darf Sie auf das Ende Ihrer Redezeit hinweisen.

Abg. Krisch REP: Ich habe das gelbe Licht gesehen, Herr Präsident.

(Abg. Nagel SPD: Wann geht Ihnen mal ein Licht auf?)

Einen Schlusssatz: Lassen wir einmal beiseite, ob diese Entwicklung gut oder schlecht für unser Land ist. Wir müssen stattdessen fragen, ob die Bürger, ob die Einheimischen jemals gefragt wurden, ob sie denn wollen, dass der Anteil der deutschen Wohnbevölkerung so rapide sinkt. Die Antwort ist nein. Sie hatten nie eine Chance. Sie müssen wehrlos erdulden, was mit ihnen gemacht wird. Und Sie alle bezeichnen Ihre Parteien als demokratisch.

(Beifall bei den Republikanern – Zurufe von der SPD)

Stellv. Präsident Weiser: Herr Abgeordneter, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Bürger bei jeder Wahl befragt werden, wen sie in den Landtag oder in den Bundestag schicken möchten.

(Abg. Krisch REP: Herr Präsident, ich hätte gerne die Möglichkeit zur Gegenrede! Das steht mir leider nicht zu, deshalb kritisiere ich diese Bemerkung! – Unruhe)

– Entschuldigung, Sie haben so lange gesprochen und die Redezeit überzogen, dass mir auch eine Bemerkung zusteht.

Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, den Gesetzentwurf an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. – Sie stimmen der Überweisung zu.

Punkt 8 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes – Drucksache 12/5792

Mir liegt eine Mitteilung vor, dass die Fraktionen auf eine Aussprache verzichten. – Bitte.

Abg. Hauk CDU: Herr Präsident, die Fraktionen sind übereingekommen, eine kurze Redezeit in Anspruch zu nehmen.

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, von mir aus können wir diskutieren. Ich habe nur gesagt, was mir hier als Vorschlag vorliegt.

Das Wort hat Frau Abg. Lazarus.

(Abg. Haasis CDU: Frau Lazarus wird das ganz kurz machen!)

Abg. Ursula Lazarus CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kirchensteuerrecht ist Landesrecht. Deswegen haben wir die Kompetenz, jetzt darüber zu entscheiden, ob es möglich ist, den Kirchen etwas von den Härten der Steuerreform zu nehmen.

Die CDU-Fraktion hat keinen Augenblick gezögert, dem Anliegen der Kirchen Rechnung zu tragen.

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

Die kirchlichen Einrichtungen, die soziale Infrastruktur, der Erhalt kostbarer denkmalgeschützter Gebäude, aber auch pastorale Dienste rechtfertigen aus Sicht der CDU beträchtliche steuerliche Mindereinnahmen des Landes. Wir sind sicher, das Geld ist gut angelegt.

Mit dieser Wertung des Vorgangs, dass wir eine gesetzliche Regelung, die das Bundesgesetz schon vorgegeben hat, nachvollziehen müssen, möchte ich an dem vorweihnachtlichen Abend meine Rede beschließen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Abg. Moser.

(Abg. Haasis CDU: Jetzt wollen wir einmal sehen, ob er das an Kürze überbieten kann!)

Abg. Moser SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kollegin Lazarus! Die Kirchen sind an uns alle herangetreten und haben uns gebeten,

(Abg. Roland Schmid CDU: Kurz zu sprechen!)

dieses zu vollziehen. Auch wir Sozialdemokraten sind den Kirchen sehr wohl gesonnen,

(Abg. Haasis CDU: Was? – Abg. Hans-Michael Bender CDU: Selbst Sie?)

weil die Kirchen niemandem gehören. Deswegen werden auch wir, obwohl das Ganze dem Land 160 Millionen DM an Steuermindereinnahmen verursacht – das ist ja ein Brocken, man muss das ja dazusagen –, dieses Gesetz positiv mitberaten. Wir werden, so hat es den Anschein, bei der Zweiten Beratung dem Haus einen gemeinsamen Entwurf vorlegen und diesen auch gemeinsam verabschieden.

(Abg. Haasis CDU: Sehr gut!)

Ich möchte den Kirchen und allen Menschen, die es brauchen, fröhliche Weihnachten wünschen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hans-Michael Bender CDU)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Frau Abg. Erdrich-Sommer.

(Abg. Haasis CDU: Jetzt wollen wir mal sehen! Die kann es noch kürzer!)

Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stelle bei den kurzen Wortbeiträgen fest: Entweder man redet zu einem Thema und dann intensiv und ernsthaft – dann kommen auch keine Fehler vor –, oder man redet eben nicht. Ich wäre für die zweite Variante gewesen, hier nicht zu reden und im Finanzausschuss eine vernünftige und sachliche Debatte zu führen. Jetzt wurde eine kurze Redezeit beantragt.

Wir stehen der Kirchensteuergesetzänderung sehr positiv gegenüber. Wir wollen diese mittragen. Ich glaube aber, wir müssen doch besonders mit der SPD noch einmal reden, denn die Zahl, die Herr Moser hier genannt hat, stimmt nach meinem Dafürhalten nicht. Ich hoffe, dass wir dies in den Ausschussberatungen noch klären können und bei der Zweiten Beratung dann vernünftig darüber diskutieren.

Ich danke Ihnen.

(Beifall des Abg. Hans-Michael Bender CDU)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Kleinmann. Er spricht in eigener Sache.

Abg. Kleinmann FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir wäre es auch lieb gewesen, wir hätten das Ganze ohne Aussprache gemacht, denn die Materie an sich ist sehr kompliziert. Grundsätzlich geht es um die vom Bundestag mit Zustimmung des Bundesrats bereits vollzogene Änderung des § 51 a des Einkommensteuergesetzes. Da wir bei allen Ländern die gleiche Regelung haben wollen, da wir nicht wollen, dass in den Ländern unterschiedlich hohe Kirchensteuersätze erhoben werden, sind auch wir, die FDP/DVP, einstimmig der Meinung, dass diese Regelung in das Kirchensteuergesetz des Landes Baden-Württemberg aufgenommen werden soll.

Ich wünsche Ihnen keine gesegneten Weihnachten, sondern zuerst einmal einen gesegneten dritten Advent.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Dr. Schlierer.

(Abg. Deuschle REP: Jetzt ernsthafter zur Sache!)

Abg. Dr. Schlierer REP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hätten in der Tat heute in dieser ersten Lesung auf die Aussprache verzichten können, aber es war offensichtlich die höhere Weisung aus der CDU-Fraktion, dass dazu gesprochen werden soll. Wir werden natürlich diesem Wunsch gern entsprechen.

Ich will in diesem Zusammenhang zu diesem Gesetzentwurf zur Änderung des Kirchensteuergesetzes nur Folgendes sagen: Wir werden dieser Regelung zustimmen, obschon man natürlich auch feststellen sollte, dass durch diese vorgesehene Regelung den eigentlich betroffenen Steuerzahlern ein Teil der Steuersenkung genommen wird. Aber ich glaube, dass es in der Abwägung der hier einzustellenden Gesichtspunkte sinnvoll ist, diese Regelung tatsächlich im Sinne der vom Bundesgesetzgeber offen gelassenen Möglichkeit zu nutzen.

Ich will zum Schluss noch einen Hinweis geben. Obwohl ich, wie gesagt, dem Gesetzentwurf zustimmen kann, habe ich den Eindruck, dass bei dem uns vorgelegten Entwurf im Blick auf die Kosten in der Argumentation einiges nicht ganz stimmt. Das werden wir dann bei den Beratungen im Finanzausschuss noch einmal deutlich machen.

Ich sage: Insgesamt ist es eine richtige Maßnahme. Ob die Aussprache, wie gesagt, heute nötig war, steht auf einem anderen Blatt Papier. Vielleicht müssen manche Leute vor Weihnachten auch noch einmal zeigen, dass sie der Kirche positiv gegenüberstehen.

Danke.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat der Herr Finanzminister.

Finanzminister Stratthaus: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich nichts sagen, aber ich muss eines richtig stellen. Herr Moser hat aus Versehen eine falsche Zahl genannt.

(Unruhe)

Es ist sehr wichtig, dass das nicht im Raum stehen bleibt. Sie haben gesagt, das würde das Land 160 Millionen DM

(Minister Stratthaus)

kosten. Das ist nicht der Fall. Die Kirchen hätten 160 Millionen DM weniger Einnahmen, und die Kirchensteuerzahler müssten das nicht bezahlen. Das ist ein Unterschied. Ich wollte das nur klar machen.

(Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: Es kostet das Land 29 Millionen DM!)

Ansonsten wünsche ich Ihnen auch ein gutes und schönes Weihnachtsfest.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, diesen Gesetzentwurf an den Finanzausschuss zu überweisen. – Sie stimmen der Überweisung zu.

Punkt 9 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 10** der Tagesordnung:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes – Drucksache 12/5703

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 12/5773

Berichterstatter: Abg. Oelmayer

Wünscht der Herr Berichterstatter das Wort?

(Zurufe: Nein!)

– Dies ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten sollen.

Herr Abg. Heinz, Sie haben das Wort.

(Abg. Haasis CDU: Der redet auch keine zwei Stunden! Der kann das auch ganz schnell zusammenfassen!)

Abg. Heinz CDU: Herr Präsident, ich bedanke mich für die Worterteilung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Schlagzahl wurde erhöht. Das hat man jetzt beim vorhergehenden Tagesordnungspunkt gemerkt. Ich werde versuchen, mich dieser Schlagzahl anzupassen.

(Abg. Haasis CDU: Sehr gut!)

Bereits bei der ersten Lesung haben wir über die zwei Bestandteile grundsätzlich diskutiert. Es liegen nun zwei Änderungsanträge der SPD-Fraktion vor, die wir schon im Ausschuss beraten haben.

Nur ein Satz zu dem einen Antrag mit der Jubiläumsgabe, die nachträglich zu bezahlen wohl gemeint ist. Sie haben uns in der ersten Lesung kritisiert, wir würden Wahlgeschenke verteilen. Jetzt haben Sie sich selber unter die Wahlgeschenkverteiler eingereiht, indem Sie 25 Millionen DM verteilen wollen. Wir würden es gerne machen, aber wir haben einfach das Geld nicht. Wir machten uns da ein Stück weit auch unglaubwürdig.

Der zweite Punkt: Altersteilzeit. Herr Fischer, ich habe auch Verständnis, dass Sie jetzt sagen: „Wir wollen hergehen und das auf alle Beamten ausdehnen." Das kostete aber noch mehr als die 25 Millionen DM, die wir in die Hand nehmen müssten. Wenn man gleichzeitig die Nullverschuldung propagiert, aber immer wieder neue Millionen auspackt, wird man auch unglaubwürdig. Deshalb können wir diesen Antrag nicht mittragen und lehnen ihn ab.

Der Kollege von der FDP/DVP – offen nach allen Seiten, so wie immer die FDP/DVP, so wie ich es in all den Jahren gewöhnt bin – hat gesagt: „Wir würden ja eigentlich, aber wir können nicht, weil das Geld fehlt, aber mit uns könnte man reden." Dazu muss ich ihm sagen, dass ich in den „Stuttgarter Nachrichten" vom 25. November 2000 einen interessanten Artikel über Herrn Döring gelesen habe. Darin stand: „Döring fordert Jobs für Ältere; über 55-Jährige sind so leistungsfähig wie Junge." Ich denke, wir müssen auch das richtige Ziel und das richtige Maß finden, und wir müssen sagen: Die Altersteilzeit ist im Prinzip das falsche Signal.

(Abg. Redling SPD: Sie führen sie doch ein!)

Wir müssen in unserer Gesellschaft eigentlich darauf hoffen – wie bei der Rentenformel –, dass die Leute normalerweise das Arbeitsziel von 65 Jahren anpeilen.

Wir führen die Altersteilzeit für Schwerbehinderte ein, Herr Redling.

(Abg. Redling SPD: Ja also! Sie führen sie ein!)

– Ja, aber für eine ganz besondere Personengruppe, die wirklich den Dienst nicht so lange machen kann.

(Abg. Redling SPD: Sie sagen, Altersteilzeit sei das falsche Signal, und führen sie ein!)

Deshalb denke ich: Wir können uns nicht weiter in diese Richtung bewegen. Wir müssen bei dem bleiben, was wir ursprünglich ins Auge gefasst haben.

Vielleicht noch einen Satz, den Sie auch einfach zur Kenntnis nehmen sollten: Wir halbieren bei den Besetzungs- und Beförderungssperren die Wartezeiten. Ich denke, diesen Punkt kann man auch ins Feld führen, wenn Beamte ihre Rechte einfordern. Auch wollen wir die Gehaltserhöhung in Form einer Abschlagszahlung früher zahlen. Deshalb werden die Beamten, wie ich meine, wissen, dass wir die Leistung, die sie Tag für Tag erbringen, auch würdigen.

(Abg. Birzele SPD: Und deshalb zahlen Sie die Jubiläumsgabe nicht!)

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen auch alles Gute.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Kluck.

(Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Warum schon jetzt?)

Abg. Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jeder Beamte in unserem Land verspricht mit seinem Amtseid, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben. Was hier heute ansteht, hat auch etwas mit Gerechtigkeit zu tun. Sie wissen ja, dass wir durch den Tarifvertrag weiterhin Angestellten und Arbeitern die Jubiläumsgabe gewähren mussten. Den Beamten haben wir sie weggenommen. Ich will betonen, dass dies der Finanznot und nicht dem liberalen Triebe gehorchend geschah. Dies war einfach in der damaligen Situation notwendig, und es ist jetzt ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber den Beamten, wenn wir den früheren Zustand wiederherstellen.

Die Einführung von Altersteilzeitregelungen für Schwerbehinderte, Herr Kollege Heinz, könnte unserer Meinung nach zu einem generellen Einstieg führen. Allerdings – dies haben wir genau wie die kommunalen Landesverbände immer betont – soll es keinen Rechtsanspruch geben, sondern der Dienstherr soll sagen können, wo er diese Möglichkeit beispielsweise bei Personal abbauenden Verwaltungen zum Zwecke des Stellenabbaus nutzen möchte. Wir brauchen auch breitere Einstellungskorridore – das ist schon oft gesagt worden –, um die Chancen für Junge zu erhöhen.

Wir werden also den SPD-Antrag ablehnen, weil er zu weit geht und eben diesen Rechtsanspruch beinhaltet, und das will eigentlich niemand außer der SPD.

(Abg. Birzele SPD: Ha! Keine anderen Länder?)

Das wollen vor allem die Leute nicht, die davon betroffen sein können. Ich habe zu diesem Thema hier schon oft genug gesagt, Herr Kollege Fischer und Herr Kollege Redling, dass es dann eine Hatz auf die Älteren geben

(Abg. Fischer SPD: Ach was! So ein Blödsinn! – Weitere Zurufe)

und man sie aus ihren Positionen drängen wird. Daran möchten wir uns nicht beteiligen, wie wir uns auch nicht an der allgemeinen Beamtenhatz von Rot und Grün beteiligen.

(Lebhafte Unruhe)

Sie, Herr Kollege Oelmayer, tun hier immer so, als ob Sie . . .

(Lebhafte Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, dem Redner zuzuhören.

Abg. Kluck FDP/DVP: . . . sich für die Menschen im öffentlichen Dienst einsetzen würden. Ich denke aber beispielsweise an den Entwurf eines Besoldungsstrukturgesetzes der rot-grünen Bundesregierung. Trotz der Dominanz der Sozialdemokraten in der Bundesregierung ist er alles andere als sozial ausgewogen; er ist völlig unausgewogen. Und trotz der Mitwirkung der Grünen in dieser Bundesregierung ist er

(Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: Nicht ökologisch! – Weitere Zurufe)

völlig nachwuchsfeindlich.

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

– Natürlich, so ist es. – Hier bastelt man an einem als Verwaltungsmodernisierung getarnten Sparprogramm auf Kosten der Beamten. Wenn der moderne Staat die Nachwuchskräfte nicht gedeihen lässt, braucht er sich nicht zu wundern, wenn er irgendwann sehr alt aussieht. Wir wollen, dass der öffentliche Dienst attraktiv bleibt. Deswegen werden wir alle Versuche, die hergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums auszuhebeln, zum Scheitern bringen. Die Beamtenschaft unseres Landes hat in uns Liberalen weiterhin einen verlässlichen Partner. Deswegen werden wir dieser Geschichte nicht zustimmen.

(Abg. Birzele SPD: Diese Rede geht sofort an den Vorsitzenden des Beamtenbunds!)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Fischer.

Abg. Fischer SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wiederholt ist dieses Thema hier behandelt worden. Ich muss deshalb nicht von Anfang an alles wiederholen, was wir bei den Beratungen diskutiert haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut! Der spricht gut!)

Trotzdem muss ich natürlich auf die Beiträge der Kollegen Heinz und Kluck eingehen.

Herr Kluck, zu dem, was Sie hier abgeliefert haben: Ich glaube, Sie haben die Tagesordnungspunkte verwechselt;

(Beifall bei der SPD)

denn Sie haben irgendwo selbst eine Beamtenschelte vorgenommen. Ich glaube, Sie verhalten sich wirklich beamtenfeindlich mit dem, was Sie hier abgeliefert haben.

(Beifall bei der SPD – Abg. Wieser CDU: Um Gottes willen! Das ist doch nicht wahr!)

– Doch, das ist wahr.

(Lebhafte Unruhe)

Lassen Sie mich kurz noch einmal etwas zur Jubiläumsgabe sagen: Wir sind der Meinung, dass die Wiedereinführung richtig ist. Deshalb werden wir ihr auch zustimmen.

(Abg. Wieser CDU: Jetzt reicht es!)

Wir bemängeln allerdings, dass die Jubiläumsgabe nicht rückwirkend eingeführt wird. Deshalb haben wir auch einen Ergänzungsantrag gestellt.

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut! Ich bin auch dafür!)

Denn die Leute, die zwischen Oktober 1996 und jetzt Jubiläum hatten, haben einen Händedruck erhalten, und man hat ihnen gesagt: „Toll, dass ihr so lange im öffentlichen Dienst seid.“ Damit hatte es sich. Wir sind der Meinung, dass die Landesregierung gerade im Bereich der Beamtinnen und Beamten von Abzügen am Gehalt Rückstellungen vorgenommen hat, mit denen diese nachträgliche Jubiläumsgabe finanziert werden könnte. Deshalb haben wir

hierzu auch einen Antrag gestellt. Ich hoffe, dass Sie dem zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Zur Altersteilzeit so viel, meine Damen und Herren: Herr Kluck, wenn Sie sagen, damit würde ein Druck auf die älteren Beamtinnen und Beamten ausgeübt, so ist das

(Zuruf von der SPD: Ungeheuerlich!)

ein Blödsinn. Das ist zum einen eine freie Entscheidung. Sie wissen zum anderen, dass in den Bundesländern, in denen dies eingeführt ist, etwa 30 % der Beamtinnen und Beamten von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch machen. Diese 30 % bekommen wir frei, um junge Menschen einzustellen.

(Abg. Herrmann CDU: Was aber nicht getan wurde!)

– Wir wollen nicht, dass die Stellen gestrichen werden, sondern dass sie zur Einstellung junger Menschen verwandt werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann hat das auch einen Sinn. Deshalb werden wir in diesem Bereich auch bei unserer Forderung bleiben.

(Abg. Wieser CDU: Jetzt ist alles gesagt!)

Herr Kluck, Sie sind auf der einen Seite dagegen, auf der anderen Seite halten Sie den Einstieg in die Altersteilzeit für Schwerbehinderte für richtig.

(Abg. Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Springen Sie doch über diesen Schatten und führen Sie die Altersteilzeit insgesamt ein, wie es Länder, die auch von der CDU regiert werden, vormachen. Dann sind wir auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb haben wir auch zu diesem Punkt nochmals einen Änderungsantrag eingebracht.

(Lebhafte Unruhe)

Ich darf Ihnen – um vielleicht den Abend auch noch zu verschönern – schon jetzt ankündigen, dass wir über diesen Antrag namentliche Abstimmung beantragen werden.

(Beifall bei der SPD – Abg. Wieser CDU: Pfui Teufel! Pfui Teufel! Jetzt weiß ich, warum der Wintruff kein Pairing gemacht hat! Ihr seid Menschenfreunde! – Weitere lebhafte Zurufe)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, das Wort hat Frau Abg. Erdrich-Sommer.

(Abg. Wintruff SPD: Jetzt kommt die Stunde der Wahrheit! – Gegenruf des Abg. Wieser CDU: Menschenfreunde! – Abg. Wintruff SPD: Jetzt kommt die Stunde der Wahrheit! – Anhaltende lebhafte Zurufe – Abg. Wintruff SPD: Herr Wieser, im Wahlkampf treffen wir uns wieder! – Gegenruf des Abg. Wieser CDU: Aber danach nicht mehr! – Lebhafte Unruhe)

Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mich wundert schon, dass Sie immer noch mit Ihrer Nervosität irgendwie anzeigen, dass Sie glauben, diese namentliche Abstimmung könnte irgendein besonderes Ergebnis erbringen, das uns in irgendeiner Weise überraschen würde. Ich glaube nicht, dass hier irgendeine Stimme abgegeben wird, die mich überrascht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Wieser CDU: Nein, die 40 DM! Das ist eine Neidabstimmung, um den Leuten das Geld abzuzocken! – Abg. Birzele SPD: Damit man ganz genau weiß, wo die Beamtenfeinde sitzen! Das werden wir machen, Herr Kluck! Und Ihr Name wird dabei dick unterstrichen! – Abg. Haasis CDU: Rechtsanwalt Birzele! – Abg. Wieser CDU, auf Abg. Birzele SPD deutend: Der lebt nur von öffentlichem Geld! Ein Frührentner spricht da! – Anhaltende lebhafte Zurufe)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, sich so zu verhalten,

(Zuruf des Abg. Rech CDU)

dass die Rednerin zu Wort kommt.

Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: Früher hat man in solchen Situationen gesagt: Sie haben wohl zu Hause kalte Stuben, dass Sie sich hier wärmen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Anhaltende Unruhe)

Das sollte man zwar in einem Parlament nicht sagen, aber irgendwie drängt sich dieser Gedanke schon auf.

(Abg. Wieser CDU: Schauen Sie nach drüben!)

Um auf die Ernsthaftigkeit dieses Gesetzes zu kommen und auch die positiven Seiten herauszustreichen: Das ist ein Gesetz, das der Tatsache Rechnung trägt, dass wir in Baden-Württemberg eine bessere Finanzsituation als vor drei oder vier Jahren haben. Nur deshalb kann die Sparmaßnahme „Kürzung der Jubiläumsgabe“ wieder rückgängig gemacht werden. Das ist zunächst einmal positiv.

Aber wenn wir jetzt dieses Gesetz betrachten, müssen wir evaluieren, ob die Sparmaßnahme tatsächlich die richtige war und an der richtigen Stelle angesetzt hat. Der Haushalt wurde tatsächlich entlastet, wir hatten Einsparungen.

(Unruhe)

Aber es interessiert niemanden, dass in diesem Landeshaushalt gespart wurde. Ich habe den Eindruck, Sie sind schon relativ am Ende Ihrer Kräfte.

(Beifall der Abg. Heinz und Rech CDU sowie Kleinmann FDP/DVP)

(Marianne Erdrich-Sommer)

Ich glaube, dass es tatsächlich die richtige Stelle ist, um zu evaluieren, ob die Sparmaßnahme dort, wo sie angesetzt hat, richtig war. Von der spartechnischen Seite kann man sagen: Es gab wirklich mehr Geld im Haushalt. Aber auf der anderen Seite steht, dass die Beamten massiv unter der mangelnden Wertschätzung durch den Landesgesetzgeber gelitten haben und uns durch eine entsprechende Motivationshemmung wieder Mehrkosten aufgebürdet wurden. Da muss man sich schon fragen: Ist der Spareffekt im Haushalt nicht durch die mangelnde Motivation unserer Beamtinnen und Beamten wieder aufgebraucht worden?

Wir müssen uns natürlich auch fragen, welche Folgen es hat, wenn ich heute sehe, dass eine solche Maßnahme vielleicht nicht am richtigen Platz angebracht wurde. Ich persönlich glaube, dass die rückwirkende Bezahlung, wie sie die SPD fordert, nicht der richtige Weg ist,

(Beifall des Abg. Wieser CDU)

denn wir waren in einer Sparsituation und brauchten das Geld. Eine rückwirkende Bezahlung würde selbst diesen positiven Effekt noch ins Negative verkehren.

(Abg. Redling SPD: Was?)

Aber die Abschaffung von Anerkennungsleistungen wie der Jubiläumsgabe ist wohl nicht der richtige Schritt, um kurzfristig Sparmaßnahmen einzuleiten. Das, meine Damen und Herren, muss für die Zukunft gelten.

(Unruhe)

Wir müssen uns klar darüber sein, dass die Wiedereinführung der Jubiläumsgabe unter keinen Umständen und bei keiner Haushaltssituation in den nächsten Jahren wieder zur Disposition gestellt werden darf.

(Beifall bei Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen und des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Unruhe)

Beim Thema Altersteilzeit ist sicher der erste Schritt für die schwerbehinderten Beamtinnen und Beamten richtig. Wir stehen natürlich nach wie vor sehr fest zur Altersteilzeit für alle Beamtinnen und Beamten. Da folgen wir auch dem Antrag der SPD. Aber ich muss sagen: Ich habe keine Hoffnung, dass wir heute Abend auf eine große Einsicht bei der CDU oder bei der FDP/DVP stoßen. Deswegen ist mir die namentliche Abstimmung aus kollegialer Sicht eher weniger recht.

(Abg. Hauk CDU: Warum? – Abg. Seimetz CDU: Oh!)

Noch einmal zu unserem Abstimmungsverhalten: Wir werden dem SPD-Antrag auf generelle Einführung der Altersteilzeit grundsätzlich zustimmen. Nach allen Regeln der Arithmetik wird dieser SPD-Antrag wahrscheinlich nicht durchkommen.

(Abg. Seimetz CDU: Kluge Frau! Sie weiß ganz genau, was auf sie zukommt! – Gegenruf der Abg. Ingrid Blank CDU: Sie ist ja auch Lehrerin!)

Wir werden trotzdem dem Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP zustimmen, weil wir die positiven Bereiche, die für die Beamten hier angesprochen werden, für richtig halten und nicht nur das Fehlen der generellen Altersteilzeit sehen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen und des Abg. Pfister FDP/DVP – Abg. Hauk CDU: Das ist Klugheit!)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Käs.

Abg. Käs REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle nicht meinen Beitrag zur ersten Lesung wiederholen, indem ich noch einmal im Detail auf die Gründe für die Wiedereinführung der Jubiläumsgabe eingehe. Dass dies eine wahlkampforientierte Maßnahme der CDU ist, habe ich damals schon gesagt.

(Abg. Seimetz CDU: Aha!)

– Das ist doch so. – Nichtsdestotrotz sehen wir sie natürlich als notwendig an. Im Gegensatz zur FDP/DVP, lieber Herr Kluck, müssen wir nicht für die Angestellten und Arbeiter, wie Sie es gesagt haben, Jubiläumsgaben verteilen, sondern wollen wir es gerne tun. Deswegen ist es auch für die Beamten notwendig, weil Anerkennung auch in diesem Beruf sinnvoll und richtig ist. Mit Bedauern haben wir zur Kenntnis genommen, dass eine rückwirkende Wiedereinführung der Jubiläumsgabe im Ausschuss keine Mehrheit gefunden hat. Vielleicht findet sie jetzt die notwendige Mehrheit.

Ich fasse also heute hier ganz kurz zusammen. Wir Republikaner unterstützen die Wiedereinführung der Jubiläumsgabe. Wir werden dem Antrag, der die rückwirkende Wiedereinführung der Jubiläumsgabe betrifft, zustimmen und hoffen heute auf eine Mehrheit hierfür.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat der Herr Innenminister.

Innenminister Dr. Schäuble: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Argumente sind ausgetauscht. Ich bitte, dem Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP in der Fassung, die er durch die Finanzausschusssitzung und die Innenausschusssitzung gefunden hat, zuzustimmen und die Änderungsanträge der SPD-Fraktion abzulehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Hans-Michael Bender CDU: Sehr gut! – Abg. Birgit Kipfer SPD: Warum das?)

Stellv. Präsident Weiser: Meine Damen und Herren, mir liegen in der Allgemeinen Aussprache keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen damit zur A b s t i m m u n g.

(Stellv. Präsident Weiser)

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 12/5773. Ich weise darauf hin, dass zu Artikel 1 zwei Anträge vorliegen, nämlich der Änderungsantrag Drucksache 12/5817-1 und der Änderungsantrag Drucksache 12/5817-2. Zu dem Antrag Drucksache 12/5817-2 ist eine namentliche Abstimmung beantragt.

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Landesbeamtengesetzes

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Darf ich jetzt wirklich zwei Minuten um Ruhe bitten!

(Abg. Heiler SPD: Immer die in der CDU!)

Wir stimmen zuerst über die beiden Anträge ab, die zu Artikel 1 gestellt sind.

Zunächst stimmen wir über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5817-1, ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Abg. Seimetz CDU: Kein Mensch!)

Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? –

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Wieser CDU: Das ist aber schön! Die neue Ampel!)

Vielen Dank. Das Letztere war eindeutig die Mehrheit.

(Unruhe)

– Enthaltungen? – Da waren keine. Gehen Sie doch davon aus, dass ich das von hier oben aus überblicke.

(Abg. Brechtken SPD: Hellseherische Fähigkeiten!)

Ich rufe nun den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5817-2, auf. Hierzu ist namentliche Abstimmung beantragt. Ich gehe davon aus, dass der Antrag auf namentliche Abstimmung die notwendige Unterstützung findet. –

(Abg. Wieser CDU: Das soll geprüft werden!)

Dies ist der Fall.

Wer dem Antrag Drucksache 12/5817-2 zustimmen möchte, den bitte ich, mit Ja zu antworten. Wer den Antrag ablehnen möchte, der möge mit Nein stimmen. Wer sich der Stimme enthalten möchte, der antworte mit „Enthaltung“.

Ich darf Herrn Schriftführer Hausmann bitten, den Namensaufruf vorzunehmen. Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben J.

(Namensaufruf)

Ich schließe die Abstimmung und bitte, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der Abstimmung bekannt:

An der Abstimmung haben sich 125 Abgeordnete beteiligt.

Mit Ja haben 57 Abgeordnete gestimmt,
mit Nein haben 67 Abgeordnete gestimmt,
enthalten hat sich ein Abgeordneter.

Damit ist der Antrag Drucksache 12/5817-2 abgelehnt.

(Abg. Drexler SPD: Wir verlangen Handauszählung! –Vereinzelt Heiterkeit – Gegenruf des Abg. Herrmann CDU: Haben Sie Ihre Stimmkarte gelocht?)

*

Mit J a haben gestimmt:

Bebber, Birzele, Braun, Brechtken, Carla Bregenzer, Buchter, Dr. Caroli, Dagenbach, Deuschle, Drexler, Eigenthaler, Marianne Erdrich-Sommer, Fischer, Göschel, Heinz Goll, Rosa Grünstein, Stephanie Günther, Hauser, Rudolf Hausmann, Ursula Haußmann, Heiler, Herbricht, Huchler, Jacobi, Marianne Jäger, Junginger, Kielburger, Birgit Kipfer, Lorenz, Maurer, Moser, Phillip Müller, Dr. Walter Müller, Nagel, Oelmayer, Dr. Puchta, Redling, Reinelt, Christine Rudolf, Dr. Schäfer, Sabine Schlager, Dr. Schlierer, Nils Schmid, Schmiedel, Schöffler, Helga Solinger, Staiger, Stolz, Teßmer, Renate Thon, Troll, Vogt, Weimer, Wilhelm, Wintruff, Dr. Witzel, Marianne Wonnay.

Mit N e i n haben gestimmt:

Behringer, Hans-Michael Bender, Heiderose Berroth, Dr. Birk, Ingrid Blank, Dr. Carmina Brenner, Döpper, Drautz, Beate Fauser, Fleischer, Dr. Glück, Göbel, Dr. Inge Gräßle, Haas, Haasis, Hauk, Hehn, Heinz, Herrmann, Keitel, Kiesswetter, Kleinmann, Kluck, Dr. Klunzinger, Köberle, König, Krisch, Ursula Kuri, Kurz, Ursula Lazarus, Mappus, Dr. Mauz, Mühlbeyer, Ulrich Müller, Veronika Netzhammer, Dr. Noll, Ommeln, Pfister, Rapp, Rau, Rech, Reddemann, Dr. Reinhart, Dr. Repnik, Rückert, Dr. Schäuble, Gerd Scheffold, Scheuermann, Roland Schmid, Schuhmacher, Lieselotte Schweikert, Rosely Schweizer, Seimetz, Dr. Eva Stanienda, Dr. Steim, Stratthaus, Straub, Tölg, Traub, Dr. Vetter, Christa Vossschulte, Wabro, Wacker, Weiser, Wieser, Winckler, Zimmermann.

Der Stimme e n t h a l t e n hat sich:

Käs.

*

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zur Abstimmung über den Artikel 1 in der Fassung der Beschlussvorlage. Wer dem Artikel 1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Meine Damen und Herren, haben Sie keine Meinung, ob Sie zustimmen oder ablehnen?

(Zurufe von der SPD: Wir haben zugestimmt!)

– Sie haben zugestimmt? Ich habe Ihre Hände nicht gesehen.

(Stellv. Präsident Weiser)

Nachdem Artikel 1 mehrheitlich zugestimmt wurde, rufe ich auf

Artikel 2

Änderung der Urlaubsverordnung

Wer dem Artikel 2 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Vielen Dank. Dem Artikel 2 wurde einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Änderung des Landesrichtergesetzes

Wer dem Artikel 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Auch der Artikel 3 ist einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

Artikel 4

Änderung des Universitätsgesetzes

Wer dem Artikel 4 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Auch dieser Artikel ist einstimmig verabschiedet.

Ich rufe auf

Artikel 5

Änderung des Gesetzes über die Pädagogischen Hochschulen

Wer dem Artikel 5 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Auch dieser Artikel ist einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

Artikel 6

Änderung des Kunsthochschulgesetzes

Wer dem Artikel 6 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Auch dieser Artikel ist einstimmig verabschiedet.

Ich rufe auf

Artikel 7

Änderung des Fachhochschulgesetzes

Wer dem Artikel 7 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Auch dieser Artikel ist einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

Artikel 8

Änderung des Berufsakademiegesetzes

Wer dem Artikel 8 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Stimmt jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist auch dieser Artikel einstimmig verabschiedet.

Ich rufe auf

Artikel 9

Inkrafttreten

Ich stelle ohne förmliche Abstimmung Ihre Zustimmung zu diesem Artikel fest.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 13. Dezember 2000 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und anderer Gesetze“. – Das Haus stimmt der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Vielen Dank. Dem Gesetz ist einstimmig zugestimmt.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Polizeigesetzes und des Meldegesetzes – Drucksache 12/5706

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 12/5765

Berichterstatter: Abg. Rech

Wünscht der Berichterstatter das Wort?

(Abg. Rech CDU: Nein!)

– Das ist nicht der Fall.

Dann teile ich Ihnen mit, dass das Präsidium für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten

(Abg. Brechtken SPD: Bis zu!)

je Fraktion festgelegt hat, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

In der Allgemeinen Aussprache erteile ich Herrn Abg. Rech das Wort.

(Abg. Haasis CDU: Bis zu einer Minute! Herr Rech kann in einer Minute alles sagen! Mal sehen, ob Herr Redling das nachher kann!)

Abg. Rech CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da auch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mehrfach signalisiert hat, dass dieser Gesetzentwurf ein guter Gesetzentwurf ist,

(Rech)

(Abg. Haasis CDU: Oje! Da müssen wir aufpassen! – Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Das muss eine andere Veranstaltung gewesen sein!)

muss ich hier keine weitere Überzeugungsarbeit leisten. Ich glaube, wir sind uns alle einig darüber, dass unsere Polizei nicht nur Ausstattung und technische Möglichkeiten, sondern auch rechtliche Rahmenbedingungen braucht, die es ihr ermöglichen, ihre Pflicht so zu tun, wie dies die Bürger unseres Landes erwarten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Diskussion in der Presse und anderswo hat längst gezeigt, dass diejenigen, die uns glauben machen wollen, die Bürger wähnten sich dann in einem Überwachungsstaat, falsch liegen und ohne Mandat handeln. Die Bürger fordern geradezu diese Überwachung und fühlen sich in ihren Persönlichkeitsrechten keinesfalls über Gebühr beeinträchtigt. Der Verhältnismäßigkeitsgrundsatz ist also gewahrt. Wir haben mehrfach darauf hingewiesen, dass die Videoüberwachung nur ein Baustein in einem ganzen Bild ist und dass wir der Polizei die Möglichkeit geben, im Zusammenwirken mit der Ortspolizeibehörde auch Orte festzusetzen, wo dies geschehen kann.

(Abg. Redling SPD: Eine Minute!)

Die Änderungsanträge, die heute auf dem Tisch liegen, lehnen wir ab. Wir haben das mehrfach im Ständigen Ausschuss besprochen; Sie kennen die Gründe. Deswegen tun wir, was überfällig ist, was die Bürger erwarten und was der Polizei nützt. Wir kommen damit einen großen Schritt vorwärts; davon bin ich überzeugt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Hans-Michael Bender CDU: Hervorragend! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Was wollten Sie jetzt eigentlich in der Sache sagen?)

Stellv. Präsident Weiser: Das Wort hat Herr Abg. Redling.

(Abg. Seimetz CDU: Julius, zwei Minuten!)

Abg. Redling SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wiederhole es hier an dieser Stelle zum vierten Mal:

(Zurufe von der CDU – Unruhe)

Die SPD-Fraktion ist für die Videoüberwachung.

(Unruhe – Abg. Ursula Haußmann SPD: Herr Präsident, hier ist ein Tumult!)

Allerdings wollen wir keine Scheinlösung haben. Wir wollen den Menschen nichts vorgaukeln, sondern wir wollen eine vernünftige Lösung. Wir sehen die technische Möglichkeit, mit Videokameras bestimmte Plätze zu überwachen, als eine Verstärkung der Präsenz, aber nicht als Ersatz der Präsenz. Deshalb können wir einer Videoüberwachung nur zustimmen, wenn die Polizeibeamten auch gleich eingreifen können, wenn etwas entdeckt wird. Solange dies im Gesetz nicht so vorgesehen ist, halten wir diese Lösung für falsch. Deshalb werden wir, was Ihnen ja nicht neu sein dürfte, diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen.

Wir sind der Meinung, dass bestimmte Straftaten Voraussetzung für eine Überwachung sind und dass man nicht die vage Formulierung, wie sie im Gesetzentwurf vorgesehen ist, nehmen soll. Den Eingriff in das informationelle Grundrecht der Menschen, das vom Verfassungsgericht als ein sehr starkes Grundrecht apostrophiert wird, halten wir – nach der hier vorgesehenen Regelung – für zu weit gehend. Auch hier ist der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit nicht gewahrt.

Zum Meldegesetz nur einen Satz. Wir halten die vorgesehene Änderung für richtig. Allerdings, Herr Innenminister, wenn ich daran denke, dass andere Bundesländer in diesem Bereich weiter sind und schon die Möglichkeit eröffnen, elektronisch die Ummeldung vorzunehmen, dann muss ich sagen, dass wir mit unserer Änderung sehr weit hinterherhinken.

Wir werden dem Gesetzentwurf insgesamt, wie gesagt, nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Abg. Haasis CDU: Mäßige Unterstützung in der SPD!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oelmayer.

(Abg. Seimetz CDU: Anderthalb Minuten, Herr Oelmayer! – Zuruf von der CDU: Schnell und kurz! – Glocke des Präsidenten)

Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Kollege Rech, das Beste an Ihrer Rede – das muss ich gleich zu Beginn sagen – war ihre Kürze.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Rückert CDU: Machen Sie es nach! – Abg. Seimetz CDU: Tue das Gleiche!)

Insofern versuche ich, Sie am heutigen Tage nicht nachzuahmen.

Es ist auch nicht richtig, wie Sie Bündnisgrüne hier zitiert haben. Wir haben in der Tat grundsätzlich keine Einwendungen, für bestimmte Situationen die Videoüberwachung einzusetzen. Sie haben es ja selber oft genug gesagt: Das soll ja nur ein Mosaikstein in der Ermittlungsarbeit der Polizei sein.

Deswegen haben wir auch den Änderungsantrag eingebracht, der von Ihnen im Innenausschuss leider abgelehnt worden ist. Jetzt habe ich aufgrund Ihrer Aussage schon gehofft, Sie würden diesem heute hier zustimmen. Sie haben sich dann aber selber quasi wieder offenbart, indem Sie dann gleich noch hinzugefügt haben, Sie würden den Antrag ablehnen.

(Oelmayer)

Wir haben den Änderungsantrag in die Beratungen im Innenausschuss eingebracht und am heutigen Plenumsabend noch einmal gestellt, weil wir der Meinung sind, dass der Eingriff, den Sie mit dieser Änderung des Polizeigesetzes vornehmen, dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit nicht entspricht. Der Eingriff ist deswegen nicht gerechtfertigt, weil man auch mit geringerer Eingriffsintensität die Erfolge erzielen kann, die das Gesetz insgesamt verfolgt, nämlich zum einen wesentlich präventiv tätig zu sein, also Verbrechensvorbeugung allein durch die Installation von Videokameras.

(Abg. Rech CDU: Oh! War das jetzt ein Argument von mir?)

Die andere Intention war aber die, dann auch tatsächlich polizeilicherseits immer dann eingreifen zu können, wenn Gefahr im Verzug ist.

Sie wollen generell aufzeichnen. 99,9 % der erfassten Menschen, meine Kolleginnen und Kollegen, werden dann zu Unrecht erfasst. Das stellt einen Eingriff in das Grundrecht auf Datenschutz dar, und dieser Eingriff ist so nicht gerechtfertigt.

Meine Kollegen insbesondere aus der CDU, wir haben uns ja kundig gemacht. Wir stellen uns ja nicht hierhin und erzählen Ihnen irgendwas, sondern wir haben uns auch über die Erfahrungen, die die Polizei in Leipzig gemacht hat,

(Abg. Rech CDU: Die waren nicht gut!)

mit dem dortigen Leitenden Polizeidirektor unterhalten. Er hat uns berichtet, dass die Regelung, dass immer nur dann aufgezeichnet wird, wenn Gefahr im Verzug ist, dort sehr wohl gegriffen hat. Deswegen hat es mich sehr verwundert, Kollege Rech, dass Sie uns bei Ihrem letzten Beitrag hier in diesem Hause noch kundgetan haben, dass generell aufgezeichnet werden soll und dass es gar nicht notwendig sei, dass immer ein Beamter hinter dem Bildschirm sitzt. Diese Äußerung haben Sie hier getan.

(Abg. Rech CDU: Das ist ein alter Hut!)

– Das ist kein alter Hut, sondern das zeigt die Intention, die Sie ursprünglich verfolgt haben.

Wenn aber die Videoüberwachung Wirkung zeigen und nicht nur einen Placeboeffekt haben und der Bevölkerung Sicherheit vorgaukeln soll, dann muss tatsächlich hinter jedem Bildschirm ein Beamter sitzen. Wenn aber hinter jedem Bildschirm ein Beamter sitzen muss, dann ist der Verhältnismäßigkeitsgrundsatz nur dann gewahrt, wenn Sie nur dann aufzeichnen, wenn der Beamte an dem Bildschirm auch etwas erkennt. Eine Regelung in dieser Form hätten wir mitgetragen. Wir haben sie in dem Änderungsantrag auch so formuliert, und Sie haben ja nach wie vor die Möglichkeit, diesem Änderungsantrag zuzustimmen. Dann können wir auch dem entgegenkommen, was der Kollege Rech hier verkündet hat, dass wir dann vielleicht sogar grundsätzlich den Gesetzentwurf mittragen.

Ein letzter Punkt, den ich nennen möchte, betrifft das Thema Datenschutz bei der Installation von Videoüberwachungsanlagen, auf das Sie ja gar nie eingegangen sind, dass nämlich vonseiten des Datenschutzes eine Vorabkontrolle für die Standorte stattfinden muss, die Sie für die Videoüberwachung auswählen. Auch dies haben Sie gar nie problematisiert.

Ein letzter Gesichtspunkt: Es soll ja im Land nicht nur stationär videoüberwacht werden, sondern in dem Gesetzentwurf und in der Begründung des Gesetzentwurfs heißt es, dass durchaus auch mobile Anlagen eingesetzt werden sollen. Dies bedeutet aber wieder einen Interessenkonflikt mit der offenen Videoüberwachung. Je mehr Sie mit der Videoüberwachung rochieren, umso weniger wird sie offen sein. Auch hierfür hätten wir klare Regelungen im Gesetz erwartet und nicht zuletzt auch eine klare und präzise Definition, was für Sie gefährliche Orte sind. Diese gefährlichen Orte haben wir hier definiert. Der Änderungsantrag enthält einen Vorschlag, der das Gesetz so formuliert bzw. so ausgestaltet, dass der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit gewahrt ist und die Polizei tatsächlich ein weiteres Mosaiksteinchen in die Hand bekommt, um Ermittlungsarbeit durchzuführen. Da Sie aber, wie Sie angekündigt haben, diesen Änderungsantrag nicht mittragen wollen, können wir aus den Gründen, die ich Ihnen hier noch einmal vorgetragen habe, dieses Gesetz von der CDU und insbesondere von der FDP/DVP nicht mittragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Haasis CDU: Das wurde im Innenausschuss deutlich dargelegt!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kiesswetter.

Abg. Kiesswetter FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Insbesondere die FDP/DVP ist stolz auf diesen Gesetzentwurf, weil er sehr liberal ist und eigentlich allen Anforderungen sowohl des Datenschützers als auch der Sicherheit des Bürgers sowie der Kriminalitätsbekämpfung Rechnung trägt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Alle die Bedenken, die Sie hier vortragen, haben wir schon x-mal erörtert und abgelehnt und auch inhaltlich widerlegt.

(Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Deshalb ist die Ablehnung immer wieder falsch, Herr Kollege!)

Erstens ist es offen. Es muss angekündigt werden, dass videoüberwacht wird. Das ist eines der Grundprinzipien. Auch bei einem mobilen Einsatz ist dies möglich. Es ist ja nicht so, dass einer mit der Videokamera herumfährt, sondern die Kamera wird doch irgendwo stationär installiert. Dann hat man dort eine Videoüberwachung, die man auch deklarieren kann.

Das Zweite: Beobachten, Herr Kollege Redling. Wir haben im Gesetz drinstehen, dass beobachtet werden muss und dass dann aufgezeichnet werden kann. Das Beobachten ist wichtig. Es kann nicht selbsttätig aufgezeichnet werden, und ich meine, es ist wesentlich, dass nur mitgeschnitten werden kann, wenn beobachtet wird. Wir halten es für völlig unpraktikabel – was wohl in Leipzig gemacht wird –, dass der Polizeibeamte auf einen Knopf drücken muss,

(Kiesswetter)

wenn er Gefahr im Verzug sieht. Das halte ich praktisch nicht für möglich.

(Abg. Rech CDU: Weil er es meistens gar nicht sieht!)

Der Mitschnitt soll ja als Beweismittel für eine Verbrechensbekämpfung dienen.

(Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Was in Leipzig geht, geht auch in Stuttgart!)

– Natürlich geht es, aber ich halte es für unpraktikabel; das ist doch das Problem.

(Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Das stimmt doch gar nicht! Sie haben sich gar nicht kundig gemacht, Herr Kollege!)

– Doch. Wenn Gefahr im Verzug ist und wenn ein Taschendieb kommt oder ein schnelles Delikt geschieht – das sind meist Delikte, die in der Öffentlichkeit geschehen; die müssen schnell durchgeführt werden –, ist, bis der Polizeibeamte auf den Knopf drückt und aufzeichnet, die Hälfte der Deliktsbegehung nicht mehr auf dem Bild. Da möchte ich Sie als Verteidiger sehen, wie Sie da einschreiten. Ich würde mich freuen, als Verteidiger solche Bilder zu haben. Da wird nämlich die Beweisführung äußerst schwierig sein.

Es ist Sinn des Gesetzes, dass man überführt und eine Beweissicherung hat. Das wäre dann hinfällig. Deshalb lehnen wir das ab und sagen: Bitte, es wird mitgeschnitten und wird dann gelöscht. Die Sicherheit für den Bürger, der nicht kriminell ist, wird dadurch gewährleistet, dass diese Bilder innerhalb von 48 Stunden gelöscht werden. Ich meine, das dient dem Datenschutz. Das ist auch verhältnismäßig. Wenn ich in der Öffentlichkeit bin – das muss man bei der Verhältnismäßigkeit schon berücksichtigen –, setze ich mich einer gewissen Beobachtung aus. Wenn Sie an einer Tankstelle sind, wenn Sie in einem Kaufhaus sind, überall werden Sie heutzutage schon videoüberwacht. In der Öffentlichkeit ist eben die Privatsphäre nicht mehr so strikt gewahrt wie zu Hause. Deshalb ist hier die Verhältnismäßigkeit ein bisschen anders zu sehen.

Ich bin der Überzeugung, dass es für den Bürger, wenn sofort wieder gelöscht wird, kein Überwachungsstaat ist. Es wird ja auch nur an bestimmten Punkten überwacht, dort, wo die Kommune sagt: Hier ist es notwendig. Deshalb ist es, meine ich, viel bürgernäher, wenn die Kommune als Ortspolizeibehörde selbst mitentscheiden kann, wo überwacht werden soll. Die Kriminalitätsschwerpunkte sind vor Ort bekannt. Deshalb lehnen wir Ihre Änderungsanträge ab. Wir freuen uns, dass wir heute dieses Gesetz durchbringen. Insbesondere freuen wir uns für das SPD-regierte Mannheim. Dort ist man schon ganz gierig darauf, die Videoüberwachung endlich einzusetzen.

Ich bedanke mich für die Zustimmung.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Wilhelm.

Abg. Wilhelm REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Trotz der späten Stunde bin ich der Meinung, dass man es sich hier nicht so einfach machen kann. Ich denke, wir haben uns hier schon weitaus länger über weitaus banalere Themen unterhalten.

Herr Rech, Ihre Rede war in der Tat kurz, prägnant und abenteuerlich.

(Lachen des Abg. Rech CDU)

Sie sagen, das Volk wünsche sich regelrecht, videoüberwacht zu werden, es fühle sich nicht beeinträchtigt. Dazu sage ich Ihnen eines, Herr Rech: Der überwiegende Teil des Volks hat sich auch nach 1933 nicht beeinträchtigt gefühlt.

(Abg. Rech CDU: Jetzt! Happig!)

Ganz offensichtlich sehen Sie die Gefahren, die hier auf uns zukommen, nicht. Deswegen möchte ich die hier nochmals aufzeigen.

Kollege Oelmayer hat eigentlich alles über den Unsinn der Videoüberwachung gesagt. Ich möchte nur noch eines hinzufügen: Wenn Sie beispielsweise – um einmal willkürlich etwas herauszugreifen – die Klett-Passage in Stuttgart nehmen, werden Sie nichts anderes erreichen, als die kleinen und mittleren Ganoven zu verdrängen. Damit werden Sie das Problem der Kriminalität nicht in den Griff bekommen, sondern Sie werden dafür sorgen, dass die Ganoven in die Nebenbezirke ausweichen. Dann müssen Sie natürlich konsequenterweise dort weitermachen. Wenn die Ganoven dann noch weiter hinaus aufs Land gehen, müssen Sie auch dort weitermachen. Das heißt: Irgendwann einmal haben wir den totalen Überwachungsstaat.

Es geht hier aber um etwas ganz anderes – ich habe das im Innenausschuss schon gesagt –: Es ist möglich – und in England schon an der Tagesordnung –,Videobilder über ein Computerprogramm so auszulegen, dass pro Minute 60 Millionen Menschen erkennungsdienstlich behandelt werden, obwohl sie nichts getan haben. Das heißt: Diese erkennungsdienstliche Behandlung gleicht einer DNA-Analyse. Wer dann das Pech hat, vier oder fünf Mal am Tag am gleichen Platz vorbeikommen zu müssen, wer so blöd ist, ein Handy zu benutzen, wer es nicht lassen kann, mit Kreditkarten zu zahlen, und wer von der Technik so begeistert ist, dass er ein satellitengesteuertes Navigationssystem an Bord hat, der kann 24 Stunden lang lückenlos überwacht werden.

Jetzt kommt Kollege Kiesswetter daher und sagt: Dieses Gesetz ist sehr liberal.

(Abg. Kiesswetter FDP/DVP: Ja!)

Also, Herr Kiesswetter: Es ist noch keine 20 Jahre her, seit Ihre Partei aus Datenschutzgründen am liebsten das Telefonbuch verboten hätte. Ein Herr Hirsch und ein Herr Baum wären doch aufgeplatzt wie Springteufel, wenn sie so etwas gelesen hätten. Jetzt kommen Sie daher und sagen: Dieses Gesetz ist liberal.

(Abg. Kiesswetter FDP/DVP: Ja!)

(Wilhelm)

Wir lehnen das Gesetz im Gesamten ab. Ich persönlich und auch meine Fraktion glauben zwar dem Herrn Innenminister, wenn er sagt, dieses Computerprogramm komme bei uns nicht zur Anwendung. Nur: Noch niemals in der Geschichte hat es das gegeben, dass eine neu konzipierte Waffe nicht auch zum Einsatz gekommen wäre. Irgendwann einmal wird diese Technik eingesetzt, und dann haben wir „1984“ hier und jetzt, und das ist sehr wohl eine Beeinträchtigung.

(Beifall bei den Republikanern)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herr Abg. Rech.

Abg. Rech CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe jetzt noch vier Minuten Redezeit. Nach dem, was hier alles von den Rednern der Oppositionsfraktionen gesagt worden ist – Herr Kollege Redling hat es zugegeben: zum vierten Male wiedergekaut –, muss ich davon keine einzige Minute in Anspruch nehmen. Ich wundere mich nur, dass die Grünen den Powerslide in letzter Minute noch geschafft haben, dass sie die Kurve gekriegt haben, dieses Gesetz doch noch ablehnen zu können. Es hätte mich auch gewundert, wenn Sie einmal hinter der Polizei und nicht ständig auf der anderen Seite der Barrikaden gestanden wären.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Oh-Rufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Redling SPD: Oh, Kollege Rech! Das ist Blödsinn! Das ist genauso blöd wie das, was der MP gesagt hat! – Abg. Brechtken SPD: Das ist fast BSE-verdächtig!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Innenminister Dr. Schäuble.

Innenminister Dr. Schäuble: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir werden ein gutes Gesetz verabschieden.

(Abg. Haas CDU: Jawohl!)

Ich möchte mich bei diesem hohen Haus dafür bedanken, dass dieses Gesetz parlamentarisch sehr zügig behandelt worden ist. Dieser Dank geht an alle Fraktionen.

Ein kleiner Wermutstropfen, Herr Kollege Redling und Herr Kollege Oelmayer, ist natürlich, dass Sie dem Gesetz nicht zustimmen. Ich glaube, dass Ihre Gründe – wir haben darüber ausführlich und sorgfältig im Innenausschuss gesprochen – nicht stichhaltig sind.

(Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Ach!)

Das Gesetz ist auch ausreichend präzise formuliert.

(Abg. Redling SPD: Nein!)

Bei der Definition der Kriminalitätsbrennpunkte, Herr Redling, verweisen wir auf § 26 des Polizeigesetzes. Wenn wir immer wieder davon sprechen, dass die Normenflut in Deutschland nicht größer, sondern eher kleiner werden sollte, müssen wir als Gesetzgeber uns daran auch ein kleines Beispiel nehmen.

(Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Aber nicht auf Kosten von Grundrechten, Herr Minister!)

– Nein. Durch den Querverweis auf § 26 des Polizeigesetzes ist dies ja geklärt.

Genauso ist klar – allein schon wegen der Tatsache, dass das Gesetz auch präventiv einen Abschreckungseffekt entfalten sollte –, dass eine Hinweispflicht Grundlage dieser Videoüberwachung ist. Aber wie dann der Hinweispflicht entsprochen werden soll, das muss doch der Gesetzgeber wirklich nicht im Detail regeln. Entscheidend ist die Tatsache, dass hingewiesen wird.

Ich finde, dass die Forderung, die Aufzeichnung sollte erst beginnen, wenn quasi ein Verdacht auf eine Straftat bestehe – trotz Leipzig, Herr Kollege Oelmayer –, ein Denkfehler ist. Wenn bei dem Beamten, der am Monitor sitzt, ein solcher Verdacht entsteht, dann muss die Polizei raus auf den Platz und darf nicht mehr drin bleiben. Das ist wohl der entscheidende Gesichtspunkt.

(Zuruf der Abg. Ingrid Blank CDU)

Deshalb gibt es auch unter diesem Aspekt an dem Gesetzentwurf überhaupt nichts auszusetzen.

Ich denke, dass Ihre Bedenken letzten Endes eigentlich nur vorgeschoben sind. Wir haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, der in jeder Hinsicht verfassungsrechtlich einwandfrei ist, der insbesondere auch beim Thema „Aufbewahrungsfrist von 48 Stunden“ wirklich auf der absolut sicheren Seite ist. Deshalb: Wenn Sie immer wieder sagen, Sie würden eigentlich im Grundsatz die Videoüberwachung bejahen, gibt es keinen Grund, diesen Gesetzentwurf abzulehnen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Kiesswetter FDP/DVP)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur A b s t i m m u n g. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Innenausschusses, Drucksache 12/5765 Ziffer 1.

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Polizeigesetzes

und hierzu den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 12/5812-1, und den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5812-2.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 12/5812-1, abstimmen. Wer dem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/5812-2, abstimmen. Wer diesem Än-

(Präsident Straub)

derungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Abg. Redling SPD: Langsamer!)

Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich muss noch auf Folgendes hinweisen: Nach der Beschlussempfehlung des Innenausschusses soll in Artikel 1 die Nummerierung der Untergliederung mit den Nummern 1 bis 2 und 2 bis 6 durch die Nummern 1 bis 7 ersetzt werden.

Wer Artikel 1 mit dieser Änderung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 1 ist mit dieser Maßgabe zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung des Meldegesetzes

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Inkrafttreten

Wer Artikel 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 3 ist zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 13. Dezember 2000 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Polizeigesetzes und des Meldegesetzes“. – Das Haus stimmt dieser Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

Wir haben noch über Ziffer 2 der Beschlussempfehlung des Innenausschusses, Drucksache 12/5765, zu befinden. – Ich stelle hierzu ohne förmliche Abstimmung fest, dass das Haus zustimmt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 11 erledigt.

Meine Damen und Herren, die Fraktionen der CDU und der FDP/DVP haben beantragt, **Tagesordnungspunkt 12** zu vertagen und für heute abzusetzen. Kann hier Zustimmung festgestellt werden?

(Abg. Brechtken SPD: Nein! Das sollen sie zuerst begründen! Zur Geschäftsordnung!)

– Bitte. Zur Geschäftsordnung, Herr Abg. Brechtken.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Wir begründen noch! – Gegenruf des Abg. Brechtken SPD: Wenn Sie begründen wollen, dann begründen Sie zuerst!)

Das Wort zur Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind der Meinung, dass diese Beschlussempfehlung des Finanzausschusses heute nicht abschließend beraten und entschieden werden kann. Wir sind dieser Meinung, weil wir glauben, dass noch Hausaufgaben zu erledigen sind.

Bei der Debatte um die Vorwürfe gegen den Landesrechnungshof, auf die ich im Einzelnen überhaupt nicht eingehen möchte, sind für die FDP/DVP-Fraktion zwei Punkte wichtig. Erster Punkt: Wir sind der Meinung, dass erst dann, wenn hinreichend und klar zu den Vorwürfen gegen den Landesrechnungshof Stellung genommen worden ist, nach einem sauberen und rechtsstaatlichen Verfahren eine Entlastung zur Debatte steht. Heute kann bei der Unklarheit über die Dinge eine Entlastung nach unserer Überzeugung nicht zur Debatte stehen.

(Beifall des Abg. Kiesswetter FDP/DVP – Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: Das verstehe ich wirklich nicht!)

Zweiter Punkt: Die Vorwürfe, die hier im Raum stehen, müssen aufgeklärt werden. Wir sind der Überzeugung, dass derjenige, der ausdrücklich im Landesrechnungshofgesetz zur Aufklärung solcher Vorwürfe erwähnt ist, jetzt aktiv werden muss. Das ist der Präsident des Landtags von Baden-Württemberg.

Deshalb ist es richtig, dass im Sinne von Vorermittlungen jetzt zunächst einmal geklärt wird, was Sache ist, dass dann dem Landtag ein Bericht erstattet wird und erst auf dieser Grundlage weitere Entscheidungen gefällt werden. Das heißt im Umkehrschluss: Heute kann aufgrund dieser Sachlage natürlich keine Entlastung stattfinden.

(Abg. Drexler SPD: Aha!)

Meine Damen und Herren, es geht drittens um die Autorität des Rechnungshofs. Wir wollen durch ein sauberes und klares Verfahren einen Beitrag leisten, dass die Autorität des Rechnungshofs wieder hergestellt wird. Dazu sind noch einige Hausaufgaben zu leisten.

(Abg. Drexler SPD: Welche?)

Das ist nicht von heute auf morgen zu machen. Deshalb bitten wir darum, dass dieser Tagesordnungspunkt heute abgesetzt wird, bis endgültige Klärung vorhanden ist, da erst dann Entlastung erteilt werden kann.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Brechtken.

Abg. Brechtken SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erste Bemerkung: Ich glaube, wir sollten uns darüber klar sein, dass es bei der Finanzkontrolle um eine entscheidende Frage für das Parlament geht. Der Rechnungshof lebt von der Unterstützung des Parlaments, aber er lebt gleichzeitig von seinem untadeligen Ruf, von völliger Unabhängigkeit von Interessen,

(Abg. Haasis CDU: Den Ruf hat er auch nach wie vor!)

und er lebt davon, dass er selbst untadelig ist, wenn er andere in der Landesverwaltung kontrolliert.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist diese Frage nicht irgendeine Frage, sondern eine entscheidende Frage für die Finanzkontrolle, die letztlich das Parlament ausübt.

Daran schließt sich die zweite Bemerkung an: Herr Kollege Pfister, zu sagen, wenn der Tagesordnungspunkt heute zurückgestellt werde, sei dies ein Erfolg,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das habe ich nicht gesagt!)

weil dies nicht zu einer Entlastung führe und Ihr Koalitionspartner heute möglicherweise eine Entlastung hätte aussprechen wollen, halte ich für einen Treppenwitz.

(Beifall bei der SPD)

Wer käme denn, wenn er einigermaßen seriös und vernünftig ist, überhaupt auf die Idee, heute eine Entlastung auszusprechen, wenn Vorwürfe im Raum stehen, die exakt dieses Rechnungsjahr betreffen?

(Abg. Deuschle REP: Eben!)

Da kann es heute ja gar keine Entlastung geben,

(Abg. Haasis CDU: Um Gottes willen!)

sondern es muss abgewartet werden, bis die Ergebnisse der weiteren Ermittlungen vorliegen. Insofern kann es doch kein Erfolg sein, Herr Kollege, dass man etwas Selbstverständliches durchsetzt. Wenn Sie dies als Erfolg verkaufen müssen, muss ich Sie fragen, was eigentlich in Ihrer Koalition los ist; denn unter normalen Geschäftsleuten kommt so etwas überhaupt nicht infrage.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Punkt – jetzt geht es auch ans Parlamentsverständnis –: Was mich schon wundert – das sage ich jetzt als einer, der das relativ gelassen sehen kann –, ist: Da redet jeder. Da gibt Herr Pfister und da gibt Herr Oettinger, da geben alle möglichen Leute Erklärungen vor jedem Mikrofon ab, das ihnen vorgehalten wird, aber hier im Parlament soll nicht debattiert und entschieden werden. Was ist das für ein Parlamentsverständnis?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen – Abg. Fleischer CDU: Er hängt es viel zu hoch!)

Dann der vierte Punkt: Herr Pfister, gestern haben Sie erklärt, die FDP/DVP-Landtagsfraktion wolle Herrn Landtagspräsidenten Peter Straub ersuchen, disziplinarrechtliche Vorermittlungen gegen Rechnungshofpräsident Martin Frank einzuleiten.

(Abg. Kluck FDP/DVP: Das wollen wir immer noch!)

Ein Fraktionssprecher teilte am Dienstag mit, der Beschluss sei einstimmig gefallen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Richtig!)

Dann kommt die Begründung: wegen des Rufs des Rechnungshofs. Und dann sagen Sie: Pfister forderte den Koalitionspartner CDU auf, den Antrag zu unterstützen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das geschieht jetzt!)

Wo bleibt Ihr Antrag, lieber Herr Kollege Pfister?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen – Unruhe)

Der muss hier ins Parlament kommen. Dann hat das Parlament hier Gelegenheit, zu diesem Antrag seine Meinung zu sagen. Wo sind wir denn eigentlich,

(Zuruf von der CDU)

wenn wir alles außerhalb des Parlaments erörtern, diskutieren und große Erklärungen abgeben und uns dann, wenn es darauf ankommt, hier im Parlament darum drücken, klare Entscheidungen zu treffen?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Herr Kollege Pfister, mein Fraktionsvorsitzender hat vorhin eine Erklärung zu dem Vorgang abgegeben und gesagt – er hat das Bild verwendet –, Sie seien als Tiger gesprungen und als Bettvorleger gelandet.

(Abg. Hans-Michael Bender CDU: Oh, ist das ausgelutscht! – Abg. Haasis CDU: Das hat eine Zeitung schon zu Schröder geschrieben!)

– Entschuldigung, mit Verlaub! Das ist fast eine Beleidigung für einen Bettvorleger. So, wie Sie sich verhalten, ist der Bettvorleger eine Perserbrücke im Vergleich zu Ihrem Verhalten, Herr Kollege Pfister,

(Beifall bei der SPD)

weil Sie gestern noch klare konkrete Anträge angekündigt haben,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Ja!)

sich heute Morgen noch ähnlich verhalten haben, aber im Laufe des Mittagessens von Ihrem Koalitionspartner umgedreht worden sind und jetzt nicht das tun dürfen, was Sie gestern noch gewollt haben. Dies ist der eigentliche Punkt.

(Brechtken)

(Beifall bei der SPD – Abg. Pfister FDP/DVP: Nein! – Abg. Fleischer CDU: Jetzt doch tiefer hängen! Mein lieber Junge! Jetzt dramatisiert er aber! Geh zum Turnerbund! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Graf von Fürstenberg, Ruhe! – Unruhe)

– Nein, das hat nichts mit Dramatisierung zu tun. Ich sage das auch in Ihre Richtung, lieber Herr Kollege.

(Anhaltende Unruhe und Zurufe)

– Nein, nein. Das ist schon eine Frage des Parlamentsverständnisses. Wer ein bisschen Selbstachtung vor seiner eigenen Funktion hat, der kann diesen Antrag der FDP/DVP nur ablehnen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Erdrich-Sommer.

(Abg. Birzele SPD: Der Herr Oettinger redet gar nicht! Er lässt nur reden!)

Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wäre notwendig gewesen, hier und heute eindeutige und klare Aussagen über das zu machen, was den Rechnungshof in seiner Glaubwürdigkeit und als untadelige Instanz massiv belastet. Es wäre notwendig gewesen, das hier öffentlich zu tun und nicht über die Presse, wie es derzeit geschieht. Ich glaube, dass wir dem Rechnungshof, seiner Glaubwürdigkeit und seinem Ansehen in Zukunft nicht mehr schaden können, als wenn wir das über die Presse, über Hinterzimmergespräche und über ein nicht parlamentarisches Verfahren austragen und nicht über das, was eine normale, ordentliche Gepflogenheit in diesem Hause ist.

(Abg. Drexler SPD: Da hat sie Recht!)

Ich muss auch daran erinnern, dass wir im Finanzausschuss dafür plädiert haben, dass sich der Finanzausschuss in einer weiteren und nicht öffentlichen Sitzung mit dem Thema Rechnungshof befasst, damit die Vorgänge klar aufgearbeitet werden und dem Parlament dann entsprechende Vorschläge unterbreitet werden. Dies hat die CDU abgelehnt. Sie wollte das hier ins Parlament bringen. Ich verstehe nicht, was sich gegenüber der Situation im Finanzausschuss geändert hat und warum Sie jetzt sagen, Sie wollten heute nicht diskutieren.

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

Wir hätten das gern im Finanzausschuss nach Weihnachten noch einmal ordentlich behandelt. Nachdem Sie dies aber abgelehnt haben, sollten wir die Diskussion darüber jetzt führen, nachdem die Prüfung der Rechnung des Rechnungshofs hier im Parlament auf der Tagesordnung steht und die Öffentlichkeit zu Recht sagt, sie wolle wissen, wie sich die einzelnen Fraktionen dazu stellten und welche Konsequenzen die einzelnen Fraktionen sehen könnten. Wir sollten die Diskussion nicht wieder vertagen – mit dem Ergebnis, dass der Spekulation Tür und Tor geöffnet wäre.

Deswegen bitte ich Sie im Sinne einer raschen Klärung der Situation und im Sinne der Beibehaltung oder zumindest der Wiederherstellung der Autorität des Rechnungshofs, diese Diskussion heute tatsächlich mit uns zu führen und nicht auf Ihrem Antrag zu bestehen, diese Debatte abzusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rapp.

Abg. Rapp REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir halten es für notwendig, dass diese Debatte heute geführt wird, und zwar deshalb, damit der Rechnungshof endlich wieder beginnen kann, ohne Vorwürfe zu arbeiten, und er endlich nicht mehr das Wahlkampfmaterial für SPD und Grüne bietet.

(Beifall bei den Republikanern – Lachen des Abg. Drexler SPD)

– So ist es! Sie wollen mit dem, was Sie machen, den Präsidenten des Rechnungshofs treffen, aber Sie treffen die ganze Behörde und merken gar nicht, wie schnell es gehen kann, dass diese Behörde nicht mehr so arbeitsfähig ist, wie wir es von ihr gewohnt waren.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: Das stimmt ja einfach nicht!)

Herr Pfister, ein Problem bei Ihnen ist: Im Finanzausschuss wusste die FDP/DVP noch gar nicht so richtig, wie sie mit dem Problem eigentlich umgehen will, und jetzt ist – kurzerhand – Herrn Pfister eingefallen, dass man sich ja mal vom Koalitionspartner ein bisschen absetzen kann.

(Abg. Brechtken SPD: Aber nicht so ganz!)

Und jetzt schreiben Sie ein paar Tage lang Pressemitteilungen, bis dann Herr Oettinger kommt und Sie platt macht, und dann spuren Sie wieder wie gewohnt.

(Heiterkeit und Beifall bei den Republikanern – Heiterkeit des Abg. Brechtken SPD – Zuruf des Abg. Haasis CDU)

Das ist doch der normale Verlauf, wenn es darum geht, in dieser Koalition Regelungen zu treffen.

Es zeigt aber auch, in welch jämmerlicher Situation diese Regierung steckt.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Drexler SPD: Richtig!)

Es zeigt: Sie stecken in einem jämmerlichen Zustand; Sie werden sich wenige Monate vor einer Landtagswahl noch nicht einmal über einen normalen Verwaltungsvorgang einig. Das kann es nicht sein!

Ich hätte mir gewünscht, dass wir heute Abend das Thema ausdiskutieren und dem Rechnungshof die Chance geben,

anschließend wieder ungestört seiner Arbeit nachgehen zu können. Das wäre sinnvoll gewesen. Wir sollten das Thema auch nicht allzu stark vertiefen.

(Zurufe von der SPD: Was?)

Denn je länger wir das Thema hinziehen und je näher der Wahlkampf rückt, desto eher wird es – das weiß jeder von uns aus Erfahrung – missbraucht und desto eher werden die Schwachpunkte, die jetzt eben mal beim Rechnungshof herausgekommen sind, benutzt, um selber Schlampereien begehen zu können, und zwar möglichst ungestraft.

(Abg. Haasis CDU: Was für welche?)

– Schlampereien in anderen Behörden meine ich natürlich.

(Abg. Haasis CDU: Wegen zwei Bürostühlen? – Gegenruf der Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: 27 000 DM! Das ist mehr als zwei Bürostühle! – Weitere Zurufe)

– Richtig. Da gebe ich Ihnen völlig Recht, dass hier möglicherweise über Maß diskutiert wird.

Meine Damen und Herren, es wäre notwendig, die Diskussion möglichst heute zu beenden und einen Schwebezustand über den Jahreswechsel hinweg zu vermeiden. Etwas anderes hat keinen Sinn.

Herr Pfister, am Schluss kommen Sie auch mit Hut nur klein raus. Dann können Sie auch gleich heute einlenken, dann haben es die Menschen in zwei Wochen schon vergessen.

(Beifall bei den Republikanern)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

(Zurufe von der SPD)

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will auf die Vorwürfe der Opposition eingehen und für meine Fraktion noch einmal klar erklären, was Sache ist.

Richtig ist, dass die FDP/DVP-Fraktion gestern in ihrer Fraktionssitzung ihre Marschlinie festgelegt hat. Ich will Ihnen jetzt im Einzelnen sagen, was die Meinung der FDP/DVP-Fraktion gestern war und heute noch ist.

Erster Punkt – so steht es auch in dem Antrag, den wir formuliert haben, drin –:

(Abg. Brechtken SPD: Wo ist der Antrag?)

– Es ist der Antrag, der gestern in der Fraktion beraten worden ist.

Der erste Punkt, um den es geht, ist: Es kann aus den bekannten Gründen, die ich schon genannt habe, heute keine Entlastung geben.

(Abg. Drexler SPD: Das will doch auch niemand!)

– Das sagen Sie. Es kann jedenfalls heute keine Entlastung geben.

Der zweite Punkt – ganz wichtig – ist, dass wir den Landtagspräsidenten, der nach dem Landesrechnungshofgesetz zuständig ist, ersuchen, entsprechende Vorermittlungen gegen den Präsidenten des Landesrechnungshofs einzuleiten und dem Landtag über deren Ergebnisse zu berichten.

(Abg. Drexler SPD: Also fordern wir ihn auf!)

Das sind die zwei entscheidenden Punkte, auf die es uns ankommt.

Ich stelle fest, meine Damen und Herren, dass der Landtagspräsident heute auf keinen Fall in der Lage ist, uns einen entsprechenden Sachverhaltsbericht zu geben.

(Abg. Drexler SPD: Ja!)

Dazu braucht er Zeit.

(Abg. Drexler SPD: Dann fordern wir ihn auf!)

Die entsprechenden Ermittlungen sind bereits angelaufen; sie werden noch einige Zeit andauern, wie lange, weiß ich nicht.

Wenn dem so ist, dann ist gewährleistet, dass der Landtag von Baden-Württemberg erstens in absehbarer Zeit einen Bericht des dafür Zuständigen bekommt und zweitens bis dahin keinerlei Entlastungen vorgenommen werden.

Das waren die entscheidenden Positionen der FDP/DVP, und ich stelle fest, dass diese beiden Positionen mit der Absetzung des Punktes heute und seiner Vertagung hundertprozentig erreicht werden.

(Abg. Drexler SPD: A wa! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Pfister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Birzele?

Abg. Pfister FDP/DVP: Ja, gerne.

Präsident Straub: Bitte.

Abg. Birzele SPD: Herr Kollege Pfister, sind Sie sich darüber im Klaren, dass der Landtagspräsident bei Vorermittlungen zu einem Disziplinarverfahren das persönliche Verhalten des Rechnungshofpräsidenten zu untersuchen hat,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Natürlich!)

aber nicht die Frage zu klären hat, ob dem Rechnungshof Entlastung erteilt werden kann oder nicht?

Abg. Pfister FDP/DVP: Natürlich. Das ist doch selbstverständlich, Herr Kollege Birzele. Aber das eine hängt ja wohl von dem anderen ab.

(Widerspruch bei der SPD)

Die Frage der Entlastung hängt doch wohl auch davon ab.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist es doch ein geordnetes und klares Verfahren, wenn wir den Landtagspräsidenten jetzt auffordern, dieses Verfahren einzuleiten, das heißt also, diese Vorermittlungen durchzuführen und dann dem Landtag zu berichten. Anschließend können wir die Diskussion über eine Entlastung in neuem Lichte führen.

(Pfister)

Ich finde, die beiden Punkte, die uns wichtig waren, können wir heute nicht abschließend diskutieren. Dafür brauchen wir noch einige Zeit.

(Abg. Deuschle REP: Wann denn? Nach der Wahl?)

Sie werden wieder auf die Tagesordnung kommen. Ich halte das für ein faires, vernünftiges und rechtsstaatlich einwandfreies Verfahren.

Präsident Straub: Das Wort erhält Herr Abg. Oettinger.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommts!)

Abg. Oettinger CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen, meine Herren Kollegen! Ich rate uns allen, die Kirche im Dorf zu lassen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sehr richtig! – Zuruf des Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen)

Ich meine die Kirche von Karlsruhe, die von Schorndorf und die von Trossingen auch.

(Abg. Drexler SPD: Ditzingen ist auch nicht besser!)

Einige haben sich verrannt, und ich kann nur raten, mit dem gebotenen Ernst, mit Sachlichkeit, Abstand, aber auch Fairness gegenüber der Behörde und den leitenden Beamten dort mit der Angelegenheit umzugehen.

(Abg. Fleischer CDU: Sehr gut!)

Was ist geschehen?

(Zuruf von der SPD: Filz!)

Über acht Jahre hinweg wurden Büroeinrichtungen, Möbel nicht entsprechend den Richtlinien, sondern um im Schnitt 2 000 bis 3 000 DM pro Büroausstattung zu teuer eingekauft. Das war der Anfangspunkt.

(Zuruf von der SPD: Darum geht es ja gar nicht! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Nebelkerzen!)

Diese Frage stand in den letzten Wochen im Mittelpunkt, und das nehmen wir ernst. Da sage ich: Dies kann nicht hingenommen werden, da muss eine Rüge her – diese werden wir aussprechen, dazu wird in der nächsten Sitzung Gelegenheit sein –, eine Rüge und eine Missbilligung.

Ich glaube – ich sage das zum Herrn Finanzminister –, dass wir prüfen müssen, ob wir überhaupt noch eine ordnungsgemäße Einrichtung ermöglichen oder ob wir uns im Vergleich zur Wirtschaft Richtlinien auferlegen, die nicht mehr gemäß sind.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Das Zweite war, dass ein früherer Dienstwagen vom Rechnungshofpräsidenten privat erworben wurde.

(Abg. Drexler SPD: Unglaublich!)

Aber soweit ich gehört habe, hat der Händler damals keinen Barmherzigkeitsakt ausgeübt. Er hat verlangt, was er verlangen konnte und wollte. Ich glaube, der Vertrag kam ordnungsgemäß zustande.

(Abg. Jacobi Bündnis 90/Die Grünen: Das, was der Rechnungshof bei uns immer wieder moniert hat, hat er selbst gemacht!)

Drittens: Es gibt einen Widerspruch zwischen Aussagen eines Mitarbeiters des Rechnungshofs und Aussagen des Präsidenten des Rechnungshofs in der Frage, wann wer was zur Kenntnis genommen und wann wer nicht gehandelt hat.

(Zuruf des Abg. Jacobi Bündnis 90/Die Grünen)

Diesen Widerspruch muss man aufklären. Genau dem dient der Brief des Landtagspräsidenten.

Lieber Kollege Pfister, das Wort „Vorermittlung“ ist hier falsch.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Die Verwendung dieses Wortes sehe ich einem früheren Studienrat nach. Aber wenn man die Brille des Scharfrichters abnimmt, kommt man zu dem Ergebnis: Hier ist das Wort „Sachverhaltserhebung“ richtig, und der Begriff „Vorermittlung“ ist falsch. Wer hier von „Vorermittlungen“ spricht und diesen Begriff, den es nur in der Strafprozessordnung für den Staatsanwalt gibt, verwendet, wird, glaube ich, einer fairen, objektiven Betrachtung und Fürsorge gegenüber dem Rechnungshof nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Drexler SPD – Heiterkeit bei der SPD)

Wenn man weiß, dass die Büroausstattung nicht handstreichartig, sondern über acht Jahre hinweg beschafft wurde, und wenn man gleichzeitig weiß, dass Herr Frank nur während eines begrenzten Teils der angesprochenen Zeit Präsident des Rechnungshofs war, dann kommt schon die Frage auf, warum man nur auf ihn fixiert ist.

(Zuruf des Abg. Jacobi Bündnis 90/Die Grünen)

Der Rechnungshof ist ein Kollegialorgan.

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

Er verfügt über einen Senat, der aus Mitgliedern besteht.

(Zuruf des Abg. Jacobi Bündnis 90/Die Grünen)

Wennschon, dennschon – wenn, dann bitte alle und nicht nur einen. Das halte ich für sehr, sehr billig.

(Beifall bei der CDU)

Auch wäre ein Gespräch mit pensionierten Senatsmitgliedern angesagt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zweitens: Das zuletzt eingerichtete Büro

(Zurufe von der SPD)

ist das eines Mitarbeiters des Senats, der, soweit ich weiß, leitender Mitarbeiter bei Herrn Justizminister Goll war

(Zuruf des Abg. Jacobi Bündnis 90/Die Grünen)

und dann in den Rechnungshof gewechselt ist.

Also, meine Bitte wäre: Macht das Thema nicht bedeutsamer, als es ist.

(Beifall bei der CDU – Oh-Rufe von der SPD – Zurufe der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP und Jacobi Bündnis 90/Die Grünen)

§ 12 des Rechnungshofgesetzes sagt eindeutig: Für ein förmliches Disziplinarverfahren, das ein Mitglied des Rechnungshofs betrifft, sind die Richterdienstgerichte zuständig. Das Antragsrecht zur Einleitung dieses Verfahrens übt der Präsident des Landtags aus. Genau dies hat er gestern mit einem Schreiben an den Rechnungshof getan. Weil die Antwort für die Sachverhaltserhebung für uns nicht völlig unbedeutend ist, warten wir die Beantwortung dieses Schreibens – nicht die Vorermittlungen – in aller Ruhe ab.

Damit Sie, liebe Kollegen Brechtken und Erdrich-Sommer, nicht glauben, die Angelegenheit werde am Sankt-Nimmerleins-Tag wieder behandelt:

(Abg. Maurer SPD: Ja, wann denn? – Abg. Drexler SPD: Versprechungen wie immer! Wie bei der Wahl! Das kennen wir vom Schaufler schon! – Weitere Zurufe von der SPD)

Wir sagen hiermit umfassende Beratung, gegebenenfalls Missbilligung und Rüge sowie Abstimmung über die Entlastung am 31. Januar nächsten Jahres – das heißt in sieben Wochen – zu.

(Zurufe von der SPD)

Ich glaube, jedem, dem die Angelegenheit bedeutsam ist,

(Abg. Drexler SPD: Wie beim Schaufler!)

ist zuzumuten, so lange zu warten, bis die Antwort auf das Schreiben des Landtagspräsidenten – nach dem Gesetz, das der Landtag beschlossen hat – hier eingetroffen ist.

Deswegen nochmals: Lassen Sie alle die Kirche im Dorf.

(Zurufe von der SPD)

Lieber Kollege Brechtken: Ihre Stimme war heute etwas zu scharf.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Haas CDU)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Brechtken.

Abg. Brechtken SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Oettinger, zur Sache, damit klar ist, worum es hier geht: Es geht nicht um einen Riesenbetrag, aber es geht um die Frage, wie man sich unter dem Aspekt, dass man andere zu kontrollieren hat, selbst verhält. Da muss man absolut über jeden Verdacht erhaben sein. Das ist der eine Aspekt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen – Zurufe von der CDU)

Den anderen Aspekt will ich hier noch einmal einbringen. Er ist für mich, Herr Kollege, auch insofern gravierend, als wir einen Rechnungshofpräsidenten haben, der auch als Behördenleiter seinerseits über jeden Verdacht erhaben sein muss.

Akt 1 war der Tatbestand selbst, nämlich der Verstoß gegen die Verwaltungsvorschrift des Finanzministeriums im Zusammenhang mit der Beschaffung von Einrichtungen – über einige Jahre hinweg, schon begonnen von seinen Vorgängern. Das war Akt 1.

Akt 2: Die Presse recherchiert. In diesem Zusammenhang sagt der Rechnungshofpräsident: Ich erfahre durch Ihre Recherche zum ersten Mal von diesen Tatbeständen, also durch das Nachfragen der Presse – so seine eindeutige Aussage.

Akt 3: Im Finanzausschuss muss er einräumen, dass er mit einem Schreiben vom 3. oder 4. Mai dieses Jahres über den Tatbestand informiert worden ist und dass er, sozusagen unter diesem Aspekt, einräumen müsse, dass er durch den Aktenvermerk schon vorher informiert worden ist. Er selbst hat ihn nämlich am 12. Mai abgezeichnet.

(Abg. Jacobi Bündnis 90/Die Grünen: Und, was heißt das?)

Akt 4 war dann, dass ich – weil ich das Verhalten von verantwortlichen Beamten, die sozusagen unterhalb ihres Chefs stehen und sich möglicherweise absichern, ja ein bisschen kenne – in dieser Finanzausschusssitzung fragte, ob es in den letzten eineinhalb Jahren Gespräche über die Frage der Beschaffung gab. Die Antwort des Präsidenten war nein. Auf meine Frage, ob ein Beamter ihn angesprochen habe, um sich rückzuversichern, antwortete er ebenfalls mit Nein. Eine weitere, ähnliche Frage meinerseits wurde genauso verneint.

Daraufhin habe ich gesagt – nachdem Sie mit Mehrheit verweigert haben, dass die Sache noch einmal im Finanzausschuss erörtert wird; das haben Sie verweigert, es war unser Vorschlag –:

(Abg. Oelmayer Bündnis 90/Die Grünen: Die CDU war das! Und die FDP/DVP!)

Gut, dann muss ich selbst ermitteln, denn das will ich genau wissen. Ich bin nach Karlsruhe gefahren und habe beide gemeinsam – –

(Abg. Haas CDU: Was hat die Wortmeldung eigentlich mit der Geschäftsordnung zu tun?)

– Er hat zur Sache gesprochen; deshalb will ich noch einmal den Tatbestand erläutern.

Ich habe beide gefragt, den Rechnungshofpräsidenten und den für die Beschaffung zuständigen Beamten, ob es darüber Gespräche gegeben hat. Ich habe übrigens beide darauf hingewiesen, dass ich Verständnis dafür hätte, wenn sie keine Auskunft gäben, weil dies möglicherweise im Hinblick auf Disziplinarverfahren relevant wäre und ich niemand in Schwierigkeiten bringen will.

(Brechtken)

(Abg. Kurz CDU: Herr Kollege Brechtken, sind Sie Ermittlungsrichter in dieser Sache? – Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

– Nein, eben nicht, deshalb habe ich diesen Satz gerade schon mit Bedacht gesagt, lieber Herr Kollege.

(Zurufe von der CDU – Unruhe)

Daraufhin hat mir der Beamte mitgeteilt, dass er diesen Vermerk mit dem Rechnungshofpräsidenten am 12. Mai persönlich erörtert habe. Er hat mir einen Vermerk gezeigt, auf dem er die Stelle, bei der es um die entsprechenden Beschaffungen ging, mit einem üblichen Marker hervorgehoben hat. Er hat auch gesagt, er habe keine Summen genannt, aber den Tatbestand mit ihm erörtert. Herr Frank hat erklärt, er könne sich an dieses Gespräch nicht erinnern.

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

Dies ist der Tatbestand. Ich habe dann auf weitere Befragungen ausdrücklich verzichtet, weil ich niemanden – auch im Hinblick auf mögliche Verteidigungsstrategien – in Schwierigkeiten bringen wollte. Ich bin in der Tat kein Ermittlungsrichter, sondern ich bin Berichterstatter für den Finanzausschuss, um die wichtigsten Tatbestände zu ermitteln.

(Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

Also, Herr Kollege Oettinger: Es geht letztlich um drei Dinge, die völlig getrennt zu sehen und unterschiedlich sind.

(Abg. Oettinger CDU: Unstrittig!)

Das eine ist die Frage des persönlichen Verhaltens der beteiligten Beamten, eine Frage des Dienststrafrechts.

Die zweite Frage: Das Richtergesetz sagt ausdrücklich: Es gibt auch eine Versetzungsmöglichkeit unabhängig von der Frage des Verschuldens, nämlich im Hinblick auf eine Belastung für die Rechtspflege. Dieser Tatbestand ist hier analog anzuwenden: § 31 des Richtergesetzes. Meiner Ansicht nach ist zu untersuchen, ob eine Behördenleitung nach diesen Vorgängen – im Hinblick auf ihre eigene Funktion, nämlich der Prüfung bei anderen – noch tragfähig ist. Das ist der zweite Tatbestand, der sozusagen „politisch“ zu entscheiden ist.

Der dritte Tatbestand ist die Frage der Entlastung. Das ist ein reines Instrument der Landeshaushaltsordnung.

Dies sind drei völlig unterschiedliche Punkte, zu denen sich das Parlament meiner Ansicht nach eine Meinung zu bilden hat.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen)

Jetzt habe ich noch zwei kurze Bemerkungen. Für mich war eines interessant, Herr Pfister. Sie haben gerade selbst gesagt, Sie hätten gestern in Ihrer Fraktion einen Antrag beschlossen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Ja!)

Also: Sie hatten einen Antrag?

(Abg. Pfister FDP/DVP: Ja!)

Warum bringen Sie den Antrag hier nicht ein?

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das habe ich Ihnen zweimal erklärt!)

Also ist der Tatbestand doch erfüllt, dass Sie ursprünglich gestern und noch bis heute Morgen hier einen Antrag einbringen wollten.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Jetzt habe ich es Ihnen zweimal erklärt!)

Diesen haben Sie zurückgezogen und nicht weiterverfolgt im Hinblick auf das Verhalten Ihres Koalitionspartners.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Jetzt habe ich es Ihnen zweimal erklärt!)

Jetzt noch der letzte Punkt: Herr Oettinger hat gerade eben von diesem Pult aus zu Ihnen gesagt: Woher wissen Sie eigentlich, dass der Herr Landtagspräsident dienststrafrechtliche Ermittlungen – diese beginnen ja mit der Vorermittlung – eingeleitet hat oder einleitet?

(Abg. Drexler SPD: Und wie lange sie dauern!)

Das ist infrage gestellt worden. Ich kann jetzt ja schlecht den sitzungsleitenden Präsidenten fragen, welche Position er dazu hat.

(Abg. Hans-Michael Bender CDU: Das täten Sie am liebsten!)

Jetzt ist Ihnen durch das Verhalten Ihres Koalitionspartners letztlich aber auch jede Begründung dafür entzogen worden, dass wir heute nicht zur Abstimmung kommen sollen. Denn wenn die Frage unklar ist, ob überhaupt etwas eingeleitet ist, dann müssen Sie Ihren Antrag hier einbringen. Dann müssen wir hier als Parlament sagen: Wir wollen dies. Dies wäre die klare Konsequenz, die Sie ziehen müssten.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Erdrich-Sommer.

Abg. Marianne Erdrich-Sommer Bündnis 90/Die Grünen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit zunehmender Dauer der Debatte über die Geschäftsordnung wird die Notwendigkeit einer Debatte, die hier zu führen ist, deutlich, weil die Ansichten über die Bedeutung der Sachlage doch erheblich differieren.

Herr Oettinger, als Sie jetzt dargestellt haben, wie Sie die Bedeutung des Sachverhalts sehen, nämlich „gar nicht so schlimm, es geht ja nur um 2 000 DM“, kamen mir doch erhebliche Zweifel, ob der Rest des Parlaments das ebenso sieht wie Sie.

(Abg. Dr. Birk CDU: Das hat er so nicht gesagt!)

(Marianne Erdrich-Sommer)

Heute wäre die Gelegenheit gewesen, die Bedeutung dieses Sachverhalts hier offen anzusprechen und die Sachverhalte gegeneinander abzuwägen. Sie reden von 2 000 DM, über die Jahre verteilt; ich rede von einem Fall, bei dem es Überschreitungen in Höhe von 10 000 DM gegeben hat. Da finde ich schon, dass man darüber reden muss, ob das bei einer Behörde wirklich abgewiegelt werden kann, die zum Beispiel uns als Fraktion vorgeworfen hat, dass wir eine 500-DM-Vergabe nicht ausgeschrieben hätten, also bei wesentlich kleineren Beträgen schon Rügen erteilt hat.

(Abg. Jacobi Bündnis 90/Die Grünen: Wie oft haben wir bei der Beratung des Rechnungshofberichts im Finanzausschuss darüber diskutiert!)

Wir haben ganz strikte und strenge Normen, die bisher für die ganze Landesverwaltung gegolten haben. Ich finde, man muss mit großer Ernsthaftigkeit sehen, dass es hier nicht um 2 000 DM geht, sondern dass es da um erhebliche prozentuale Überschreitungen einer Basis, die genehmigt worden ist, geht.

(Abg. Seimetz CDU: Also ist das Ganze eine Retourkutsche!)

Ich meine, wir müssen hier die Würdigung des Sachverhalts schon sehr viel genauer im Parlament diskutieren.

Es stellt sich als Zweites die Frage, von welcher Informationsbasis aus der Herr Landtagspräsident eigentlich seine Nachforschungen anstellt. Das ist mir nicht einsichtig. Wir hatten eine nicht öffentliche Sitzung im Finanzausschuss, bei der der Herr Landtagspräsident nicht anwesend war. Woher hat er also seine Informationen? Wer hat ihn informiert? Im Präsidium haben wir auch nicht darüber gesprochen. Es wäre notwendig, zu klären, von welchem Informationsstand der Herr Präsident ausgeht.

Letztendlich haben wir jetzt erreicht, dass wir die Debatte geführt haben, verpackt in eine Geschäftsordnungsdebatte, nicht systematisch geführt, aber ohne jede Konsequenz, ohne jede Abstimmung. Das ist das, was dem Ansehen des Rechnungshofs wirklich schadet,

(Zuruf von den Republikanern: Und des Parlaments!)

dass man sich darüber streitet, wie das zu bewerten ist, dass sich jeder Beamte und jede Beamtin in diesem Land – um den unparlamentarischen Ausdruck „verarscht“ zu vermeiden – nicht ordentlich behandelt fühlt. Sie müssen sich bei jeder Kleinigkeit kontrollieren lassen, wo die Konsequenz sofort sichtbar wird. Hier führen wir eine Diskussion, verpackt in eine Geschäftsordnungsdebatte, über einen viel erheblicheren Sachverhalt. Das Parlament ist sich nicht darüber einig, wie der Sachverhalt zu bewerten ist. Wir haben keine Konsequenzen gezogen,

(Abg. Jacobi Bündnis 90/Die Grünen: Das ist eine Farce!)

und das Ganze wird wie immer vertagt. Das halte ich für die schlechteste Art, mit diesem Vorgang umzugehen.

Ich bitte Sie noch einmal, einen solchen Vertagungsantrag nicht mehr zu stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schlierer.

Abg. Dr. Schlierer REP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zur eigentlichen Frage zurückkehren, nämlich zu der Frage, ob wir heute eine Debatte führen sollen, führen können oder nicht.

(Abg. Deuschle REP: Jetzt!)

Da war zunächst die Frage im Raum, ob es noch einer Sachverhaltserhebung, also einer weiteren Aufklärung des Sachverhalts bedarf oder nicht. Herr Kollege Oettinger, da stelle ich mir natürlich als Nächstes die Frage, um welchen Sachverhalt es denn geht. Welcher Sachverhalt wäre für eine Debatte, die wir hier führen können und müssen, eigentlich erheblich? Ich sage Ihnen: Wir haben genügend Sachverhaltskenntnis, um hier eine Debatte zu führen. Dieser Sachverhalt ist im Übrigen, so wie ich das vorhin gehört habe, im Wesentlichen unstreitig. Wir hätten heute also sehr wohl über die politische Bewertung, die der Landtag im Rahmen der Entlastung nach der Landeshaushaltsordnung durchführt, beraten können.

Eine ganz andere Frage ist die, ob im Rahmen der Bestimmungen des Rechnungshofgesetzes und des Richtergesetzes ein förmliches Disziplinarverfahren oder Prüfungsverfahren auf Antrag des Landtagspräsidenten gegen den Präsidenten des Landesrechnungshofs eingeleitet wird. Das ist eine andere Frage.

Herr Pfister, was Sie vorgetragen haben, betrifft die letztgenannte Problematik, nicht die bereits bekannten und unstreitigen, auch im Finanzausschuss diskutierten Sachverhalte.

Bei dieser Gelegenheit auch noch der Hinweis: Ich verstehe Sie nicht ganz. Wieso kommen Sie heute eigentlich mit einem solchen Geschäftsordnungsantrag? Warum haben Sie das nicht schon in der letzten Woche im Präsidium vorgetragen?

(Abg. Deuschle REP: Eben!)

Von dem Kenntnisstand her, der in der Präsidiumssitzung vorhanden war, hätten Sie nach Ihrer Logik auch schon damals zu der Schlussfolgerung kommen müssen, dass wir heute nicht darüber sprechen können. Da haben Sie geschwiegen. Da waren Sie damit einverstanden, dass heute über diese Frage diskutiert wird.

Im Übrigen halte ich es in der Tat für eine ganz fatale Fehlentwicklung, wenn nun in der Presse und in der Öffentlichkeit weitere Verdächtigungen diskutiert werden, die sich vielleicht nur gegen eine Person richten, aber in Wirklichkeit eine ganze Behörde beschädigen.

In diesem Zusammenhang ein weiterer Hinweis: Wenn der Kollege Oettinger nun noch weitere Punkte benennt und ich mir vorstelle, dass wir in den nächsten Wochen noch

bis Ende Januar darüber in aller Öffentlichkeit einen Streit führen müssen, ob beispielsweise der Verkauf eines Pkws ordnungsgemäß war oder nicht, wenn dann noch weitere Punkte breit ausgewalzt werden können, dann weiß ich eines mit Sicherheit, nämlich dass ein Ende mit Schrecken heute besser wäre als ein weiterer Schrecken ohne Ende bis Ende Januar. Deswegen meine ich, dass wir heute sehr wohl ganz nüchtern, ganz sachlich an dem vorhandenen Sachverhalt orientiert die Debatte führen können, vor allem führen müssen, Herr Pfister, um hier einen Schlusspunkt zu setzen.

Und die Frage, die Sie mit Ihrem Antrag verfolgen, überlasse ich gerne in aller Ruhe dem Landtagspräsidenten. Er soll weitere Sachverhalte prüfen und soll dann entscheiden, ob er nun ein Disziplinarverfahren vor dem zuständigen Richterdienstgericht meint beantragen zu müssen oder nicht. Aber diese Dinge miteinander zu verquicken, nur weil Sie ein koalitionsinternes Problem haben, nämlich das Problem, jetzt Ihr Gesicht zu wahren, weil Sie andernfalls hier vorgeführt werden, das finde ich eine ganz, ganz schlechte Verfahrensweise, schlecht, weil sie das Ansehen des Landesrechnungshofs beschädigt und, was noch viel schlimmer ist, auch das Ansehen dieses Parlaments darunter leidet.

(Beifall bei den Republikanern)

Was glauben Sie, welche Öffentlichkeitswirksamkeit Sie mit dieser Aktion erreichen! Da werden Sie und nicht nur Sie, sondern wir alle gefragt werden: Seid ihr nicht mehr in der Lage, einen Fall, der offensichtlich bedenklich ist, offen zu debattieren? Warum schiebt ihr das vor euch her? Sie fördern damit Politikerverdrossenheit. Diesen Vorwurf muss ich Ihnen heute machen.

(Beifall bei den Republikanern)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher zur Abstimmung über den Antrag, den Tagesordnungspunkt 12 abzusetzen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? –

(Abg. Brechtken SPD: Zählen!)

Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

(Widerspruch – Zurufe: Nein! Zählen!)

– Meine Damen und Herren, wenn das Ergebnis bezweifelt wird, lasse ich die Abstimmung wiederholen. Ich lasse noch einmal abstimmen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ich stelle wieder fest, dass die Mehrheit für die Annahme war.

(Zurufe: Nein! Lassen Sie doch zählen!)

– Das wird bezweifelt. Dann kommen wir zur Abstimmung durch Namensaufruf. Ich darf Herrn Schriftführer Fischer bitten, den Namensaufruf vorzunehmen. Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben B. Ich darf bitten, im Saal Ruhe zu bewahren, damit das Abstimmungsergebnis hier festgestellt werden kann; sonst kann man die Abgeordneten bei der Stimmabgabe nicht hören.

Bitte schön, Herr Fischer.

Abg. Fischer SPD: Herr Präsident, sagen Sie bitte noch einmal, wie abgestimmt werden soll.

Präsident Straub: Ich darf noch einmal darauf hinweisen: Wer für die Absetzung ist, stimmt mit Ja, wer gegen die Absetzung ist, stimmt mit Nein. Ansonsten stimmt man mit „Enthaltung“.

(Namensaufruf)

Die Abstimmung ist geschlossen. Ich bitte, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Plätze wieder einzunehmen.

Ich gebe das Ergebnis der Abstimmung bekannt – das geschulte Auge des Präsidenten täuscht sich nicht –:

(Große Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Abg. Wieser CDU: Wenn man sich nicht selbst lobt, lobt einen keiner!)

Mit Ja haben 63 Abgeordnete gestimmt,
mit Nein haben 62 Abgeordnete gestimmt.

(Lebhafte Unruhe)

Der Antrag hat damit die Mehrheit gefunden.

(Abg. Jacobi Bündnis 90/Die Grünen: Gott sei Dank!)

Wir sind wieder an dem Punkt, an dem wir vorhin schon waren, als ich das festgestellt hatte. Damit ist Punkt 12 von der Tagesordnung abgesetzt.

(Abg. Drexler SPD: Erklärung zur Abstimmung!)

Herr Abg. Kluck hat mich gebeten, unmittelbar nach der Abstimmung eine Erklärung abgeben zu dürfen. Bitte, Herr Abg. Kluck.

Abg. Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wäre bereit gewesen, den Kompromiss einzugehen, den wir immer dann machen, wenn wir uns in der Koalition nicht einig sind, nämlich zu vertagen und bei der nächsten Sitzung darüber zu befinden, wenn wir uns haben beraten können. Ich habe das heute nicht tun können, weil die Äußerungen des Fraktionsvorsitzenden der CDU, des Kollegen Oettinger, gegenüber dem Vorsitzenden der FDP/DVP-Fraktion so unter der Gürtellinie waren, dass ich mit Nein stimmen musste.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Unruhe und Zurufe, u. a.: Jetzt aber! Wo ist Ihre Gürtellinie? – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Oktober 2000 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Mitteilung der Europäischen Kommission „Leistungen der Daseinsvorsorge in Europa“ – Drucksachen 12/5681, 12/5795

Berichterstatter: Abg. Dr. Schlierer

Ich stelle die Zustimmung zu der Beschlussempfehlung fest.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung des Innenministeriums vom 27. Oktober 2000 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Vorschlag für eine Richtlinie des Rates über Mindestnormen für Verfahren in den Mitgliedstaaten zur Zuerkennung oder Aberkennung der Flüchtlingseigenschaft – Drucksachen 12/5665, 12/5796

Berichterstatter: Abg. Rech

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Staatsgerichtshofs vom 18. Oktober 2000, Az.: GR 7/00 – Organstreitverfahren der Fraktion Die Republikaner gegen die Landesregierung wegen des Unterlassens, sich eine Geschäftsordnung zu geben – Drucksache 12/5799

Berichterstatter: Abg. Kiesswetter

Meine Damen und Herren, hierzu hatte das Präsidium eine Redezeit festgelegt. Die Fraktionen sind aber übereingekommen, auf eine Aussprache zu verzichten. Ich stelle daher Zustimmung zu der Beschlussempfehlung fest.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 7. November 2000, Az.: 2 BvE 2/00 – Organstreitverfahren des MdB Pofalla gegen den Deutschen Bundestag und dessen Präsidenten wegen Verletzung von Abgeordnetenrechten – Drucksache 12/5801

Berichterstatter: Abg. Dr. Reinhart

Ich stelle Zustimmung zu der Beschlussempfehlung fest.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet morgen um 9:30 Uhr statt.

Ich schließe die Sitzung und danke Ihnen.

Schluss: 21:30 Uhr

Anlage

Wahlvorschlag

der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion der FDP/DVP

Wahl von Mitgliedern des Stiftungsrats und des Kuratoriums der Stiftung „Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg“

S t i f t u n g s r a t :

CDU	SPD	Bündnis 90/ Die Grünen	FDP/DVP
Christa Vosschulte Haas	Reinelt	Dr. Hildebrandt	Kleinmann

K u r a t o r i u m :

CDU	SPD	Bündnis 90/ Die Grünen	FDP/DVP
Pfisterer	Birgit Kipfer	Dr. Salomon	Dr. Glück

13. 12. 2000

Günther H. Oettinger und Fraktion
Ulrich Maurer und Fraktion
Dr. Dieter Salomon und Fraktion
Ernst Pfister und Fraktion